ÜBER TELEPATHIE UND HELLSEHEN

EXPERIMENTELL-
THEORETISCHE UNTERSUCHUNGEN

VON

RUDOLF TISCHNER

MIT 19 ABBILDUNGEN IM TEXT

ZWEITE, VERBESSERTE, STARK VERMEHRTE AUFLAGE



MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1921

GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS
EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE
IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON
DR. L. LOEWENFELD IN MÜNCHEN UND DR. H. KURELLA IN AHRWEILER
106

ÜBER TELEPATHIE UND HELLSEHEN

EXPERIMENTELL-THEORETISCHE UNTERSUCHUNGEN

VON
RUDOLF TISCHNER
MÜNCHEN

MIT 19 ABBILDUNGEN IM TEXT

ZWEITE, VERBESSERTE, STARK VERMEHRTE AUFLAGE

MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1921

ÜBER
TELEPATHIE UND HELLSEHEN

EXPERIMENTELL-THEORETISCHE UNTERSUCHUNGEN

VON

RUDOLF TISCHNER

MIT 19 ABBILDUNGEN IM TEXT

ZWEITE, VERBESSERTE, STARK VERMEHRTE AUFLAGE

MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1921

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

DEM PHILOSOPHEN

HANS DRIESCH

IN VEREHRUNG

GEWIDMET

Vorwort zur ersten Auflage.

Vorliegende Untersuchungen haben als wesentliches Ziel in neuen Experimenten die noch immer umstrittene Tatsächlichkeit der Telepathie und des Hellsehens zu erweisen. Daneben habe ich mich bemüht, mittelst der Einführung und der theoretischen Auseinandersetzungen die Arbeit zu einem abgerundeten Ganzen zu machen, das von gewissen Gesichtspunkten aus in die parapsychischen Probleme einführt. Als Leser habe ich mir, der Eigenart der Sammlung entsprechend, nicht nur Philosophen und Mediziner gedacht, sondern auch Laien, die für naturwissenschaftlich-philosophische und im besonderen für „okkulte" Probleme Interesse haben. Ich habe deshalb auch die Erörterung psychopathologischer Fragen bei Seite gelassen, zumal sie mir von durchaus sekundärer Bedeutung zu sein scheinen.

Wenn Schopenhauer einst schrieb: „ . . . auch habe ich keinen Beruf den Skeptizismus der Ignoranz zu bekämpfen, dessen superkluge Gebärden täglich mehr außer Kredit kommen und bald nur noch in England Cours haben werden", so hat er sich leider gründlich geirrt. Ja, diese Prophezeiung entbehrt nicht ganz des komischen Beigeschmacks, denn im Gegenteil, während in England in den letzten Jahrzehnten von Forschern ersten Ranges in nüchterner Arbeit Erhebliches geleistet worden ist, herrscht bei uns leider noch immer dieser „Skeptizismus der Ignoranz", sein Kredit scheint kaum erschüttert und ist vielleicht bald das einzige, was bei uns noch hoch im Kurse steht! — Ob vorliegende Schrift imstande sein wird den Kurs etwas zu drücken?

München, Oktober 1919. **R. Tischner.**

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ein Jahr nach dem Erscheinen der ersten Auflage teilte mir der Verlag mit, ich möchte eine neue Auflage vorbereiten. Bisher ist dies Schicksal in Deutschland im Gegensatz zum Ausland einem Buche auf diesem Gebiete selten beschieden gewesen, es ist das vielleicht doch ein Anzeichen, daß das Eis gebrochen ist. — Natürlich hat aber auch dies Buch bei den negierenden Skeptikern keine Gnade gefunden, sie wußten ihm nur Schlechtes nachzurühmen, wie Runge in der Berl. Klin. Wochenschr., der das Erscheinen des Buchs bedauerte, wie Bruhn, der ihm abgrundtiefe Fahrlässigkeit vorwirft (Monist. Monatsbl.), und Moll, der es gar „gefährlich" nennt (Frankf. Ztg.). In der Tat hoffe ich, daß das Buch für die Stellung der Skeptiker gefährlich ist und sie allmählich zum Rückzug zwingt. Anzeichen sind dafür vorhanden, indem man schon anfängt, die Sache des Skeptizismus mit den Waffen der persönlichen Verunglimpfung des Gegners zu führen. — Demgegenüber hat es aber auch nicht an Anerkennung von angesehenen Wissenschaftlern gefehlt, wenn auch vielfach noch Zurückhaltung herrscht und die deutschen philosophischen Zeitschriften im Gegensatz zum Ausland noch keine Zeit gefunden haben, das Buch zu besprechen.

Das Buch ist um fast 70 Versuche vermehrt (Nr. 114—180). Während manches gestrichen und meiner „Einführung in den Okkultismus und Spiritismus" (Verl. Bergmann, München) überwiesen wurde, sind manche Partien neu gefaßt und erweitert worden. (Z. B. Ende der Einleitung S. 10—11, die allgemeinen Erörterungen über die psychoskopischen Versuche S. 84—89 u. 91—92, sowie S. 107—109 und S. 115—116.) Infolge wesentlich engeren Druckes konnten etwa 30 Seiten eingespart werden.

München, Juni 1921. **Rudolf Tischner.**

Inhaltsverzeichnis.

I. Einführung.

A. Nomenklatur des Gebiets, Vorurteile, Schwierigkeiten, Bedeutung des Gebiets.

William James, der bedeutendste amerikanische Philosoph, weiß uns von einem hervorragenden Biologen folgendes zu berichten[1]). Dieser meinte, die Gelehrten erkännten die Telepathie nicht an, weil sie „der Meinung sind, selbst wenn so etwas wahr wäre, so müßten sie sich verbinden und es unterdrücken und verheimlichen. Es würde die Gleichförmigkeit des Naturlaufs und alle möglichen Dinge vernichten, ohne welche die exakte Wissenschaft ihrer Arbeit nicht obliegen könne".

Ich bin nicht unterrichtet, ob mittlerweile ein „Verein zur Unterdrückung der Telepathie" gegründet worden ist, aber die Stimmung ihr gegenüber scheint mir in der Tat vielfach nicht allzu weit davon entfernt zu sein[2]). Demnach könnte es ziemlich zwecklos erscheinen, über das Gebiet in bejahendem Sinne zu schreiben, doch ist wohl zu hoffen, daß nicht alle auf diesem schroff ablehnenden Standpunkt stehen, so daß es vielleicht nicht aussichtslos ist, mit neuen experimentellen Tatsachen auch eine veränderte Stellungnahme zu unserem Problem zu erreichen. Es sei deshalb gewagt!

Zuerst einige Worte über die Bezeichnungen „Telepathie" und „Hellsehen", da sie vielfach in verschiedenem Sinne gebraucht werden. Ich verstehe unter Telepathie die Übertragung von Empfindungen, Vorstellungen usw. von einer Person zur anderen ohne Vermittlung durch die uns bekannten Sinne; gleichbedeutend damit gebrauche ich das Wort Gedankenübertragung.

Unter Hellsehen verstehe ich dagegen die ohne Vermittlung der Sinne (Auge, Ohr usw.) erworbene Kenntnis von Vorgängen, Gegenständen usw., gleichgültig ob sich der Gegenstand unsichtbar in der Nähe befindet oder in der Ferne, gleichgültig auch ob es sich um Erkenntnis räumlich oder zeitlich entfernter Vorgänge usw. handelt[3]). Ich gebrauche also das Wort Hellsehen in sehr weitem Sinne, es umfaßt, — wenn ich von der spiritistischen Deutung gewisser „ok-

---

[1]) Der Wille zum Glauben. Stuttgart 1899, S. 11.

[2]) Noch ganz neuerdings schreibt der Mediziner Kispert in „Das Weltbild ein Schwingungserzeugnis der Gehirnrinde", München 1920:

„Was nun das tatsächlich vorkommensollende Hellsehen betrifft, so müssen wir dies zurückweisen, denn es kann nur der ein Hellsehen vortäuschen, der darüber schon vorher mehr oder weniger genau unterrichtet ist. Wer das nicht ist, kann auch nicht hellsehen". Wahrlich eine dogmatische petitio principii, die einem Kirchenvater alle Ehre machen würde!

[3]) Wenn Hopp „Über Hellsehen", Dissertation, Königsberg 1916 auf Seite 12 die Definition Grassets mit der „Fähigkeit des Sehens durch unsichtbare Körper" übersetzt, so ist das ein Übersetzungsfehler, es muß „undurchsichtig" (opaque) heißen.

kulter" Tatsachen absehe — alle okkulten intellektuellen Phänomene, die nicht unter die Telepathie fallen.

Als Unterabteilungen des Hellsehen ergeben sich dann im wesentlichen:

1. die Kryptoskopie (Wasielewski), d. h. das Sehen von unsichtbaren, verborgenen Dingen in räumlicher Nähe,
2. räumliches Fernsehen, d. h. Kenntnis von räumlich weiter entfernten Vorgängen usw., die den Sinnen zur Zeit nicht zugänglich sind, so daß die Kenntnis auf außer- oder übersinnlichem (parasensorischem) Wege erworben sein muß,
3. zeitliches Fernsehen (in Zukunft oder Vergangenheit).

Die erste Untergruppe wird vielfach auch in engerem Sinne als Hellsehen bezeichnet, da sie jedoch naturgemäß nicht scharf von der zweiten Gruppe getrennt ist, so empfiehlt sich ein gemeinsamer Name, der auch zweckmäßigerweise die Gruppe 3 unter sich faßt. Damit will ich nicht von vorn herein behaupten, daß alle auf der gleichen Fähigkeit beruhen — das ist von gewissen Gesichtspunkten aus für die dritte Gruppe sogar unwahrscheinlich und jedenfalls nicht erwiesen, — aber ein gemeinsamer Name für alle drei zum mindesten verwandten Gruppen ist erwünscht (vgl. S. 108).

Hier seien nun noch gleich einige Bemerkungen über das Wort „Okkultismus" und einige andere Benennungen auf diesem Gebiete gemacht. Man wird es mir vielleicht schon verdacht haben, daß ich das Wort gebrauche, ich benütze es aber trotzdem auch weiterhin, bis man mir ein besseres nachweist. Gewiß kann man es „mystisch" ausdeuten, aber es ist nicht notwendig, diesen Sinn hineinzulegen; „occultus" heißt „verborgen", und man kann gewiß nicht sagen, daß die Tatsachen auf offener Straße liegen. So verstanden ist das Wort nicht schlecht, aber man nehme es einfach als Abstempelung wie so viele Worte in Leben und Wissenschaft. Besonders in der Medizin haben wir sehr viele Worte, deren eigentlicher Sinn mit ihrer jetzigen Bedeutung nichts zu tun hat, wie Katarakt, Rheuma usw., ja manche wie der Name des Kreuzbeins „os sacrum" haben sogar einen „mystischen" Beigeschmack!. Für eine vorläufige Zusammenfassung des Gebiets, meine ich, ist das Wort „okkult" brauchbar, zudem ist es nun einmal in Deutschland eingebürgert. Die vorgeschlagenen Ersatzworte „metapsychisch" und „parapsychisch" finde ich durchaus nicht glücklich, denn sie enthalten schon ein Stück sehr bestreitbarer Theorie, und gerade das sollte bei einer Benennung vermieden werden. Die Teleplastik und die Telekinese sind jedenfalls ohne alle Theorie betrachtet physisch. Ich pflege infolgedessen die Worte parapsychisch und paraphysisch als Unterabteilung für die psychischen und physischen okkulten Erscheinungen zu gebrauchen; „metapsychisch" kann man dann den Spiritismus nennen, der für mich nur eine vorerst unerwiesene und bestreitbare Deutung okkulter Tatsachen ist, eine Deutung, die ich allerdings auch nicht, wie es meist geschieht, mit einer spöttischen Bemerkung abtun kann. Es ist das eine durchaus ernstzunehmende wissenschaftliche Frage[1]). Auch das Wort „Medium" behalte ich ohne jeden mystischen Nebensinn bei, es ist nun einmal so, daß wir leider zur Erforschung des Gebiets solcher Mittelspersonen wenigstens vorläufig bedürfen. Das Wort „supernormal" gebraucht man nicht selten um die telepathischen und hellseherischen Erkenntnisse im Gegensatz zu dem normalen Wege der Erfahrung zusammenzufassen.

---

[1]) Vgl. dazu unter den neueren Philosophen besonders Drieschs „Wirklichkeitslehre". Leipzig 1917.

Die Telepathie und das Hellsehen wurden in früheren Jahren als vollständig erwiesen angesehen. Philosophen wie Hegel, Schelling, Schopenhauer, J. H. Fichte, Ed. v. Hartmann sowie zahlreiche Mediziner sprechen von der Gedankenübertragung und dem Hellsehen als von Tatsachen. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde das Gebiet zumal bei uns in Deutschland ignoriert und als nicht zu Recht bestehend angesehen. Das Problem verschwand aus dem Gesichtskreis der Wissenschaft, weil ihre Ziele anderwärts lagen. Es wurde nicht etwa der exakte Beweis geliefert, daß es so etwas nicht gäbe oder gar nicht geben könnte, und man ignorierte das Gebiet nicht, weil man es kannte, sondern weil man es nicht kannte. Für unsere Zeit gilt es also, die Frage völlig neu zu stellen und einer Lösung unter Berücksichtigung der Methodik der experimentellen Psychologie zuzuführen. Nur mit exakten Experimenten wird man dem Gebiet wieder mehr Beachtung und Daseinsberechtigung erkämpfen, und hier gerade liegen die Schwierigkeiten bei diesem Problem. Die Erscheinungen sind selten willkürlich hervorzurufen, sondern treten meist unvorhergesehen spontan auf. Und auch bei denen, die sich willkürlich so einstellen können, versagt ohne ersichtlichen Grund nicht selten für längere oder kürzere Zeit die Fähigkeit. Das alles sind Eigenheiten, die es schwer machen, die betreffenden Personen den exakten Methoden der experimentellen Psychologie zu unterwerfen, und zwar um so mehr, als es sich vielfach um psychisch sehr empfindliche Menschen handelt, die ein feines Gefühl dafür haben, wie man ihnen entgegentritt, die es sofort fühlen, ob man sich ihnen mit mehr oder weniger verhülltem Mißtrauen und der Absicht den „Schwindel" zu entlarven nähert, oder ob man ihnen Wohlwollen entgegenbringt, was ja durchaus nicht mit Kritiklosigkeit gleichbedeutend ist. Psychologen sollten eigentlich wissen, daß jede geistige Leistung ihre entsprechende Umwelt haben will, hier aber zeigt man oft kein Verständnis dafür, daß, ebenso wie ein Schulkind je nach der Behandlung sehr verschiedenes leisten wird, so auch eine Versuchsperson auf diesem Gebiete und gerade auf diesem Gebiete als sehr labiles, psychisches Wesen behandelt werden will. Die landläufigen geistigen Leistungen wie Rechnen und dergleichen mögen noch von Umwelt, Stimmung und dergleichen ziemlich unabhängig sein, aber ich bezweifle, ob Goethe in einem psychologischen Laboratorium ein in seine Fähigkeiten gesetztes Mißtrauen durch Schaffung schöner Gedichte Lügen gestraft hätte. Solche Leistungen des Unterbewußtseins lassen sich nicht befehlen, und dasselbe gilt für die Fähigkeiten dieser „Medien", auch ihre Leistung ist an das Unterbewußtsein geknüpft, sie läßt sich nicht willkürlich befehlen und zumal ihr Aufsteigen ins Oberwußtsein scheint von der Gunst des Augenblicks abzuhängen.

Nach der Behandlung, die Medien vielfach erfahren haben, herrscht in diesen Kreisen eine begreifliche Scheu, wobei ich jedoch durchaus nicht vergesse, daß viele sicherlich das Licht aus andern Gründen zu fürchten allen Anlaß haben. Man kann also nicht einfach ein solches Medium in ein psychologisches Institut bestellen, man muß vielmehr langsam sein Vertrauen gewinnen, allmählich die Bedingungen verschärfen, um so mit der Zeit zu bindenden Ergebnissen zu kommen. Wenn ich selbst das Glück hatte, mehrere Versuchspersonen auf diesem Gebiete zu finden, so ist das abgesehen vom ersten Fall kein Zufall, sondern nur infolge jahrelangen eifrigen Suchens erreicht worden. Und ich kann versichern, daß ich in der Zeit reichlich Gelegenheit hatte, die Spreu vom Weizen sondern zu müssen und Betrug und Selbsttäuschung auszuscheiden. Wenn also jemand vom grünen Tisch aus sagt, man selbst würde sicherlich den Trick gefunden haben, so klingt das ja recht kritisch und exakt,

da man aber sonst so viel auf Erfahrung hält, so billige man auch hier dem Erfahrenen einiges Urteil zu und unterdrücke die Neigung, die zweifellos besteht, einem Forscher auf diesem Gebiete von vornherein ein geringeres Maß von Intelligenz und Kritik zuzubilligen, als man es sonst zu tun pflegt. Und auch das Moralische sollte sich von selbst verstehen. Man sollte es nicht wie jener Richter machen und von vornherein als besonderes Verdachtsmoment ansehen, daß der Angeklagte leugnet, d. h. man sollte also nicht von vornherein jeden, der sich von der Realität der Phänomene überzeugt hat, als Verdächtigen und „Mystiker“ betrachten und dementsprechend beurteilen.

Wer ist denn nun eigentlich sachverständig auf okkultem Gebiete? Der Kenner natürlich! Man wird sagen, das ist eine Tautologie. Aber wer ist der Kenner? Der Philosoph? Der Psychologe? Der Neurologe oder der Taschenspieler? Ich streite jedem einzelnen und der Gesamtheit das Recht dazu ab, sich als Sachverständigen zu bezeichnen. Natürlich gehören sowohl philosophische, psychologische, neurologische als auch die Kenntnisse eines Taschenspielers dazu, um ein Urteil auf unserem Gebiete abgeben zu dürfen. Aber damit ist nicht alles getan, dazu kommt eine Kenntnis des Okkultismus und der Medien, die sowohl in praxi erworben sein als sich auch auf die wichtigsten Erscheinungen der Literatur erstrecken muß. Erst dann wird man imstande sein in leidenschaftsloser Anwendung des vorurteilslosen, wissenschaftlichen Denkens dem Gebiete gerecht zu werden. Wer sich am Schreibtisch ein Programm aufstellt, das er ohne jede Abweichung und ohne jedes zeitweilige Zugeständnis beim Medium zur Durchführung bringen will, der wird mit großer Wahrscheinlichkeit Schiffbruch leiden. Man muß dem Medium unter Umständen die Zügel locker lassen, ohne daß sie jedoch einem entgleiten dürfen, jedenfalls ist es zwecklos dem Medium seinen Willen von vornherein aufzwingen zu wollen. Beim Tierbändiger ist die Peitsche außer Gebrauch gesetzt, in der wissenschaftlichen Behandlung des Okkultismus glaubt man die Zwangsdressur nicht entbehren zu können. Ich glaube zeigen zu können, daß man wenigstens auf dem von mir behandelten Gebiet mit gelegentlichem Nachgeben und Anpassung an die Wünsche des Mediums sein Ziel erreicht und einwandfreie Ergebnisse erzielt.

Sind diese Seltenheit, Unsicherheit und Flüchtigkeit sowie die Betrugsmöglichkeit nun die einzigen Gründe dafür, daß die sogenannten okkulten Erscheinungen so schwer um ihre Anerkennung ringen müssen? Nein, andere Gründe kommen noch dazu. Die okkulten Erscheinungen lassen sich bisher nicht in den übrigen Naturzusammenhang einordnen und sind nicht auf andere Gesetze und Tatsachen zurückzuführen, sondern bilden einen Fremdkörper im Organismus der Wissenschaft. Deshalb besteht die Neigung mit der Unmöglichkeit der Erklärung auch die Tatsachen selbst zu leugnen. Und jedesmal wenn die Möglichkeit zu bestehen scheint, sie zu erklären, ist man nicht abgeneigt, auch die Tatsachen als möglich oder wirklich hinzunehmen. Das sehen wir z. B. an Ostwald, der mittels seiner Energetik glaubt gewisse Tatsachen des Okkultismus erklären zu können. Und auch Forel[1]) betonte kürzlich in einer kleinen Arbeit, er sei schon früher bereit gewesen, die Telepathie in Erinnerung an die drahtlose Telegraphie zuzugeben.

An sich ist es ja erfreulich, wenn ein Gelehrter geneigt ist das Gebiet anzuerkennen, und nicht minder erfreulich wäre es, wenn nun tatsächlich die Meinung des Betreffenden richtig und eine Erklärung des Gebiets möglich wäre.

---

[1]) Journal für Psych. u. Neurologie, 1918.

Es ist gewiß verständlich, daß man das Unerklärliche ablehnt, aber richtig ist es deshalb noch nicht. Gerade der Empiriker, der so stolz darauf ist im Gegensatz zum Philosophen kein Apriori zu kennen, sollte sich hier vor einem apriorischen Aburteilen hüten, es würde das den dogmatischen Anspruch in sich schliessen, daß er schon alle Naturgesetze kennt. Woher weiß er, daß seine Kenntnisse endgültige sind, woher, daß nicht eines Tages beträchtliche Teile des stattlichen Gebäudes der Wissenschaft umgebaut ja abgerissen und neu aufgeführt werden müssen? Und auch die stolzen Naturgesetze sind ja keine von außen den Tatsachen auferlegten Gesetze, sondern aus ihnen abgezogen und schon oft verändert, um neuen Tatsachen gerecht werden zu können.

Aber der Grund für die Antipathie liegt wohl noch tiefer. Nicht nur die Naturgesetze scheinen ins Schwanken zu kommen, auch philosophische Grundsätze, auf denen die ganze Philosophie und auch die Naturwissenschaft aufgebaut ist, scheinen erschüttert. Ein Hauptsatz der kritischen Philosophie lautet: „Nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensibus"; und er will besagen, daß der gesamte Inhalt unseres Geistes ausschließlich aus durch unsere Sinne uns gewordenen Daten stammt. Ja, einflußreiche Richtungen in der Philosophie behaupten sogar, daß nicht nur der Inhalt sondern auch die Form des Denkens also die Denkgesetze und Denkformen (die Kategorien) ausschließlich aus der Erfahrung stammen. Beide Richtungen sind jedenfalls darin einig, daß der Inhalt unseres Denkens auf der durch unsere Sinne vermittelten Erfahrung beruht.

Die ganze moderne Erkenntnistheorie und Metaphysik und letzten Endes der größte Teil der Philosophie ist darauf gegründet. Und die Naturwissenschaft vollends beruht ganz auf der Erfahrung der Sinne und hat sich in langem schwerem Ringen dazu emporgearbeitet, daß alles, was wir als Tatsachen anerkennen, aus der Erfahrung und nichts aus reinem Denken stammt. Da ist es verständlich, wenn man sich solange wie irgend möglich gegen ein Gebiet sträubt, was den ganzen Bau zum Einsturz zu bringen scheint, und es wird schließlich begreiflich, wenn es auch durchaus zu mißbilligen ist, wenn jener oben erwähnte amerikanische Biologe meint, die Gelehrten müßten alles tun, um die Telepathie zu unterdrücken und zu verheimlichen. James, — das sei hier ausdrücklich nebenbei erwähnt, — ist von der Wirklichkeit dieser Erscheinungen auf Grund eigener Erfahrung überzeugt und findet für seine Kollegen, die sich dem Gebiete verschließen und nicht eine Stunde dafür erübrigen können, manch spöttisches und auch scharfes Wort (z. B. Proceedings der Soc. f. psychical Research Bd. 17).

Es ist klar, daß durch Zugeben der Telepathie und des Hellsehens die Erfahrung im herkömmlichen Sinne ihre allbeherrschende Stellung verlieren würde. Denn es wäre dann möglich, gegen die sinnliche Erfahrung eine andere Instanz geltend zu machen und die Königin Erfahrung wäre entthront.

Ist damit aber nun wirklich das Gebäude der Philosophie und Wissenschaft in seinen Grundfesten erschüttert? Ich glaube nicht, daß dies das letzte Wort sein kann. Eine kleine Veränderung am Fundament und die Gefahr ist überwunden. Ist die Telepathie und das Hellsehen auch keine sinnliche Erfahrung, so kann man sie doch als Erfahrung im weiteren Sinne auffassen, man unterscheide sinnliche Erfahrung von außersinnlicher oder übersinnlicher Erfahrung und die Sache stimmt im Prinzip wieder. Allerdings kann dadurch die wissenschaftliche Methodik etwas verwickelter werden, da jedoch diese Fähigkeiten recht selten sind, werden sie meist keine Rolle spielen. Aber grundsätzlich muß

das Gebiet berücksichtigt werden, ebenso wie der Wissenschaftler sonst eine seltene Störungsursache irgend eines Vorganges deshalb nicht unberücksichtigt lassen darf, weil ihre Berücksichtigung unbequem wäre.

Jedoch nicht nur die Wege der Erfahrung werden verändert, auch der Inhalt wird vielfach ein anderer werden. Und zwar werden sich diese neuen Inhalte nicht auf mehr oder weniger zahlreiche Tatsachen beschränken, sondern es werden vielleicht auch neue Energien und andere Naturfaktoren, die bisher unbekannt waren, ans Tageslicht kommen, ebenso wie es sonst vielfach gegangen ist. Ich erinnere an die Röntgenstrahlen, die nicht nur sehr merkwürdig waren, sondern auch der Theorie Schwierigkeiten machten, und an das Radium, das sogar das Grundgesetz der Naturwissenschaft, das Gesetz der Erhaltung der Energie, umzustürzen schien, um schließlich doch in die Wissenschaft eingeordnet zu werden.

So z. B. steht auch die Anziehung eines Stückes Eisen durch den Magneten als isolierte Tatsache im Widerspruch mit der Gravitation, der Widerspruch löst sich leicht, wenn man eine neue Energie einführt. Im Prinzip ähnlich wird es wohl vielfach mit den okkulten Tatsachen stehen. Das beachte man und spreche nicht sofort davon, daß eine Ausnahme von den Naturgesetzen undenkbar sei; dieser von Skeptikern so oft behauptete Widerstreit gegen die Naturgesetze, den man dem Okkultismus vorwirft, darf uns nicht schrecken, er wird sicherlich bei umfassenderer Kenntnis des Gebiets und Auffindung anderer Energien und Gesetze seine Aufklärung dahin finden, daß andere Naturfaktoren in Wirksamkeit treten, — die die Wirkung der bekannten Gesetze abändern oder verdecken, wie die Wirkung der Gravitation durch den Magnetismus verdeckt werden kann. Alle solche apriorischen Einwürfe, wie sie kürzlich noch Robert Meyer[1]) vorgebracht hat, verfehlen ihr Ziel und es geht nicht an, gegen die Möglichkeit des zeitlichen Hellsehens in die Zukunft („zweites Gesicht“) das Kausalitätsgesetz geltend zu machen, indem man sagt, Ursache und Wirkung können nicht vertauscht werden. Zumal wer geneigt ist das Kausalgesetz für ein apriorisches Gesetz zu halten, wird Meyer einerseits beistimmen, daß ein Widerspruch gegen das Kausalgesetz nicht denkbar sei, anderseits aber betonen, daß damit dennoch nicht ohne weiteres die Alternative gegeben ist: entweder Widerspruch mit dem Kausalgesetz oder Übereinstimmung mit ihm. Dabei wäre die Entscheidung nicht schwer und würde zweifellos gegen die okkulten Tatsachen ausfallen. Es scheint mir mehr als fraglich, ob in der Anerkennung des zweiten Gesichts ein solcher Umsturz des Kausalgesetzes zu sehen wäre, es handelt sich doch gar nicht um eine Umkehrung von Ursache und Wirkung, ich wüßte wenigstens nicht, wieso die Tatsachen darauf hinweisen oder gar zu dieser Annahme zwängen. Das zweite Gesicht als Tatsache einmal angenommen, so handelt es sich doch dabei rein empirisch betrachtet nur um ein Vorwissen auf Grund irgendwelcher, wahrscheinlich außersinnlicher Daten. In gewisser Hinsicht liegt es also ähnlich, wie wenn ein Arzt nicht selten in einer dem Laien vollständig unbegreiflichen Art auf Grund eines ganz unbedeutenden Symptoms sagen kann, daß ein Mensch in einigen Jahren etwa Rückenmarkschwindsucht haben wird. Wie hier niemand von einer Umkehr von Ursache und Wirkung sprechen wird, so dürfte es auch beim zweiten Gesicht liegen, wobei ich nicht verkenne, daß die Sachlage bei diesem unvergleichlich viel dunkler ist, da wir die Zwischenglieder nicht kennen. Deshalb darf man das zweite Gesicht aber nicht gleich

[1]) R. Meyer, Berl. klin. Wochenschr. 1914, Nr. 23.

mit Meyer als „Unsinn“ abtun. Mit apriorischem Absprechen ist es nicht getan, es ist einfach eine Tatsachenfrage. Dies als typisches Beispiel, wie man sich vielfach zu den okkulten Problemen stellt.

Auf unserem Gebiete liegen die Dinge zur Zeit noch viel zu unklar, als daß es zweckmäßig wäre, des Genaueren zu untersuchen, wo etwa die Lösungen zu finden wären. Ich glaube, es genügt für heute zu betonen, daß es bisher immer noch gelungen ist, absolut feststehende Tatsachen so in das Wissen einzuordnen, daß sie nicht mehr als Fremdkörper störend empfunden wurden. Mögen dabei auch diese oder jene Grundsätze umgeändert werden müssen, weder wird die richtig verstandene Erfahrung entwertet noch werden die Naturgesetze ungültig. Ähnliches haben wir beim Hypnotismus erlebt, lange wurden diese Tatsachen nicht anerkannt und fristeten als „Mesmerismus“ oder „tierischer Magnetismus“ ein von der Wissenschaft recht verachtetes Dasein. Heute ist der Hypnotismus, dieser „Okkultismus von gestern“, wie man ihn wohl genannt, in die Wissenschaft eingeordnet, wobei ich dahingestellt sein lassen will, ob er schon an der richtigen Stelle steht und seinem Wesen nach erkannt ist.

Machen wir uns einmal klar, was die Tatsächlichkeit dieser Fähigkeiten für das praktische Leben bedeuten würde, falls Telepathie und Hellsehen weit verbreitet wären. Die Idee des Erfinders wäre nicht mehr sicher in seinem Kopf, der Feldzugsplan des Feldherrn würde dem Gegner sofort bekannt sein, jeder Geldschrank könnte auf seinen Inhalt geprüft werden, der Mensch wäre mit seinem Tun und seinen Gedanken nicht mehr allein usw. Ich will die Folgen nicht mehr weiter ausmalen, zweifellos wären sie von weittragender Bedeutung, und zwar sowohl vorteilhaft als auch unvorteilhaft für Individuum und Gesamtheit. Aber es würde sicherlich bald eine Anpassung stattfinden, und vielleicht würden schließlich gar die wohltätigen Folgen die nachteiligen überwiegen. — Glücklicherweise ist aber eine solche Umwälzung nicht zu fürchten, dazu ist die Gabe viel zu selten und auch in ihrer Reichweite beschränkt. In der Wissenschaft natürlich kommt es nicht darauf an, ob irgend eine Erscheinung häufig oder selten ist, sondern nur darauf, ob sie sicher festgestellt ist oder nicht. Ist das der Fall, muß man sie anerkennen und die theoretischen und praktischen Folgerungen ziehen, die ähnlich bedeutend wie im praktischen Leben sein mögen, aber sicherlich ebensowenig wie dort den Betrieb der Wissenschaft unmöglich machen würden.

Während also einerseits, wie wir eben sahen, die Wissenschaft dem Gebiete mit allerschärfster Kritik, ja mit starken Vorurteilen gegenübersteht, gibt es andererseits eine nicht unbedeutende Geistesrichtung, die die in Frage stehenden Erscheinungen gar nicht mehr als ein Problem ansieht und des induktiven Beweises für bedürftig hält, es ist die Theosophie. Für diese ist mit ihren sonstigen Anschauungen von vornherein gegeben, daß dergleichen existiert und existieren muß. Im einzelnen sich damit zu beschäftigen und wissenschaftlich verwertbares Material beizubringen, ist weder nötig, da es dieses empirischen Beweises gar nicht erst bedarf, noch auch erwünscht, da es wichtigeres zu tun gibt und es außerdem als eine Vergewaltigung der Persönlichkeit angesehen wird bei Medien zur Erforschung der Erscheinungen den Trance herbeizuführen.

Eingepreßt zwischen diesen beiden Gruppen fehlt es dem Okkultismus an der nötigen Lebensluft, um sich frei zu entfalten und Früchte zu tragen. Aber fast noch mehr als diese beiden Richtungen hat er seine eigenen Freunde, die Mehrzahl der Okkultisten, zu fürchten, die ihn mit ihrer Kritiklosigkeit in Mißkredit bringen. —

Wie man wohl schon bemerkt haben wird, ist es mein Bestreben, den Okkultismus rein wissenschaftlich und ganz unmystisch aufzufassen, deshalb seien im folgenden noch einige Worte über die Beziehungen des kritischen Okkultismus zu dem unkritischen zum Mystizismus neigenden gesagt. Meiner Meinung nach ist der Okkultismus ein Wissensgebiet wie jedes andere, das allerdings natürlich seine Eigenheiten hat und dementsprechend behandelt sein will. Gewiß ist der Okkultismus mit sehr vielen unklaren Vorstellungen durchsetzt und mit mystischen Richtungen verknüpft, und das nicht nur aus Zufall, sondern aus gewissen in seiner Eigenart begründeten Ursachen, aber trotzdem hat es mit seinem Wesen nichts zu tun. Wie man die Kenntnisse und Fertigkeiten eines Metallurgen oder Graveurs dazu verwenden kann, um Falschmünzerei zu treiben und wie ein Chemiker Nahrungsmittel fälschen kann, wodurch aber weder das Wesen der Metallurgie noch der Chemie betroffen wird, so können auch die Tatsachen des wissenschaftlichen Okkultismus zu mystischen Spekulationen verwendet werden. Und wie es schwer ist zu sagen, wo der Chemiker vollwertigen „Ersatz" macht, und wo die Fälschung beginnt, so ist auch die Grenze zwischen wissenschaftlichem Okkultismus und unberechtigtem Aberglauben sowie Mystizismus nicht immer klar zu ziehen, das sagt aber nichts gegen den Kern der Sache und zeigt, daß im Okkultismus gedankliche Werte verborgen sind, die vorerst verschieden deutbar zu sein scheinen.

B. Die Problemlage.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurde manches beachtenswerte Material über Telepathie und Hellsehen beigebracht, ich verweise in dieser Beziehung auf meine „Einführung", in der ich das wichtigste Material besprochen habe und möchte hier nur noch im besonderen auf die Arbeit von Chowrin „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens", herausgegeben von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing, München 1919, sowie auf W. v. Wasielewskis Buch „Telepathie und Hellsehen", Halle, 1921, aufmerksam machen, die sehr beachtenswertes Material enthalten; das letztere berichtet über zahlreiche Versuche mit Frl. v. B., von der auch ich einige Versuche bringen kann.

Im folgenden seien nun die Ansichten einiger angesehener Forscher und Kritiker des Okkultismus kurz wiedergegeben, wobei ich durchaus nicht auf irgendwelche Vollständigkeit Anspruch mache.

Wundt erwähnt die Telepathie und das Hellsehen in seiner dreibändigen „Physiologischen Psychologie" nur ganz beiläufig und spricht von der „sogenannten Telepathie" und ähnlichen „Verirrungen". Jodl, der bekannte Wiener Philosoph, spricht in seinem „Lehrbuch der Psychologie" von dem „schwindelhaften" und „schwärmerischen" Gedanken, daß es eine Telepathie gäbe (II. S. 23). An anderer Stelle meint er: „Eine solche unmittelbare Gedankenübertragung von einem Gehirn auf ein anderes ohne irgend wahrnehmbare physische Träger würde einen Riß durch die Fundamente unserer gesamten Naturanschauung bedeuten, und wenn sie durch zwingende Beweise anerkannt werden müßte, zu einer gänzlichen Revision unserer Grundbegriffe führen" (II. S. 165). H. Henning[1]) sagt: „Ehe man zur Telepathie greift, muß vorher die Psychophysik, ja die Psychologie als Wissenschaft überhaupt grundsätzlich Schiffbruch gelitten haben." Es ist

---

[1]) Journ. für Psych. u. Neurol. Bd. 23.

nicht recht einzusehen, warum die Telepathie hier in solchen ausschließenden Gegensatz zur Wissenschaft gestellt wird. — Kohnstamm hält die Telepathie für „ausgeschlossen". Von anderen Neurologen sei — abgesehen von dem schon erwähnten Forel — Löwenfeld genannt, der in seinem Lehrbuch „Der Hypnotismus" geneigt zu sein scheint, die Telepathie und das Hellsehen anzuerkennen.

Gleichfalls nicht ganz so ablehnend verhalten sich die beiden Schriftsteller, die sich im besonderen mit diesem Gebiet beschäftigt haben, Dessoir[1]) und R. Hennig[2]). Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß auch sie nicht ganz gerecht abwägen, sie scheinen mir das, was dagegen spricht, allzu stark zu betonen, das bisher positiv Geleistete abgünstig zu beurteilen, erwiesen ist für beide weder die Telepathie noch das Hellsehen. Zumal finde ich das Urteil von Dessoir über die Arbeit von Kotik unsachgemäß und nicht berechtigt, indem er von den Versuchen ein Zerrbild entwirft und unerwähnt läßt, daß die Lösungen der von ihm zitierten Versuche in Wirklichkeit ganz zutreffend sind wie auch die vieler anderer Versuche, und daß die Ähnlichkeit der Antwort beim vierten Versuche mit der Aufgabe des ersten durch die Ähnlichkeit der beiden in Frage stehenden Bilder bedingt ist (S. 118). Der Leser bekommt bei der von Dessoir angewendeten lückenhaften Berichterstattung unbedingt einen ganz falschen Eindruck über den Wert der Versuche. Ich will damit nicht Kotiks Versuchsanordnung als musterhaft verteidigen, aber das Schicksal verdienen seine Versuche nicht.

M. Hopp[3]), der eine Spezialarbeit über das Hellsehen gemacht hat, und darin im wesentlichen die bisherigen Versuche, die Kryptoskopie zu erweisen, scharf kritisiert, meint, es liege kein Anlaß vor, daß die Wissenschaft nach derartigen Tatsachen suche, sie könne sich auf Nachprüfungen beschränken. Er scheint demnach die Wahrscheinlichkeit, daß das behauptete Hellsehen auf Tatsachen beruht, sehr niedrig einzuschätzen, sonst wäre ein solcher Standpunkt bei der großen und prinzipiellen Wichtigkeit des Gebiets (siehe oben Jodl, Henning) nicht verständlich.

Unter den zahlreichen mir bekannten modernen deutschen Lehrbüchern der Psychologie ist kein einziges, das für die Tatsachen eintritt oder sie auch nur eingehend bespricht im Gegensatz z. B. zu J. H. Fichtes „Anthropologie" 3. Aufl. 1876 und „Psychologie" 1864, in denen unserem Gebiet in zustimmendem Sinne über 10% des Inhalts gewidmet ist. Infolge dieser Sachlage hat sich ein eigentümlicher Circulus vitiosus entwickelt. Weil man das Gebiet nicht anerkennt, beschäftigt man sich nicht damit, und weil man sich nicht damit abgibt, kennt man es nicht, erkennt es infolgedessen auch nicht an usw. Ich bin sicher, daß es unter 10 Philosophen kaum einen gibt, der weiß, was „Psychometrie", „Kontrolle", „Exteriorisation der Sensibilität" ist und wer Myers und Frau Piper sind.

Erst in allerletzter Zeit hat sich die Sachlage ein wenig geändert, es mehren sich die Stimmen, welche die Telepathie und das Hellsehen als Tatsachen anzuerkennen gewillt sind, ich erwähne als solche besonders die Philosophen Hans Driesch, der schon von jeher auf das Gebiet aufmerksam machte[4]), T. K. Oesterreich[5]) und Graf Keyserling[6]).

---

[1]) M. Dessoir, „Vom Jenseits der Seele", Stuttgart 1917.
[2]) R. Hennig, „Wunder und Wissenschaft", Hamburg 1904.
[3]) „Über Hellsehen", Dissertation, Königsberg.
[4]) Vgl. besonders „Wirklichkeitslehre", Leipzig 1917; „Die Westmark" 1921, 7.
[5]) „Der Okkultismus im modernen Weltbild", Dresden 1921.
[6]) „Reisetagebuch eines Philosophen", München 1919.

Man hat wohl gesagt, die Naturwissenschaft könne nur Tatsachen als gesichert betrachten, die jeder Zeit an jedem Ort von jedem Forscher willkürlich wiederholt werden können. Gewiß ist es zur Kenntnis der Phänomene sehr erwünscht, sie je nach Wunsch willkürlich erzeugen und unter verschiedenen Bedingungen studieren zu können. Das ist nun allerdings im Okkultismus selten der Fall, er teilt das aber mit andern Erscheinungen und Gebieten. Die künstlerische Inspiration und die Ekstase lassen sich gleichfalls nicht kommandieren und im Laboratorium studieren. Und auch in Wissenschaften wie der Astronomie und Meteorologie sind wir in vieler Hinsicht von der Gunst des Augenblicks abhängig und trotzdem ist das kein Grund, diese Gebiete nicht als Wissenschaften anzusehen.

Ähnlich ist es in der Medizin, auch in ihr haben Tatsachen Bürgerrecht erworben, obwohl sie nur ganz selten, vielleicht sogar nur einmal beobachtet worden sind; sind der oder die Beobachter als zuverlässig bekannt, so nimmt man keinen Anstand die Tatsache als solche anzuerkennen. Im Okkultismus liegt die Sache nun noch nicht einmal so schlimm, man hat doch mit manchen Medien größere Versuchsreihen gemacht und im wesentlichen immer dasselbe gefunden. Da also der Mangel an Wiederholbarkeit erstens in andern Wissenschaften nicht als Ausschließungsgrund gilt, andererseits aber eine gewisse Wiederholbarkeit der okkulten Phänomene durchaus besteht, so liegt kein Grund vor den Okkultismus aus dem Bereich der Wissenschaft hinauszuweisen und ihn nicht zu beachten. Allerdings spielt infolgedessen die Autorität und das Vertrauen auf die Untersucher im Okkultismus eine große Rolle, eine Schwierigkeit, die man vorerst wohl abschwächen aber nicht völlig aus dem Wege räumen kann. In dieser Erkenntnis habe ich mich von jeher bemüht andere Untersucher heranzuziehen (z. B. die Philosophieprofessoren Becher, v. Aster, Baensch, Gallinger, sowie die Mediziner Professor Specht und Privatdozenten Gruber), die denn auch z. T. positive Ergebnisse gesehen haben. Im letzten Jahr sind die Versuche meist von Mitgliedern einer ärztlichen Komission überwacht, die nach einem von mir im ärztlichen Verein gehaltenen Vortrag gegründet wurde. Wenn ich also auch über die einzelnen Beobachter für den, der sie nicht persönlich oder dem Ruf nach kennt, kein notariell beglaubigtes Leumundszeugnis beibringen kann, so sollte doch die Anwesenheit von Vertrauensleuten einer angesehenen wissenschaftlichen Vereinigung eine Gewähr dafür bieten, daß die Versuchsanordnung einwandfrei war und man den Untersuchungen Vertrauen entgegenbringen darf. Die Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der Untersuchungen ist also damit gegeben, jetzt handelt es sich nur noch wie bei anderen Versuchen darum an Hand des vorliegenden Materials zu sehen, ob es richtig gedeutet und gewertet worden ist. Da alle meine Untersuchungen, die ich hier mitteile, die Tatsächlichkeit supernormaler Fähigkeiten zu erweisen trachten, so ist wohl der Rückschluss gerechtfertigt, daß auch die andern im Prinzip ganz ähnlich verlaufenden Versuche, bei denen ich als einziger Wissenschaftler zugegen war, vertrauenswürdig sind.

Wenn ich auch nicht solch große Reihen darbieten kann, wie sie sonst vielfach in andern Wissenschaften üblich sind, so ist es doch für die Verhältnisse auf diesem Gebiet eine recht stattliche Anzahl und ich hoffe die hier liegenden Probleme um ein Stück gefördert zu haben.

Ich möchte gleich hier bemerken, daß ich die mit meinen drei Hauptversuchspersonen (Frl. v. B., Herr R. und Herr H.) angestellten telepathischen und Hellsehversuche sämtlich anführe; was ich hier vorführe, ist also nicht eine Auslese besonders gelungener Versuche aus einer größeren Anzahl nicht

geglückter. Damit erhält der Leser selbst die Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, daß es nicht einige Goldkörner in einem Sandhaufen sind, er sieht vielmehr, daß es sich um einen recht hohen Hundertsatz von treffenden Lösungen handelt.

Die folgenden Versuche sind unter verschiedenen Bedingungen angestellt und infolgedessen von verschiedenem Wert. Wenn man sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen will, so halte man sich nicht an die nach Methode und Ergebnis bestreitbarsten, sondern an die einwandfreiesten. Halten die der Kritik stand, so darf man wohl auch auf die anderen einen Rückschluß in dem Sinne machen, daß auch die dort erzielten Ergebnisse als echt angesehen werden können. Jede andere Kritik, die sich an einige Schönheitsfehler und die sicherlich vorhandenen schwachen Versuche hält, oder die die gewiss subjektive Wertung der Versuche — besonders der psychoskopischen — bemäkelt, ohne das gebotene Positive zu würdigen, müsste man als unehrlich bezeichnen. — Noch eine Bemerkung scheint mir als nicht überflüssig. Das Wichtigste auf dem Gebiete sind vorerst die Tatsachen, und wenn ich auch aus verschiedenen Gründen die Theorie der Sache ziemlich eingehend behandle, so bin ich mir der sekundären Wichtigkeit der Theorie durchaus bewußt. Und wer glaubt bei der Theorie nicht mitgehen zu können, der bedenke, daß dadurch die Tatsachen nicht berührt werden.

II. Experimenteller Teil.

A. Telepathie.

1. Versuche.

Von gelegentlichen Tischrückversuchen und dergleichen und dem Lesen dieses und jenes Buches oder Aufsatzes abgesehen, war ich dem Gebiet früher ferngeblieben und hatte mich, ohne a priori alles abzulehnen, der Sache gegenüber abwartend verhalten. In nähere Beziehung zum okkulten Gebiet war ich erst durch die Bekanntschaft mit Professor L. Staudenmaier[1]) in Freising getreten, wo ich zu jener Zeit gleichfalls wohnte. Etwa um die gleiche Zeit, in der zweiten Hälfte des Jahres 1912, erfuhr ich, zunächst brieflich, von meinem Freunde Dr. W. v. Wasielewski, von telepathischen Versuchen, die er mit einer Dame seiner Bekanntschaft, Frl. v. B. angestellt hatte. Im Oktober 1912 hielt sich Wasielewski besuchsweise bei mir in Freising auf, wo er mir von den mich lebhaft interessierenden Versuchen näheres erzählte. Auf unsere Einladung hin ermöglichte es Frl. v. B. liebenswürdigerweise, ebenfalls für einige Tage nach Freising zu kommen, um mit uns einige telepathische Versuche anzustellen.

Da zwischen Wasielewski und mir nichts Besonderes über die literatische Verwertung der Freisinger Versuche ausgemacht worden war, hielt sich jeder von uns für berechtigt, sie einer größeren Arbeit einzuverleiben. Als uns dieser Umstand nachträglich klar wurde, beschlossen wir, es einfach hierbei zu belassen. Es schien uns sogar vorteilhaft, daß auf diese Weise zwei voneinander unbeeinflußte Darstellungen einiger Versuche auf Grund des gleichen Versuchsprotokolls entstanden waren.

Da die Fähigkeit Frl. v. Bs. für Hellsehen damals noch nicht entdeckt war[2]) so handelt es sich lediglich um telepathische Versuche. Um die kostbare Zeit auszunützen, versagte ich es mir, selbst als „Geber" tätig zu sein, sondern leitete die Sitzung, suchte die Gegenstände aus und führte das Protokoll. Die Versuchsanordnung war folgendermaßen: In meinem Arbeitszimmer war 3—4 m von dem Tisch, an dem Wasielewski und ich Platz nahmen, eine dreiteilige spanische Wand um einen Schreibtischsessel herumgestellt, so daß nur die vordere dem Tisch abgewendete Seite des Stuhles frei war. Um zu verhindern, daß Frl. v. B. etwa über 1,60 m hohe Wand hinwegblickte oder durch die Ritzen schauen konnte, wurde eine große Decke dachartig über das Gestell gelegt und an der Außenwand herunterhängen gelassen. Frl. v. B. nahm auf dem Sessel Platz und Wasielewski

[1]) L. Staudenmaier, „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft" Leipzig 1912.

[2]) W. v. Wasielewski, Über einen Fall von willkürlichem Hellsehen. Ostwalds Annalen f. Natur- und Kulturphilosophie, Bd. 12 (1913).

und ich berieten uns in einem entfernt liegenden Zimmer oder auch in einem im anderen Stockwerk gelegenen Schlafzimmer über die Wahl des Gegenstandes und gingen nachher absichtlich auch noch in andere Räume, damit Frl. v. B. nicht etwa vermuten konnte, daß, wenn wir aus dem Schlafzimmer kamen, wir einen dort befindlichen Gegenstand gewählt hatten. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß Frl. v. B. an ihrem der Tür abgewandten Platze war, ließ ich Wasielewski mit dem Gegenstande eintreten. Er nahm an dem Tische Platz und ich gleichfalls, und zwar Wasielewski so, daß er Rücken gegen Rücken mit Frl. v. B. saß, jedoch derart, daß er 3 m von ihr entfernt war. Ich saß ihm gegenüber, konnte an ihm vorbeischauend das Kabinett sehen und hätte also auch wahrnehmen müssen, falls Frl. v. B. aus dem Kabinett hervorschauend den Gegenstand zu erspähen versucht haben würde. Ich habe eine derartige Beobachtung in den zahlreichen Pausen während des Protokollierens nicht gemacht. Nebenbei gesagt hätte ein solcher Versuch Frl. v. B. kaum genützt, da Wasielewski den Gegenstand mit seinem Körper deckte. Gelegentlich stand ich ganz leise auf und schlich etwas seitlich und konnte jedesmal feststellen, daß Frl. v. B. unbeweglich mit übergeschlagenem Bein dasaß. Irgendwelche hypnotische Manipulationen wurden mit Frl. v. B. nicht vorgenommen, sie fiel auch nicht in Trance, sondern war völlig bei normalem Bewußtsein. Spiegel oder sonstige spiegelnde Flächen waren nicht im Zimmer.

Sitzung von 25. X. 1912.

Eigentlich sollten die Versuche nach dem Essen stattfinden. Jedoch wurden auch vorher einige Versuche gemacht, die der Vollständigkeit halber angeführt seien.

1. Versuch. Vor dem Essen zwischen 6 und 7 Uhr. Rasierpinsel. „Dunkel — länglich rund, — wie von einem Strauch. — Wie von einem Zweig, ganz komisch, wie ein Stöckchen. — Wie Leder". [Inwiefern wie Leder? W.][1]. „Als ob's ein Ledergegenstand sein müßte. — Eine Frucht kann's nicht sein. — Schwer zu erkennen. — Jetzt wird's farbig, — ganz bunt".

Der Versuch wurde abgebrochen, um Frl. v. B. nicht für die eigentlichen Versuche ungünstig zu beeinflussen. Man kann den Versuch nicht als negativ betrachten, denn ein solches Umhertasten kommt auch sonst nicht selten bei Frl. v. B. vor bei Versuchen, die nachher positiv verlaufen.

2. Versuch. Inkonsequenterweise wurde dann aber noch ein zweiter Versuch begonnen mit einer Schere.

Frl. v. B. hatte gerade die erste Angabe gemacht, daß es ein Metallgegenstand sei, als wir zum Essen gebeten wurden. Die Schere wurde infolgedessen eingeschlossen und über den Gegenstand des Versuches während des jetzt folgenden Abendessens nichts erwähnt. Nach dem Essen wurde der Versuch wieder aufgenommen und die Schere wieder herausgeholt, nachdem Frl. v. B. in ihrer Nische Platz genommen hatte. Sie wußte nicht, ob es sich um die Wiederaufnahme des Versuchs oder um einen anderen Gegenstand handelte.

Beginn 8,14 $^3/_4$ Uhr. W. nimmt die Schere in die Hand. Frl. v. B. sagte:

16 $^3/_4$ Min. Kommt mir sehr groß vor. — Ich bin noch zu sehr mit meinen Gedanken beschäftigt. — Jetzt scheint es mir mehr ein kleiner, schmaler, kurzer Gegenstand.

18 $^3/_4$ Min. So wie gedreht, korkzieherartig, ähnlich wie ein Korkzieher. — Vielleicht ein Messer oder so etwas. — Es scheint mir sehr schwer zu erkennen.

---

[1]) [ ] bezieht sich auf Bemerkungen von W. oder mir.

$21^1/_2$ Min. Ich bin leider sehr zerstreut. Eindrücke vom heutigen Tag drängen sich auf. — Jetzt sehe ich z. B. ein Bild von Frau Tischner[1]. — Ist es ein Geldstück? [Nein, W.].

$22^1/_2$ Min. Jetzt wird es rund und glänzend. — Es spiegelt immer so. Jetzt wird es wie ein Ring.

24 Min. Es ist wieder aus Metall — wie Glas oder Metall, spiegelnd. — Rund und doch langgezogen — wie wenn es eine Schere wäre — unten sind zwei runde Dinger und dann zieht es sich in die Länge.

$26^1/_2$ Min. Es muß eine Schere sein. (Unmittelbar darauf mit Ausdruck der Gewißheit:) Es ist eine Schere.

3. Versuch (Violine). Da Wasielewski ein geübter Spieler ist, wird man mir wohl die Versicherung glauben, daß er nicht während des Versuches an die Saiten kam, wobei dann die „Telepathie" nicht schwer gewesen wäre.

Beginn $8{,}36^1/_2$ Uhr.

$37^3/_4$ Min. „Kommt mir klein vor — länglich rund — abgetönt in der Farbe.

39 Min. Die Farbe ist rötlich — gelblich, die Form an die eines Eies erinnernd, wie eine längliche Kugel — eiförmig — abgetönt, gelblichrötlich, wie ein Ball, aber ein Ball ist es nicht.

$42^1/_2$ Min. Wie ein gefärbtes Ei, aber oben ein dunkles Pünktchen darauf.

$43^1/_4$ Min. Jetzt sieht es aus wie eine Frucht, ich würde es für eine Birne halten, dann wird es aber wieder so lang.

$45^1/_2$ Min. Jetzt sehe ich etwas leuchtend Rotes. [Wird es nicht etwas deutlicher oder größer? W.]. Jetzt wird es ganz dunkel. — Etwas Langes und unten ein Stiel, der sich rumdreht. — Jetzt wird's groß. Was kann es denn nur sein!? — Es ist noch größer geworden und ich sehe jetzt helle Striche darauf.

Es sieht aus, wie wenn es aus dunklem Holz wäre. — Unten ist es rundlich, dann kommt ein langer Stiel und oben ist es so gebogen wie ein Schneckchen. —

Jetzt wird es, als ob es eine Geige wäre.

49 Min. Es muß eine Geige sein. Es sieht wie eine Geige aus. [Wie ist die Farbe? W.] „Braun." Jetzt sagt W., um zu sehen, ob Frl. v. B. sich irre führen läßt: „Nun wollen wir es nur noch kurze Zeit versuchen und dann aufhören, um Sie nicht zu lange zu quälen." Frl. v. B. ließ sich aber nicht beirren, sondern sagte in fast beleidigtem Tone: „Es sieht aber wirklich wie eine Geige aus, ich kann doch nichts dazu!"

4. Versuch. Grünüberfangene schlanke Glasflasche von kegelförmiger Gestalt mit eingeschliffenen Ornamenten und pyramidalem Stopfen. Die Flasche wird aber nicht mit in mein Arbeitszimmer genommen, sondern Wasielewski sieht sie sich im Eßzimmer kurze Zeit genau an, sodann kehren wir nach einigem Aufenthalt in meinem Schlafzimmer ins Arbeitszimmer zurück. Fräul. v. B. nahm bei diesem Versuch zuerst am Tisch Platz und saß etwa $1^1/_2$ m seitlich von W., während ich auf der andern Seite ihr gegenübersaß. Beginn $9{,}16^1/_2$ Uhr.

19 Min. „Wie plastisch kommt es mir vor.

21 Min. Wie eine Figur ist es, aber dann auch wieder nicht. — Ich glaube, es ist furchtbar schwer diesmal.

[1] Frl. v. B. hatte am Nachmittag zahlreiche Bilder, darunter auch solche von meiner Frau gemalte gesehen, auf einem Spaziergang hatte sie darauf Freising kennen gelernt.

23 Min. Nicht wie ein Bild, mehr wie Plastik.

24 Min. Das Ganze sehr hell und etwas Glitzerndes dazwischen, wie Glas oder Spiegel — wie ein Bau oder eine Figur. Wie eine Figur, und etwas, das noch weiter geht. So komisch langgestreckt — und rechts und links wie eine Figur; zwischendurch glitzert es immer, es muß was mit Wasser dabei sein. — Eine Figur sitzt auf was — es geht allmählich in die Höhe [was heißt das? T.]. An der Seite ist es niedriger und geht dann in die Höhe.

29 Min. Immer wie wenn Wasser dazwischen wäre, — mehr in der Mitte als außen — auf beiden Seiten ist eine Figur — als ob es aus ganz hellem Stein wäre. — Ich sehe immer Wasser oder so etwas Glitzerndes".

31½ Min. Wasielewski rückt jetzt etwas näher zu ihr hin, da der Versuch nicht von der Stelle kommt, und ergreift mit seiner Rechten die linke Hand von Frl. v. B.

32 Min. „Immer das Glitzernde, ich kann da nicht gegen an, — jetzt sehe ich nur eine Figur — wie wenn auf einem Tier geritten würde".

35 Min. Pause.

37 Min. „Eine Schale mit Wasser — eine große Schale — immer Wasser — drei Figuren — reitende Figuren und Wasser".

Der Gegenstand wird geholt; während ich laut die Treppe hinauf in das obere Stockwerk gehe, geht W. leise in das übernächste Zimmer, wo die Flasche in einem Schrank stand. Wir wollten durch diese Irreführung vermeiden, daß Frl. v. B. auch nur den geringsten positiven Anhalt über den Gegenstand erhalten konnte. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß Frl. v. B. wieder in dem Zelt Platz genommen hatte, von dem aus sie den Teil des Zimmers, in dem sich die Tür und der Tisch befand, nicht sehen konnte, betrat W. mit der Flasche, die er verborgen hielt, bis er saß, das Zimmer wieder, und wir nahmen unsere alten Plätze ein.

Wiederbeginn 9,39 Uhr. Fast sofort: Jetzt sehe ich's deutlicher. Es glitzert so — wie glitzerndes Wasser.

41. Min. Etwas Hohes ist es, das Glitzern ist aber mehr in der Mitte. Jetzt sehe ich gar keine Figur mehr. (Wir hatten Frl. v. B. nicht darüber unterrichtet, ob sie vorher auf dem richtigen Weg gewesen war oder nicht, das Herbeiholen der Flasche hatten wir damit begründet, daß es dann besser gehen würde.)

„Das Ding ist mehr hoch als breit. — Jetzt glitzert es furchtbar stark. — Es ist, wie wenn es etwas Geschliffenes wäre. — Jetzt kriegt es Form — wie ein Kegel — wie eine Flasche. — Es ist wie eine Art Flasche, aber glitzert furchtbar. — Es glitzert wie Wasser und ist doch wieder farbig — wie grün — wie eine grüne Flasche, in der Mitte glitzernd. — Es muß etwas Geschliffenes sein.

45 Min. Eine geschliffene Flasche — aber viel schmaler als breit. Eine hohe schlanke Flasche — grün und weiß — aus Glas". —

Man wird zugeben, es ist das eine sehr treffende Beschreibung, die nachdem die Flasche geholt war, von ihr gegeben wird. „Es glitzert wie Wasser und ist doch wieder farbig", das ist von einer Kristallflasche aus überfangenem Glas ungemein treffend gesagt!

5. Versuch. Im Anschluß daran sei noch über einen Versuch mit einer jungen Dame aus München berichtet, der leider der einzige gelungene Versuch derart bei dieser Dame blieb, wenn ich davon absehe, daß in einer späteren kleinen Versuchsreihe Zahlen zwischen 0 und 9 zu übertragen ab und zu ein Treffer

war, der sich ungefähr im Rahmen der Wahrscheinlichkeit hielt. Dieses Frl. Sch. hatte schon, bevor ich sie kennen lernte, einige Tischrücksitzungen mitgemacht und war dabei in Trance gekommen. Einen Versuch aus der ersten Sitzung werde ich später mitteilen. In der zweiten Sitzung in einem fremden Haus fiel sie nach sehr langer Tischsitzung, bei der die sich meldende „Persönlichkeit" ein noch lebender französischer Soldat zu sein behauptete, den Frl. Sch. in Wirklichkeit kannte, endlich in Trance. Da mich diese Mitteilungen nicht interessierten, brach ich mit der Tischsitzung ab und gab einer Freundin der Dame eine kleine Zeichnung, die sie etwa 3 m vom Medium entfernt ihr gegenüber sitzend betrachtete, indem die Zeichnung vor Sicht durch ein untergelegtes Buch geschützt wurde.

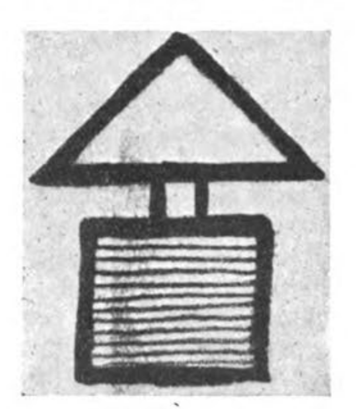

Fig. 1.


Fig. 2.

Frl. Sch. hatte mir früher erzählt, daß sie mit dieser Dame mehrmals Gedankenübertragung erlebt habe. Das Medium war in tiefem Trance, hatte die Augen fest geschlossen und, wie ich mich selbst überzeugte, die Augäpfel nach oben gerollt, so daß auch deshalb von anderen Vorsichtsmaßregeln abgesehen, ein Sehen der Zeichnung ausgeschlossen ist. Frl. Sch. sagte nun: „zwei Vierecke — ein kleines — wie das Judenzeichen — — — ein Viereck, ein kleines — ein Dreieck". —

Nun forderte ich sie auf, das Gesehene aufzuzeichnen, gab ihr einen Bleistift in die ganz schlaffe Hand, legte ihr ein Papier auf den Schoß — als Unterlage meine Hand benützend — man wird zugeben, daß das mit geschlossenen Augen Aufgezeichnete eine für diese Verhältnisse ganz überraschende positive Leistung ist, die über das durch Zufall zu erklärende weit hinausgeht (siehe Fig. 1 u. 2). Da sie so langsam in Trance fiel, habe ich sie in späteren Sitzungen mit Worten und Strichen eingeschläfert, aber leider nichts Einwandfreies erzielt.

2. Erörterung der telepathischen Versuche.

Wie wir eben gesehen haben, sind die Aufgaben (außer Vers. 1) fehlerlos gelöst worden. Es fragt sich nun, spielt hier Betrug eine Rolle, sind irgendwelche Punkte, die zur Beurteilung wichtig wären, übersehen? Spielen sonst irgendwelche unwissentlichen Täuschungen oder Irrtümer eine Rolle, oder genügt das alles zur Erklärung nicht, sind wir gezwungen, das alles abzulehnen und müssen wir annehmen, daß es sich um Telepathie, um einen parasensorischen Weg der Wahrnehmung handelt? Die erste Frage, die erörtert werden soll, ist die der Glaubwürdigkeit der Personen. Ehe nicht Gegeninstanzen vorhanden sind, gilt wohl allgemein der Grundsatz, daß man die Experimentatoren, also in

diesem Falle Wasielewski und mich, nicht für Betrüger, sondern für ehrliche Leute hält, denen es darum zu tun ist, möglichst einwandfreie Tatsachen festzustellen. Bei den Fernstehenden können da nur unsere Bücher und sonstigen Veröffentlichungen für uns zeugen. — Natürlich ist objektive Unwahrheit, d. h. Irrtum und Betrogenwerden deshalb nicht ausgeschlossen.

Für die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit von Frl. v. B. kann ich für den Fernstehenden selbstverständlich keinen strengen Beweis führen. Erstens denke ich jedoch, sind durch die Versuchsanordnung mancherlei Fehlerquellen ausgeschlossen, so daß Frl. v. B. kaum, wenn sie auch gewollt hätte, sich auf unredliche Weise Kenntnis von den in Frage stehenden Gegenständen verschaffen konnte. Auch sonst aber spricht vieles dagegen, Frl. v. B. war nicht hypnotisiert oder in Trance, also kommt unbewußter Betrug, wie er in der Hypnose und in Trance vorkommt, nicht in Frage. Ich hatte gleich damals durchaus den Eindruck einer geistig und nervös gesunden Dame ohne jedes Zeichen der Hysterie, ein Eindruck, der durch das, was ich später durch ihre Angehörigen von ihrem Leben erfuhr und selbst in mehrmaligem tagelangen regen Verkehr in meinem und ihrem Heim erlebte, vollauf bestätigt wurde; irgendwo sollte sich diese Hysterie doch auch sonst zeigen. Ich glaube deshalb es ausschließen zu dürfen, daß es sich um eine zu Betrug und Lüge neigende Hysterika handelt. Auch fehlt es völlig an der für Hysterische vielfach so kennzeichnenden Eigenschaft, sich mit den so merkwürdigen Fähigkeiten interessant machen zu wollen. Eine derartige Sucht und die Neigung, Ruhm zu ernten und Interesse zu erregen, ist durchaus nicht nachweisbar, sie muß im Gegenteil immer zu den Versuchen angeregt werden, eine Tatsache, die mit ihrer sonstigen geistigen Regsamkeit sogar in einem gewissen Widerspruch steht, so wenig interessiert sie sich selbst für ihre Fähigkeit. Bleibt noch das durch Einnahmen erregte pekuniäre Interesse! Und da ist denn allerdings zu sagen, daß sie bei mir einen Nachmittagskaffee mit Kuchen sowie ein leidliches Abendessen nebst einem Schluck Wein „eingenommen“ hat! —

Die Theorie der Sache soll erst später erörtert werden, hier seien nur noch einige Worte über die „Flüstertheorie“ der Telepathie gesagt, die ich nicht als Theorie, sondern nur als Fehlerquelle anerkennen kann. Bekanntlich behaupteten Lehmann und Hansen[1]), daß Telepathie durch Übertragung mittelst unwillkürlichen Flüsterns vorgetäuscht werden könne. Da immer wieder versucht wird, damit das ganze Gebiet zu diskreditieren, so muß darauf hier etwas näher eingegangen werden. Zumal eine Arbeit von Sidgwick über Gedankenübertragung schien ihnen die Flüstertheorie zu bestätigen, da sie die bei der Arbeit vorkommenden Fehler als Hörfehler zu erweisen trachteten. Eigene Experimente, in denen der Mund des Gebers und das Ohr des Empfängers im Brennpunkt eines Hohlspiegels sich befanden, bestärkten sie darin, was leicht zu verstehen ist, denn wenn sie schreiben, daß sie es versuchten, „einmal den unwillkürlichen Sprechbewegungen keinen Widerstand zu leisten“, so ist von da der Weg zum unwillkürlichen und schließlich zum willkürlichen Flüstern nicht weit, und man wird so leicht dazu kommen, die einmal gefaßte Meinung bestätigt zu sehen.

Hansen und Lehmann waren so fest von der Richtigkeit ihrer Ansicht überzeugt, daß Lehmann etwas gar schnellfertig in seinem Buch „Aberglaube und Zauberei“, 1. Aufl., S. 461 schreibt: „Nun wissen[2]) wir aber, daß die

[1]) Philosophische Studien, Bd. 11.
[2]) Von mir gesperrt.

Gedankenübertragung auf unwillkürlichem Flüstern beruht.“ Ich glaube, einem Okkultisten, der so schnell „wissen“ würde, wäre das Urteil gesprochen. — Hansen führt z. B. an, 7 und 0 (seven und zéro) sei auf Grund eines Hörfehlers in den Versuchen von Sidgwick verwechselt worden. Letzterer macht ihn darauf aufmerksam (Proceedings der Soc. f. ps. Res. Bd. 12), daß 0 im Englischen nicht „zéro“, sondern „nought“ oder „ought“ heißt, womit diese Vermutung natürlich in sich zusammenfällt. —

Damit will ich durchaus nicht leugnen, daß diese Fehlerquelle eine Rolle spielt, die man durch Versuchsanordnung tunlichst ausschalten oder sonst als nicht zu Recht bestehend erweisen muß. Sieht man sich darauf unsere Versuche an, so darf man wohl sagen, daß nichts dafür spricht, die ganze Art der Mitteilungen spricht zweifellos dagegen. Frl. v. B. wußte durchaus nicht, welcher Art die Versuche sein würden, es kamen demnach nicht nur die Zahlworte in Betracht, wobei dann etwa des „s“ wegen 6 und 7 hätten verwechselt werden können, vielmehr konnten ungefähr sämtliche Worte der deutschen Sprache in Frage kommen, es hätte also erwartet werden können, daß etwa statt „braun“ „Zaun“ gehört wurde. Nichts dergleichen ist aber nachzuweisen, gar nichts des Protokolls spricht dafür, daß überhaupt ein Hörfehler stattgefunden hat. Daß aber so laut geflüstert worden wäre, daß alles fehlerlos gehört wurde, ist denn doch höchst unwahrscheinlich. Nun könnte man noch raffinierten Betrug annehmen, indem etwa Frl. v. B. längst das Wort „Violine“ oder „Geige“ gehört hatte, aber nun wie die Katze um den heißen Brei gegangen sei und noch umständliche Beschreibungen des von ihr „Gesehenen“ gegeben habe. Auch zu dieser Annahme liegt kein Grund vor, es spricht vielmehr alles für eine irgendwie vor sich gehende Übertragung einer anschaulichen Vorstellung. Gleiches gilt von dem Versuch mit Frl. Sch. Nichts deutet darauf hin, daß die Übertragung mittelst Flüsterns zustande kam, ich hatte vorher auf diese Fehlerquelle hingewiesen und die „Geberin“ hatte besonders darauf geachtet. Und falls dennoch die Worte „großes Viereck, kleines Viereck und ein Dreieck“ durch Flüstern übertragen worden wären, so ist es doch ganz unwahrscheinlich, daß die Geberin bei dem Vorstellen der Zeichnung außerdem eine so klare, ausführliche Schilderung der Anordnung der Bestandteile mittelst Flüstern übermittelt hätte, so daß die Empfängerin die treffende Zeichnung machen konnte, ohne daß die anderen Umhersitzenden das geringste wahrnehmen konnten. Auch darauf habe ich geachtet, daß die Geberin die Zeichnung nicht in die Luft zeichnete. — Falls wir mit geschlossenen Augen die Zeichnung nachzeichnen wollen, wird sie kaum treffender werden.

Ein Kritiker des Okkultismus sagte einmal, die Wissenschaft könne die Telepathie nur anerkennen, wenn die Übertragung von einem geschlossenen Zimmer in ein anderes erfolge. Gewiß wäre das sehr erfreulich, wenn es gelingt, und es sind ja auch verschiedentlich solche Versuche mitgeteilt; es geht aber nicht an, das a priori zu dekretieren. Es ist ein Unding, einer Erscheinung a priori die Bedingungen vorschreiben zu wollen. Methodisch wäre das etwa ebenso richtig, als wenn man sagen wollte, ich verlange, daß bei optischen Versuchen das Licht nicht nur durch Glas, sondern auch durch Metall hindurchgehe. Ich sollte meinen, daß auch auf andere Weise durch Anordnung der Versuche eine Entscheidung, ob Telepathie vorliegt, erbracht werden kann. Theoretisch besteht jedenfalls die Möglichkeit, daß die Übertragung durch feste Körper gehemmt wird, durch den Luftraum aber ungehindert vonstatten geht. Der richtige Weg ist also, erst Versuche in demselben Raum zu machen und

dann erst von Zimmer zu Zimmer; gelingen letztere, — um so besser, gelingen sie nicht, so sind dadurch die ersteren nicht widerlegt.

Da Frl. v. B., wie wir sehen werden, sehr bedeutende hellseherische Fähigkeiten hat, so liegt die Frage nahe, ob denn nicht auch bei den hier berichteten Versuchen Hellsehen vorliegt, indem Frl. v. B. einfach die Gegenstände oder bei Versuch 4 entweder den Gegenstand bei der Auswahl oder bei dem Versuche selbst, solange der Gegenstand nicht da war, in der Seele von W. hellgesehen hat. Letztere Frage wollen wir vorerst auf sich beruhen lassen, zu der ersten wäre zu sagen, daß grundsätzlich die Möglichkeit besteht, aber der Verlauf derartiger Versuche scheint, wie W. dartut, ein anderer zu sein, indem Hellsehversuche bei Frl. v. B. schneller verlaufen. Frl. v. B. scheint demnach die Fähigkeit zu haben, sich verschieden „einzustellen“.

Wenn wir uns noch ein wenig mit den Versuchen beschäftigen wollen, so fällt, wie schon erwähnt, besonders auf, daß alles für optische Übertragung, für Übertragung von anschaulichen Vorstellungen, von Bildern spricht, und zwar muß bemerkt werden, daß diese vielfach von einer bemerkenswert großen Eindringlichkeit und Genauigkeit zu sein scheinen, da Frl. v. B. davon spricht, daß es „furchtbar glitzert“, und da sie Feinheiten wie die Saiten der Violine sieht. Es bleibt also nicht bei der Übertragung der groben Umrisse, und zwar werden solche Einzelheiten wie die Kinnstütze — das „dunkle Pünktchen“ wurde nach dem Versuch als die Kinnstütze erkannt — und die Saiten nicht erst gesehen, nachdem der Gegenstand erkannt ist, sondern schon vor dem Erkennen des Gegenstandes werden derartige Einzelheiten wahrgenommen. Man darf das wohl als auffallend bezeichnen, wenn wir zum Vergleich das optische Erkennen von Gegenständen heranziehen. Wir würden aus der Entfernung etwa, oder in der Dämmerung, oder bei sehr kurzer Belichtung den Gegenstand schon erkennen und bezeichnen können, wenn wir derartige Einzelheiten noch nicht erkannt hätten. Es scheint also bildlich gesprochen bei der telepathischen Übertragung etwa so zu sein, als ob der Telepath den Gegenstand durch einen Nebel hindurch sähe, in dem zeitweise hier und da eine Lücke entsteht. Und diese Art des Erkennens ist schließlich auch aus der Methode der Übertragung bis zu einem gewissen Grad verständlich, indem abgesehen von der Gesamtvorstellung der Geige der Geber sich der Reihe nach diese und jene Einzelheit ansehen und anschaulich vorstellen wird und diese Einzelheiten von hoher Intensität werden dann wohl besonders deutlich übertragen werden.

Bemerkenswert ist noch, daß das „dunkle Pünktchen“, d. h. die Kinnstütze, gesehen wurde, obwohl W. sie nicht bewußt übertragen hat. Man könnte da an Hellsehen denken oder an die Übertragung von Vorstellungen, die nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und des Bewußtseins stehen. Es scheint mir hier nicht nötig zu sein, gleich von Übertragung aus dem Unbewußten zu reden, man wird wohl besser tun, von der Übertragung von Unbemerktem zu sprechen, denn das Netzhautbild hat ja zweifellos auch die Kinnstütze enthalten, auch entsprechende Gehirnvorgänge sind demnach zu fordern, jedoch sind die damit in Beziehung stehenden geistigen Prozesse nicht ausdrücklich beachtet worden. Wie schon oben erwähnt, braucht man das Hellsehen nicht heranzuziehen, allerdings ohne daß man es grundsätzlich ausschließen könnte.

Neben dieser Übertragung von anschaulichen Vorstellungen findet sich kein Anzeichen dafür, daß eine akustische Wortübertragung stattfindet, womit ich natürlich nur über die in Frage stehenden Versuche etwas gesagt haben will. Je nach der Art der Versuche und den Vorstellungstypen der Experimentierenden

werden wohl sicherlich auch akustische Vorstellungen übertragen werden können. So z. B. sind in den Versuchen Kotiks mit seiner ersten Versuchsperson allem Anschein nach überwiegend akustische Vorstellungen übertragen worden, was ja bei der Versuchsanordnung, indem man hauptsächlich Worte übertrug, und bei der vorwiegend akustischen Veranlagung dieser Versuchsperson verständlich erscheint.

Nirgendwo auch findet sich eine Spur davon, daß man an eine Übertragung durch unwillkürliches Flüstern denken könnte. Falls man wirklich die Flüstertheorie heranziehen will, dann wäre die Möglichkeit im vierten Versuch viel größer gewesen, da die beiden zumal beim Händefassen sich viel näher saßen; aber gerade dieser Versuch geht nicht recht vorwärts. Während der Verlauf dieses Versuchs also geradezu gegen die Flüstertheorie spricht, wird er leicht verständlich, wenn man bedenkt, daß W. nur ein Erinnerungsbild der Flasche bei der Übertragung zur Verfügung hatte, das überdies nur von einer relativ flüchtigen Kenntnis des Gegenstandes herrührte. Sobald die Flasche geholt wird, gelingt der Versuch in kurzer Zeit, offenbar da die Intensität der Vorstellung jetzt größer war; daß die Flasche von Frl. v. B. jetzt gesehen wurde, darf man bei der Versuchsanordnung ablehnen.

Dieser Versuch mit der Flasche hat — übrigens als einziger — auf den ersten Blick eine gewisse Ähnlichkeit mit dem „Muskellesen“. Es ist aber leicht verständlich, daß durch Händeanfassen wohl irgend ein Bewegungsauftrag erraten werden kann; zwischen Personen aber wie W. und Frl. v. B. darf wohl diese Fehlerquelle außer Betracht bleiben. Eine betrügerische Verabredung, indem sie etwa mittelst Morsealphabet oder dergleichen sich die Nachricht übermittelt haben, kann als ausgeschlossen angesehen werden; auf andere Weise wäre aber bei dieser Methode eine Übermittelung nicht möglich. Einfache Zeichnungen mögen ja auf diese Weise übermittelt werden, indem der Geber sie unwillkürlich mit der Hand nachzeichnet, das kommt aber in unserem Falle nicht in Frage. Dazu kommt noch, daß ein Teil der Aussagen — das Glitzern — vorher gemacht wurde, daß während des Händefassens der Versuch nicht fortschreitet und daß er erst nach Aufgeben dieser Methode gelöst wird. —

Bei dieser Gelegenheit sei eine Bemerkung eingeschaltet. Mancher Leser wird vielleicht an dieser Stelle und auch sonst finden, daß ich die unwahrscheinlichsten Möglichkeiten ungewöhnlich breit behandelt habe. Wer aber die Literatur kennt, weiß, daß man gar nicht breit genug auf alle nur möglichen Einwände eingehen kann, andernfalls wird der Gegner annehmen, man habe hier Fehlerquellen übersehen. Und wenn es auch recht kühn ist, aus der Nichterwähnung eines Einwandes oder einer Fehlerquelle zu folgern, daß die Fehlerquelle hier tatsächlich vorliegen könne oder gar vorliege, so pflegen derartige Bemerkungen trotzdem nicht ohne Wirkung zu bleiben, irgend etwas bleibt immer hängen, man tut also gut, das alles von vornherein zu berücksichtigen.

Vielfach sind bei diesen Versuchen die Fehler und Schwierigkeiten aufschlußreicher und interessanter als die glatt gelingenden Experimente. So bietet der Versuch mit der Flasche noch Gelegenheit zu mancher Bemerkung. Man hat durchaus den Eindruck, als ob Frl. v. B. auf falscher Fährte wäre, und sie erzählte auch nachher, daß sie bald — vermutlich durch das Glitzern, das sie sah, angeregt — immer an den bekannten Wittelsbacher-Brunnen von Adolf Hildebrand in München denken mußte, der in den letzten Tagen starken Eindruck auf sie gemacht hatte. Bis zu einem gewissen Grade gibt sie auch diesen Assoziationen nach, ohne sich ihnen aber ganz hinzugeben; es hätte ja völlig

im Bereich der Möglichkeit gelegen, daß W. eine Abbildung des Brunnens betrachtet oder ein Erinnerungsbild aktiviert hätte. Während sie aber bei der Schere und Geige, als sie einmal soweit war, sehr bald bestimmt sagt, „es ist eine Geige“ usw., so zögert sie augenscheinlich Bestimmtes zu sagen, etwa „es ist ein Brunnen“ oder „es ist der Wittelsbacher-Brunnen“, vermutlich in dem Gefühl, daß etwas nicht stimmt, und daß es sich nicht um das von W. Vorgestellte, sondern um dadurch angeregte Assoziationen handelt. Man sieht, Kombination spielt während der Versuche bei der sonst sehr regen Dame keine große Rolle. Man beachte auch (in Versuch 2 und 3), daß die Bemerkung über die Größe nach dem ersten Eindruck ganz unverbindlich gemacht wird, um im Verlauf des Versuchs mehr oder weniger rasch verbessert zu werden.

Die einzige positive „Hilfe“, die gegeben wurde (Versuch 3) „wird es nicht etwas deutlicher und größer?“, mag vielleicht ein wenig gewirkt haben, denn bald darauf heißt es „jetzt wird's groß“, aber diese Hilfe war doch sehr unbestimmt, jedenfalls mußte das Wichtigste und weitaus meiste vom Medium geleistet werden. Es ist ja auch verständlich, daß sich darüber das Medium vielfach lange im unklaren befinden muß, wenn es, wie Frl. v. B. es beschreibt, das Bild des Gegenstandes isoliert vor sich sieht. Wir werden entweder erst durch Vergleich mit anderen Gegenständen im Gesichtsfeld darüber aufgeklärt, wie „groß“ der Gegenstand „wirklich“ ist, oder erst dann, wenn wir ihn erkennen und aus Erfahrung wissen, daß er groß oder klein ist. — Die am Schluß dieses Versuchs absichtlich versuchte Irreführung, die W. mit der Frage „wie ist die Farbe?“ und „jetzt wollen wir es nur noch kurze Zeit versuchen“ nahe legte, als ob sie bisher ganz in die Irre gegangen und noch nicht über die allerersten Anfänge hinaus wäre, hat jedenfalls gar keine Wirkung gehabt, sondern nur erreicht, daß das Gesehene nochmals auf das bestimmteste beteuert wurde.

B. Hellsehen.

1. Versuche.

a) Kryptoskopische Versuche.

In ähnlicher Weise wie 1912 ließ sich im Herbst 1913 eine Zusammenkunft mit Frl. v. B. und Wasielewski in München ermöglichen, wohin ich mittlerweile verzogen war. Es fanden zwei Versuchsabende statt, beide in meiner Wohnung. Wasielewski überließ mir diese Versuche liebenswürdigerweise für meine Veröffentlichung, in seiner eigenen Publikation finden sich die Versuche nur in kurzer Zusammenfassung.

6. Versuch. Bevor Frl. v. B. und W. an dem verabredeten Abend zu uns kamen, suchte ich aus meinem Briefwechsel der letzten Monate einige Postkarten aus und ließ mir auch von meiner Frau einige geben, so daß ich ein Päckchen von etwa 20 Stück hatte, das ich im Schreibtisch einschloß. Nachdem sich Frl. v. B. bereit erklärt hatte, einen Versuch in der von mir beabsichtigten Weise zu machen, zog ich, während Frl. v. B. mit den anderen im Nebenzimmer war, und nachdem ich die Tür geschlossen hatte, ohne hinzusehen eine Karte aus dem Päckchen, wickelte sie in einen Bogen schwarzes Papier, wie man es zum Einpacken von photographischen Platten verwendet, steckte das Ganze in einen mit dunkelviolettem Papier gefütterten Briefumschlag aus dickem Leinenpapier, verklebte ihn und versiegelte ihn fünfmal mit meinem

Siegel „Dr. R. T." mittelst violettem Siegellack. Alle diese Utensilien und die übrigen Postkarten verschloß ich in meinem Schreibtisch mit Rollverschluß, so daß nichts von Schreibtischutensilien im Zimmer zur Verfügung stand.

Da Frl. v. B. seit mehreren Monaten keine Versuche mehr gemacht hatte, und wir ihr damals noch ziemlich fremd waren, meinte sie, unsere Gegenwart könne sie stören. Ich machte mit vollem Bewußtsein ihr dies Zugeständnis, indem ich hoffte, bald Gelegenheit zu haben, einem Versuch von A bis Z beizuwohnen. Frl. v. B. legte sich auf ein Liegesopha, neben ihr stand auf einem Stuhl eine brennende Kerze, die elektrische Beleuchtung wurde gelöscht und sie mit einem Blatt Papier, Bleistift und dem Brief allein gelassen. Die Flügeltür zu dem Zimmer, in das wir — W., meine Frau und ich — uns begaben, wurde nur angelehnt, so daß man durch den Spalt zu Frl. v. B. hinsehen konnte, was ich mehrmals tat, ich vermochte niemals etwas Verdächtiges zu bemerken. Nach

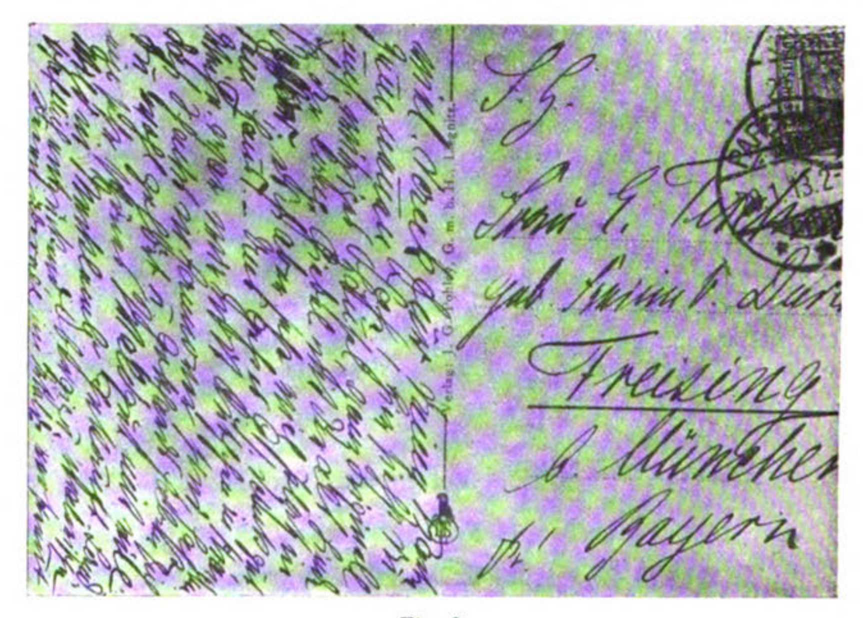


Fig. 3.

etwa 5 Minuten ging ich unvermutet in das Zimmer hinein, sie lag noch immer ruhig da und hielt den Umschlag an die Stirn. Frl. v. B. übergab mir darauf den Umschlag und den Zettel, auf dem einige Worte geschrieben waren. Der Umschlag samt Siegeln und Verklebung war völlig unverändert, ohne jede Knickung oder dergleichen. Bevor ich im Nebenzimmer im Beisein aller den Umschlag öffnete, sagte Frl. v. B. noch, sie habe ihr Augenmerk auf den Text gerichtet und das Bild weniger beachtet.

Auf der einen Seite des Zettels standen, wie die Fig. 4 des genaueren zeigt, folgende von Frl. v. B. geschriebenen Worte und Silben: „Frau — Dank für Deine Karte — Jahr — gut — schaft — verstreut". Auf der anderen Seite stand: „Bild, kein Kopf oder Tier, Haus zwischen Bäumen, aber nicht bestimmt, Schlichtes Haus". Wie die Fig. 5 zeigt, könnte man das Bild nicht besser mit vier Worten kennzeichnen als mit den Worten: „Schlichtes Haus zwischen Bäumen". — Was die andere Seite anbelangt, so sind ja nur wenig Worte gelesen, aber was gelesen ist, ist völlig richtig und steht genau an der

richtigen Stelle. Wenn man diese Worte mit sehenden Augen abschreiben würde, man würde sie kaum besser in ihrer Stellung zueinander aufschreiben können. Genaueres über Schrift erst später im Zusammenhang. Interessant ist noch die für sich allein ganz sinnlose Silbe „schaft“ des Wortes „landschaftlich“. (Siehe Fig. 3—5.)

Am nächsten Abend waren, abgesehen von den vier Personen, noch zwei andere anwesend, der bekannte, mittlerweile verstorbene Okkultist Dr. Walter Bormann und Privatdozent Dr. med. Franz Schede.

7. Versuch. Als Material diente ein großes Paket alter Ansichtskarten von etwa 300—400 Stück, das seit vielen Jahren unberührt bei mir lag und das ich seit langen Jahren nicht angesehen, geschweige denn gelesen hatte. Dies Paket übergab ich den Herren Bormann und Schede, damit, einer den

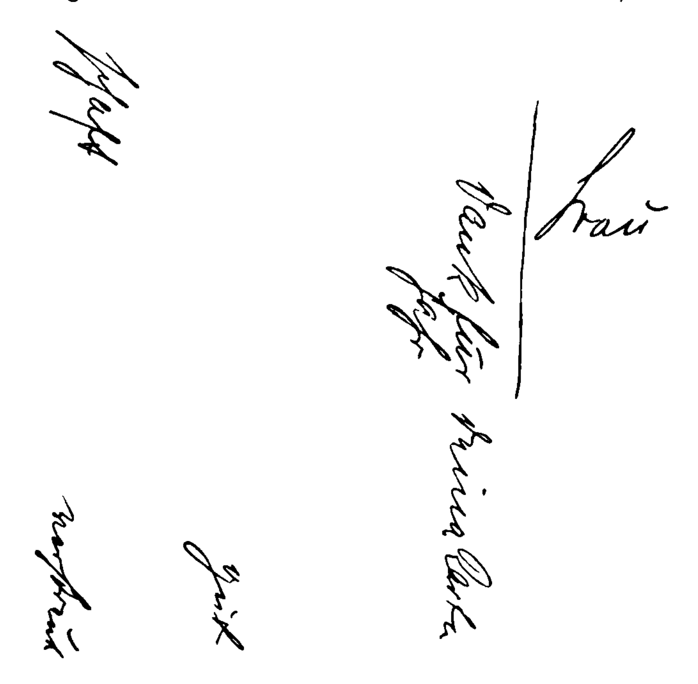


Fig. 4.

anderen überwachend, in derselben Weise wie den Tag vorher ein versiegelter Brief angefertigt würde. Siegellack, schwarzes Papier, Petschaft stellte ich den Herren zur Verfügung, sodann verließen Frl. v. B., W., meine Frau und ich das Zimmer. Schede zog eine Postkarte ohne hinzusehen heraus und übergab sie Bormann, der sie einwickelte, in den Umschlag tat, ihn verklebte und fünfmal versiegelte, mich hereinrief und ihn mir übergab. Ich räumte die Utensilien wieder in den Schreibtisch ein und verschloß ihn; darauf bat ich Frl. v. B. ins Zimmer, übergab ihr den Umschlag, Bleistift und Papier, und dann ließen wir sie im Zimmer bei Kerzenlicht genau wie am Vorabend allein. Ich beobachtete sie wieder mehrfach durch den Türspalt, wobei ich nichts Auffallendes entdeckte. Nach etwa fünf Minuten betrat ich das Zimmer wieder und nahm ihr den Umschlag wieder ab, seine Prüfung in Gegenwart aller an dem Sitzungsabend Teilnehmenden ergab nicht das geringste Verdachtsmoment an Papier oder Siegeln.

Bevor ich ihn öffnete, sagte Frl. v. B. noch: „Das erste Wort der Adresse ist ‚Familie‘.“ Ich muß gestehen, daß ich daraufhin glaubte annehmen zu müssen, der Versuch sei mißlungen und alle Angaben seien Phantasie; ich entsann mich nicht, je eine Karte mit der Adresse „Familie Dr. Tischner“ erhalten zu haben. Jedenfalls ist sie in meinen Kreisen sehr ungebräuchlich und außerhalb aller Wahrscheinlichkeit. Abgesehen von „Familie“ war auf der einen Seite kein weiteres Wort gelesen worden. Auf der anderen Seite des Zettels standen verstreut die Worte: „Endlich kann — jetzt — Mein Vater — Lina Luder —“. Außerdem war der Beginn einer Zeichnung darauf. Frl. v. B. gab dazu noch die Erläuterung, es sei auf der Karte eine Zeichnung, die nicht wie sonst die Bilder auf solchen Karten scharf gegen den Text abgesetzt sei, sondern in ihn übergehe. Zwei Hauptlinien habe sie auch gesehen und aufgezeichnet.

Die Eröffnung ergab folgendes: Das Wort „Familie“ war in der Tat das erste Wort der Adresse. Es handelte sich um eine Karte, die eine Badebekannt-



Fig. 5.

schaft an die Familie meines Vaters im Jahre 1897 geschrieben hatte. Die Karte war also bei dem Versuch $16^1/_2$ Jahre alt und als von einer oberflächlichen Badebekanntschaft stammend wohl kaum wieder von mir gelesen. Auf der Textseite fand sich wirklich eine Zeichnung, die aufgezeichneten Hauptlinien stimmten auch, die Zeichnung endete wie angegeben nicht in scharfer Linie gegen die Stelle des Textes. Die Worte und ihre Stellung auf dem Blatt entsprechen auch ganz ihren Angaben. Nur ein kleiner kennzeichnender Fehler findet sich: die Unterschrift lautet nicht „Luder“, sondern „Lüder“, ein Fehler, der wohl leicht bei Anwendung von etwas Kombination sich hätte vermeiden lassen, „Luder“ ist als Eigenname jedenfalls ungewöhnlich und unwahrscheinlich (siehe Fig. 6, 6a, 7, 7a).

8. Versuch. Ein zweiter Versuch des Abends verlief folgendermaßen. Ich wollte in der Art der Kästchenversuche Wasielewskis ein Experiment machen. Da mir eine Anzahl völlig gleicher Kästchen nicht zur Verfügung stand, holte sowohl meine Frau als ich ein kleines Schächtelchen aus unseren Schmuckkästen, von denen wir nicht wußten, was sich darin befand; diese beiden Schächtelchen übergaben wir den Herren Bormann und Schede, denen

wir es überließen, welches von den beiden sie, — ohne sich vom Inhalt zu überzeugen, — zum Versuche auswählen würden. Sie verpackten es in der Abwesenheit der anderen in Papier und siegelten es in einen Umschlag ein; sodann wurde es Frl. v. B. übergeben, die auf dem Sofa liegend den Versuch machte, den Inhalt zu erkennen. Während dieses Versuchs waren meine Frau und Schede die ganze Zeit zugegen, meine Frau saß neben Frl. v. B. und schrieb Wort für Wort Frl. v. B.'s Äußerungen auf:

„Gefühl als ob es nichts wäre und doch etwas. Es ist nicht hohl, aber auch nicht ausgefüllt, kommt mir wie Federn vor. Nichts und doch etwas, ganz leicht, formlos, aber wie ein Löffelbisquit, das mit etwas ausgefüllt ist. — Direkt unsympathische Gefühle. — Es ist furchtbar wenig Farbe." —

Frl. v. B. klagte, daß sie der Versuch sehr anstrenge, so daß es ihr fast schlecht wurde, und sie geneigt war den Versuch als mißglückt anzusehen. Beim Öffnen des Päckchens fand sich, daß in dem Schächtelchen ein längliches Stück Watte von etwa 8:2:1½ cm befand, im übrigen war das Schächtelchen leer. Wenn auch der Gegenstand nicht als Watte bezeichnet wurde, so ist er doch außerordentlich treffend beschrieben: „Nichts und doch etwas — nicht hohl und auch nicht ausgefüllt — ganz leicht, formlos — wie Federn". Man darf den Versuch also als vollkommen gelungen bezeichnen, wenn er auch der Natur der Sache nach nicht so verblüffend ist wie das Erkennen eines Wortes an einer bestimmten Stelle und noch dazu mit den Eigenheiten der Schreibweise.

Im Juni 1916 beabsichtigte ich, die früher mit Frl. v. B. erhaltenen Ergebnisse gelegentlich eines mehrtägigen Besuches in ihrem Hause zu erweitern. Sie hatte mittlerweile geheiratet und ihre Fähigkeiten gar nicht mehr geübt und seit Jahren ganz verloren, infolgedessen gelang der Versuch, sie einen Zettel in einem versiegelten Umschlag lesen zu lassen, wie erwartet, nicht. Da sie mittlerweile völlig unmedial geworden war, zähle ich den Versuch nicht.

9. Versuch. Anhangsweise soll jetzt noch ein Versuch mit Frl. Sch. mitgeteilt werden (s. auch S. 15). In der allerersten auf meinem Zimmer abgehaltenen Sitzung kam sie beim Tischrücken mehrmals beinahe in Trance, endlich griff ich ein und schläferte sie mit Befehl und Strichen völlig ein und gab ihr einen verklebten, gefütterten Briefumschlag, in dem sich ein kleiner vor längerer Zeit geschriebener Zettel befand, den ich ohne hinzusehen aus einer Anzahl gleichartiger herausgezogen hatte. Nach kurzer Zeit sagte sie: Mittwoch vergangen — (nach längerer Pause auf energisches Zureden) Kind — Schmerzen. —

Eine Eröffnung des Umschlages zeigte die Worte „heute ist Donnerstag". Ich legte im ersten Augenblick der Sache gar keine Bedeutung bei und beachtete sie auch kaum, als einer der Anwesenden sagte „'Mittwoch vergangen', ist ja Donnerstag". Wenn man sich aber englischer Veröffentlichungen entsinnt, z. B. von Frau Verrall[1]), in denen auffallend häufig solche halbzutreffenden Ergebnisse beim automatischen Schreiben mitgeteilt werden, so darf man vielleicht auch unserm Versuch anders gegenübertreten. Gewiß besteht die Gefahr, daß bei solchen Ergebnissen manches hineingedeutet wird und das ist meiner Meinung nach auch mitunter geschehen. Ich gebe also diesen Fall von vornherein meinen Kritikern preis, immerhin wollte ich in Erinnerung an die englischen Fälle den Versuch nicht unerwähnt lassen. Bemerkt sei noch, daß der Tag des Versuchs ein Freitag war, so daß also tatsächlich der Inhalt des Zettels unrichtig war. Ich wage jedoch nicht zu behaupten, daß deshalb das Medium sich so allgemein

[1]) Vgl. z. B. Proceedings der Soc. f. Ps. Res. Bd. XX.

ausgedrückt habe, um nicht tatsächlich Falsches zu sagen, das scheint mir nicht gut zur Psychologie der Hypnose zu passen.

Nunmehr gehe ich zu einer größeren Reihe von Versuchen über, die ich mit einer dritten Versuchsperson anstellen konnte. Am 18. V. 18 führte sie mir am Nachmittag Herr R., der vielfach Beziehungen zu okkultistischen Kreisen hat, mit der Bemerkung zu, er stelle mir hiermit einen Hellseher vor. Herr Re. sei eben zu ihm gekommen, habe ihm mehrere Proben seiner Fähigkeiten gezeigt und so habe er sich, da ich ja seit langem so etwas suche, sofort aufgemacht, um ihn mir zu zeigen. Herr Re., ein Mann von 32 Jahren, ist der Sohn eines Münchener Postbeamten. Im Jahre 1916 war er, wie mir ein Einblick in die Akten zeigte, vom Felde kommend einige Monate wegen „Hysterie“ in einem Reservelazarett, zur Zeit der Versuche fühlte er sich durchaus gesund.

Er gibt an, vor einer Reihe von Jahren zufällig seine Fähigkeit entdeckt


R. 13. April 97.

6.

Fig. 6.

zu haben. Er habe öfter in einem engeren Kreise Taschenspielerkunststücke, darunter auch „Hellsehen“ gefalteter Zettel vorgeführt. Und zwar mache er das durch Vertauschen von Zetteln, und indem er dann den Inhalt des eben gelesenen als Inhalt des in Frage stehenden angebe. Allerdings muß er sich in diesem Falle jeglicher wirklichen Kontrolle durch Einsichtnahme Anderer in die Zettel entziehen. Die „Kontrolle“, die natürlich trügerisch ist, besteht darin, daß jedesmal, wenn er einen Zettelinhalt verkündet, sich jemand aus dem Publikum mit der Bemerkung meldet, das habe er in der Tat geschrieben. Auch jetzt führt er solche Sachen noch öfter vor. Man mag also, ja man m u ß Herrn Re. für verdächtig halten. Es heißt also vorsichtig sein, daß man nicht betrogen wird.

Bemerken muß ich noch, daß Herr Re. damals ganz unbemittelt war und deshalb mit seinen Fähigkeiten Geld verdienen mußte. Nun gibt es zwei Sorten von Kritikern des Okkultismus; die einen sagen, daß bezahlte Medien

nichts taugen, weil sie eben bezahlt sind und deshalb ein allzu großes Interesse am Gelingen ihrer Versuche haben, sie seien auf jeden Fall verdächtig. Die andere Gruppe von Kritikern sagt, daß die unbezahlten die verdächtigen sind. Bei bezahlten könne man die Bedingungen selbst bestimmen, bei den unbezahlten dagegen müsse man immer den Verdacht haben, daß die Untersucher aus Entgegenkommen gegen das Medium, das meistens außerdem eine Dame sei, zu nachsichtig seien und nicht alle Vorsichtsmaßregeln aus Rücksicht auf das Medium in Anwendung bringen. Ich bin in der glücklich-unglücklichen Lage es mit beiden Lagern zu verderben, Frl. v. B. und Frl. Sch. sind unbezahlte Versuchspersonen, Herr Re. eine bezahlte. „Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdin!“ Eine Einstimmigkeit kann also unmöglich erzielt werden, da die

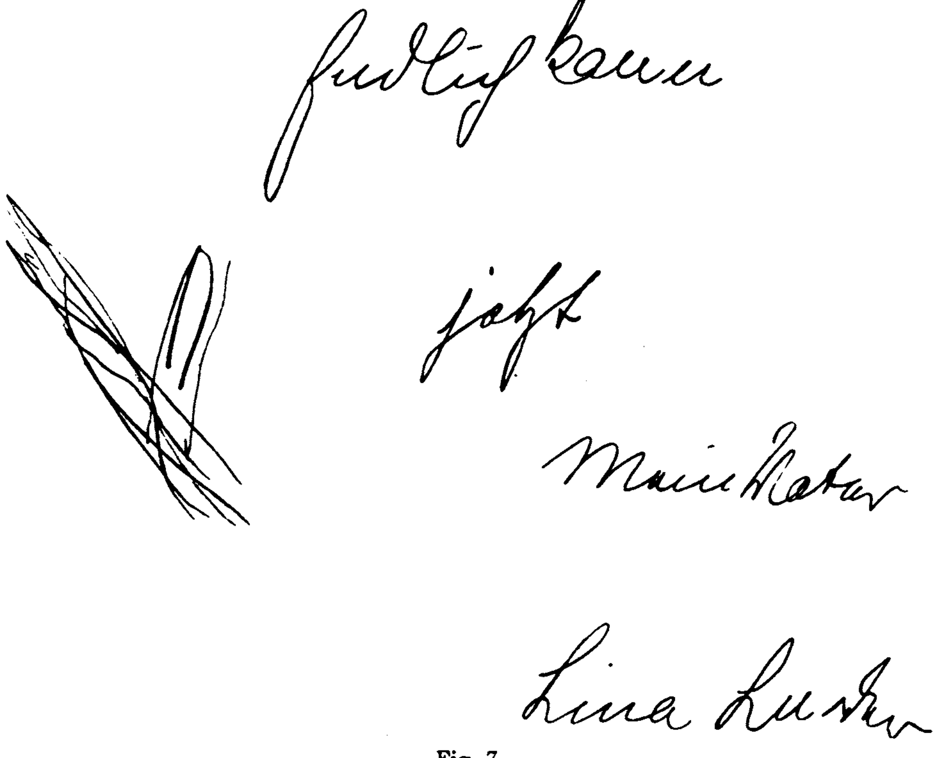


Fig. 7.

eine Gruppe die einen, die andere Gruppe die anderen Versuche verdächtig finden wird. Retten kann mich also nur die Hoffnung, daß es, abgesehen von diesen beiden Gruppen, andere Leser gibt, die außer Verdachtsmomenten auch noch das gebotene Positive würdigen.

Herr Re. mag nun wirklich verdächtig sein, und so habe ich auch allmählich gegenüber seinen Gewohnheiten meine Absichten durchgesetzt, doch zeigen die Versuche trotz verschärfter Kontrolle dasselbe Bild. Außerdem möchte ich aber noch ganz besonders betonen, daß die Methode im Okkultismus je nach dem Gegenstand sehr verschieden ist. Gewiß ist es sehr schwer, ganz strenge Bedingungen bei Dunkelsitzungen zu erreichen, man wird dabei nicht leicht das Gefühl los, ob nicht doch etwa Betrug möglich wäre, und dies Gefühl wird um so stärker sein, wenn das Medium bezahlt wird und insofern um so größeres

Interesse daran hat, daß es etwas bietet. Ganz anders liegt es beim Hellsehen. Wie man sieht, lassen sich die Versuchsbedingungen viel durchsichtiger gestalten. In späteren Versuchen zumal war es mein Bestreben, um auch dem, der den Versuchen nicht beigewohnt hat, ein möglichst klares Bild zu geben, alle Bewegungen auf das kleinste Maß herabzusetzen, so daß diese nur im Verkehr

Fig. 6a (Original).

Fig. 7a.

des Leiters mit der Vp. bestehen. So entsteht ein klares, sozusagen kinematographisches Bild der Sitzung, in dem man jede Bewegung verfolgen kann. Leider kommen nicht selten störende Zwischenfälle vor, indem die Vp., — ob mit objektivem Recht oder nicht lasse ich dahingestellt —, Zettel wünscht, die von jemand anderem geschrieben sind, um in besseren „Kontakt“ mit den Anwesenden zu kommen.

Da gerade Pfingstferien waren und außerdem infolge Verkettung einiger anderer unglücklicher Umstände war es mir im Frühjahr 1918 leider nicht möglich, trotz meiner Bemühungen einen der Philosophen oder Psychologen der hiesigen Universität hinzuzuziehen. Kurz darauf verließ Herr Re. die Stadt, da er zum Militär eingezogen wurde. — Das Protokoll bei den Sitzungen im Sommer 1918 führte ich in der Weise, daß ich die wenigen Äußerungen in den Pausen zwischen den Versuchen aufschrieb oder auch hie und da, ohne ihn aus den Augen zu verlieren, während des Versuchs. Meist saß ich bei den Versuchen etwa 1—2 m von ihm entfernt. Bei manchen aber stand ich ganz dicht neben ihm in hellerleuchtetem Zimmer, so daß mir nicht die geringste Bewegung entgehen konnte und ich sicher bin, daß, falls außen auf dem Zettel eine Zahl gestanden hätte, und er die hätte lesen wollen, ihm das nicht gelungen wäre, ohne daß das bemerkt worden wäre.

Ich wollte ihm zur Prüfung seiner Fähigkeiten einen meiner vorrätigen lichtdicht verschlossenen und versiegelten Umschläge geben, er wies sie jedoch mit dem Bemerken zurück, er sei daran gewöhnt mit kleinen Zetteln zu arbeiten, die dreimal zusammengefaltet werden. Um nicht gleich von vorneherein unnötige Schwierigkeiten zu machen, ging ich darauf ein und machte also einige Zettel von etwa 4 : 5 cm Größe. Während Re. unter Aufsicht von R. sich 4—5 m hinter meinem Rücken und mir den Rücken zukehrend befand, schrieb ich mit weichem Bleistift einige Zettel, glättete die Rückseite, wie bei sämtlichen von mir geschriebenen Zetteln. mit dem Nagel und faltete sie dreimal und zwar jedesmal in der Mitte, so daß der dreimal gefaltete Zettel etwa halb so groß wie eine Freimarke war. Betonen möchte ich noch, daß ich Hennings Arbeit über die beim Zettellesen möglichen Tricks kurz vorher nicht nur gelesen, sondern auch referiert und kritisiert hatte[1]). Es waren mir also alle seine Einwände (siehe S. 78) gegenwärtig, und ich habe auch auf alles genau geachtet. Besonders betone ich noch, daß Re. nie Gelegentheit hatte, die Schreibunterlage zu untersuchen oder auch nur in einer Entfernung von weniger als 3—4 m zu sehen. Nach dem Schreiben wurde der Schreibtisch sofort geschlossen. Durch intensives Mischen und mehr-

[1]) Psych. Studien 1918, 2.

maliges Indieluftwerfen der Zettel habe ich auch die Fehlerquelle vermieden, daß ich den Inhalt des jeweiligen Zettels doch gekannt habe. Herr R. schrieb gleichfalls einige Zettel, sein Notizbuch, das er sofort wieder in die Brusttasche steckte, als Unterlage benutzend, während der Zeit stand Re. unter meiner Aufsicht.

Re. pflegt die Zettel zwischen Daumen und Zeigefinger zu halten, nimmt sie auch manchmal in die Hohlhand. Den Arm pflegt er ungefähr wagerecht seitlich oder halb nach vorn zu halten. Nur bei sehr wenigen Versuchen hält er den Zettel wohl mal an die Stirn. Das Gesicht wendet er meist etwas nach der entgegengesetzten Seite und vermeidet es nach der Hand zu blicken. Gelingt ihm die Entzifferung nicht bald, so nimmt er öfter den Zettel in die andere Hand, ohne daß auch bei dieser Manipulation etwas Verdächtiges zu bemerken wäre, die Auswechselung geht unten und nicht in Gesichtshöhe vor sich. Oft pflegen im Laufe des Versuchs kleine krampfartige Zuckungen im Arm und Nackenmuskulatur aufzutreten.

Nachdem Re. noch betont hatte, er mache eigentlich nachmittags ungern Versuche, abends gehe es meist besser, gab ich ihm einen von den vor mir auf dem Tisch liegenden Zetteln.

10. Versuch. Als er etwa eine halbe Minute sich vergeblich bemüht hatte, ihn zu entziffern, fragte er mich, ob ich einzelne, unzusammenhängende Silben geschrieben habe? Er könne sie jedoch nicht lesen. Ich ließ mir den Zettel geben, er war von mir und enthielt mit lateinischen Buchstaben geschrieben die russischen Worte „Ja nje ponimaju". — Mit „unzusammenhängend" wollte Re. nicht die räumliche Stellung bezeichnen, sondern sagen, daß die Silben für ihn keinen zusammenhängenden Sinn ergeben. Außerdem hatte er erkannt, daß der Zettel von mir war. Nicht ganz falsch.

11. Versuch. Der zweite Zettel wurde auch nicht gelesen, er stolperte schon über den ersten Buchstaben. Ich hatte den italienischen Satz „Jo anche pittore" geschrieben, da ich etwas eilig geschrieben hatte, waren die Buchstaben etwas eigenwillig geraten und waren schwer zu lesen, ein Umstand, der bei einem fremdsprachigen Satz natürlich schwerer ins Gewicht fällt. Er sagte nur, „ich kann den ersten Buchstaben nicht lesen". Weiter kam er nicht. Wir müssen also den Versuch als negativ bezeichnen, müssen aber zugleich mildernde Umstände anerkennen.

12. Versuch. „Der Zettel ist von Herrn R. geschrieben, es steht „26" drauf". Richtig.

13. Versuch. „Auch von Herrn R. — eine dreistellige Zahl — „100". Richtig.

14. Versuch. Er sagte sofort: „Ein deutscher Satz — ich kann ihn aber nicht vollständig lesen — das erste Wort ist „Athen".

Weiter kam er nicht, als ich ihn ermutigte weiter zu lesen und noch sagte, vielleicht sei auch dieser Satz nicht sehr deutlich geschrieben, meinte er, daran liege es nicht, er sei am Tage meist nicht so aufgelegt wie am Abend. Die Entfaltung durch mich ergab „Athen ist die Hauptstadt von Griechenland". Da es kein Zufall sein kann, daß ein Wort wie „Athen" gelesen worden ist, darf man den Versuch als gelungen bezeichnen. Richtig.

15. Versuch. Sagt sehr schnell: „Von Herrn R. — Sebald". — Richtig. Damit brachen wir diese Versuche ab, und ich machte mit R. einige psychoskopische Versuche, die jedoch nichts Klares ergaben. Die nächsten Experimente

[1] Psych. Studien 1918, 2.

fanden am Abend desselben Tages statt. Als die beiden — Herr R. und Re. — gekommen waren, ging ich ins Nebenzimmer und schrieb dort 5 Zettel, die Schreibunterlage verblieb in dem Zimmer, das Re. nicht betrat. Re. war unterdessen unter Aufsicht von R. im Arbeitszimmer zurückgeblieben. Sodann ging Herr R. hinaus und schrieb gleichfalls 5 Zettel, diese 10 Zettel wurden gefaltet, vermischt und auf den Tisch gelegt. Da — wie übrigens auch am Nachmittag — das Papier das gleiche war, konnte man den Zetteln äußerlich nicht ansehen, ob sie von R. oder mir stammten. Vor dem Beginn der Versuche sagte ich ihm, daß ich 5 dreistellige Zahlen genommen hätte. Da R. behauptete, seine Fähigkeit sei Telepathie und nicht Hellsehen, hatte ich mir gegen meine innere Überzeugung, da es mir der ganzen Sachlage nach nicht richtig zu sein schien, die 5 von mir aufgeschriebenen Zahlen auf einen Zettel geschrieben und während der Versuche mehrfach angesehen. Nur deshalb war ich auch imstande bei Versuch 19 so bestimmt anzugeben, daß 337 und 367 falsch sei. Es versteht sich ja von selbst, daß auf diese Weise nie die erzielten Ergebnisse zu erreichen gewesen wären, da nicht einzusehen ist, warum er die Zahl fand, die gerade auf dem in Frage stehenden Zettel stand. In diesem Zusammenhang sei gleich darauf eingegangen, daß der Hellseher von Schottelius[1]) das gleiche behauptet hatte. Ich habe früher[2]) schon einmal gelegentlich bei diesem Hellseher vermutet, daß diese Angabe entweder in ihn hineinexaminiert worden sei oder er sonst seinen Vorteil darin sah, diese Fähigkeit abzustreiten. Später erfuhr ich auf der Polizei, daß Telepathie nicht unter Gaukelei falle, Hellsehen dagegen als Gaukelei bestraft werde. Dadurch würde die im übrigen sinnlose Behauptung von Kahn und Re. erklärt, indem sie wirklich davon Vorteil haben, das Hellsehen abzuleugnen.

In dieser Sitzung nahm Re. gelegentlich selbst einen Zettel unter meiner Aufsicht, dagegen nahm ich wie immer jedesmal zum Schluß des Versuchs ihm den noch uneröffneten Zettel ab. Ein Vertauschen der Zettel oder dergleichen war der ganzen Sachlage nach nicht möglich.

16. Versuch Nach 10 Sek. etwa sagte Re.: es steht „Abholen" darauf. Die Entfaltung ergab das Wort „Absollon". Herr R. gab an, er hätte „Absalom" schreiben wollen, hätte aber im Augenblick nicht gewußt, wie der Name geschrieben werde; da das Wort in deutscher Schrift geschrieben war, so war das lange s leicht mit einem h zu verwechseln. Im wesentlichen richtig.

17. Versuch. „Eine dreistellige Zahl? 434". Richtig.

18. Versuch. „Wieder von Herr Dr., — wieder dreistellige Zahl — 231". Richtig.

19. Versuch. „Wieder dreistellige Zahl — 337?" (Auf meine Verneinung): „367? (Nein). Eine sieben am Schluß ist aber dabei". — Die Zahl war 987, zum Teil richtig, die Schlußziffer und der runde Charakter der beiden Ziffern wurde erkannt.

20. Versuch. „Von Herrn R., Eberhard". Richtig. Auf meine Bitte schreibt er das Wort möglichst so, wie es auf dem Zettel steht, nieder. Man wird die Ähnlichkeit nicht verkennen (Fig. 8, 9.)

21. Versuch. Sofort sagt er: Es ist von Herrn Dr. Dann nimmt er einen Bleistift und schreibt ohne ein Wort zu sagen: 521. Richtig. Auf meine Frage, ob er immer einen Punkt über die eins macht, sagte er vor der Entfaltung des Zettels ganz bestimmt: „Nein, aber Sie haben einen gemacht".

---

[1]) Journ. für Psychol. u. Neurol. 1913, Bd. 20.

[2]) Psych. Stud. 1918, 2.

22. Versuch. „Von Herrn R. — verschwommen — München". Richtig. Auf meine Bitte schreibt er das Wort auf. Im Gegensatz zu „Eberhard" war das Wort mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Beides wurde richtig erkannt (siehe Fig. 10, 11.)

Fig. 8.



Fig. 9 (Original).

Fig. 10.



Fig. 11 (Original).

23. Versuch. „Nicht „klar — Herr R., haben Sie auch eine Zahl geschrieben? (Ja). Sie haben keinen Punkt gemacht, so daß ich nicht weiß ob es 666 oder 999 ist". Die Entfaltung zeigt — 777, von mir geschrieben!

24. Versuch. „Dieselbe Zahl" (d. h. 666 oder 999), Richtig.

25. Versuch. „Ein Wort — Faust". Richtig.

Am Pfingstmontag den 20. V. um $3^1/_2$ Uhr erschien Herr Re. unvermutet bei mir, um die für den Abend verabredete Sitzung abzusagen, die jedoch schließlich doch zustande kam.

Eine größere Anzahl Zettel, die ich vorbereitet hatte, lehnte Re. ab, da er an kleinere gewöhnt sei. Da ja auch sonst mancher Mensch seine Eigenheiten bei seiner geistigen Tätigkeit hat — der eine kaut am Federhalter, der andere muß faule Äpfel riechen, — so ging ich darauf ein und schrieb, während er auf dem Flur war, vier Zettel mit weichem Bleistift und steckte sie in die Rocktasche, nachdem ich sie dreimal gefaltet hatte. Sodann machte ich vor das Fenster einen dünnen Vorhang, damit es im Zimmer nicht taghell sei. Anwesend war außer uns beiden noch ein Frl. J.

26. Versuch. Er bemühte sich vergeblich, den ihm gegebenen Zettel zu lesen, ich ließ ihn mir wiedergeben und schlug auf seine Bemerkung, abends arbeite er viel sicherer, vor, im Nebenzimmer, das man besser verdunkeln könne, bei künstlicher Beleuchtung zu arbeiten. Er ging darauf ein, obwohl er meinte, es sei nicht die Beleuchtung, sondern die Tageszeit. Wir gingen also ins Nebenzimmer, in dem ich den Rolladen herunterließ und Licht machte. Sodann gab ich ihm denselben Zettel wieder, den ich in der Zwischenzeit gesondert in einer anderen Tasche aufbewahrt hatte. Er kam nur recht langsam vorwärts: „Nicht viel Worte — Worte in drei Zeilen — lateinische Buchstaben — ist ein Wort „Brand" dabei? — Jedenfalls ein großes lateinisches B und dann ein r, am Schluß hinten ein hartes t, dazwischen noch zwei Buchstaben — vielleicht „Braut"? (Sie haben sich verrannt, Sie haben sich festgelegt.) Aha, Sie meinen auf die zwei Buchstaben. — Ganz kurze Worte sehe ich, — ein langes ist überhaupt nicht darin — es heißt nicht „Brett", — „Brot" — Ich glaube es heißt „Brot" — kommt mir wie ein Zitat vor". — Der Versuch wird abgebrochen, um nachher vielleicht wieder aufgenommen zu werden. Bemerken möchte ich gleich hier, daß

ich, als er das erste Wort als „Brand“ las und dann bestimmter angab, das Wort enthalte ein Br und zum Schluß ein t, wußte, um welchen Zettel es sich handeln werde, während ich vorher weder an ihn noch an die anderen Zettel dachte. —

27. Versuch. „Nur ein Wort — verschleiert — geht mit B. an — zweiter Buchstabe a oder o — a — Barbar — Barbara“. Richtig. Das Wort war mir ganz entfallen, es kam mir sogar, als er „Barbar“ sagte, nicht ganz deutlich ins Bewußtsein. Dieser Zettel wurde recht schnell gelesen, so daß ich zu Überlegungen kaum kam.

28. Versuch. „Scheint ein Wort zu sein — sehe als Anfangsbuchstaben ein großes A, aber das stimmt nicht“. Über die letzte Bemerkung gefragt, meinte er, es füge sich nicht in das Wortbild ein. Der Versuch wurde, da er er nicht weiterkommt, abgebrochen.

29. Versuch. „Ein A, wieder ein Name (d. h. Eigenname) wie Barbara — Alfred? — Agathe“. Richtig.

28. Versuch (Fortsetzung): Scheint eine Zahl zu sein — eine Zahl sehe ich — die zweite ist Ihre charakteristische 1 — ist es eine fünfstellige Zahl? — die dritte kann ich nicht lesen — die erste ist eine 2 — einundzwanzigtausend — zweihundert — zwei gleiche Zahlen — 44 — 21244“. Richtig. Bei diesem Versuch, als dem letzten, wußte ich, was auf dem Zettel stand. Auf meine Bitte schrieb er mir die Zahl noch auf. Über die 1 setzte er einen Punkt, ich entsann mich selber nicht mehr, ob ich ihn gemacht hatte, es stellte sich nachher als falsch heraus. Die beiden 4 schrieb er nicht so, wie ich sie mit Absicht geschrieben hatte, ich bat ihn deshalb, die 4 nochmals zu schreiben, jetzt schrieb er, so wie ich, an dem Winkel eine kleine Schleife.

Der erste Versuch des Abends (26) wurde nicht wiederholt, der Zettel ergab die Worte: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“. Also „Brot“ und die Angabe, daß es ein Zitat sei, war richtig, desgleichen die Bemerkung, es seien drei Zeilen in lateinischer Schrift. Vor der Öffnung darüber befragt, meinte er es am Tonfall zu merken, er verstand darunter wohl den Rhythmus. Richtig.

Am Abend des 20. V. waren anwesend Frau J., Frl. T. und meine Frau. Beginn der Versuche kurz vor 8½ Uhr. Ich hatte eine größere Anzahl Zettel schon vorher geschrieben, davon entnahm ich vier mit weichem Bleistift geschriebene und dreimal gefaltete Zettel dem verschlossenen Schreibtisch und steckte sie in die rechte Rocktasche. Bei den Versuchen dieses Abends wurde besonders streng darauf geachtet, daß Re. auf keine Weise irgendwelchen Einfluß auf die Versuchsanordnung usw. haben konnte. Ich gab jeweils Re. den Zettel, die Versuche verliefen besonders schnell, so daß Re. bei Versuch 30—32 den Zettel die ganze Zeit ganz ruhig in der wagrecht seitlich gehaltenen linken Hand behielt und nach halbrechts blickte. Nach Lösung der Aufgabe nahm ich den Zettel ihm sofort wieder ab und öffnete ihn selbst. Es bestand bei dieser Versuchsanordnung keine Möglichkeit Zettel zu vertauschen, andere unterzuschieben oder dergl., zum Schluß hatte ich vier der Zettel vor mir liegen, die ich vorher geschrieben hatte.

30. Versuch. „Kurz — nicht lang“. Da er auch nach 8 Minuten nichts weiter sagen kann, wird der Versuch abgebrochen. Ich nehme den Zettel an mich und stecke ihn gesondert in eine Tasche.

31. Versuch. „Ein Wort — Tr, nein — Frie, nein — Freising“. Der Versuch verlief schnell, nach 8—10 Sekunden etwa machte er die erste Aussage, nach 30—40 Sekunden war der Versuch beendet. Richtig.

32. Versuch. „Undeutlich — ein Wort — Madeleine, nein — Mandoline“. Dauer etwa ¾ Minuten. Nach Rücknahme des Zettels bat ich ihn das Wort mit den Eigenheiten meiner Schrift nachzuschreiben; das „M“ sowohl als das „d“ wurden in anderer Form als der des Orginals geschrieben, die anderen Buchstaben bieten ja weniger Gelegenheit zu Variationen. Richtig.

33. Versuch. „Sehr eigentümlich — kein Wort — keine Zahl — haben Herr Dr. eine Zeichnung gemacht?“ Auf meine Bitte zeichnet er das Gesehene auf einen Zettel auf. Im wesentlichen richtig (siehe Fig. 12, 13).



Fig. 12. Fig. 13 (Original).

30. Versuch. (Fortsetzung): „Ich kann nichts sehen.“ Eröffnung: „Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt.“ Negativ.

Ich entnehme dem Schreibtisch fünf am Nachmittag mit Tinte geschriebene Zettel und gebe ihm einen.

34. Versuch. „Ich spüre gar nichts“. Eröffnung: Helsingfors. Negativ.

Am 22. V. fanden Vorführungen vor einem größeren Kreise statt, man hat naturgemäß in solchen Fällen mit Störungen und Einflüssen zu rechnen, die im engen Kreise nicht bestehen oder leichter zu umgehen sind. Ich glaube trotzdem dies Material auch hier verwerten zu dürfen, da ich die Leitung in meiner Hand behielt und die Versuche im wesentlichen in derselben Art verliefen wie die früheren. Herr Re. verteilte unter den Anwesenden eine Anzahl kleine Zettel mit der Bitte etwas daraufzuschreiben und dreimal zu falten. Er selbst sammelte die Zettel wieder ein, die vergleichende Zählung ergab, daß 21 Anwesende einen Zettel geschrieben hatten und 21 Zettel wurden mir abgeliefert. Sie blieben während der Vorführung vor mir auf dem Tisch liegen, zu den Versuchen gab ich Herrn Re. einen Zettel oder er nahm sich auch einen. Nach Beendigung jedes Versuchs nahm ich jedesmal den Zettel unentfaltet in Empfang. Nach den einzelnen Versuchen fand meist eine Pause von einigen Minuten statt, während welcher Herr Re. hinausging, da es im Saal sehr heiß war und er gern in der Zwischenzeit etwas Kühle genießen wollte.

35. Versuch. „Lateinische Buchstaben — kein richtiges Wort — Fehler oder undeutlich — hat jemand „Madalene“ geschrieben?“ Madelene. Richtig.

36. Versuch. Spürt nichts, aufgegeben, spätere Eröffnung ergibt das sehr dünn und schwer lesbare Wort „Arturo“ mit einem Schnörkel.

37. Versuch. „Name — kein deutscher Name — C furchtbar groß, sehr fein geschrieben — scheint von einer Dame — Carmen“. Richtig, von einer Dame. Beim Aufschreiben des Wortes trifft er den Charakter der Schrift gut, das C ist jedoch etwas anders geformt.

38. Versuch. „Scheint französisch zu sein, sehr fein geschrieben, „vive le roi“ vielleicht — jedenfalls roi oder rei — drei Worte oder Silben — Panta rei“ Panta rei (mit lateinischen Buchstaben). Richtig.

39. Versuch. „Ganz unklar — ein Herr hats geschrieben — zwei Worte — und darunter kabbalistische Zeichen oder dergleichen — Ludwig Wilser“. — (Ludwig Wilser und einige Sanskritbuchstaben.) — Die Zeichen schreibt er auf, wie man sieht, hat er besonders das erste sehr gut gesehen. Richtig (siehe Fig. 14, 15).

40. Versuch. „Nur ein Wort, höchstens 5 Buchstaben oder 4, Anna oder Unna“. Die Eröffnung ergibt „Frommert“. Falsch.

41. Versuch. „Sehr schön geschrieben — Name — fängt mit Z an — Zacharias“. Richtig.

Fig. 14.

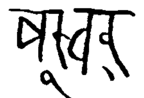


Fig. 15 (Original).

42. Versuch. „Ganz fremder Name — sehr schön geschrieben, Zoroa — nein — Zarathust, nein — Zarastro“. Sarastro. Im wesentlichen richtig.

43. Versuch. „Eigentümlich, der erste Buchstabe ein C — Stadt — Cannstadt.“ Er schreibt den Namen nach und zwar recht gut, am Schluß ein „dt“. Wie die Eröffnung ergibt, war das richtig, die Schreiberin hatte den Namen absichtlich falsch geschrieben. Richtig (siehe Fig. 16, 17).

Fig. 16.



Fig. 17 (Original).

44. Versuch. „Schwierig — lateinische Buchstaben und Sprache — sehr schön geschrieben — Pater“. Richtig.

Nach längerer Abwesenheit kam Re. im Februar 1919 wieder nach München und sprach bei mir vor. Wir verabredeten gleich eine Sitzung für d. 8. II. 1919 abends 8 Uhr.

Ich bereitete eine Anzahl Zettel vor. Auf 12 Zettel schrieb ich je eine dreistellige Zahl und zwar so, daß sie etwas links und oberhalb des Mittelpunkts des Zettels stand und beim Falten des Zettels nicht gleichfalls gefaltet wurde, sondern auf einem Feld des gefalteten Zettels stand. Wenn auch nach meinen bisherigen Erfahrungen es gleichgültig war, falls verschiedene beschriebene Schichten aufeinanderlagen, so wollte ich doch zuerst möglichst einfache Aufgaben stellen. Von diesen Zetteln verklebte ich 8 in der Weise, daß ich beim ersten Falten den Rand sorgfältig verklebte und dann den Zettel in der Art weiter faltete, daß das Feld, auf dem die Zahl stand, am weitesten nach innen kam, so daß auf der einen Seite 3 und auf der andern 4 Schichten darüber lagen. Vier der Zettel ließ ich unverklebt. Drei andere, auf denen ich mehrere Worte, Zahlen oder auch kleine Zeichnungen gemacht hatte, verklebte ich in gleicher Weise und steckte diese drei Sorten Zettel in verschiedene Taschen.

Anwesend waren Privatdozent Dr. med. F. Schede und der Philosoph Dr. Paul Flaskämper. Wir drei saßen 1—1½ m vor Re., der in einer Ecke des Zimmers stand. Der Verkehr mit ihm wurde ausschließlich durch mich vermittelt. Außer uns befanden sich noch 12 Laien im Zimmer, die jedoch angewiesen wurden sich durchaus nur als Zuschauer zu fühlen und nicht mit Re. in Verbindung zu treten, sie saßen getrennt von Re. an der entgegengesetzten Wand des großen Zimmers. Ich wollte die Sitzungen derart gestalten, daß sie auch für den Leser in der Anordnung möglichst durchsichtig und klar waren und gewissermaßen ihm so ein kinematographisches Bild übermittelt werden konnte. Die einzige Bewegung sollte sein, daß ich ihm den jeweiligen Zettel

überbrachte, indem ich einen Schritt vortrat. Leider waren die Ergebnisse recht unbefriedigend, so daß das Programm nicht eingehalten wurde. Ich gebe nur die Versuche, in denen er etwas über den Inhalt der Zettel aussagte und die ich geöffnet habe, andere, bei denen die Angaben zu unbestimmt waren, indem er etwa nur eine Ziffer angab, ließ ich uneröffnet, um sie später noch verwenden zu können. Das Protokoll schrieb Dr. Flaskämper.

45. Versuch. Ich gebe Re. einen verklebten Zettel, den er in die linke Hand nimmt. „Es sind Buchstaben — es scheinen Buchstaben zu sein — schleierhaft sechs oder sieben Buchstaben, ich sehe alles nur durch einen Schleier.“ (824). Falsch.

Die Versuche 46—49 waren ganz negativ, er wußte nichts zu sagen.

Nun meint er, er habe noch keinen „Kontakt“ und bittet um einige Zettel von anderen Personen, ich gehe nach einigem Widerspruch schließlich darauf ein, verteile vier Zettel an vier Damen, sammle sie nach dem Beschreiben wieder ein und gebe Re. einen.

50. Versuch. Nach langem Mühen: „Es ist ganz kurz — aber ich fühle, daß es heute noch geht“ — Pause, in der ich den Zettel an mich nehme — Fortsetzung des Versuchs: „Sehr feingeschriebene Haarstriche — ein Wort, der erste Buchstabe ein „i“ — „in“ — nein — jetzt, glaube ich, gehts — „Julius“ — anders kann ichs nicht herausbringen“ („Julius“, sehr fein geschrieben). Richtig. Er hatte während der ganzen Zeit den Zettel in der linken Hand gehalten und den Kopf halb nach rechts gewandt. Es war nicht der geringste Verdacht möglich, daß er mittelst eines Tricks sich Kenntnis von dem Inhalt verschaffen wollte und verschafft hat. Die nächsten 8 Versuche waren wieder völlig ergebnislos, auch bei ihnen wurden keine verdächtigen Bewegungen wahrgenommen. Schede und Flaskämper treten, obwohl sie nur einen gelungenen Versuch gesehen haben und obwohl es für letzteren die erste übernormale Tatsache derart war, durchaus für die Echtheit der Erscheinung ein und halten Betrug der Lage der Sache nach für absolut ausgeschlossen.

Re. erklärte während und nach der Sitzung, er sei völlig aus der Übung, außerdem gab er einem Furunkel im Nacken mit Schuld, der ihm bei seinen krampfartigen Bewegungen während der Versuche weh täte.

Am 12. II. war wieder eine Sitzung mit ähnlicher Versuchsanordnung. Anwesend war Dr. med. O. Schlegel und 4 Damen, darunter meine Frau, die das Protokoll führte. Die Kommission saß dicht vor ihm (Schlegel, meine Frau und ich).

59—63. Versuch. Ganz negativ; ich verteile jetzt vier Zettel an einige Damen und gebe ihm davon einen, dieser und der nächste gleichfalls ergebnislos. Auch vom nächsten gilt das, immerhin sei er erwähnt, da er an die Versuche mit bedachtem Papier von Kotik erinnert:

64. Versuch. „Als ob das mit der Medizin zusammenhängen würde — es scheint ein Fremdwort zu sein“. — Weiter kommt er nicht, ich öffne, der Zettel enthält die Zahl 54. Daraufhin sage ich, „es hat also mit der Medizin nichts zu tun“, die Dame aber entgegnete mir: „Allerdings hats damit zu tun, als ich den Zettel schreiben wollte, dachte ich an einen mir befreundeten Psychiater, wenn der heute noch lebte, wäre er 54 Jahre alt und schrieb daraufhin die Zahl 54.“ — Ich erwähne das nur nebenbei, ohne viel Wert darauf zu legen. (Vgl. auch S. 25).

65. Versuch. „300, aber es stimmt nicht, schreibt die Zahlen 2—3—7 auf, sagt aber gleich darauf, nein, ich kanns nicht sehen. —“ (844). Negativ.

66. und 67. Versuch negativ.

68. Versuch. Eine Zahl, eine 1 mit Punkt darüber (318). Negativ, denn daß die 1 mit dem Punkt richtig genannt wurde, liegt durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit.

Die ganze Sitzung war also negativ, dabei war die Kontrolle nicht schärfer als sonst, sondern eher weniger scharf.

Da infolge der langen Pause die Fähigkeit fast verloren gegangen war, kam es darauf an, sie zu üben. Am 15. II. ließ ich ihn deshalb das automatische Schreiben versuchen, was ihm sehr bald gelang, infolgedessen machte ich jetzt einen Versuch, ob vielleicht, ohne daß die Lösung ins Oberbewußtsein käme, sie sich im automatischen Schreiben[1]) zeigte. Die Zettel dieser Sitzung hatte eine andere nicht anwesende Person geschrieben.

69. Versuch. Er schreibt bald: $a^2 + b^2 = c^2$ — Ort in der Nähe — durch Wälder — (Lieben heißt Leiden). Negativ.

70. Versuch. Unleserliche Zeichen (18437). Negativ.

Am 13. VII. 1919 hatte ich wieder einmal Gelegenheit, einige Versuche mit Re. zu machen gelegentlich eines Vorsprechens in seiner Wohnung. Wir waren allein im Zimmer, er las jedoch keinen der verklebten Zettel.

71. Versuch. —

72. Versuch. Fünfstellige Zahl? (504), Falsch.

73. Versuch. „Wieder eine Zahl. Eine 3 scheint dabei oder eine 8 und eine 1". (Bern). Falsch. Immerhin sei erwähnt, daß das große lateinische B. wie eine 1 und 3 aussah.

74. Versuch. Ich sagte ihm, es sei wahrscheinlich eine dreistellige Zahl. da ich nur wenig Zettel mit Worten hatte. „Dreistellige Zahl — 907? — 987? — Eine 9 scheint dabei zu sein (934). Zum Teil richtig, zu beachten ist, daß er am Ende eine Zahl von eckigem Typus vermutete und die mittlere von rundem Typus sein sollte.

Sonntag, den 20. VII. war wieder eine kurze Sitzung des Mittags um 12 Uhr, anwesend war außerdem Herr cand. med. Gerhart Kutner, der das Protokoll führte. Re. sitzt uns etwa in 1 m Entfernung gegenüber.

75. Versuch. Verklebter Zettel. „Scheint ein Wort darauf zu stehen. Geist, Seele, Gemüt, — großes S oder L? (379). Falsch.

76. Versuch. Nichtverklebter Zettel von der Dame geschrieben, von der der in einer früheren Sitzung gelesene Zettel „Julius" stammte. Ich sagte ihm das ausdrücklich, da er auf „Kontakt" und „Abgestimmmtsein" Wert legt und ich ihn auf diese Weise zu ermuntern hoffte, denn er hielt zur Zeit selbst nicht viel von seiner Fähigkeit. Außerdem teilte ich ihm mit, daß ein Wort darauf stünde, da die Dame, wie ich wußte, nur Worte geschrieben hatte. Er solle alles sagen, was ihm in den Kopf käme, man könne vielfach bei derartigen Versuchen nicht das Wort lesen, es würden aber manchmal Bilder, Stimmungen usw. angeregt, die im Zusammenhange mit dem Sinn des Wortes ständen. „Waldeinsamkeit, Waldstimmung, Waldrauschen, Ring?" (Carmen). Falsch. Bei diesem Versuch stand er dicht vor uns.

[1]) Automatisches Schreiben ist die Fähigkeit vieler medial Veranlagter bei entsprechender Einstellung zu schreiben ohne es bewußt zu wollen und vielfach, ohne daß sie während oder nach dem Schreiben ein Wissen davon haben, was sie geschrieben haben. Auf diese Weise werden oft Dinge geschrieben, die dem Betreffenden gänzlich unbewußt waren und bei manchen Medien auch Dinge, die nur auf supernormalem Wege erfahren sein können.

77. Versuch. Bei diesem Versuch wich ich zum ersten Male von seiner Methode der kleinen Zettel ab. Ich hatte zu Haus aus einer größeren Anzahl von Zetteln, auf denen je eine dreistellige Zahl von etwa 2 cm Höhe stand, eine herausgezogen und in einen Umschlag von schwarzem Papier getan, den ich mit Markenpapier verklebte. Ich sagte ihm, es sei eine dreistellige Zahl. Er hält den Umschlag im Sitzen erst an die Stirn mit der linken Hand. später nimmt er ihn in die herunterhängende Rechte. „Scheint eine 8 dabei zu sein, 8 — 1 — 3? 3 — 1 — 8? 1 — 8 — 3? Das ist auch mehr Konstruktion". (821). Zwei Zahlen sind also richtig erkannt, was wohl kaum ein Zufall ist. Der Umschlag zeigte sich vor der Eröffnung intakt. Zum Teil richtig.

78. Versuch. Wieder kleiner verklebter Zettel. „Scheint wieder eine Zahl zu sein, eine 1 mit Punkt scheint dabei zu sein und 6 oder 0". Nach meiner Bemerkung, der Zettel sei von der Dame und enthalte ein Wort, gibt er es auf (Planegg). Falsch.

Leider war es nicht möglich die Versuche mit Re. fortzuführen, da er kürzlich gestorben ist. Infolgedessen kam es nicht dazu, wie beabsichtigt, die Professoren der hiesigen Universität in größerem Umfange hinzuzuziehen. An Bemühungen dazu habe ich es nicht fehlen lassen, teilweise habe ich dieselben Erfahrungen gemacht, von denen — wie oben erwähnt — James berichtet, teils scheiterte es daran, daß viele Herrn im Felde waren. wozu dann noch einige unglückliche Zufälle kamen.

b) Psychoskopische (psychometrische) Versuche.

Mit dem Namen Psychoskopie bezeichne ich die hellseherische Fähigkeit gewisser Medien an Hand eines Gegenstandes über sein Schicksal und das seiner Besitzer Aussagen übernormaler Art zu machen, also gewissermaßen die „Seele" des Gegenstandes zu erkennen und darin zu lesen. Im allgemeinen ist für diese Fähigkeit der gänzlich irreführende Ausdruck „Psychometrie" üblich, den der amerikanische Professor Buchanan im Jahre 1841 einführte, da aber dabei gar nichts gemessen wird, es sich im Gegenteil oft um recht vage Angaben handelt, so schien es mir zweckmäßig einen andern Namen einzuführen, der weniger irreführend wäre, andererseits aber doch an den früheren Namen erinnerte, um die Einführung eines neuen Namens zu erleichtern.

Die auf den folgenden Seiten mitgeteilten Versuche stellen die erste wissenschaftliche Versuchsreihe psychoskopischer Art dar, die von einem deutschen Forscher bisher veröffentlicht worden ist, während in England-Amerika und Frankreich mehrfach über analoge Begabungen berichtet wurde.

Bei dieser Gelegenheit seien einige Bemerkungen eingeschaltet. Die offizielle, wissenschaftliche Psychologie, wie sie in unseren wissenschaftlichen psychologischen Lehrbüchern und Zeitschriften verkörpert ist, kennt den Okkultismus sozusagen nicht, ihren Vertretern sind also Dinge wie Psychoskopie böhmische Dörfer und als mystisch und unwissenschaftlich verdächtig. Solange man das Gebiet aber nicht wirklich kennt und sich ein Urteil erlauben darf, das auf Kenntnis der Literatur und eigener experimenteller Erfahrung beruht, solange lasse man die Sache auf sich beruhen.

Diese Versuche pflegen meist nicht derart prägnant wie ein typischer Hellsehversuch zu verlaufen, ja es pflegen vielfach falsche und unerweisbare Angaben gemacht zu werden, das ist aber noch kein Grund, derartige Versuche abzulehnen. Ich glaube, man wird zugeben, daß man vielfach Angaben erhält, die nicht durch Kombination und Zufall erklärlich sind, sondern auf übernormale Quellen

verweisen. Außerdem liegt es in der Natur der Sache, daß viele Angaben unerweislich sein werden, denn bei welchem Gegenstand bin ich sicher, seine ganze Vorgeschichte zu kennen? Es ist also sehr wohl möglich, daß eine Angabe richtig ist, obwohl wir das nicht mehr nachweisen können, vielfach findet man zu seiner eigenen Überraschung, daß eine Angabe, deren Richtigkeit man bezweifelte, sich doch nachträglich als wahr herausstellte. Bei einer Anzahl von Versuchen mit Herrn H. wird der Gegenstand selbst hellgesehen, bei anderen ist Telepathie nicht ausgeschlossen, da die Versuche aber in gewissem Sinne eine Einheit bilden, bringe ich sie sämtlich an dieser Stelle.

An Exaktheit pflegen die Versuche, wie schon bemerkt, guten Hellsehversuchen unterlegen zu sein, und man wird wohl geneigt sein, ihnen jeden wissenschaftlichen Wert abzusprechen. Wer aber die englisch-amerikanische Literatur kennt, wird sich einer Anzahl Medien erinnern, die ausgezeichnetes auf übernormalem Gebiet leisten mittelst automatischen Schreibens, Kristallsehen und auch in ganz ähnlicher Weise in psychometrischen Versuchen, bei denen gleichfalls Wahres und Falsches vielfach gemischt ist. Da aber die Versuche Wahres in solcher Häufung und von solcher Wertigkeit bringen, daß Zufall ausgeschlossen ist, so sind Forscher von der Bedeutung eines William James, Sidgwick, und des Nobelpreisträgers Lodge und viele andere dazu gedrängt worden, derartige Versuche nicht zu verwerfen, sondern als wertvolles Material anzusehen, um übernormale Fähigkeiten zu erweisen.

Ja, dieser Umstand macht gerade diese Versuche so reizvoll und vielleicht für ein theoretisches Verständnis derartiger Dinge einst wertvoll; es wäre möglich, daß gerade diese Fehler und das verschieden Deutbare uns Fingerzeige für ein theoretisches Verständnis der Dinge geben. Zweifellos besteht die Gefahr, daß man seiner Phantasie die Zügel allzu sehr schießen läßt, und das ist auch nicht selten wohl geschehen, das alles kann aber diese Art von Versuchen nicht entwerten. Ich werde alles das, was man ohne allzu großen Zwang als positive Angaben ansehen kann, nach meinem Wissen des jeweiligen Falles anführen, ohne immer im einzelnen im positiven oder negativen Sinne Stellung zu nehmen. Es wird diese Wertung vielfach von verschiedenen Beurteilern verschieden vorgenommen werden, exakte Handhaben fehlen da vielfach. Ich betone also nochmals ausdrücklich, daß ich damit, daß ich etwas zugunsten des Versuchs anführe, nicht wirklich diese Angaben alle als positiv in Hinblick auf den Versuch ansehe, ich überlasse es dem einzelnen Leser, je nach seiner Natur die Entscheidung in dem einen oder andern Sinn zu treffen. Nur das eine scheint mir allerdings festzustehen, daß es sich vielfach um Angaben handelt, die nur auf supernormalem Wege erhalten worden sein können.

Betonen möchte ich noch ausdrücklich, daß ich fast ausschließlich den Verkehr mit H. vermittelte, nur in seltenen Fällen, die im Protokoll immer ausdrücklich vermerkt sind, haben auch andere Personen mit ihm gesprochen, bei den für mich unwissentlichen Versuchen wurde dadurch jede Suggestivfrage unmöglich. Auch Zeichengebung (Kopfnicken und dgl.) unterblieb.

Zuerst gebe ich einige psychoskopische Versuche, die ich an dem gleichen Abend noch wie die letzten Hellsehversuche mit Frl. v. B. angestellt habe.

Als ersten Gegenstand wählte ich dazu eine kleine silberne Schale in Herzform, die Damengabe von der Hochzeit der Schwester meiner Frau. Meine Frau, welche die Hochzeit, die auf einem Gute gefeiert wurde, im Jahre 1904 mitgemacht hatte, konnte also anschauliche Erinnerungsvorstellungen haben, ich wußte wenigstens, daß es sich um eine solche Damengabe von einer Hochzeit

handelte, die anderen Anwesenden wußten nichts. Ich wickelte den Gegenstand mehrfach in Seidenpapier und gab ihn Frl. v. B. in die Hand, während sie in ein mit Wasser gefülltes Glasgefäß schaute (sogenannte Kristalloskopie).

Auch die Kristalloskopie lasse man sich vorerst ruhig gefallen und suspendiere sein Urteil, bis man eigene Erfahrung auf diesem Gebiete hat. Sie ist — dem Steigrohr einer Pumpenanlage vergleichbar — bei entsprechend veranlagten Menschen ein Mittel, um gewisse Kenntnisse aus den Tiefen des Unterbewußtsein an die Oberfläche gelangen zu lassen und so u. U. übernormale Leistungen zu erzielen. Frl. v. B. hat auch sonst überraschende Ergebnisse bei der Psychoskopie gehabt und bediente sich des Kristallsehens nur als einer Erleichterung. (Vergl. dazu meine „Einführung").

79. Versuch[1]). Gelegentlich der kleinen silbernen Schale sagte nun Frl. v. B.: Viel Blumen, Körbe, Buketts, hochstehende, alles Blumen. Irgendwas wie ein Menschentumult? Jetzt entwickelt es sich. Muß eine Masse Menschen sein. Alle auffallend hell, viel hell. Viel Blumen. Vortretend eine Dame, helles Kleid, blond (lacht hell), kriegt einen Kuß von einem Herrn. Dame fort. — Bäume, Allee, Garten, keine Menschen — Masse hellgekleideter Menschen im Freien, auch Herren in Uniform, wie Gesellschaft, muß eine Hochzeit sein, sehe eine lange weiße Sache an einer Dame zwischen den Menschen.

Man wird zugeben müssen, daß das Ergebnis recht treffend ist; wenn Frl. v. B. auch durch das Papier die herzförmige Gestalt vielleicht durchfühlen konnte, so darf man doch wohl sagen, daß diese Form durchaus nicht eindeutig in diese Richtung wies, ein Gegenstand von herzförmiger Gestalt konnte ja auch ganz andere Schicksale haben.

Die „lange weiße Sache an einer Dame" darf man wohl ohne Zwang als Brautschleier oder Schleppe deuten; auch waren in der Tat bei der Hochzeit eine Anzahl Offiziere in Uniform anwesend. Über den Kuß, den die eine Dame bekommt, war authentisches nicht mehr zu erfahren, aber man wird zugestehen, daß das durchaus im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegt!

80. Ein weiterer Versuch verlief folgendermaßen. Ich gab Frl. v. B. ohne jede Bemerkung eine Briefwage, die ich vor etwa 7 Jahren von einer Dame geschenkt bekommen hatte. Frl. v. B. nahm die nicht eingewickelte Briefwage in die Hand und sagte: „Wie ein weiblicher Kopf. Sieht durch eine Tür in ein Zimmer. Rückansicht einer Frau, immer etwas Weibliches, nichts Männliches. — Jetzt sehe ich Herrn Tischner, er steht mir gerade gegenüber, außerdem sehe ich eine weibliche Gestalt, die mir den Rücken zuwendet, die ihm etwas gibt. — — — Etwas Komisches, eine etwas merkwürdige Dame, Profil, sehr brünett, blaß, ganz hübsch, dunkel angezogen. Stupsnase, sie hält die Wage in der Hand. Frisur sehr reich, voll. Die Dame sieht nicht sehr fein aus, mehr einfach, Kopf sehr zurecht gemacht, mehr Ladenfräuleintyp, nicht sehr damenhaft, jetzt ist sie fort. — Wieder eine Dame, besser aussehend, die von vorhin. Sitzt und schreibt eifrig in dem Zimmer von vorhin, ein Tisch mit grüner Filzdecke. Sehr lockeres Haar,

[1]) Die mehr oder weniger richtigen und erweislichen Angaben sind gesperrt gedruckt, manche weiteren Angaben werde ich in der Epikrise des einzelnen Falles besprechen. Aber auch sonst wird manche Aussage gemacht, die zum mindesten im Rahmen der Wahrscheinlichkeit liegt, ohne daß ich das immer ausdrücklich bemerke, da sich der Leser es selbst sagen kann. Damit, daß ich etwas nicht erwähne, ist also noch nicht gesagt, daß die Angabe falsch oder unerweisbar ist, sie ist oft nur zuweilen zu allgemein oder zuwenig kennzeichnend, als daß sich eine Erwähnung verlohnen würde.

netter wie die andere.“ Die Dame, die mir die Briefwage geschenkt hatte, war sehr brünett, blaß, hatte eine „Stupsnase“, sehr reiches volles Haar und pflegte meist recht einfach und dunkel angezogen zu sein. Sie wäre also ohne Zwang in der zweiten Dame wieder zu erkennen, die die Briefwage in der Hand hält. Dagegen ist mir aus dem Schicksal der Wage keine zweite Dame bekannt, die für die zuerst und zuletzt erwähnte Dame Modell gestanden haben könnte. — Das Ergebnis ist also immerhin auffallend, wenn auch, — wie so oft in derartigen Versuchen, — manches gegeben wird, was nicht bestätigt werden konnte oder wohl auch direkt falsch ist. Eine ganz prosaische Briefwage von der bekannten Form mit einem Viertelkreisbogen aus Messing konnte ja sehr leicht anderer Herkunft sein, die Geberin selbst ist in der zweiten Dame recht treffend beschrieben. —

Nunmehr komme ich zu einer Reihe psychoskopischer Versuche mit einem weiteren Medium. Es handelt sich um einen Herrn H., einen akademisch gebildeten Herrn von 42 Jahren mit psychopathischer Veranlagung und ausgesprochenen Spaltungserscheinungen. Auch Fälle von spontanem, reinem Hellsehen und zeitlicher Vorschau werden mir von ihm berichtet, die ich jedoch hier übergehe, da sie nicht zu meinem Thema gehören. Herr H. nimmt zu den bei ihm auftretenden Erscheinungen eine zwiespältige Stellung ein. Während er einerseits sich ihnen gegenüber durchaus kritisch verhält, kann er sich doch nicht ganz der spiritistischen Anschauung entziehen, da er unter dem Eindruck der Nachrichten steht, die ihm von verschiedenen „Persönlichkeiten“ zugehen. Nachrichten, die, wie er angibt, sich in einem hohen Hundertsatz als richtig erweisen, obwohl er sonst keine Kenntnis von ihnen habe, und er sie auch nicht habe voraussehen können. Wie man sehen wird, bedient er sich im Gespräch öfter der spiritistischen Sprechweise, wogegen, zumal da sie vielfach die bequemere ist, nicht viel einzuwenden ist. Einen tatsächlichen Einfluß auf unsere Versuche haben diese Ansichten natürlich nicht gehabt. Ich kenne nunmehr Herrn H. aus mehr als zweijährigem häufigen Beisammensein und öfterem rein freundschaftlichem Verkehr und habe ihn als durchaus ehrlichen Menschen kennen gelernt, aber abgesehen von dem mangelnden Willen würde einfach die Fähigkeit zum Betrügen fehlen, da er ein merkwürdig kindliches und unbeholfenes Wesen hat. Alle meine Mitarbeiter stimmen in dieser Beurteilung seines Charakters mit mir überein. Der Skeptiker wird nun meinen, daß diese sympathischen, scheinbar harmlosen Versuchspersonen die gefährlichsten sind; ihm sei gesagt, daß die Versuche — zumal in späterer Zeit — in einer Weise angestellt wurden, daß B e t r u g n i c h t m ö g l i c h w a r“ (siehe darüber besonders Seite 58).

Ich hatte mit Herrn H. schon mehrfach Sitzungen abgehalten, vornehmlich um physikalische Phänomene zu erzielen, abgesehen von Klopflauten hatten wir aber nichts Einwandfreies erzielt. Als es uns aus äußeren Gründen einmal nicht möglich war, die beabsichtigte physikalische Sitzung abzuhalten, machte ich Herrn H. den Vorschlag zu psychoskopischen Versuchen, die er bisher noch nicht kannte. Während der Versuche habe ich ihn mehrfach auf seinen Wunsch oder auch aus eigenem Antrieb magnetisch-hypnotisch behandelt, er kommt dann meist nicht in eine richtige Hypnose, sondern versetzt sich unter dem Einfluß meiner Bemühungen in einen autohypnotischen Zustand, der in seiner Tiefe wechselt und langsam oder plötzlich von selbst in den normalen Wachzustand übergeht. Auch spontan treten mehr oder weniger tiefe Trancezustände auf.

Die Versuche mit Herrn H. scheinen mir auch insofern nicht des Interesses zu entbehren, als in diesem Fall die Entwicklung der Fähigkeit vom ersten bis zum vorerst letzten Versuch zu verfolgen ist, da Herr H. vorher noch nie derartige Versuche gemacht hatte und auch von anderen Personen später keine anstellen ließ.

81. Versuch (wissentlich). Wir befanden uns an dem Abend in der Wohnung von Frau R., abgesehen von uns dreien war noch ein Herr N. und ein Frl. O. anwesend. Auf meine Bitte, mir einen Gegenstand für die Versuche zu geben, wählte Frau R. ein Uhrschälchen, das ihr jetzt geschiedener Mann ihr als Verlobter geschenkt hatte, und in das er ein flammendes Herz mit ihrem Vornamen während eines chemischen Kurses mittels Flußsäure eingeätzt hatte.

Ich wickelte den Gegenstand in hartes Schreibpapier, so daß nur die ungefähre Form durchzufühlen war. Herr H. machte gelegentlich des Gegenstandes folgende Mitteilungen:

Blonder Frauenkopf, heißes Gefühl, weißer Rock mit Spange oder Gürtel — — Tennisplatz — das Gefühl, daß etwas gemalt ist — zwei Handschuhe mattgelb, Glacé, Gemme mit feingeschnittenem Frauenkopf — Sommerfrische — Kurort — Sonne — Strohhüte, blauer Himmel. — — — Es ist etwas vorbei — ein Herr, blond, mit spitzem Gesicht, die Hand hat es der Dame gegeben, und sie trägt es. Ein Herr und eine Dame, aber der Herr hat die Dame nicht gern, ist heiß, aber herrisch, mit sich selbst nicht klar — ein großes Buch mit lauter Zahlen, er addiert Geld — eine Entzweiung, die Dame ist ärgerlich über das beständige Rechnen, über die irdische, geschäftliche Art, macht Vorwürfe — Totenwagen bei dem Herrn —.

Als zutreffend könnte man, soweit meine Kenntnis reicht, bezeichnen: Frau R. ist blond —, das heiße Gefühl wäre ja für die Gefühle eines Verlobten nicht unzutreffend. Der weiße Rock mit Gürtel ist sogar zwiefach deutbar, ein charakteristisches Beispiel, daß hier Deutungen eine gefährliche Rolle spielen können. Man kann ihn als Rock ansehen, wie er beim chemischen Arbeiten üblich ist, oder man kann ihn als Tennisrock der Dame deuten. Da Herr H. keine anschauliche Vorstellung des Rockes hatte — er bemerkte, es sei ihm „gesagt" worden —, so war diese Frage nicht zu entscheiden. Die Worte „es ist etwas vorbei" und „Entzweiung" könnte man ohne viel Zwang auf die Scheidung beziehen. Sonst wäre noch zu sagen, daß das Ehepaar in den letzten Jahren in einem Villenort, einer Art Kurort, gelebt hat, sowie daß Herr R. blond ist und ein spitzes Gesicht hat. Ob und wie weit das andere kennzeichnend ist, darüber ging die Meinung von Herrn und Frau R., die ich beide darüber befragte, auseinander, der Außenstehende hat demnach keine Möglichkeit, die Sache zu entscheiden. Wir wollen diesen Streitpunkt also auf sich beruhen lassen!

Der Skeptiker wird sagen, das sei doch eine sehr magere Ausbeute, und in der Deutung ziemlich willkürlich und phantastisch, womit er gewiß nicht so ganz unrecht hätte. Zumal ist zu bedenken, daß einiges mittels Kombination gefunden sein kann. Herr H. wußte nichts über die Scheidung, konnte sich aber wohl denken, daß Frau R. entweder Witwe oder geschieden sei, da er sie schon mehrmals allein bei Sitzungen getroffen hatte und es andernfalls auffallend gewesen wäre, daß ihr Mann auch in ihrer Wohnung unsichtbar blieb. Unter diesen Umständen konnte man auch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Frau R. einen Gegenstand nehmen würde, an dem irgendwelche Erinnerungen von ihrem Mann hafteten. Wir wollen also das Ergebnis dieses ersten Versuchs nicht allzu hoch bewerten.

82. Versuch (wissentlich). Auf meine Bitte, mir noch einen passenden Gegenstand zu geben, überreichte mir Herr N. im übernächsten Zimmer einen ovalen Spiegel von etwa 12 zu 5 cm, die Rückseite und der übergreifende Rand waren aus Elfenbein. Herr N. teilte mir dabei mit, es sei ein Geschenk einer jungen Witwe, die er als Soldat in einem Badeort kennen gelernt habe. Sie habe ihm den Spiegel zum Abschied überreicht. — Ich wickelte ihn wieder in dickes Papier und gab ihn Herrn H., der sich folgendermaßen äußerte:

Ein Spiegel, Frauenhand — auf dem Spiegel ein Bild — ovales kleines Pastellbild — etwas Graues — brünettes Mädchengesicht, feldgraue Uniform, die Dame ist jugendlich, unter dreißig Jahren — ein fester Händedruck — Abschied — Blumenstrauß an dem Herrn — gemalte Photographie — ein Abschiedsgruß vor einer Reise — Abschied, Trauer. Es ist etwas, das Sie sehr lieb haben, oft in die Hand genommen, es hängt große Liebe daran, in schweren Stunden schon an sich genommen, Gefühl des Trostes. — — Draußen im Feld allein im Unterstand Jahre lang bei sich getragen, verschlungene Hände, verwandtschaftliche oder irdische Liebe. — — Das Gesicht wird plötzlich alt, mütterlich, eine Mutter. — — Schutz und Liebe. Etwas Liebes und Gutes daran, etwas Weiches, das wohltut. — —

Herr H. wollte — wie übrigens auch schon beim vorigen Versuch — oft gar nicht mit der Sprache heraus und hatte, da er zu sich selbst kein Zutrauen hatte und es sinnlos fand, solche vagen Gesichte, die seiner Meinung nach gar keine Beziehung zu dem Gegenstand haben konnten, zu erzählen, nicht alles gesagt, was er gesehen hatte, trotz meiner mehrfachen Mahnung, alles zu berichten. Herr N., der schon während des Versuches, ohne sonst irgendwelche Hilfe zu geben, sein Erstaunen in unwillkürlichen Ausrufen wie „ausgezeichnet" u. dgl. geäußert hatte, teilte nun noch folgendes mit: Die Dame sei 28 Jahre alt gewesen, brünett, die Gefühle seien ausgezeichnet wiedergegeben worden, der Spiegel sei ihm mit dem ausdrücklichen Wunsch gegeben worden, er solle jedesmal, wenn er hineinsehe, an die Geberin denken, im Felde sei er jedoch nicht mehr gewesen. Ein Jahr später sei die Dame gestorben und habe auf dem Steibebett die Mutter gebeten, ihm die letzten Grüße aufzutragen. — Hiermit könnte man das plötzliche Verschwinden des jungen Gesichts und das darauf erscheinende Mütterliche erklären. Positiv.

83. Versuch (wissentlich). Gelegentlich eines kurzen Besuches machte ich mit Herrn H. einige Tage später wieder einen Versuch. Ich gab ihm einen Knopf von der Schiffsarztuniform meines Vaters, von einer Amerikareise vor fast 50 Jahren. — — „Gehört nicht Ihnen — eine Hand und ist doch nicht an der Hand — feingegliederte Hand — schlanker, dunkler Mann — großes Geschäftshaus — Dinge unter Glaskästen — Herr und Dame — rotblonde Dame — volle Formen — Pinsel." („Es ist kein Schmuckstück, wie Sie anzunehmen scheinen." T. — Herr H. bittet mich, wie ich es schon in früheren Sitzungen getan hatte, ihm einige magnetische Striche zu geben. Beim zweiten Strich sagte er): „Andauernd sehe ich Wasser — wie wenn etwas herausgefischt würde — das Meer, Fischer — alles unklar — Netze, das Innere des Meeres — Seetiere — südliche Gegend — Palmen — tiefblauer Himmel — Feuer, dunkle Rauchwolken — Menschen mit berußten Händen. — Jetzt sehe ich nichts mehr!" Man wird zugestehen müssen, daß die Umwelt auf einem Dampfer bei einer Fahrt von Hamburg nach New-York nicht schlecht gezeichnet

ist. Herr H. sagte nachher noch, das Feuer habe er nicht eigentlich gesehen, sondern aus den Rauchwolken erschlossen. Positiv.

84.—86. Versuch. In der nächsten Sitzung kam keine irgendwie als richtig zu wertende oder erweisliche Angabe. Herr H. hatte gleich zu Anfang gesagt, daß er sich heute nicht gut aufgelegt fühle, drei Gegenstände wurden probiert, die Sitzung wurde dann bald abgebrochen. Ich halte es für zwecklos, die Protokolle hier zu geben.

87. Versuch. Das nächste Mal gab ich ihm in Papier eingewickelt eine kleine japanische Streichholzdose aus Metall mit getriebenen und ziselierten Verzierungen, die ich vor etwa 15 Jahren von einer Gräfin C., einer geborenen Japanerin, geschenkt bekommen hatte. Ich glaubte also entweder Szenen aus Japan oder aus dem Leben der Geberin zu erhalten, jedoch war der Versuch negativ. Als Paradigma eines wohl gänzlich mißglückten Versuches sei er immerhin hier wiedergegeben. Herr H. sagte in einer leichten Hypnose:

„Weiße Säulenhalle, Menschen mit langen Gewändern — Römer, Ägypter mit langen Bärten. — Frauen, halb ausgezogen, Oberkörper entblößt. — — Mosaikplatten, und dann gehts so hinunter, als wenn man ins Wasser steigen will. Gotische Bogenhalle. Kloster oder heidnischer Tempel. Farbenprächtig. — — Moderne Menschen. — Großer schlanker Herr, graziöse Frau mit grauem Schleier, Gummimantel, romanischer Gesichtsschnitt, hübsche Nase, dunkles langgewelltes Haar hinten zu einem Knoten zusammengebunden.“ — Höchstens könnte man die „Menschen mit langen Gewändern“ und den „heidnischen Tempel“ für positiv halten. — —

88. Versuch (unwissentlich). Ein Herr K. hatte mir ein kleines sorgfältig verklebtes Päckchen gegeben von etwa 12:4:3 cm, es war anscheinend ein Pappschächtelchen darin enthalten. Herr H. bemerkte nach einigen Minuten, daß er gar nichts sagen könne.

89. Versuch (wissentlich). Als nächsten Gegenstand übergab ich Herrn H. einen vom Papst gesegneten Rosenkranz aus Holz; damit er nicht die charakteristischen Formen durchfühlen konnte, hatte ich ihn in eine Schachtel getan. Herr H. sagte:

„Dame in Rosa, sie hat eine Kette am Hals, Kollier, Perlen, leuchtend, daran befindet sich etwas Stern- oder Kreuzartiges — jetzt wird es ein Kreuz —, weiß schimmernd wie Brillanten. — Die Dame ist sehr weit dekolletiert und hat wundervolle Schultern. — Keine ganz junge Dame, d. h. in den Dreißigern, eine reife Frau. — Sie ist in einem Zimmer in großer Gesellschaft. Die Dame sitzt auf einem mattgelben Sofa, das Zimmer hat eine grüngestreifte Tapete. Rotblonde Haare, sehr hochmütigen Zug im Gesicht. Sie sitzt und wartet, im Vorzimmer nur Herren.“ Positiv.

Als sehr auffallend wird man die Angabe über die Halskette ansehen dürfen, die der Form nach — wenn auch nicht nach Material und Zweck — ganz genau erkannt ist. In diesem Falle wäre demnach nicht wie sonst meist bei den psychoskopischen Versuchen das Schicksal und die Umwelt, sondern der Gegenstand selbst hellgesehen worden. — Ich hatte den Gegenstand von einer Dame im angegebenen Alter bekommen, jedoch waren die anderen Angaben unerweislich.

Die zwei ersten Versuche der nächsten Sitzung (Nr. 90 und 91) brachten keine erweislichen Angaben. Ich gab dann Herrn H. das Päckchen von Versuch 87 nochmals, er machte jetzt folgende Äußerungen darüber:

92. Versuch (unwissentlich). Ein Eisenbahnzug. Eine Sternwarte, doch ist die Sternwarte offen, so daß man den Sternhimmel sieht. Ein alter Herr

sitzt vor dem Fernrohr. — — — Ein junger, sehr schlanker Herr, rohseidener Sommeranzug, mit mittelgroßer Dame mit gestreiftem Sommerkleid und breitem Ledergürtel. — — Eine Wandelhalle — — ein Badeort — — viel kurzgeschnittene Bäume, die Gegend macht einen südlichen Eindruck. — — Wasser — — wie die See — — die Ostsee — — Ein Cello. Das junge Paar in der Wohnung des alten Herrn, der auf der Sternwarte saß. Der Gegenstand gehört dem alten Herrn, liegt dort auf dem Tisch. — — Eine Schnupftabaksdose sehe ich auf dem Tisch und eine große Federschale aus Marmor. Der Gegenstand ist ein Geschenk des alten Herrn an seinen Sohn, an den jungen Herrn. — — Auf Grund der mir von Herrn K. gemachten Mitteilungen ist folgendes dazu zu sagen: In bezug auf die Sternwarte läßt sich nichts feststellen. Der Gegenstand, eine Schlipsnadel, bestehend aus einer Perle und zwei Brillanten, ist in der Tat ein Geschenk eines alten Herrn an einen jungen, jedoch ist es nicht Vater und Sohn, sondern Herr K. hat sie von einem Großonkel geschenkt bekommen. Herr K. ist in der Tat sehr schlank. in der Zeit, als er die Nadel zum letzten Male trug, hatte Herr K. wirklich einen rohseidenen Anzug, und zwar war das in einem Ostseebad (Zoppot).

Die Angaben über die Dame sind nicht erweislich. Der Großonkel von Herrn K. war befreundet mit einem bekannten Cellisten, und jede Woche pflegte dieser in dem Hause einen Musikabend zu geben, dem Herr K. oft beigewohnt hat. Die Wohnung war sehr prunkvoll eingerichtet, es befanden sich in ihr auch mehrere Marmorschalen, wenn Herrn K. auch über eine entsprechende Federschale nichts bekannt ist. Schließlich meint Herr K., daß die Erwähnung der Sternwarte, auf der man die Sterne durchs offene Dach sieht, gewissermaßen symbolisch auf die Perle und Brillanten bezogen werden könnte, wie ja auch in der Dichtung der Vergleich nicht selten ist; eine Deutung, die nicht ohne weiteres abzuweisen ist, wenn man bedenkt, wie im Traum sehr oft derartige symbolische Gesichte vorkommen und wie in diesen psychoskopischen Versuchen auch manches andere (z. B. das Vermischen zeitlich und räumlich getrennter Geschehnisse) an den Traum erinnert. Positiv.

Bei der nächsten Sitzung war noch anwesend der frühere Straßburger Philosophieprofessor Otto Baensch. dieser hatte mehrere kleine Gegenstände mitgebracht, bei den beiden ersten (93, 94) wurden jedoch keine erweislichen Angaben gemacht. Bemerkt sei dabei noch, daß beim ersten Versuch von Herrn H. selbst, obwohl die Gesichte sehr deutlich waren, ganz von selbst gesagt wurde, daß sie mit dem Gegenstand nicht zusammenhängen. Das Protokoll führte in der Sitzung Baensch.

Der dritte Gegenstand stammte von mir, ich gab ihn Herrn H. in einer Pappschachtel, die er während des Versuches nicht öffnete. Herr H. machte folgende Angaben:

95. Versuch (wissentlich d. h. ich kannte den Gegenstand. ohne sein Schicksal genau zu kennen). „Pappschachtel gemacht in großer Papierfabrik in Magdeburg. Gegenstand führt nach Indien-Benares, Ganges, am Wasser — — Gegenstand hängt unbedingt mit Buddha zusammen. Das ist furchtbar! Wie ich Benares und Ganges durcheinander werfe. (H. machte nachher noch die Mitteilung, die Stimmen hätten immer behauptet Ganges am Benares, während er doch wisse, daß es umgekehrt sei). Hügelig aufgebaute Stadt, schlanke Figuren, die zum Wasser gehen, weiße Gewänder, es baden Kinder in einem Fluß ausländischen Gepräges. Kleidung nicht europäisch. Sonne, Sonne und nochmals Sonne. scheint eher Rom zu sein. oder Neapel. Tücher, lose

Röcke, rotleuchtend, nackte Füße und Beine. Weicher Dünensand, kleine Ruderboote, Schalmeienmusik, Flöte, Alpenmelodie. — — Ich schäme mich vor mir selber. — — Es tritt eine hohe Gestalt, moderne Persönlichkeit ins Zimmer, schwarzer Gehrock, weiße Glacehandschuhe, feine Lippen. Als wenn zu Forschungszwecken da, paßt nicht ins Bild. — — Plötzlich ganz andere Zeit. Die Menschen verschwunden, der Ort geblieben. Großer moderner Seedampfer. Route Genua—Neapel, Mittelmeerfahrt. Das Wort Amalfi taucht auf. Gegenstand nicht wertvoll, ist in innerer Rocktasche getragen worden. Auf Seefahrt, auf Oberdeck lustige Gesellschaft. — — Zwei Damen und fünf Herren, jüngere Dame verheiratet mit einem der Herren. Überaus vergnügte Gesellschaft, den geistigen Ständen angehörend, Künstler, Gelehrte. Ein alter Herr. Keineswegs Reise, die irdischen, geschäftlichen Dingen dient. — Bucht von Messina. Südliches Italien. — — Benares — es ist bestimmt nicht Indien." — Da H. aufgeregt ist, beruhigt T. das Medium und sagt ihm, daß die Ergebnisse gut sind, um ihm noch weiter Mut zu machen. — H. sagt: „Der Versucher ruft dauernd Benares, womit aber der Ganges gemeint ist. Auf dem Schiff Musiker dabei, in dessen Tasche Skizzenbuch mit Motiven, oder Text, Libretto. Liebesgeschichte, es webt heiß zwischen der jungen Dame und einem Herrn. Starke erotische Welle. Herr hat starken Schnurrbart und einiges am Kinn, stehen am Reeling." —

Der Gegenstand war eine kleine, altgriechische Vase, die meine Frau als junges Mädchen in Athen gekauft hatte, ob sie wirklich alt ist oder moderne Nachahmung, lasse ich dahingestellt, — die Aussagen von Herrn H. „nicht europäische Kleidung" usw. könnte man zugunsten der Echtheit verwenden. Die Route war tatsächlich „Genua—Neapel", d. h. die Mittelmeerfahrt hatte in Genua begonnen, hatte in den Orient geführt und Neapel war der Endpunkt der Seereise gewesen, auf der auch die Bucht von Messina berührt worden war, Rom wurde auf der Rückreise gleichfalls besucht. Die Gesellschaft war vielfach sehr lustig gewesen und es bestanden wirklich zarte Beziehungen zwischen der einen Dame und einem Herrn mit starkem Schnurrbart und einem Spitzbart, wenn auch ihre Wärme von H. zweifellos überschätzt wurde.

96. Versuch (wissentlich). Undurchfühlbar in Seidenpapier eingepackt, kleine türkische Silbermünze, die Baensch in seiner Geldbörse zu tragen pflegt, in einem Fach, in dem sich außerdem zwei $^1/_2$ Francstücke, einige Reichsbriefmarken, ein Kofferschlüssel und ein Bändchen zum eisernen Kreuz befinden. Er erhielt die Münze während des Krieges zum Geschenk von einer Dame in mittleren Jahren, deren von ihr sehr verehrter Bruder während des Krieges verschollen ist.

H. bemerkt dazu: Ein Brief, großes Kuvert, großes dickes Papier. Feldgraue Uniform ganz flüchtig auftauchend. „Sie saß da, die Augen von Weinen gerötet", wird mir gesagt. (Störung.) Also nochmals: Ich sah:

1. Person mit eisernem Kreuz, feldgrau.
2. Todesfall, Trauerdekoration, Lorbeer.
3. Augen von Weinen gerötet. — Gegenstand in einem Brief geschickt. Aus einem fremden Land, gar keine Frage. Etwas, das im Kriege entstanden, zum Kriege in Beziehung steht. „Sprich chinesisch, sprich chinesisch", — ruft der böse Geist — „Gegenstand doch älteren Datums, während des Kriegs von einer Hand in die andere gegangen, hat einen neuen Wert gewonnen. „Sag doch, es ist ein Bändchen vom eisernen

Kreuz" ruft der böse Geist, aber das ist Unsinn, — Freiheitskriege 1813. Eine zarte Frauengestalt in mittleren Jahren, wunderschöne schlanke Hand. Aus schwarzem Stein ein Armband, eine Kapsel auf dem Tisch.

Baensch bemerkt dazu folgendes: Sehr auffällige Beziehungen zwischen der Geschichte des Gegenstandes und Inhalt der Vision[1]).

1. Ich lernte die Dame während des Krieges kennen, und trug damals feldgraue Uniform, auch hatte ich das E. K. II.

2. Die Dame ist zart, in mittleren Jahren und hat eine schöne, schlanke Hand.

3. Sie betrauert ihren Bruder, der ihr einziges Geschwister war, sehr innig.

4. Gegenstand aus fremdem Lande, allerdings nicht aus China. Doch erinnert die auf der Münze befindliche Thugra[2]) an ein chinesisches Schriftzeichen.

5. Die Münze ist etwa 30—40 Jahre alt und während des Krieges von einer Hand in die andere übergegangen und hat, insofern sie mir etwas anderes bedeutet als der Dame, neuen Wert bekommen.

6. Ich trug die Münze in meiner Geldbörse mit einem E. K.-Bändchen zusammen. Das E. K. wurde bekanntlich in den Freiheitskriegen gestiftet.

Nicht nachzuweisen ist, daß der Gegenstand in einem Brief verschickt wurde; ebensowenig ist für das schwarze Armband und die Kapsel eine Beziehung aufzufinden. Auch nicht für die Trauerdekoration und den Lorbeer, da die Bestattung des Verschollenen nicht stattfand. (Diese Angabe kann man vielleicht symbolisch erklären, siehe meine späteren Ausführungen S. 92 T.) Falsch ist, daß der Gegenstand zum Kriege in Beziehung steht; dies wird aber später widerrufen; anderseits hat es Gültigkeit für das E. K.-Bändchen. — Soweit B., ich glaube man wird sagen können, daß der Versuch als stark positiv zu werten ist.

97. Versuch (unwissentlich). In der nächsten Sitzung, in der zuerst nur Baensch, H. und ich zugegen sind, gab ich ihm als erstes einen Briefumschlag, in dem ich einen Zettel hineingetan hatte, den ich aus einigen anderen, ohne hinzusehen, herausgezogen hatte. Auf den Zetteln befanden sich, wie ich Herrn H. auch sagte, einige Verse, diesen Zettel hatte ich zweifach in dunkelviolettes Papier eingewickelt in einen innen bedruckten Umschlag getan und diesen dann mit gummiertem Papier verklebt. Es war auch bei stärkster Beleuchtung unmöglich auch nur eine Linie zu erkennen.

H. sagte sofort: Vom Abendhimmel leise haucht Sehnsucht durch die Nacht. Abendstimmung, Melancholie, Friedenssehnsucht. Hebbels Nachtlied, Goethe, weich, schwellende Stimmung, klingt das Lied der Sehnsucht, leise Glocke. „Ich sende" gelesen „tausend Blumen dir".

Die Eröffnung ergab die vier Zeilen von Goethes Gedicht „Wanderers Nachtlied": „Ach ich bin des Treibens müde! — Was soll all der Schmerz und Lust? — Süßer Friede, — Komm, ach komm in meine Brust". — Ich denke die Stimmung ist sehr gut wiedergegeben. Stark positiv.

---

[1]) Ich drucke hier die Bemerkungen von B. unverändert ab, und habe deshalb auch die Numerierung der zutreffenden und falschen Angaben stehen lassen; an sich ist gegen diese Numerierung nichts zu sagen, nur einem vielleicht dadurch nahegelegten Fehler möchte ich von vornherein begegnen. Es geht nicht an, zu sagen, bei einem Versuch stehen vier positiven vier negative Angaben gegenüber, also ist er ganz ergebnislos. Diese Faktoren heben sich natürlich nicht auf, zumal kann eine sehr spezielle Angabe nicht durch mehrere falsche oder unerweisbare entwertet werden.

[2]) Das auf türkischen Münzen und Marken befindliche Ornament, das Siegel des Sultans.

Nach diesem Versuche kam noch Professor Becher, Ordinarius der Philosophie an der Münchener Universität.

98. Versuch ist wohl als negativ anzusehen, er sei als ein weiteres Beispiel dennoch wiedergegeben, da er immerhin lehrreich ist, und zeigt, was für ins einzelne gehende Angaben auch bei diesen negativen Versuchen gemacht werden. Der Versuch war unwissentlich, es handelte sich um einen Gegenstand, der Baensch von dritter Seite übergeben worden war, er war in einer Pappschachtel verpackt, so daß niemand wissen konnte, was ihr Inhalt war.

„Dunkle Tapete, davor rundes Bild hängend. Ich habe durch den Gegenstand heftige Kopfschmerzen. Muß mit Elektrizität zu tun haben. Habe eine merkwürdige Hand gesehen. Da spielt ein Bergwerk mit, rußige Arbeiterpersönlichkeit, stark, robust. Gegenstand ist zusammengeschweißt worden. Angst und Not hängt an ihm, hat mit Professor nichts zu tun, paßt nicht zu ihm. Ein Kerl ruft „Geburtstagsgeschenk". Ich sah schon von vornherein ein Veloziped, Bicycle. Markante, schlanke, sehr schlanke Erscheinung, Student oder Offizier in Zivil, Besitzer des Fahrrades, Haus mit Nr. 41, Art Villa, kleines Tor, davor Kiesweg und Gitter. Eine Dame, Mutter des jungen Herrn, der mit der Zofe ein Techtelmechtel hat. Ich habe das Gefühl, der junge Mann hat den Gegenstand zu Rad bei sich gehabt". Die Eröffnung ergab eine Flasche Eau de Cologne.

B. hat nachträglich folgendes über den Gegenstand in Erfahrung gebracht: Die Flasche wurde von einer Dame benutzt, um ihren sterbenden Vater, der sich freiwillig vergiftet hatte, die Schläfen zu kühlen. Damit könnte man die Aussage „Angst und Not in hängt an ihm" in Beziehung setzen. Richtig ist auch, daß der Gegenstand mit mir nichts zu tun hat. Im übrigen aber lassen sich keinerlei Beziehungen zwischen dem Gegenstand und seiner Geschichte einerseits und dem Aussagen andererseits herstellen.

99. Versuch (unwissentlich). Ein von mir gegebener Gegenstand, der Versuch verlief gleichfalls negativ, jedenfalls sind die Aussagen doch zu wenig eindeutig, als daß man den Versuch als geglückt ansehen könnte.

100. Versuch (unwissentlich). Baensch gibt H. ein kleines Pappschächtelchen. „Schlanke blonde Dame in mittleren Jahren am Nähtisch sitzend, unverheiratet. Sie hat furchtbar viel Bücher in ihrer Wohnung, zwei Zimmer, Flügeltür, ein Zimmer wie Bibliothek, Sessel. Sie wohnt nicht allein. Gegenstand gehört der Dame, hat auf Nähtisch gelegen, farbige dünne, seidene Bänder. Ein Blumentisch in ihrem Salon. Außerordentlich ruhige und friedliche Stimmung. Dame ist musikalisch, spielt Klavier, lange Finger, Ring am Finger mit Saphir, sieht nicht gut, mattes Auge, weniger schön als liebenswürdig, ernst, schwerblütig."

Die Eröffnung ergibt eine Eintrittskarte zu einem Tanzabend, der kürzlich stattfand, und den die Geberin des Päckchens besucht hatte.

B. äußert sich wie folgt: Manches in den Aussagen trifft auf die Dame zu.

1. Sie ist schlank, blond, freilich erst 22 Jahre, doch sieht sie an 10 Jahre älter aus, sie ist unverheiratet.
2. Sie war im Buchhandel tätig und besitzt selbst eine kleine, sehr gewählte Bibliothek.
3. Sie wohnt zur Zeit nicht allein, sondern mit einer Freundin zusammen.
4. Gegenstand gehört der Dame.
5. Der Charakter der Dame ist ruhig, liebenswürdig, ernst und schwerblütig.
6. Sie trägt einen Ring.

Anderes ist dagegen ohne Beziehung oder, auf die Dame bezogen, unrichtig:

1. Sie hat keinen Nähtisch und seit langem an keinem solchen gesessen.
2. Die Beschreibung der Wohnung trifft auf keine der von ihr in den letzten Jahren inne gehabten zu.
3. Die Dame ist nicht außergewöhnlich musikalisch, sie spielt überhaupt kein Instrument, auch sind ihre Finger nicht auffallend lang.
4. Der Stein in ihrem Ring ist kein Saphir, sondern ein Chrysopras.
5. Sie sieht sehr gut, wenngleich ihr Auge nicht besonders lebhaft ist.

Ich meine auch in diesem Versuch ist mehr gesehen, als durch Zufall erklärlich ist, zumal ist der Charakter der Dame in seinen Hauptzügen sehr treffend beschrieben. Auch die Angabe, daß sie „furchtbar viel Bücher" habe, darf man wohl positiv werten, indem damit ganz wie in der Traumsymbolik die Beziehung der Dame zum Buchhandel angedeutet wird oder sie direkt in der Buchhandlung gesehen wird.

Der nächste Versuch (101) war wieder negativ.

102. Versuch (unwissentlich). Herrn H. wird von B. ein Schächtelchen überreicht, von dessen Inhalt er nichts weiß.

„Wieder dieselbe Erscheinung wie im vorletzten Versuch (100). Gegenstand. Brosche, ihr von einem Herrn geschenkt. Ich höre immer „Lolo" rufen. Kleines Medaillon am schwarzen Sammetbande hängend. Médaillon wie mit Photographie. — Es zerrt wieder einer an mir herum. — Dame leidet an sich selbst. Ich sehe zu meinem Entsetzen eine feine Seele, die nicht im Manne ihre Erfüllung findet. „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust". Gegenstand weckt in der Frau Erinnerungen. Vergeblicher Schrei nach Glück. Ich mitleide unter diesem Gegenstand". — Er legt ihn weg. — Die Eröffnung ergibt einen Ring. Er sagt noch: Der Ring stammt von einer Persönlichkeit, die ihrem Herzen nahegestanden hat. Der Ring zweifellos an schwarzem Sammetband auf dem Herzen getragen.

B. äußert sich entsprechend den eingeholten Erkundigungen folgendermaßen: Gegenstand, ein kupferner Ring, im Felde aus Geschoßring hergestellt mit eingraviertem Herz. Er gehört derselben Dame, von der auch die Flasche stammte und wurde mir von der Dame von Versuch 100 gegeben.

Zutreffend ist:

1. Er wurde der Dame von einem Herrn geschenkt.
2. Die Dame besitzt von diesem Herrn ein Medaillon mit Photographie.
3. Der Herr hat ihrem Herzen nahe gestanden. Er ist im Kriege gefallen. —

Nicht zutreffend ist:

1. Die Dame ist nicht blond wie die Dame in Versuch 100, sondern schwarz (Jüdin).
2. Gegenstand ist keine Brosche.
3. „Lolo" ist beiden Damen unbekannt.
4. Das Medaillon befindet sich an einer Goldkette, wird aber von der Dame nie getragen.
5. Der Ring wurde nie an Sammetband getragen.
6. Beide Damen leiden nicht mehr und nicht weniger, als es durchschnittlich der Fall zu sein pflegt. — Vielleicht schwach positiv.

Zur nächsten Sitzung fanden sich ein: Prof. Baensch, der Professor der Philosophie E. v. Aster und Dr. Flaskämper. H. teilte mir gleich vor Beginn der Versuche mit, er habe versucht, mir abzutelephonieren, da Krankheit seines Kindes und beruflicher Ärger ihm die Stimmung verdorben hätten, leider habe

er mich nicht erreichen können —, in der Tat war mein Telephon gestört. Da wir aber nun einmal da waren, wollten wir doch einige Versuche machen.

Herr H. machte auch mancherlei vielfach recht ins einzelne gehenden Angaben, jedoch ergab sich gar nichts Zutreffendes, nur der letzte Versuch des Abends (106) sei angeführt, da man bei gnädiger Beurteilung geneigt sein könnte, ihn nicht ganz negativ zu finden.

106. Versuch. Briefumschlag, in den Aster einen von mir geschriebenen Zettel, den er aus einer Anzahl herauszog, gesteckt hatte.

„Nur dummes Zeug: Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten — überschäumende Heiterkeit, Sekt, Studententum.“ — Die Eröffnung ergab die Heineschen Verse: Am Tische war noch ein Plätzchen; — Mein Liebchen, da hast du gefehlt, — Du hättest so hübsch, mein Schätzchen, — Von deiner Liebe erzählt.

Nebenbei sei schon hier bemerkt, daß es zum mindesten auffallend ist, daß gerade an diesem Tage, an dem H. sich zu den Versuchen nicht aufgelegt fühlte und deshalb absagen wollte, das Ergebnis so negativ war. Sollte nicht auch diese Erscheinung mehr als Zufall sein, es ist nicht einzusehen, warum in dieser Sitzung schlechtere Ergebnisse erzielt wurden, wenn alle Angaben dem Zufall und nicht einer besonderen Begabung von Herrn H. zugeschrieben werden müssen. Denn auch der Einwand, daß die Kombination eine große Rolle spiele und diese Gabe eben Herrn H. bei seiner seelischen Verstimmung verlassen habe, trifft nicht zu. Die Versuche der letzten Sitzung mußten Herrn H. darüber belehrt haben, daß die Gegenstände von ganz fremden Personen zu stammen pflegten, da sie außerdem alle gut verpackt überreicht wurden, konnte die Kombination nur eine ganz verschwindende Rolle spielen. Dagegen erklärt sich diese Erscheinung leicht, wenn man der Ansicht ist, daß in den andern Sitzungen die Ergebnisse auf eine besondere Fähigkeit zurückgeführt werden müssen, während gerade in dieser Sitzung Herr H. über seine Gabe, wie er selbst vermutete, nicht verfügte und gerade deshalb, weil nur oder fast nur der Zufall eine Rolle spielte, so schlechte Ergebnisse erzielt hat.

Sitzung bei Herrn H. Anwesend Herr Prof. Baensch und Herr Dr. philos. R., der auch das stenographische Protokoll aufnahm. Ich gab R. einige Zettel, dunkelviolettes Einwickelpapier und einen Umschlag, er zieht H. den Rücken kehrend und ohne hinzusehen einen der Zettel heraus, steckt ihn in das violette Papier und dann in einen Umschlag.

107. Versuch (unwissentlich). H. sagt sofort: Gelbes Stoppelfeld des Herbstes, Stoppelfeld des Todes, Herbststimmung. — Da H. den Versuch abbrechen will, öffne ich den Umschlag, es fand sich das Hebbelsche Gedicht: Dies ist ein Hersttag, wie ich keinen sah! — Die Luft ist still, als atmete man kaum, — Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah, — Die schönsten Früchte ab von jedem Baum. — — Auch dieses Ergebnis darf man als positiv buchen.

Versuch 108 war gleichfalls ein solcher Zettel, jedoch waren die Angaben unzutreffend. Bei den Zetteln hat H. bisher entweder sofort das Richtige gefühlt, oder er hat überhaupt nichts Richtiges herausbekommen.

Versuch 109 (wissentlich für Dr. R.). Dr. R. gibt eine kleine, in weißes Papier eingewickelte und verschnürte Schachtel von etwa 8:8:2 cm, darin befand sich der Ehering des geschiedenen Herrn R. Herr H. sagt folgendes:

Eine Wiese, eine wundervolle Wiese mit Blumen, Ende des Frühlings, Mai, Juni. Schmetterlinge sehe ich auffallenderweise — über die Wiese geht ein Paar — blonde Dame, himmelblaues Sommerkleid — ich sehe dabei einen

schlanken Herrn. Ich sehe so deutlich, daß ich sagen muß, die ganze Situation muß Thüringen sein, möchte fast auf Eisenach schließen, „Hohe Sonne“ wird mir zugerufen. Jetzt sehe ich plötzlich die Dame in einem modern eingerichteten Zimmer, am Fenster stehend, Brief lesend, sie steckt sich hier etwas hinein (an die Brust deutend), durch die Flügeltür kommt eine ältere Dame, graue Haare, weißes Spitzentuch an der Brust, Spitzenkrawatte oder Spitzenkrause, ich sehe Tisch mit Plüschdecke und längsdarübergehendem Läufer, in der Mitte lange Stange mit Marmor- oder Glasschale, wo man Früchte hineintun kann, es sind aber keine drin. Ich weiß nicht, ob das Visitenkarten sind. — — — Muß ein Gegenstand sein, der mal sehr geliebt worden ist, sehr heilig gehalten worden ist, da hängt Liebe dran. Der muß hier getragen worden sein (auf die Brust deutend) -- mir kommt es vor, als wenn es ein Brief wäre, Erinnerungsblatt, weil es hier versteckt wurde (Brust). Jetzt wird mir zugerufen, die Dame gibt es unter einem Drange nicht ungern an einen Herrn zurück, von dem sie es bekommen hat, oder an einen andern Herrn — ich habe das Gefühl, das Herz der Dame hängt daran, aber sie gibt es zurück, sie entäußert sich davon — so viel Herzenswärme daran — ob sie das unter dem Einfluß der alten Dame getan hat? — spielt sich in ihrem Zimmer ab. Fenster gefällt mir — stilles friedliches Winkelchen. — Plötzlich hellerleuchteter Konzertsaal, das ist doch nicht möglich, nicht wahr? — Vorhin hatte ich das Gefühl, daß die Dame den Ring in der Hand hält. — (Vorerst wird der Versuch abgebrochen, erst eine kleine Pause, dann wird ein Versuch eingeschoben, — siehe unten.)

Fortsetzung. Bevor H. den Gegenstand wieder in die Hand nimmt, macht er noch Mitteilung von einigen Eindrücken, die er vorhin gehabt hat. Erst habe er lebende Schmetterlinge gesehen, dann Schmetterlinge in einer Sammlung, große exotische, und auch kleinere, nicht exotische. Totenköpfe, Schwalbenschwänze, besonders einen wunderschönen blauen, einen himmelblauen, exotischen in der Mitte, dann kleinere gelbe mit schwarzer Zeichnung.

Sodann nimmt er den Gegenstand wieder in die Hand. „Schon wieder das Zimmer mit zwei Fenstern nach der Straße, Vorgärtchen, stille Straße, alles sehr schattig, ziemlich viel Gardinen, grüne Stoffe, Gobelins — zwischen den Fenstern Tischchen, Nippessachen, Porzellan, Blumenvase, unten Tiergestalten, feines Porzellan, eine Tür geht hinaus, daran scheint sich zu schließen ein Zimmer, das mir aber vorkommt, als wenn es ein Zahnarzt hätte, nein, wie ein Untersuchungszimmer, aber nicht ärztliches Untersuchungszimmer. (H. steht auf und geht umher, als ob er das Zimmer, in dem er zu sein glaubt, ansehen will.) Ich sehe Bücher, verschiedene Röhren, Gläser und kleine Apparate, Hülsen aus Glas, graue Aluminumhülsen, ich sehe eine kleine Wage, hinten an der Wand ein Regal mit Büchern, keine belletristische Literatur, mathematische Zeichen, — Titel: Chemie, Lehrbuch „Bunsen“ wird mir zugerufen — ich bin beeinflußt jetzt. Ich sehe noch ein interessantes Werk, hat auch mit Physik zu tun, eine Masse so ganz egale Schriften — hier das ist lateinisch, die ganze Bibliothek, 10. 12. 14. 15. hier hörts auf, schade! Noch mehr, eine ganze Literatur über eine exakte Wissenschaft, das ist aber nicht deutsch, das ist englisch, amerikanisch, Technik, Gott, wie dumm! Das reine Laboratorium“ (H. geht zu seinem Platz zurück und wacht aus seinem Trancezustande auf, weiß nicht, daß er umhergegangen ist. — Pause.)

„Jetzt sehe ich die beiden schon wieder zusammen, sehe sie sich küssen, es handelt sich immer um einen jungen Menschen und ein blondes Geschöpf, Mädchen? Ja, können auch verheiratet sein, oder er wohnt bei ihr zur Miete, oder Mutter und Tochter, aber sie lieben sich jedenfalls — ach, sie übergibt ihm einen Ring, dieser Gegenstand, den sie da geborgen hat (s. o.), ist ein Ring, irgend etwas eingraviert, aber merkwürdigerweise von innen — „i. g." — ich meine sogar ein Datum drin zu sehen — alles klein, kein normaler Ring — aber alles spielt sich in dem Zimmer ab. [Sehen Sie an dem Ring noch irgend etwas? R.] Als wenn ein Relief darauf wäre, merkwürdige Kratzer, in der Mitte dicker wie an den Seiten, aber kein Stein drin, eher Siegelring oder Wappenring. Die Dame hat sich von dem Ring entäußert und dem Herrn gegeben — aber beim Ring selbst ist die Freude nicht so groß — die Dame hat sich von dem Ring getrennt, nicht gegen ihren Willen, aber unter dem Zwang der Notwendigkeit — sie hat selbst an dem Ring gehangen — innerer Widerspruch bei dem Ring. — Ich sehe einen Wagen mit Koffern; — jetzt wird mir zugerufen: er zieht aus, sie zieht aus, — hier ist es zu einem Konflikt gekommen und einer von beiden verläßt das Haus und ruft mir zu: er geht, er zieht aus, der andere ruft mir zu: sie geht, er gibt ihr den Laufpaß — Trennung, Trennung, Trennung — entweder sind sie verheiratet oder sie wohnt bei der Mutter und er wohnt zur Miete, ich habe eher das Gefühl, sie könnten verheiratet sein, aber ich verstehe nicht, warum die ältere Dame da ist — ältere Dame vielleicht Pensionsinhaberin oder Wirtin — ich sehe nur noch ein Dienstmädchen, weiße Schürze, kleine dicke Nudel — hübscher Liegestuhl im Zimmer, Art Schaukelstuhl, darauf sitze ich merkwürdigerweise (macht auf seinem Stuhl Schaukelbewegungen) — in einem grünen Zimmer — Zimmer der Dame — Möbel sind etwas grünlich, modern, kleiner Schaukelstuhl, neben dem Zimmer noch ein anderes Zimmer, Speisezimmer mit geschnitzten Möbeln, in lichten Farben, unter Eßtisch liegt eine helle Decke, etwas grau, Möbel mehr hell oder eichen."

Zu diesen Angaben macht Herr Dr. R. folgende Bemerkungen: Ein überraschend großer Teil der Angaben läßt sich zu dem Gegenstand und zu Erlebnissen von mir und meiner geschiedenen Frau in Beziehung setzen. — Die im Anfang gesehene Wiese Ende Frühling mit blonder (stimmt) Dame und schlankem (stimmt) Herrn kann leicht als eine Schilderung der Situation unserer ersten Begegnung betrachtet werden. Diese war am 17. Mai auf einer botanischen Exkursion (Frau R. studierte damals Medizin) zwischen Schliersee und Tegernsee. Die Vermutung H.'s, daß die Gegend Thüringen sei, ist irrtümlich, es sei denn, daß sich H. eine neue Erinnerung aufgedrängt hat an unsern gemeinsamen Aufenthalt als Brautleute bei meiner Mutter in Nieder-Lößnitz bei Dresden (der dortige Landschaftscharakter hat ja Ähnlichkeit mit Thüringen) ein Jahr später im April oder Mai; oder aber daß das erste Bild sich überhaupt auf diesen Aufenthalt beziehen soll. Hierfür würden ja die gesehenen Schmetterlinge in der Sammlung sprechen, denn diese Schilderung der Schmetterlingssammlung ist eine wörtlich zutreffende Beschreibung meiner im Hause meiner Mutter befindlichen Sammlung aus meiner Kindheitszeit. (Seltsam ist ja, wie dieses Bild der Schmetterlingssammlung sich sprunghaft an das Vorhergehende anschließt.) Die alte Dame mit grauen Haaren könnte als meine Mutter betrachtet werden; das weiße Spitzentuch würde passen, ebenso die Beschreibung des Tisches mit Plüschdecke und Schale. Doch ich will auf alle bisherigen Angaben (mit Ausnahme

der Beschreibung der Schmetterlingssammlung) noch nicht allzuviel Gewicht legen. — Daß die gesperrt gedruckten Angaben („muß ein Gegenstand" bis „Liebe daran") auf den Gegenstand passen, ist klar. Die Vermutung, daß der Gegenstand ein Brief oder dergleichen sein könnte, wird später abgeändert, indem direkt ein Ring gesehen wird. Die Bemerkungen: „Die Dame gibt" bis „Herzenswärme daran" sind eine treffende Anspielung an die Bedeutung des Gegenstandes. Bedeutsam ist nun die Schilderung des als Laboratorium bezeichneten Raumes. Die gesperrt gedruckten Angaben treffen genau zu auf einen neben meinem Studierzimmer befindlichen Raum in der ersten Wohnung unserer Ehe, den ich mir für naturwissenschaftliche Untersuchungen eingerichtet hatte, die ausländische Literatur, die H. gesehen hat, trifft nicht zu. Eine weitere Reihe gesperrt gedruckter Angaben versteht sich in ihrer Beziehung zu dem Gegenstand von selbst. Die Eingravierung mit dem Datum stimmt, ein „g" kommt allerdings nicht vor, wohl aber zweimal „i". Daß H. auf meine Frage, ob er an dem Ringe noch etwas sehe, unzutreffende Angaben macht (es handelte sich tatsächlich um einen der gewöhnlichen, gleichmäßig dicken Eheringe), könnte eine durch meine Frage suggestiv veranlaßte Phantasie sein, er glaubte vielleicht etwas sehen zu müssen. Die Worte H.'s, „er zieht aus" bis „gekommen" und dann „Trennung" können wohl ohne weiteres auf die Scheidung bezogen werden. Die Bemerkung „er gibt ihr den Laufpaß" könnte als Hinweis auf die Tatsache betrachtet werden, daß der entscheidende Anstoß zur Trennung der Ehe von mir ausging (wörtlich stimmts nicht!!).

Im Anschluß an Herr R.'s Epikrise möchte ich nun selbst noch einige Bemerkungen machen. H. wußte, daß R. geschieden war, falls er also wußte, daß der Gegenstand ein Ehering war, konnte er ja einen Teil der Angaben machen. Das Merkwürdige ist eben, daß er durch das Päckchen, dessen Inhalt man nicht ahnen konnte, in diese Richtung geleitet wurde und direkt sagt „es ist ein Ring" und dann richtige Angaben über sein Schicksal macht. H. wußte von R. nur, daß er Philosoph war, daß er früher exakter Naturwissenschaftler gewesen ist, war ihm unbekannt, um so mehr müssen die zutreffenden Angaben über das Laboratorium überraschen. Die Bemerkungen von H. „er zieht aus" und dann „sie geht", womit also in gewissem Sinne Widersprechendes gesagt wird, kann man nach Rücksprache mit Frau R. dahin auffassen, daß auf beiden Seiten und gleichzeitig der Wille zur Scheidung vorhanden war, sie gab den ersten Anstoß, wenn auch er dann die Sache in die Tat umsetzte. Als besonders positiv darf man kurz gesagt also folgende Angaben werten: Beschreibung der Schmetterlingssammlung und des Laboratoriums, sowie die Erkennung des Ringes und der mit ihm in Zusammenhang stehenden Gefühle und Ereignisse.

Versuch 110 wurde in einer Pause des vorigen Versuches gemacht. Ein großes Brillenfutteral als Behältnis des zu ratenden Gegenstandes. H. sagt sofort: Ich glaube, ich bin durch das Brillenfutteral irritiert, ich sehe den Papst — — es wurde mir zugerufen: du mußt sagen „ich sehe den Papst" — leuchtend weiße Erscheinung gesehen. —

Da hiermit das Wesentlichste gesehen war, brach ich den Versuch ab, es handelte sich nämlich nochmals um den Rosenkranz von Versuch 89. Es war zu erwarten, daß er jetzt so beeinflußt werden würde, daß er entsprechende Szenen sehen würde. Bemerken muß ich noch, daß der Gegenstand auch das vorige Mal in derselben Umhüllung ihm gegeben worden war, eine Gedankenassoziation ist also nicht absolut auszuschließen, immerhin scheint sie mir recht unwahrscheinlich, da ihm auch andere Gegenstände in diesem Futteral gegeben

waren, ohne daß er auf den Papst geraten hätte: auch sonst waren mehrfach dieselben Umhüllungen ohne einen derartigen störenden Einfluß benutzt worden. Diese Beeinflussung gerade dann, wenn sie stimmt, ist zu auffällig, überdies fällt ja das Ergebnis nicht aus dem Rahmen der anderen Versuche heraus. Man darf also den Versuch überraschend positiv nennen.

Bei der nächsten Sitzung waren anwesend: Baensch, Dr. R., Frau T., Frau H. und ich. Versuch 111, ein Briefumschlag mit einigen Versen, war negativ.

Versuch 112. Als zweites übergebe ich ein kleines Schächtelchen in blaues Papier eingewickelt und verschnürt, von etwa 8:8:2 cm Größe, ich lasse es absichtlich im unklaren, von wem der Gegenstand stammt. Es befand sich in der Schachtel der Ehering von Frau R.

Zuerst sieht H. ein Fest, zwischendurch meldet sich eine Persönlichkeit, die in dieser Sitzung zum ersten Male H. heimsucht. Er nennt sich Skutter und spricht vielfach englisch mit ganz guter Aussprache oder auch deutsch mit typisch englischer Aussprache und mit zahlreichen englischen Worten untermischt.

Nach einer Pause sagt dann H.: Sehr schöne, altertümliche Kommode — Schloßgarnituren, schöne Beschläge — Visitenkarte mit Elfriede — jetzt sehe ich eine Dame mit einem älteren Herrn, Vater und Tochter — den Eindruck habe ich — D a m e i s t b l o n d — älterer Herr mit ziemlich rosigem Gesicht, trägt Kottelets, etwas meliert, schon etwas grau, jovialer Zug, eine Brille — Dame ist schwer zu schildern, blond, mittelgroß — — — (H. spricht mit veränderter Stimme und deutlich bayerischem Dialekt — er ist kein Bayer): unterspickt, wie der Bayer sagt, gut unterwachsen. [Wo sehen Sie die beiden? T.] — Schweiz — Schweiz. — Wieder alles zerflossen — jetzt sehe ich eine J u w e l e n s c h a c h t e l [wie sieht die aus? T.] Dame trägt ein R e f o r m k l e i d, kann ihre Gesichtszüge nicht erkennen — e s g e h t e i n e e r o t i s c h e W e l l e v o n d i e s e m G e g e n s t a n d a u s. Dame hat an ihrer Uhrkette ein A n h ä n g s e l i n G e s t a l t e i n e s k l e i n e n N o t i z b ü c h l e i n s, ich glaube, das hat sie jetzt aus der Schachtel entnommen oder hineingelegt — d i e s e s s i l b e r n e D i n g e l c h e n h a t i n n e n e l f e n b e i n e r n e S e i t e n, T ä f e l c h e n. Bild bleibt unverändert dasselbe. K e i n e r e c h t e F r e u d i g k e i t i s t b e i d e r S a c h e — ich meine bei dem verpackten Gegenstand. U n z u f r i e d e n e r E i n d r u c k, d e n d i e D a m e i n i h r e m Z i m m e r m a c h t. P e n s i v e — elle est très pensive — il est très merveilleux de voir les secrets les plus profondes de l'âme humaine. S c h e i n t s e h r s c h m e r z l i c h - s ü ß e E r i n n e r u n g z u s e i n — warum heute die Zurufe, warum bin ich es heute nicht selbst! (H. hatte den Eindruck, daß ihm das meiste „gesagt" würde.) Très pensive — sie ist sehr nachdenklich — D u r c h r i n g e n z u r S e l b s t ä n d i g k e i t, z w e i W e s e n, z w e i W e l t e n i n i h r e m I n n e r n — s t r e i t e n s i c h m i t e i n a n d e r — interessiert mich sehr stark — v o n i h r g e h t e i n e h e i ß e e r o t i s c h e W e l l e a u s, die sie selbst nicht versteht — a beautiful lady — I am Skutter — gar nichts mehr, eine fremde Stadt. — — So peinlich, zu sagen, der Engländer spricht immer von Ihnen, gnädige Frau (Frau T.) — — — Pause. H. ist unbefriedigt, um ihm Lust zu machen, sagt jetzt R. zu ihm, daß der Versuch allerdings zuerst negativ war, daß aber dann bedeutsame Anklänge an Richtiges gekommen sind. Von jetzt an weiß also H., daß der Gegenstand von R. stammt.

„Ich komme nicht weiter, ich sehe schon wieder die Dame am Tisch mit dem Juwelenkästchen, und e s i s t e i n R i n g, sie legt ihn in das Kästchen oder zieht ihn an und ist f u r c h t b a r n a c h d e n k l i c h, p e n s i v e — der Franzose unterhält sich mit dem Engländer — a u s g e s p r o c h e n R i n g (da H. das in

skeptischem Tone sagt, bemerkt T., um ihm Mut zu machen: die Angabe kann ja richtig sein). Neues Bild — Dame sitzt da und schreibt einen Brief — damned Germany — I detest you — I detest Germans — (zu Frau T. gewendet) always to first the ladies. — — — Sie hat eine ganz männliche Bibliothek [Bitte, wieso männlich? T.] wissenschaftliche Sachen, sehe Literatur, Medizin, Naturwissenschaft [in einem Bücherschrank? T.] — nein, zum Teil auf dem Schreibtisch, wo sie schreibt. [Können Sie das Zimmer beschreiben? T.] Sehr helle Möbel, fast weißer Tisch, gelblich — etwas in Spiritus, kann es nicht unterscheiden, Teil eines Bandwurms? [Vielleicht können Sie die Dame, das Zimmer, die Stimmung der Schreiberin beschreiben? T.] Garnichts — — muß eine Studentin sein — ich meine, jetzt sehe ich sie die Stufen zum Universitätsgebäude aufsteigen — merkwürdigerweise kommt es mir wie Würzburg vor, modernes Gebäude — plötzlich dieselbe Dame in vergnüglicher Unterhaltung im Gang der Universität — Mappe unter dem Arm — er ist etwas größer wie sie, blond — jetzt trägt sie etwas Stehkragenähnliches, ich meine wenigstens wie blauen Schlips — Giordano Bruno und Walter Pater wird mir zugerufen, Renaissance. — —

Pause, in der ein anderer Versuch unternommen wird (siehe unten).

Fortsetzung: Elektrische Straßenbahn — nichts mehr zu wollen — die Dame entäußert sich von diesem Ring — sie verschenkt ihn an einen Herrn — sie verschenkt ihn direkt — aber in Liebe — glückliche Stimmung — was der Ring soll, verstehe ich nicht — sie streichelt den Herrn hier (auf den Hinterkopf deutend) beschwichtigend, begütigend — es wird mir zugerufen: norddeutsche Stadt — jetzt habe ich eine Hochzeit gesehen, Wagen halten, die Beiden fahren als Neuvermählte weg — eben war sie noch so nachdenklich — aus dem Hause weg — aus einer Privatwohnung — scheint sich in norddeutscher Stadt abzuspielen — er hat sie wahrscheinlich in der Universität kennen gelernt — jetzt wünschte ich nur, ich könnte die Reise verfolgen — es ist gar keine Reise — es ist nur eine Nachbarstadt — jetzt wohnen sie zusammen — auch wieder in einem Privathause — einem nicht allzu großen Hause — ihre Etage hat höchstens 3—4 Fenster Front — aber sie wohnen zusammen, sind verheiratet — kein Instrument in der Wohnung — „Geige“ wurde mir zugerufen — ich lehne aber ab, weil ich keine Geige sehe — Schluß — jetzt machen beide unzufriedene Gesichter — jeder ist für sich allein — sie reist wieder weg, wieder nach Nachbarstadt — alles Wahnsinn — (Skutter:) Deine Frau reist noch vor Weihnachten weg — — — schicke Geld ein für Fleisch — kauf nicht den teuren Hasen, sonst machen die Landshuter lange Nasen. (Offenbar an Herrn H. gerichtet.) — — (Skutter in gebrochenem Deutsch:) zurückgelassenes Stück von einer schönen Frau, welche ist gegangen — teure Reliquie, ein liebes Andenken — sehr stark und fest berührt, auseinandergerissen, ist fort, das ist geblieben von das heart, gut, gut, sweat dreams, Erinnerungsträume an gute Stunden, welche sind gegangen, welche sind verschwunden (Frau H. fragt: Emerson?, da sonst E. sich öfter gemeldet hatte) not Emerson, Skutter — — your hand (zu R., der sie ihm gibt) very good — — — — ich komme nicht weiter heute.

Im folgenden gebe ich die Epikrise von Dr. R., die ich auf Grund der Angaben, die ich von Frau R. erhalten habe, etwas ergänzt und geändert habe. Soweit das gesperrt Gedruckte nicht ohne weiteres klar ist, läßt sich folgendes sagen: Was die Visitenkarte mit Elfriede angeht, so ist zu bemerken, daß Frau R.

mit Vornamen Frieda heißt; die Beschreibung des Vaters ist in weitem Umfange zutreffend, aber doch nicht völlig überzeugend. Der Ring befand sich in einer viereckigen Schachtel mit abgerundeten Ecken und rosa Watte. Frau R. pflegte in den ersten Jahren der Ehe Reformkleider zu tragen, und hatte früher an der Uhrkette in der Tat ein kleines silbernes Notizbüchlein, innen mit Elfenbein- oder Celluloidtäfelchen, doch trug sie es zur Zeit, als sie R. kennen lernte, nicht mehr. Die Bemerkungen „keine rechte Freudigkeit“ bis „Erinnerung zu sein“ sind ohne weiteres auf den unglücklichen Charakter der Ehe zu beziehen, der sich aber erst allmählich herausbildete und dem ein ungetrübtes Glück vorausging (schmerzlich-süße Erinnerung). — Der starke Wille, nach der unglücklichen Ehe sich zur Selbständigkeit durchzuringen (nicht nur wirtschaftlich), ist ein oft von Frau R. geäußerter Gedanke. — Die Charakterisierung, daß zwei Welten in ihrem Innern miteinander streiten, trifft für Frau R. mehr zu, als das wohl sonst von vielen Menschen gesagt werden könnte, diese ausgesprochene Disharmonie war auch der Hauptgrund der gescheiterten Ehe. — — —

Erst in der nun eintretenden Pause erfuhr H., daß der Gegenstand von R. stammte, also könnte jetzt in gewissem Grade die Kombination ein Rolle spielen. Da er aber vorher ohne Kombination so viel geleistet hatte, in einem Fall, in dem es besonders schwierig war, durch Kombination etwas zu finden, da ja schon der letzte Gegenstand ein Ring gewesen war und das mithin diesmal unwahrscheinlich war, so tut man wohl gut bei den nun folgenden Angaben dieselbe Quelle anzunehmen, nämlich das Hellsehen. Frau R. studierte vor der Ehe, wie schon oben erwähnt, Medizin, die Angaben über die medizinischen und naturwissenschaftlichen Bücher sind also treffend, sehr bemerkenswert ist die zutreffende Angabe über die Spirituspräparate, da es durchaus nicht üblich zu sein pflegt, daß der Mediziner derartige Präparate zu Hause studiert. Das begütigende und beschwichtigende Streicheln des Hinterkopfes ist eine charakteristische Ausdrucksbewegung von Frau R. Die norddeutsche Stadt kann Bonn sein, wo R.'s das erste Jahr ihrer Ehe lebten. Interessant ist, daß H. beim Bild der Hochzeit ausdrücklich von einer Privatwohnung spricht, daß er aber keine Kirche sieht, die doch bei Hochzeiten ein Mittelpunkt der Feier zu sein pflegt. In der Tat fand bei R. keine kirchliche Trauung statt. Ein „Hellseher“, der mit Kombinationen arbeitet, hätte wahrscheinlich eine Kirche gesehen. Die Angabe von H. „eben war sie noch so nachdenklich“ stimmt völlig überein mit der Erinnerung von Herrn R.; in die freudig-glückliche Stimmung mischte sich den ganzen Tag über eine fast melancholische Nachdenklichkeit, eine für Frau R. kennzeichnende Mischung. —

In der norddeutschen Stadt, also in Bonn, fand die Hochzeit allerdings nicht statt, sondern in München. Daß sich die beiden während des Studiums kennen lernten, wurde schon oben erwähnt. H. sieht keine Reise. Eine Hochzeitsreise fand allerdings nicht statt, wohl aber eine Übersiedlung von München nach Bonn. Die Wohnung in Bonn hatte in der Tat nach der Straße 3 Fenster — davon ein breites erkerartiges. Eine Geige war nicht da, insofern hat H. richtig gesehen, wohl aber eine Guitarre, also ein Instrument von ähnlicher Form, insofern hat der Zuruf in gewissem Umfang recht. Außerdem befand sich allerdings ein Klavier in der Wohnung. Die gesperrt gedruckten Worte „jetzt“ bis „allein“ können zwanglos auf die in der Ehe aufkeimenden Konflikte bezogen werden.

Als Gesamtergebnis darf man buchen, daß die an dem Gegenstand hängende Stimmung sehr gut erfühlt ist, besonders muß dann betont werden, daß der

Ring direkt erkannt wurde. Diese Angabe ist um so höher zu werten, da ja der letzte Gegenstand der vorigen Sitzung auch ein Ring gewesen war, es also nicht im Bereich der Wahrscheinlichkeit und der Berechnung lag, jetzt wieder mit einem Ring zu tun zu haben.

Sodann hebe ich das Juwelenkästchen mit rosa Watte und das Reformkleid, sowie die Beschreibung der Wohnung und besonders auch die Spirituspräparate und das kleine silberne Büchlein als Uhranhängsel hervor.

Im normalen Zustande spricht H. übrigens kein Englisch und kennt nur wenige Worte, die er schlecht ausspricht, während die Aussprache im Trance bemerkenswert gut war, auch gelingt es ihm im wachen Zustande nicht, das Deutsche wie ein Engländer zu radebrechen.

Als letzten Versuch (113) gebe ich jetzt den in der Pause eingeschobenen. Frau T. hatte eine kleine, ovale, biegsame Schachtel ohne Deckel mitgebracht. von etwa 15:8:4 cm Größe. Und zwar war der Gegenstand nur in Papier gewickelt, so daß man die Form durchfühlen konnte. Herr H. sagte: Garnichts. garnichts überhaupt — ein Unbehagen, weil ich immer an Kragen denken muß — ein großer Herr, der diesen Kragen trägt — der ein „kragisches“ Schicksal führt, nicht ein tragisches, jetzt sehe ich eine Tänzerin mit einem Tamburin. — — —

Der Versuch zeigt deutlich, wie die Versuchsperson dadurch, daß sie den Gegenstand durchfühlen kann, geradezu irregeführt wird. H. sah auch von vornherein den Versuch als negativ an, indem er durch die Form des Gegenstandes an einen Kragen und ein Tamburin erinnert wurde. Vergl. dazu das S. 86 Gesagte.

Sitzung vom 11. Januar 1920 in der Wohnung von Herrn H. Anwesend Frau T. und Tischner

Nr. 114. W.[1]) negativ.

Nr. 115. W. (für Frau T.) Ich gebe ihm ein kleines Schächtelchen, in dem sich ein Papierstern befindet, den meine Tochter mit $6^3/_4$ Jahren selbst ausgeschnitten, bezeichnet und bemalt hatte, es befand sich ein Bändchen an ihm und er hatte am Weihnachtsbaum gehangen.

Herr H.: Ich sehe nur ein kleines Kind mit niedlichen, entzückenden Händchen, ein Bleistift und Schere in den Händchen, sehr mädchenhaft. Ich sehe blondes Haar, offenes, 6—7 Jahre alt, ich sehe das niedliche Gesicht. Schmetterlinge und Vögel, aber aus Papier mit spitzen Schnäbelchen. — — Alles mit Bleistift und Schere hergestellt, ein Kinderscherz. Kinderhandschühchen, alles kapriziert sich auf das Kind. Es bezieht sich alles auf Kinder. Bändchen. So eine Art Kripperl — Kinderhaare. — Es kommt mir vor, als ob das Haar in die Arbeit hineingewoben wäre. Ist es nicht ein Haarreif aus Kinderhaar? Es ist eine Arbeit, aber ich komme nicht weiter. — Das Kind ist recht treffend beschrieben, an dem Baum befanden sich in der Tat Schmetterlinge und Vögel aus Papier, unter ihm stand eine Krippe, Herr H. hatte ihn nicht gesehen. Es war der erste Versuch, bei dem ein Kind die Hauptrolle spielte, es ist gewiß kein Zufall, daß er sofort ein Kind sieht.

Im Februar erlitt Herr. H. auswärts einen leichten Schlaganfall, infolgedessen kam es lange Zeit zu keinen Versuchen, aber auch nach Beginn der Versuche litt H. unter einem starken Krankheitsgefühl, das wohl z. T. objektiv berechtigt, z. T. aber wohl neurasthenischer Natur war. Die Versuche wurden dadurch zweifellos ungünstig beeinflußt. Ende April 1920 wurde im ärztlichen Verein nach einem Vortrag, den ich über meine Forschungen gehalten hatte, eine ärztliche Kommission zur Erforschung der okkulten Phänomene gegründet. Bei der

[1]) Wissentlich.

Empfindlichkeit von Herrn H. war es jedoch nicht möglich, die Kommission als Ganzes daran teilnehmen zu lassen, schon die Einführung einer neuen Person war imstande, die Ergebnisse der Sitzungen ungünstig zu beeinflussen, um so mehr wäre das vor einer Anzahl Herren der Fall gewesen.

Infolgedessen zog ich meist nur einen Herrn dazu heran. Natürlich mußte ich H. von dieser Kommission Mitteilung machen, es wäre ihm sonst aufgefallen, daß auf einmal eine Anzahl Herren an den Sitzungen teilnehmen, die früher nicht beteiligt waren. Es besteht für mich kein Zweifel, daß auch dieser Umstand zum mindesten zuerst ungünstig auf H. gewirkt hat, unwillkürlich sagte er sich, jetzt gälte es etwas zu leisten, eine psychische Einstellung, die bei Produktion unterbewußter Phänomene zweifellos störend wirken muß, indem dem bewußten Wollen eine größere Rolle erteilt wird, als gut ist. Einige Umstände brachten es mit sich, daß ein Mitglied der Kommission (Privatdozent Gruber) die größte Zahl der Versuche mit erlebt hat; wenn dadurch auch nicht erreicht wurde, daß möglichst alle Mitglieder Versuche sahen, so hatte es anderseits den Vorteil, daß einer viel gesehen hat, und sich so ein auf größerer Erfahrung beruhendes Urteil bilden konnte. Ich möchte gleich hier bemerken, daß Gruber auf Grund dieser größeren Erfahrung völlig für die Versuche eintritt und sich überzeugt hat, daß die Ergebnisse auf übernormalen Eigenschaften von Herrn H. beruhen müssen. Dies Urteil meines erfahrensten Mitarbeiters fällt gewiß stark ins Gewicht und darf mehr Beachtung verdienen als irgendwelche Einwände vom grünen Tisch derer, die keine Erfahrung haben, denn wir treiben ja den Okkultismus als Erfahrungswissenschaft und wollen nicht auf Grund von deduktiven Gedankengängen und theoretisch-apriorischen Meinungen über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit und Erklärbarkeit der in Frage stehenden Phänomene Stellung nehmen (vgl. S. 93).

Wie es bei solchen Versuchen zu gehen pflegt, bildet sich erst mit der Zeit eine gleichmäßige Methodik heraus; wenn also von jetzt ab in allen Fällen gleich verfahren wurde und die Vorsichtsmaßregeln verschärft wurden, so werden die vorhergehenden Versuche dadurch nicht entwertet, ich trete vielmehr auch jetzt noch mit allem Nachdruck dafür ein.

Während früher nicht alle Päckchen fest verschlossen waren, wurden von jetzt an immer die Päckchen[1]) in der Art angefertigt, daß der Gegenstand fest in Papier gewickelt in der Schachtel derart eingepackt wurde, daß ein Schütteln nicht möglich war, sodann wurde die Schachtel eingewickelt und schließlich kreuzweise verschnürt, eine Anzahl Pakete war außerdem versiegelt. Den Verkehr mit Herrn H. vermittelte fast ausschließlich ich, abgesehen von Dr. Recknagel, der in einem negativen Versuche einige Fragen und sonstige Worte an H. richtete und Dr. Gruber, der einige wenige Male eine Bemerkung machte (siehe Protokoll). Falls ich bei für mich wissentlichen Versuchen auf den Versuch bezügliches sagte, ist das auch erwähnt. Da ich in den Sitzungen mit Kommissionsmitgliedern nie wußte, was in dem Päckchen drin war, so konnte ich auch keine irgendwie gearteten Suggestionen geben, sondern habe ihn nur ab und zu ermahnt alles zu sagen oder sonst irgendwie ermuntert. Auch wurden die Pakete meist nicht von den Mitarbeitern dem Herrn H. gegeben, damit sie nicht aus der Schwere erschließen konnten, was etwa drin enthalten sein könnte, sondern entweder von mir oder Herr H. nahm sich das Paket, was das ihm angenehmste „Od" ausstrahlte. Herr H. stand immer unter unserer Kontrolle im hellerleuchteten Zimmer und hatte nie Gelegenheit, die Pakete zu öffnen.

[1]) In der Größe von 7 : 8 : 2 cm und grösser.

Frau H., die infolge der engen Wohnungsverhältnisse oft bei den Versuchen dabei war, verhielt sich dabei völlig passiv, sie hatte ja außerdem bei der Anordnung der Versuche gar keine Möglichkeit, irgendwie einzugreifen.

Damit die Versuche einerseits unwissentlich sein konnten, anderseits doch nach Öffnung des Paketes Herrn H. gesagt werden konnte, ob seine Angaben richtig waren, wurde meist folgende Versuchsanordnung gewählt und von den Herren gut geheißen. Die Herren gaben eine größere Anzahl von Gegenständen einer dritten Person in ihrer Wohnung (der Frau oder sonst jemand) zum Einpacken, meist wurden dann 3—4 eingepackt und die anderen Gegenstände von der dritten Person zurückgehalten. Auf diese Weise wußte niemand der Anwesenden, was in den Paketen sei und noch weniger, was gerade in dem in Frage stehenden enthalten sei, und trotzdem konnte gleich bei der Eröffnung gesagt werden, ob das von H. gesagte richtig war, ein Punkt, der wichtig war, da ein gelungener Versuch stark befeuernd auf H. einzuwirken pflegte.

Abgesehen von diesen Versuchen mit Kommissionsmitgliedern stellte ich auch sonst noch, wenn es die Gelegenheit mit sich brachte, Versuche mit Herrn H. an, die allerdings zum großen Teil wissentlich waren, aber trotzdem schätzbares Material beibrachten. Im Verlauf der Zeit stellte ich mit Absicht eine Anzahl der Versuche wissentlich an, um festzustellen, ob die Telepathie eine Rolle spielte oder nicht, und welchen Einfluß sie etwa habe. Erst später werde ich darauf eingehen, hier sei nur schon gesagt, daß die Frage noch nicht geklärt ist. Schließlich sei schon hier betont, daß alle Herrn, die die Versuche miterlebt haben, einstimmig der Meinung sind, daß Betrug ausgeschlossen war.

Wenn bei den wissentlichen Versuchen nur ein Kommissionsmitglied und ich als Untersucher zugegen waren, so wußte ich, wie schon bemerkt, nie, was in den Paketen enthalten war, die Bemerkung „W." (wissentlich) bezieht sich dann also immer auf das andere Kommissionsmitglied. Die unwissentlichen Versuche sind mit „Uw." bezeichnet. Die Protokolle wurden bei Anwesenheit von Kommissionsmitgliedern von diesen geführt, sonst meist von mir, viele, insbesondere die der Herren Gruber und Hattingberg, sind stenographiert.

Die ersten Versuche nach der Krankheit fanden am 16. V. 20 in meiner Wohnung statt, anwesend Dr. med. Wilhelm Specht, Universitätsprofessor und Nervenarzt und Tischner, Herr H. war stark befangen und leidend, und so verliefen die beiden Versuche (116, 117) negativ.

Sitzung vom 4. Juni in der Wohnung des Herrn H. Anwesend waren Privatdozent Dr. med. Karl Gruber und Tischner.

Nr. 118. Uw.[1]) Ich gebe Herrn H. ein Päckchen von den von Gruber mitgebrachten, H. sagt: Schildkröte, wie ein zoologischer Garten, es erscheinen zwei Gestalten — fortwährend Gefühl der Schildkröte, große Exemplare Schildkröten, jetzt werden sie mit Grünfutter gefüttert.

Großer Herr, blonder Vollbart mit Dame und zwei Kindern gehen im zoologischen Garten — trägt gelben Sommeranzug, braune Schuhe, weißen hohen Strohhut — eine Art von Tropenanzug — zoologischer Garten nicht in Deutschland, ich fühle es — mir wird Amsterdam zugerufen — es ist jedenfalls etwas Tropisches dabei. — Von Helgoland will ich nichts wissen! — Nichts Überseeisches — mir kommt er vor wie ein Forschungsreisender — kommt aus heißer Zone — was er nur mit der Schildkröte hat? —

[1]) Unwissentlich.

Frau schmal, aschblond, kokettes Hütchen, jugendlich. Paar in den besten Jahren. Kinder 8 oder 9 Jahre, Bub und Mädchen, feuerrotes Kleid, Bub, Matrosenanzug, S. M. S. Iltis an der Mütze — Großes Schiff, werden an Bord gebracht, Abschied. Herr besteigt das Schiff — Gegend kann ich nicht unterscheiden — Hafen wie Amsterdam — laß mich doch in Ruhe mit Rotterdam! (gegen die „Stimme von links") — jetzt spricht einer holländisch — — wie auf einer Weltumsegelungsfahrt — Nicht aus der Hand gelassen. („Wer hat nicht aus der Hand gelassen?" T.) — blonder Herr den Gegenstand nicht aus der Hand gelassen — kann es auch am Brustband tragen! — jetzt sehe ich den Herrn in seinem Arbeitszimmer, dunkel gehalten, schwarzgrüner Schreibtisch, breit, ohne Aufsatz, aufgestapelt gelb gebundene Papiere in hellgelben Umschlägen — Platte aus Bronze, rechter Hand von ihm — Vasen auf dem Tisch, Art römische Vase, bronziert, schwarze Arabesken, kleine Urne — Federhalterständer aus schwarzer, steinähnlicher Masse — sehr schöne Lampe auf Podest neben Schreibtisch, Lampenschirm mit Perlen — Bücherschrank links von ihm, gleich an der Türe, mattgrün — spricht griechische Worte, was ich nicht nachsprechen kann — gibts ja nicht! „Euphrosyne" verstehe ich, vorher „Aganoia, Euphronesis" — ich sehe wieder den Rücken der Schildkröte, wie ein Deckel, wie eine wunderbare Schale — er liegt wie wertlos unter dem Bücherschrank, trotzdem er kostbar erscheint. — Muß ein furchtbarer Idealist sein, ein wirklich idealer Mensch sein — „so trink aus dieser Lebensquelle, dann spiegelt sich in dir das Dunkle und das Helle" — Jetzt sehe ich einen Rahmen, in diesem Rahmen goldene Platte, daraus erhebt sich aus Bronze ein Kopf, das hängt in dem Zimmer, hat Verbindung mit diesem Herrn — merkwürdig, wie heute alles in Bronze spiegelt — in Indien war der Mann, ich soll an Buddha denken — eben war Frau bei ihm, im Gesellschaftskleid, das ist ihm scheints nicht recht, Ringe an der Hand, — Ringe, Saphir und Rubin — der eine wie ein Saphir — ihr Vorname E., Edith oder Elisabeth, der Linke sagt: mach nicht solchen Hokuspokus aus einer Rheindampferfahrt. — — Ich werde jetzt mal das Resumée geben: Ich habe das Gefühl, der Gegenstand war im Ausland erworben und ihm ein Reisebegleiter, hängt mit irgend einem Tier zusammen. Der Gegenstand ist ihm lieb, teuer, wertvoll, hängt mit irgend was zusammen, hinter das ich kommen möchte — der eine ruft mir Diplom zu, Ehrengabe für irgend was Besonderes.

Gruber bemerkt dazu: In der Schachtel befand sich der bayerische Militärverdienstorden, den ich im Kriege erworben hatte. Will man ohne Zwang einen Zusammenhang finden zwischen den Aussprüchen des Herrn H. und den Schicksalen des M. V. O. resp. meiner Person; so könnte folgendes herangezogen werden: Der Orden begleitete mich auf meiner Hinreise aus dem Kaukasus 1918/19. Ich war damals längere Zeit in Saloniki interniert, trug Tropenanzug, kam viel mit Griechen in Berührung. Im Lager beschäftigten wir uns viel mit Schildkröten, die es dort massenhaft gab. Ich kam tatsächlich aus heißer Zone, fuhr mit Dampfer um Europa herum in die Heimat. Bei der Beschreibung des Arbeitszimmers wäre zu bemerken, daß ich tatsächlich einen breiten Schreibtisch ohne Aufsatz besitze mit Federhaltergestell, wie es H. beschreibt. Meine Frau besitzt einen Ring mit besonders schönem Saphir. Auf den Orden könnten die Aussprüche Bezug haben: Kann es auch am Brustband tragen — Diplom — Ehrengabe für was Besonderes.

Man darf den Versuch positiv nennen. Besonders auffallend ist die Erwähnung der Schildkröten, der griechischen Worte und der Ehrengabe. Auf-

merksam machen möchte ich außerdem noch auf die gleichfalls auf den Orden zu beziehende Äußerung „kann man auch am Brustband tragen“, die völlig sinn- und beziehungslos inmitten anderer Angaben steht.

Nr. 119. Uw. Dr. T. gibt H. ein zweites Paket. — „Münzen, von fremdländischen Münzen, von Medaillon, Jubiläum — das heißt wieder gar nichts — immer wieder Bronze dazwischen — wie Verwundetenzeichen — was ist auf enger Fahrstraße? — hier ist eine fremdländische Münze darin, mit Inschrift, die kann ich aber nicht lesen — und das lehne ich ab, solange ich keine Bilder sehe — — Paraden, Ehrenzeichen werden angeheftet, lauter Feldgraue — immer wieder Bronzene Medaille — jetzt ruft er mir zu, es ist ja Silber!“

Versuch wird unterbrochen, Schachtel auf die Seite gelegt.

Nr. 120. Uw. Gedicht. Negativ. Der Versuch 119 wird wieder aufgenommen, doch kommen keine richtigen Angaben, er sieht Bilder aus dem Krieg, Heereskolonnen usw.

Gruber bemerkt dazu: „Die Schachtel enthielt eine bronzene Medaille mit Inschrift, in der Form des Verwundetenabzeichens. Mit den Beschreibungen der Heereskolonnen etc. könnte man, allerdings etwas gezwungen, einen Zusammenhang konstruieren, indem der auf der Medaille modellierte Akt nach einem Freunde von mir entworfen wurde, der im August 14 in Lothringen fiel.“ — In Rücksicht auf die Erkennung des Gegenstandes nach Stoff und nach Form ist der Versuch als positiv zu werten.

Sitzung vom 11. VII. 20. Wohnung des Herrn H. Anwesend Dr. Gruber, Dr. Tischner, Frau H.

Nr. 121. Uw. Verschiedene Stimmen — die erste sagt „gelb ziseliert“, die zweite: „Es ist ein Bluff, derselbe Bronzegegenstand wie vom letzten Mal!“ — Mosaik sagt der erste wieder. — Da steht ein halberwachsenes Mädchen mit aufgelöstem Haar vor dem Spiegel, kämmt und bürstet sich, hinter ihm auf einem Taburett sitzt ein Modelleur und modelliert die Sache — „Olympia!“ Was bedeutet das? Etwas aus Griechenland? — Nein — — Segelregatta; das ist ja fürchterlich, sehe sie aus den Booten springen und schwimmen — Gefühl, daß was Unangenehmes daran hängt, schwere Stunden damit durchgemacht! — Jemand mit erfrorenen Füßen — wieder die Regatte, herrlichster Sommertag, wie der Treptower See, märkische Gegend, viele Segelboote, alles weiß, Staubwolken; merkwürdig, so viel Rauch, ist das Nebel oder was, — Kornschwaden? — — Plötzlich in einem Zimmer, ein kleiner Mahagonischreibtisch, davor eine blasse jüngere Dame ohne Kopfbedeckung, Haar in der Mitte gescheitelt, Frisur nicht ganz glatt, große braune Augen. — Allein sein, Sehnsucht, schwere Gefühle, Sehnsucht, Heimweh, Unruhe, auch körperliche Schwäche, Müdigkeit — Sehnsucht nach Kindern — wieder das Kind vor dem Spiegel, das sich kämmt und bürstet — Stiefschwestern? Weiß ich nicht — Wiedersehen, das ist sicher — hat mit der blassen Brünetten zu tun, in den Armen eines großen blonden Mannes in Uniform, freudiges Aufwallen, Begrüßungsszene, getrocknete Tränen — wieder ein Segelboot, aber jetzt nicht mehr Norddeutschland, jetzt hier im Alpengebiet, möchte fast sagen Starnberg — beide im Touristenanzug — kommt mir vor wie Mann und Frau — könnte allerdings auch Bruder und Schwester sein — dieser eine Herr im schwarzen Umhängemantel, der aussieht wie ein Maler, ist auch wieder da, faltiger Kriegermantel, sehr sympathisches Gesicht, spitzbärtig.

stahlblaue Augen, kurzes aufrechtstehendes Haar, Backenbart — sehr schlanke Nase — mit ihm steht eine Rotekreuzschwester im Zusammenhang — dieses Mädel muß ein ganz tolles Ding sein, schulpflichtig — jetzt singt sie „eia poppeia" — ein Sausewind, ein Tunichtgut — jetzt sehe ich plötzlich an einer Waldlichtung wie in einem Dreieck hohe Tannen, davor großer Wiesenabhang, weißes Haus, zweistöckig — ich sehe den Maler mit dem Kinde da hineingehen — das ist nicht wahr. —

Gruber bemerkt dazu: In der Schachtel befand sich ein kleines, meiner Frau gehörendes Messerchen. Von den Mitteilungen des Mediums könnte man die unterstrichenen allenfalls mit Erlebnissen meiner Frau in Zusammenhang bringen, die ich kurz erwähne: Während ich, halb verschollen, nach Schluß des Krieges noch im Osten weilte, suchte meine Frau in der Schweiz Erholung von körperlichem Leiden und seelischer Depression. Unsere Kinder waren während der Zeit in München. Juli 19 kam ich zurück und wir konnten Wiedersehen feiern. — Meine Frau und ich haben sehr viel auf dem Bodensee gesegelt. Meine dortige väterliche Villa liegt ähnlich, wie H. es in der Vision beschreibt, über einer von hohen Bäumen eingeschlossenen Wiese als zweistöckiges, helles Haus. — Unsere älteste Tocher ist ein sehr lebhaftes, unruhiges Schulmädchen: sie wurde vor Jahren modelliert. — — Alle diese Dinge waren sowohl Dr. T., wie Herrn H. unbekannt.

Der Versuch darf gleichfalls positiv genannt werden, da überraschende Beziehungen zwischen Gegenstand und Familienverhältnissen der Besitzerin bestehen. Besonders bemerkenswert scheint mir die Angabe von dem Modellieren der Tochter, erstens liegt das überhaupt nicht im Rahmen der Wahrscheinlichkeit und mußte besonders Herrn H. seinen ganzen Lebensverhältnissen nach fernliegen.

Nr. 122 (Päckchen) und 123 (verschlossenes Gedicht) negativ. Beide uw.

Bei der nächsten Sitzung am 17. VI. 20 in der Wohnung von H. war Dr. med. v. Hattingberg, Nervenarzt in München anwesend, Tischner und Frau H., ohne sich in die Versuche einzumengen. Wie das Protokoll vor Beginn der Versuche ausdrücklich vermerkt, hatte Herr H. vor Beginn der Versuche erklärt, er fühle sich nicht wohl, er habe einen Herzanfall gehabt.

Der erste sowie der zweite Versuch (124, 125) ergaben keine Angaben, die mit dem Gegenstand in Verbindung gebracht werden konnten.

Nr. 126. Uw. Beim dritten Päckchen, das ich H. gebe, sagt er: „Ich sehe eine junge Dame einen großen Tisch decken, feine Eisservietten auf den Tisch legen, es ist furchtbar lustig, ich sehe Gäste herein kommen. Es ist eine Privatfamilie, eine Gesellschaft, ein großer ovaler Tisch, da werden Bretter in der Mitte hineingeschoben, sehr fein gedeckt mit Damast, Blumen und Aufsätzen. Die Herrschaften nehmen Platz, es ist entweder eine Verlobung oder Hochzeit, es ist mir nicht hochzeitlich genug. Die Braut ist jedenfalls in Weiß, in sehr luftiger Toilette. — — — — (T.: Können Sie sonst noch etwas beschreiben?) Chemie wird mir zugerufen. — — — Lisbeth — — jetzt hört es wieder auf, jetzt spielt ein Armreif eine Rolle". — — — Den Rest des Protokolls gebe ich hier nicht, da er nichts Richtiges mehr vorbrachte.

Der Inhalt des Päckchens war eine Münze mit eingraviertem Datum, die Dr. v. H. an seinem Verlobungstage mit seiner Braut ausgetauscht hatte. Damals fand eine Verlobungsfeierlichkeit statt, die um einen ovalen Tisch mit eingelegten Brettern, in der geschilderten Art gedeckt, eine größere Gesellschaft

vereinigte, darunter die Mutter der Braut, die in der Familie Lisbeth genannt wurde. Die übrigen Angaben angefangen mit dem Armreif haben keinerlei Beziehung. — — Was die Bemerkung über die Chemie betrifft, so ist zu sagen, daß unmittelbar vor dem Versuch über einen andern (negativen) Versuch gesprochen worden war, in dem H. ein chemisches Laboratorium gesehen hatte. Da nichts mehr von selbst produziert wurde, hatte ich mit meiner Mahnung H. auf diese falsche Bahn gedrängt. — — — Man darf jedenfalls den Versuch als stark positiv bezeichnen.

Sitzung vom 28. VII. 20. Anwesend Tischner. Ich hatte drei selbst gepackte, ganz gleiche Schachteln mitgebracht.

Nr. 127. Uw. Negativ.

Nr. 128. Uw. „Etwas metallisches" soll ich sagen antik, stammt nicht von einem Numismatiker — ich sehe nichts als wie eine schwarze Wand vor mir. Es ist fort. Schöne Filigranarbeiten. So dunkel, wie in dunkeln Gängen, immer tiefer. Sehe wie Gestein, abgeschlagen wie in einem Bergwerk, aber wohl Kombination, weil ich den Stein gesehen habe. Erhitzte Arbeiten, fein metallische Blättchen. Sind doch keine Manschettenknöpfe? (Nein, T.) Sehe die Zahl 5. Eine Platte wie die Vollmondscheibe, mit Filigran, Platte gelb. Etwas worauf fremde Schriftzeichen, Zeichen eingraviert sind. Ist doch was Antikes, soviel ist sicher. Es ist alt, eingraviert, eine ganz andere Zeit. Sandalen, sowas wie jüdische Priester, merkwürdige Priester, bunttrachtig. Paläste zur Zeit der römischen Herrschaft — Orient — Orient. Sehe solche fremde Zeichen, ich bilde mir ein, es ist hebräisch, ich kann sie nicht lesen. Ein Fund, ein antiker Fund. (Skarabäus, in den Hieroglyphen geritzt sind. Aus Ägypten.)

Das Treffende liegt auf der Hand, daß er ägyptische und jüdische Priester verwechselt hat, ist leicht verständlich. Was er über die dunkeln Gänge sagt, könnte man auf die Zugänge zu den Grabkammern beziehen, in denen möglicherweise der Skarabäus gelegen hat.

Nach dem folgenden Versuch sagt mir Herr H., daß er während des zweiten Versuches immer an seinen Skarabäus hätte denken müssen, den er als Ring getragen habe und später seine Schwester an der Uhrkette, er habe sich aber nicht getraut es zu sagen. Ich bin von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt, leider hat sie aber keinen wissenschaftlichen Wert. Er habe sich so über das Verschweigen geärgert, daß er sich nicht auf den dritten Gegenstand habe konzentrieren können. —

Nr. 129. Uw. Negativ.

Sitzung vom 29. IX. 20 Wohnung von H. Anwesend Herr H., dessen Freund Herr M., Dr. Recknagel und Tischner.

Die drei Versuche (130—132) des Abends ergaben so wenig Treffendes, daß es sich nicht verlohnt, die Protokolle zu bringen, höchstens der erste könnte bis zu einem gewissen Grade als positiv angesehen werden.

Sitzung am 5. X. 20. Teilnehmer: Frau. H., Dr. Tischner, Dr. Gruber. Ort: Wohnung von Herrn H. Abends.

Nr. 133. Uw. In der vorigen Sitzung hatte Dr. Recknagel ein gut versiegeltes Paketchen zurückgelassen. H. berichtet, indem er das in seinen Siegeln durchaus unverletzte Paket vorweist, er habe in der Nacht folgende Vision über den Inhalt des Paketes gehabt: Photographie, in kleinem Rahmen, wie ein Kinderbild; dann wie ein Mann, dann wieder Kind, dann nicht mehr als Photo im Rahmen, sondern als Medaillon, wie eine Gemme.

Inhalt: eine Photographie, Männerbildnis in medaillonartigem weißen Rähmchen. Ich machte natürlich Recknagel schon bei der Übergabe des Päckchens darauf aufmerksam, daß der Versuch in strengem Sinne nicht beweisend sei; im Zusammenhang mit den andern Versuchen, die unter strengsten Maßregeln ganz ähnliche Ergebnisse hatten, darf er aber doch wohl angeführt und als positiv gewertet werden.

Nr. 134. Uw. Negativ. Inhalt des Päckchens: ein Schlüssel.

Nr. 135. Uw. Negativ. Inhalt: eine Signalpfeife.

Der Schlüssel und die Pfeife waren mit Absicht gewählt worden, da ich — wie schon früher — den Versuch machen wollte, direkt hellseherische Angaben über Gegenstände zu erhalten, ich hatte Gruber infolgedessen gebeten, einfache Gegenstände ohne besondere Rücksicht auf ein Schicksal zu wählen. Es ist auffallend, daß er weder etwas hellsieht von den Gegenständen noch etwas Richtiges über ihr Schicksal sagt, denn es ist nicht einzusehen, warum nicht auch über das Schicksal eines Schlüssel etwas gesagt werden könnte. Ob das Zufall ist oder einen tieferen Grund hat, lasse ich unentschieden.

5. X. 20. Nr. 136. Uw. Eine einzige Säule, die bekränzt ist mit Girlande. Zuerst 2 Kinder auf dem Rasen, Säule wie von Kinderbaukasten — Kinder haben noch andere kleine Spielsachen, Tiere — erst war Säule ziemlich groß, dann klein, trägt grüne Spirale — jetzt tragen die Kinder wieder Blumen in der Hand — jetzt sehe ich Eisenbahnzug daherrollen — was? Liliput? — was für Fähnchen?! — das muß ich ablehnen vom Weihnachtsbaum — sehe Sommerlandschaft — ich sehe nichts wie Kinderspielsachen — Eisenbahnzug, Kinderspielzeug an goldenem Faden — goldene Flitter-Fähnchen, ganze Kinderaussteuer — mir wird nichts zugerufen heute — ich sehe immer 2 Kinder, Bube und Mädchen — jetzt spielen sie mit Platten, wie von Laterna magica, die man drehen kann — „tröste dich, du kriegst morgen nur drei Briefe zu schreiben!“ — jetzt sehe ich so kleine Hinkel, Hühnchen — jetzt sehe ich eine mittelgroße Erscheinung, wie Köchin, hat in der Schürze was, Kinder kommen heran, freuen sich, wie wenn sie Kätzchen oder Hühnchen hätte. — [Pause] — jetzt sehe ich plötzlich eine große Lupe, ein großes Ding zum Durchsehen. — [Pause] — jetzt sehe ich ein kleines Bassin, wo Kinder ihre Goldfischchen schwimmen lassen. —

Inhalt: Hölzerne Zigarrettendose mit rot-goldenem aufgelegtem Emailfähnchen (Stander).

Gruber macht darüber folgende Angaben: Das Zigarrettenetui war ein Seglerpreis, der von Dr. G. am Bodensee während seines Aufenthalts auf dem väterlichen Gut am See gewonnen wurde. Das auf der Dose befindliche Fähnchen wird von H. erwähnt. Auffallend sind ferner die Visionen über spielende Kinder, über die Person, die Kätzchen in der Schürze bringt, über den kaleidoskopähnlichen Apparat, über die kleine Eisenbahn. Tatsächlich dreht sich das Leben der Familie von Dr. G. auf dem väterlichen Gut (Lindenhof) sehr viel um das Treiben der Kinder. Sie hatten eine kleine Eisenbahn, bekamen ein Kaleidoskop und ein Kätzchen geschenkt, Hühner liefen täglich um das Haus. Also beachtenswerte Anklänge ohne zwangvolle Kombinationen. — Wenn also der Versuch wohl nicht zu den besten gehört, so darf man ihn doch positiv nennen.

Sitzung am 12. X. 20. Wohnung des Herrn H. Anwesend Frau H., sein Freund M., Herr Dr. Recknagel, seine Frau und Tochter, Tischner.

Die beiden Versuche (137—138, Uw.) betrafen ebenso wie Versuche 134, 135 einfache Gegenstände, es waren eine kleine blaue Glaskugel und ein Schlüssel, auch diesmal wurden keine treffenden Angaben gemacht. Herr H. behauptete, die Gegenstände von Dr. Recknagel besäßen wenig „Od“ und wirkten deshalb nicht auf ihn, infolgedessen habe ich Herrn R. nicht mehr zu den Versuchen heranziehen können.

Nr. 139 (W). Sitzung vom 16. X. 20 in meinem Wohnzimmer. Anwesend nur Tischner. Ich gebe ihm einen Gegenstand in der üblichen Weise verpackt. den ich mir während der Anwesenheit des Herrn H. von einem bei mir wohnenden Studenten habe geben lassen, der Student lag krank im Bett und konnte mit Herrn H. während der Versuche nicht in Verbindung treten. Herr H. wusste also nur, dass es ein Gegenstand des ihm unbekannten Studenten sei.

Herr H. Ich sehe nicht das Schicksal, sondern nur den Gegenstand. Auf weißem Untergrund etwas schwarzes Ellipsenförmiges — etwas wie eine Kette — zusammengerollt. Eine zarte, feine Kette, ellipsenförmig zusammengerollt. Ich sehe kein Armband und will das auch nicht kombinieren. Etwas wie eine kleine Platte oder wie ein Stein. —

Inhalt: Medaillon an feiner Kette. Auf meine Bitte zeichnet Herr H. nach Beendigung des Versuchs und vor dem Öffnen des Schächtelchens die Gestalt der Platte auf, er zeichnete einen Kreis, der natürlich, da nur schnell aufs Papier gezeichnet, etwas entrundet ist; zwei Durchmesser, die aufeinander senkrecht stehend, messen 26 und 22 mm, das ganz flache kreisförmige Medaillon mißt 24 mm. Der Versuch war, wie bemerkt, wissentlich, da er improvisiert war: soweit ich überhaupt an den Gegenstand gedacht habe, hatte ich an seine mir z. T. bekannten Schicksale gedacht. Positiv.

Nr. 140 W. Als nächsten Gegenstand gebe ich ihm eine kleine indische Steinfigur, aus bräunlichem Jaspis oder Chalzedon, darstellend eine sitzende Figur (in Schachtel). Gesichtszüge und Gewandfalten sind scharf aus dem harten Stein herausgeschnitten. Herr H.: Etwas Metallisches, Scharfkantiges, möchte fast sagen die Form einer Blume. Ich weiß genau, es ist falsch, es ist mir aber, als ob es ein Tintenfaß sei, aber das ist es nicht. Kein Glas, etwas was man aufstellt, ein Ziergegenstand, den man auch gebrauchen kann. Doch Tintenfaß, silbriggrau, je länger ich hinblicke, ballt es sich zu einer Figur zusammen, aus Metall. Kommt mir vor wie eine kleine Büste, ich fühle den Gegenstand als scharf, als eine Figur, die scharfe Ecken hat. Sehe Beethoven, Mozart, Goethe — breiter Kopf. Sehe aber auch Blumen. Die Schärfe irritiert mich so. Sehr scharf modelliert. Kann nicht unterscheiden ob alt oder neu. Kein Gips, etwas Metallisches.

Der Gegenstand gehört dem Studenten, Herr H., dem ich es nicht gesagt hatte, vermutete es gleichwohl und wurde dadurch, wie er mir nachher gestand, gestört (s. u.). Der breite Gewandsaum hat etwas blumenartige Ornamentik. Der Kopf der Figur ist plump und breit. Der Herr gebrauchte diesen Ziergegenstand als Briefbeschwerer. Positiv.

Nach dem Versuche standen wir auf und standen gerade vor einem kleinen Bild, über das wir sprachen, als bei Herrn blitzartig eine Spaltung eintrat und „Beethoven“ aus ihm sprach. Er teilte mir mit, daß die „Geister“ Herrn H. mehrmals das Wort „Buddha“, indische Figur, auf die Zunge gelegt hätten. Es sei bedauerlich, daß Herr H. es nicht gesagt habe, er solle doch lieber tausendmal Belangloses sagen als einmal etwas Zutreffendes unterdrücken, ich solle ihm das sagen. Nach diesen Worten verschwand Beethoven und H. wurde

wieder normal, fragte, was gewesen sei und bestätigte mir, daß er allerdings an eine indische Figur gedacht habe, er habe aber gemeint, es sei doch sehr unwahrscheinlich, daß der Student eine solche Figur habe. Außerdem sagte er noch, daß er sich lieber die Zunge abgebissen hätte, als daß er mir das verraten habe. —

Ich wollte diese Szene nicht unterdrücken, sie scheint mir zum mindesten psychologisch interessant, wer derartige Spaltungszustände kennt, wird zugeben, daß diese Szene den Eindruck des Echten macht.

23. XI. 20. Wohnung von H. Anwesend Gruber, Tischner, Frau H.

Nr. 141 W. 9,37. „Ich bin von auswärts schlecht beeinflußt, von Müller (seinem Freund), er sagt, es werden keine Experimente gelingen. — Ich sah zuerst Glasmalerei, so klein wie auf Vorstecknadel, wie eingelegt, jedenfalls ist es was Gemaltes — als wenn es künstlich zusammengesetzte Steinsplitterchen wären — sehe zwei kleine Hände, die das Ding halten, wie wenn sie es irgendwie hineinheften wollten — als wenn eine Photo darauf gemalt wäre, dieses kreisrunde kleine Ding, es ist merkwürdig; etwas was sticht, wie ein Stiel.“ —

Inhalt: Klubzeichen aus Schwarz- und Gold-Email mit Nadel zum Anstecken, mit gekreuzten Schneeschuhen, in der Mitte ringförmiges Seil um Pickel abgebildet. Positiv. Wenn es auch keine Glasmalerei oder Mosaik ist, so hat doch solche Emailarbeit unverkennbar Ähnlichkeit damit. Bemerkenswert, daß die Nadel erkannt wird.

Nr. 142 W. 9,41 Kleines Paketchen.

9,43. „Jetzt werde ich wieder gefoppt, jetzt sehe ich nur Rauch vor meinen Augen. — Aufgeworfene Löcher, als wenn Granaten einschlügen. Sehe vulkanische Eruptionen, sehe Dampf — kolossaler Pulverdampf, wie es unten einschlägt, in der Luft zerbröckelt, ich sehe sogar Flieger, die Bomben werfen, niedere Häuser, als wenn es gebirgig wäre, wie hügelig. — Ich sehe einen Unterstand, ein weißes niederes Gebäude, mit vielen Uniformen. Als wenn ein Regimentsstab dort läge, so viel auf und ab. Ich sehe halbeingerissene Unterstände. Jedenfalls hat es was mit dem Krieg zu tun. Vor meiner Seele steht ein kriegerisches Bild. — Jetzt ist der Gegenstand auf einem anderen Gebiet. Liegt auf einem ganz primitiven Tisch. Andere Landschaft, flach. Liegt auf einem gewöhnlichen Holztisch. Ich sehe ihn jetzt so gebogen (H. macht hohle Hand), nicht flach, wie hier drinnen. — Liegt auf Holztisch. Es sind nur Männer da (Dr. T. „Wie sehen denn die Männer aus?“) — Langbärtige, langhaarige Menschen, relativ schmutzig. Ich werde aus der ganzen Situation nicht klar. Menschenleere Gegend, trotzdem niedere Häuser, schlechte Wege, viele Krusten auf den Landstraßen. Ich sehe Wagen mit niederen Pferden. — Schluß 9,55.

Inhalt: Gerade gebogenes Stück vom Führungsring einer Granate. Von Gruber in den Vogesen gefunden und lange als Briefbeschwerer im Unterstand benützt. Stark positiv.

Nr. 143 W; negativ.

Nr. 144. W. Herr H. im Trance:

10,28: „Silberne Platte, eingravierte Schriftzeichen, tafelartig, ein Zeichen eingraviert; ich komme nicht dahinter. — Eine Erinnerung! — [Dr. G. „können Sie sagen, wem es gehört?“] — Ich glaube, es gehört Ihrer Frau“.

10,32. H. erwacht aus dem Trance. Pause, nach Wiederaufnahme: „Dedikation, mit eingravierter Widmung versehenes Gedenkzeichen. Jedenfalls ein Abzeichen. Rechteckige Form!“

Inhalt: Paß von Frau Gruber.

Der Versuch zeigt an positiven Daten nur die Betonung einer Inschrift, der Persönlichkeit des Besitzers und der Form (rechteckig). Der Versuch steht wohl auf der Grenze, wenn man weitherzig sein will, könnte man ihn schwach positiv nennen, andernfalls negativ.

Sitzung 5. XII. 20 bei Gruber.

Anwesend: Dr. Tischner, Dr. Gruber, Frau Dr. Gruber, Freiherr v. Salis.

Nr. 145. W. (für Frau G. und Freiherrn v. S.) Herr H. ist zunächst durch die ungewohnte Umgebung beeinflußt. Nachdem er sich etwas eingewöhnt hat, wählt er ein Paketchen. Man sitzt um einen runden Tisch.

5,45 Beginn des Versuches. Legt das Schächtelchen wieder weg, nimmt ein zweites.

5,48. H. „Sehe zuerst kleines Sträußchen vertrockneter Vergißmeinnicht — Bekomme gar keinen Eindruck mehr". — Dr. T. gibt Herrn H. leichte Hypnose.

5,55. H. „Jetzt sehe ich im ersten Schächtelchen einen Ring!" — Nimmt die zweite Schachtel. „Jetzt wo ich das in der Hand habe, sehe ich den Ring nicht mehr". — Dr. G. gibt H. die erste Schachtel wieder. — „Ich sehe ein älteres Paar — was ist den das heute!? — Es ist ein Gegenstand, der durch mehrere Hände gegangen sein muß. — Älteres und jüngeres Paar steht vor Schaufenster, in Reisetoilette — nie präzis, nie präzis, alles durcheinander — ich weiß nicht, warum ich die älteren Leute sehe — ich sehe einen Ring an der Hand einer älteren Dame — zuerst ziemlich dick, mit einem Stein, jetzt bekommt er so einen Höcker, so nach oben zugespitzt, er kommt mir dunkelblau vor, saphirartig — ich bin furchtbar gedankenarm heute — ich sah ein junges Paar, leicht angezogen in fremder Stadt vor Schaufenster stehen; ich habe das Gefühl, daß die jungen Leute dorthin gereist sind, wo die älteren sind — der Gegenstand muß durch verschiedene Hände gegangen sein — es ist jedenfalls ein Geschenk von älteren an jüngere Leute — jetzt verzerrt es sich zu altertümlichem Reif, wie kleine Krone, so Zacken (H. deutet es mit dem Finger an), — ich sehe immer die Gestalt in Form eines Ringes — jetzt werden mir alle möglichen Ringe vorgemacht, — Alte und Junge verwandt miteinander — ältere Dame schlank, hager, zart, bleiche Züge — es wird gesagt, daß Ring drin ist —.

Der Versuch ist durchaus positiv. Es handelte sich um den mit einer Krone versehenen Siegelring des Herrn von Salis, den er vor langen Jahren von seiner verstorbenen Großmutter geerbt hatte. Auffallend ist die Bemerkung H's., daß er den Ring plötzlich mit Höcker, saphirartig sehe, da Frau Dr. G. an dem Abend einen großen Saphirring trug. Ob H. diesen Ring bewußt gesehen hat, ist nicht nachzuprüfen.

Nr. 146. W. Im wesentlichen negativ.

Nr. 147. W. (für Gruber). Ich sehe dauernd ein Familienbild mit Kindern, ich sehe eine kleine Photo mit Kindern, in Form einer Leiter, wie eine Orgelpfeife. Gefühl, Photo in der Hand zu halten, ich lehne das aber ab, komme aber nicht darüber hinaus. — — — Es ist ein Bild hierdrin.

Inhalt: Photographie in Rahmen von Frau Gruber mit Töchterchen. Positiv.

Nr. 148. W. (für Frau Gruber). Negativ.

Sitzung am 15 XII. 20. Wohnung von Frau T. Anwesend Frl. M., Fr. Schn., Fr. T., Herr Tr., Herr T. und Tischner.

Nr. 149. W. (für Frau Sch.) Ich gebe Herrn H. einen Gegenstand, den Fr. Sch. gut verpackt und verschnürt mitgebracht hat. Er sagt: Der Gegenstand stammt von Ihrem (Tischners) Schreibtisch. — — —

Herr H. kommt nicht weiter und steht deshalb auf, um sich in eine Ecke des Zimmers su setzen. Dort sagt er mir, die Herren, die eben erst gekommen und die ihm ganz unbekannt waren, störten ihn, er wolle hier weiterarbeiten. Während dieses und des folgenden Versuchs saßen wir beide ganz von den Andern abgesondert, die erst beim Verlesen des Protokolls Kenntnis von dem Gesagten erhielten. H. sagt weiter: Aus weißem Glas, durchsichtig wie Glas, kein Tintenfaß, es muß ein Geschenk sein, kein Gebrauchsgegenstand. Gefühl als komme er vom Meer, er kommt vom Wasser. Sehe ihn in der Hand eines Herrn, der ihn von einer Reise mitbringt. Sehe immer Wasser. Als ob von dem Gegenstand prismatische Strahlen ausgehen, schillert in verschiedenen Farben. — — —

Die Eröffnung ergab eine in Metall gefaßte große Perlmuttermuschel. Die beiden Hälften waren durch ein Scharnier verbunden, so daß sie als kleines Behältnis dienen konnte. Der Gegenstand lag in der Tat auf einem Schreibtisch, allerdings nicht auf meinem, sondern auf dem des Vaters von Fr. Sch. Über das Schicksal konnte ich sonst nichts erfahren. Das Schillern in verschiedenen Farben war sehr ausgesprochen. Positiv.

Nr. 150. W. (für Frau T. und Dr. Tischner). Es handelt sich um das Schälchen in Herzform von Versuch Nr. 79.

Herr H.: „Etwas Metallisches, Gefühl als ob es ein Abzeichen ist, bronzeähnlich, dunkelgelb getönt, ziemlich rund. Vielleicht Kombination, — runde Plakette. — — — Saal mit festlich gekleideten Menschen. Warum das plötzlich? Sehe Frau T. unter den Menschen, Herren im Frack, aber auch phantastische Kostüme —, vielleicht weil wir eben vom Fasching sprachen. Bei einem Fest getragen oder überreicht. Herr mit Schüssel oder silbernem Tablett. (Da H. abbrechen will, sage ich ihm ermutigend, daß vieles stimmt.) Frau T. steht damit im Zusammenhang, es wird ihr was überreicht. Sie werden dekoriert, gnädige Frau, aber nicht von dem, der das Tablett trägt, sondern von jemand anders. Muß immer an Grubers Skiabzeichen denken, dies ist aber edler, Auszeichnung, Dekoration, hat aber mit Fest zu tun, wie um eine Erinnerung zu festigen." — Positiv. Die phantastischen Kostüme könnten sich auf die Tracht der polnischen Dorfbewohner beziehen, die bei der Hochzeit zeitweise anwesend waren.

Sitzung am 16. XII. bei Dr. Richter. Anwesend außerdem Graf Klinkowström und Tischner.

Die Versuche (Nr. 151—154) waren alle negativ. H., den ich vorher auf der Straße traf, war von Anfang an sichtlich stark befangen durch die neue Umgebung und die Anwesenheit zweier neuer Kommissionsmitglieder.

Sitzung vom 14. I. 21. Wohnung von H. Anwesend Gruber, Tischner.

Nr. 155. Uw. Die versiegelte und eingewickelte Schachtel war zum Zweck der Versuche an Gruber von einem Freunde aus dem Engadin geschickt worden.

H.: Furchtbar kalt, sehe schwarzes Wasser, es muß was ganz Merkwürdiges sein, sehe so viele Menschen. Der Gegenstand muß aus einem fremden Lande kommen, aus dem Osten, östl. Klima, empfinde Kälte, es kommt mir fast vor als wäre es Asien — Sibirien, etwas Fischähnliches, schildkröten-

haft. — Gefühl von Kreuz. — Ich sehe wieder Uniformen, fremdländische, ich sehe Männer mit ziemlich langen Bärten, es deutet auf fremdes Land hin. kulturlos. — Als Sie (Dr. G.) kamen, wurde mir China zugerufen, aber ich fühle nichts Chinesisches — ich schließe auf das östliche Rußland. Mir wird andauernd „Waffe“ zugerufen, Thermophor. — Heiligenfigur mit kleinem Sockel?? — ich komme nicht tiefer — so ein verzerrtes Gesicht sehe ich — es stammt nicht aus der Familie Gruber, kein Erbstück — entweder ein Fund. der nicht in Deutschland gemacht wurde, oder was der Krieg mit sich gebracht hat, jedenfalls kein Geschenk auf konventionellem Wege — was man in fremdem Land gefunden hat; sah eben bärtiges Popengesicht, es geht eine kolossale Kälte davon aus — [Ein Versuch, Herrn H. den Versuch mittelst Kristalloskopie zu erleichtern, mißlingt, er sieht gar nichts] —. ich sehe keine Beziehung zu Familie Gruber — ich sehe immer hochaufbrausende schwarze Wogen, furchtbar monoton — ich neige sehr dazu. daß darin plastisches Kunstwerk. — (Auf die Seite gelegt!)

Nr. 156. Paket. W.

Ein schlanker Frauenarm — kommt mir sehr stark vor, wie ein Armreif jetzt sehe ich Stücke aneinandergesetzt — aus einzelnen Teilen, mit fremdländischen Mustern darin — zuerst sah ich Hand ohne Reif — mit Ring von Schlange, dann Reif mit Plättchen, aneinander gereiht — dann sah ich die Dame mit der Hand Ziegen füttern — Landhaus in gebirgiger Gegend, — hinter dem Haus Zaun, dahinter werden Ziegen gefüttert, mit Kräutern — es ist was Sinniges, Inniges, also doch eine Liebesgabe — eine Erinnerungsgabe — französische Schweiz wird mir zugerufen — ein alter Herr mit Kaiser Wilhelms Bart — eine gestreifte Hose, weiße Weste, schwarzer Schwalbenschwanz — dunkelblaue Plastronkrawatte, — Perle darin, ziemlich hoher Kragen ohne Ecken, an der Hand Siegelring, kommt mir vor wie Wasserstein, darunter ein Ehering — Herr mindestens Ende der 60er, Bart grau — mittelgroß — er ist in demselben Hause — jetzt sehe ich ihn im ersten Stock — es hat so einen muschelförmigen Balkon — Herr auf dem Balkon, mit Zwicker — ältere gütige Erscheinung — grüßt, winkt herunter — ich sehe die Hühner aus dem Stall kommen — ich meine, ich höre den Namen „Emma“ — jetzt bin ich auf einmal auf einer Segeljacht, — ganz in der Nähe muß ein Wasser sein, Teich oder kleiner See, kleines Segelboot darauf. Kein Armband.

Inhalt: Bronzierte Plakette, als Schipreis 1905 in den Vogesen am „weißen See“ gewonnen. Abgesehen vom See wären vielleicht noch die Angaben über die französische Schweiz positiv zu werten, da der weiße See im französischem Sprachgebiet liegt. Außerdem erinnert die Beschreibung des Herrn an den Herrn, der die Preisverteilung vornahm. Die anderen Angaben unerweislich. Schwach positiv.

Wiederaufnahme von Versuch 155. Es geht Frostgefühl davon aus. schon wieder das schwarze Wasser, schwarzes Meer. Osten, Steinzeit, etwas Versteintes. — — — Jetzt wird mir Neptun zugerufen. Neptunstatue, der Gegenstand hat mit dem Wasser zu tun, ist im Schiff übers Meer gekommen. Vielleicht von einem Kriegsschiff, denn eben sah ich was von einer Seeschlacht.

Inhalt: Ein Faustkeil aus der Acheuleenperiode der Steinzeit, der in Südengland gefunden wurde. Der Versuch ist als stark positiv zu werten, denn es liegt außerhalb aller Berechnung und Wahrscheinlichkeit. das zu erraten.

Bemerkenswert ist noch kulturloses Land, vielleicht auch Kältegefühl, sowie die Worte Osten, Sibirien, da zu der Zeit Europa wohl einen steppenartigen Charakter gehabt hat.

Nr. 157. W. Dr. T. gibt H. leichte Hypnose.

H.; Ich muß lachen, wenn ich den Gegenstand in die Hand nehme. — [Trance, in dem H. einiges spricht, was aber keine Beziehung zu dem Gegenstand hat und auch nicht haben sollte. Nach dem Erwachen]: Da muß ich lachen, hat was mit Fasching zu tun — ein in Franzosenblut getauchter Preußenhandschuh — ich sehe was wie eine Reiherfeder, Kopfschmuck von Damen — so Reifen, auf denen der Kopfschmuck emporsteht — brünette Dame in violett-rötlichem Kleid — wie aus Rubensschem Gemälde. — [Es erscheint im Trance eine Person „Marquis de Tourcoing", erotisch, spricht ziemlich fließend französisch und wendet sich an Frau H. — Erwacht.] Ich sehe einen





Fig. 18.



Fig. 19.

Kopf, wie Rubenssche Frauengestalt mit Stirnreif und Reiher — es ist auf etwas, es ist ovaler Ausschnitt, aber bunt, farbig; Bild auf irgend einem Gegenstand. — Als wären Frauenköpfe darauf in Rubensscher Manier, üppige, frische Frauenköpfe. —

Auf meine Bitte zeichnet H. das Beschriebene auf. Zuerst zeichnet er einen viereckigen Rahmen und Gruber sagte deshalb, um ihn irre zu führen: „Ich denke, der Rahmen ist oval?", worauf H.: „Der ovale ist innen". Als ich mich während des Zeichnens wunderte, warum er denn den viereckigen Rahmen nicht gradlinig gezeichnet habe, sagte er, er habe auch außen noch Verzierungen.

Die Eröffnung ergab einen Hundertrubelschein mit dem Bilde Katharinas II. von Rußland (siehe Abbildung 18 u. 19). Abgesehen von diesem Bild hat der Schein noch ein zweites von Katharina als Wasserzeichen, er spricht also mit Recht von mehreren Köpfen. Das Bild läßt einen Kopfreif erkennen, dieser scheint der Ausgangspunkt gewesen zu sein. Es ist wohl kaum ein Zufall, daß die obere Seite des Vierecks am geradesten gezeichnet ist. In der Tat wird der viereckige Rahmen an der linken Seite von einer Figur überschritten, diese

Einbuchtungen werden sogar einigermaßen treffend aufgezeichnet, auf der unteren Seite überschneidet den Rahmen eine Verzierung, während rechts oben die Verzierung angedeutet ist. Stark positiv.

Sitzung vom 19. I. 21. in der Wohnung von Gruber. Anwesend Gruber, Frau Gruber, Dr. med. Richter und ausserdem noch drei Herren und eine Dame. H. ist nach gemeinsamen Urteil von Gruber und mir durch die Umgebung sichtlich gehemmt. Außerdem stört ihn die Anwesenheit des einen Herrn besonders, so daß ich diesen schließlich ersuchen mußte, zu gehen. Die ersten Versuche fanden also unter recht ungünstigen Umständen statt und hatten, obwohl H. viel Angaben machte, kaum etwas Treffendes, ein Ergebnis, was ganz zu dem paßt, was ich schon Seite 49 sagte; es weist das wieder darauf hin, daß abgesehen von dem Zufall noch ein Faktor eine Rolle spielt, der nicht in jedem Augenblick auf Wunsch zur Verfügung steht.

Versuch 158—159 (W.) negativ.

Nr. 160. W. Zweifellos etwas Mineralisches, etwas Dunkles, wie eine Messingplatte mit Inschrift. — — Nach einer Pause, in der Versuch 159 mit negativem Erfolg noch drangenommen wurde, gibt er weiter an: „Jetzt habe ich das Gefühl, daß darin ein Liebhaberband sich befindet aus Leder. — Schwarzer Stein mit Inschrift — dann Liebhaberband.“

Öffnung: Kleines Gebetbüchlein, schwarze Lederimitation mit kleiner Verzierung.

Man darf den Versuch wohl positiv nennen, denn der Gegenstand ist treffend beschrieben.

Nr. 161. Uw. Kleine Nadel, wie Sicherheitsnadel, wie Agraffe — sehr schlank, wie kleiner Bogen — es ist eine Spange mit einer Nadel dran und zwar so (macht eine Zeichnung) Spange wie an Gürtel oder Krawatte, in der Mitte Stein, ich sehe sie an hellgelbem Gürtel, auch an Krawatte, von Dame. Zwischen 20 und 30 Jahren.

Inhalt: Eine Haarlocke. Gruber erkundigt sich nach dem Versuch bei dem 19jährigen Fräulein und fragt sie in der Meinung, es sei eine schon lange abgeschnitten gewesene Locke, ob sonst noch etwas bei der Locke gelegen habe, ohne ihr etwas von dem Ergebnis des Versuchs mitzuteilen. Das Fräulein teilte daraufhin mit, daß an der Stelle, an der sie sich die Locke abgeschnitten hatte, eine kleine Haarspange gesessen habe, diese hatte, wie ich mich überzeugte, ganz die von H. aufgezeichnete Form.

Da ja auch sonst vielfach vom Gegenstand selbst gar nichts gesagt wird, sondern vom Schicksal, so ist gewiß auch diese Angabe kein Zufall, der Versuch ist also positiv.

Nr. 162. Uw. Rot, herzförmig, wie Blätter einer Rose. Wieder auf Papier aufgesteckt.

Inhalt: kleiner Rosenkranz, dessen Perlen als kleine Rosen geschnitzt sind, mit kleinem Herz auf dem Anhängsel. Positiv.

Sitzung am 24. II. 21. Wohnung von Tischner. Anwesend Tischner. Ich benützte die Gelegenheit, als Herr H. in anderer Angelegenheit bei mir war, um einen Versuch anzustellen.

Nr. 163. W. Wie eine ovale Vase, etwas Längliches, kein Glas, sondern was farbig reflektiert, könnte Ton sein, kein farbiges Glas, bräunlich, jedenfalls Gefäß, man könnte Blumen hineinstellen, damit will ich aber nicht sagen, daß es Blumenvase ist. Mehr antikes Gefäß, ich höre das Wort Majolika, dunkelblau durchflutet, ovales Gefäß, Griechenland, jedenfalls übers

Meer gekommen. Eine Dame am Schicksal des Gegenstandes beteiligt, eine deutsche Dame, ein Geschenk, das Ihnen mitgebracht worden ist. Tongefäß, altertümlich, aus Meeresstein, hängt mit Meer zusammen. Ein Mineral, das sich im Meer kristallisiert hat, was im Meer gelegen hat, oder übers Meer gekommen ist. Auch einen Vergnügungsdampfer habe ich gesehen auf dem Mittelmeer. Eine Dame, die den Gegenstand gekauft hat als Andenken an fremdes Land, vielleicht gar nicht mit der Absicht ihn Ihnen zu schenken. Einfluß einer Dame am Gegenstand, sie lebt noch, kann sie nicht genau unterscheiden. Seelisch eigen geartet und doch etwas robust und im Wesen herb.

Der Inhalt war eine kleine ägyptische, braune Tonfigur, die in Ägypten von einer Dame gekauft war, auf der Rückreise war Griechenland berührt worden. Es ist kein Geschenk an mich. Die Charakterisierung der Dame ist treffend, das Herbe ist sehr kennzeichnend für sie. Herr H. kannte allerdings die in Frage stehende Dame, konnte aber aus nichts entnehmen, daß sie mit diesem Gegenstand etwas zu tun hatte. Falls er aber wirklich durch Zufall gerade auf sie gekommen wäre, dann hätte er sie nach Äußerem und Charakter noch ausführlicher schildern können. Ich möchte deshalb annehmen, daß er, ohne eine bestimmte Person im Auge zu haben, eben diese Eigenschaften erfühlt hat.

Sitzung vom 28. II. 21 bei Herrn H. Anwesend waren Herr H., Dr. von Hattingberg und Tischner.

Nr. 164. Uw., negativ.

Nr. 165. W. Dr. v. H. hatte die Verlobungsmünze von Versuch 126 in das Pappfutteral eines Geigenbogens verpackt. Der Versuch verlief negativ. H. machte Angaben die alle durch die Form der Verpackung beeinflußt waren, wie eine Pergamentrolle, einen Puppensonnenschirm, einen Pfeil, eine Schlangennant, einen Violinbogen. Er bemerkte selbst, daß er fürchte, alles sei Kombination. Bei einer nachfolgenden Besprechung mit Dr. v. H. waren wir beide einig, daß der Verlauf dieser Versuche dafür spreche, daß bei Herrn H. von bewußter Kombination nicht die Rede sein könne, jeder einigermaßen gerissene Betrüger hätte sich durch diese Verpackung nicht verführen lassen, sondern eine Falle vermutet, während H. in die Falle geht und sich den von der Verpackung ausgelösten Assoziationen hingibt.

Nr. 166. W. Während Tischner mit H. sich unterhält, streift sich Hattingberg, der von beiden unbeobachtet abseits an einem Tisch sitzt, den Ehering vom Finger und verwahrt ihn in dem gleichen Geigenfutteral.

H. gibt an: „Es ist überhaupt nichts — — es ist etwas Spitziges drin wie Korkzieher, ich kann es nicht erkennen, es ist ein Bleistift. Ich sehe etwas Silbriges — mittelgroß, es wird mir „Ring“ zugerufen, das lehne ich glatt ab, ich sehe eine längliche Form, so groß wie ein Zeigefinger, oben hat es noch einen Bogen, so schlüsselbartähnlich, so eine Biegung, es ist ein kleiner Schlüssel, ich sehe es nicht deutlich. Ich sehe es silbrig glänzend, wie ein Schlüssel. Ich bin furchtbar durch die Hülle beeinflußt — es wird mir aber immer zugerufen: „Ring! Ring!“

Wir beide — Hattingberg und ich — sind der Meinung, daß Herr H. weder das Abstreifen des Ringes noch das Fehlen des Ringes bemerkt hat, beides war auch mir entgangen, was bei H. um so mehr anzunehmen ist, da er ein sehr schlechter Beobachter ist und während des Versuchs mit geschlossenen Augen entfernt von Hattingberg saß. Falls er das Fehlen bemerkt hätte und bewußt mit seinen Kenntnissen betrügen wollte, dann hätte er gewiß be-

deutend bestimmter vom Ring gesprochen, als er es tat. Man könnte noch an Kryptomnesie denken, indem er unterbewußt das Fehlen des Ringes perzipiert hätte, aber ich meine, man darf davon absehen, der Versuch fügt sich zwanglos in die andern Versuche ein, bei denen H. übernormale Fähigkeiten zeigte.

Im April 1921 fühlte sich Herr H. besonders schlecht, er hatte das Gefühl, als ob er die Gabe verloren habe; ein Gefühl, was gewiß geeignet war, seine Leistungsfähigkeit wirklich herabzusetzen, es wurden deshalb nur zweimal kurze Stichproben gemacht (Vers. 167—68), die negativ ausfielen. Den 11. Mai machte ich gelegentlich eines Besuches bei mir wieder eine Stichprobe, Nr. 169. Uw. „Etwas Ringförmiges oder Rundes, gewölbt, wie eine kleine Brosche oder Denkmünze. Rund, wie eine Brosche". Auf meine Bitte zeichnet er das Gesehene auf, er zeichnet darauf ein flaches Kreissegment. Der Inhalt war ein glatter Uniformknopf mit gewölbter Oberfläche, von der Seite gesehen hatte er die aufgezeichnete Form. Positiv.

Nr. 170. W. „Ich sehe gar nichts. Ich sehe kleine Quadrate, der Gegenstand muß Quadrate haben." Weiter kam er nicht. Es war eine kleine Brosche aus Tulasilber, die ein quadratisches Muster hatte. Schwach positiv.

Nr. 171. W. Schildpatt (Da er nicht weiter kommt, sage ich ihm, daß es kein Schildpatt sei). Darauf er: „'Sage Ring' wird mir zugerufen, goldener Reif, ein dicker Ehering. Wie ein Wappen, kleine Rauten". Weiter folgten noch einige Angaben über einen Herren und eine Dame auf einem Bahnhof und auf Dampfschiffen, die nicht kennzeichnend waren, aber im Bereich der Wahrscheinlichkeit liegen. — — Es war der auffallend dicke Ehering eines Herrn, dessen Frau adlig war, symbolisch könnte man darauf die Angabe über das Wappen beziehen. Es ist auffallend, daß von sechs Fällen, in denen es sich um Ringe gehandelt hat, in fünf das auch gesehen worden ist, während sonst von Ringen kaum Angaben gemacht werden. Falls das ein Zufall sein sollte, würde der Zufall wieder einmal sehr merkwürdig gespielt haben. Positiv.

Sitzung am 18. IV. in meiner Wohnung. Anwesend Herr H. und Tischner.

Nr. 172. W. „Infantiles Gefühl, als wenn ein Kind damit zu tun hat." Das weitere spricht von Spielzeug und dergl., — offenbar Kombinationen, die sich mit hineinmischen. Zuletzt noch, es sei eine kleine Brosche, etwas Geschriebenes sei dran. Es war die eine Hälfte einer silbernen Gürtelschnalle von einem Knabenanzug, auf der einige Buchstaben eingraviert waren. — Es ist immerhin auffallend, daß sofort wiederum erkannt wird, daß es mit Kindern zu tun hat. Die rechteckige Silberplatte hat Ähnlichkeit mit einer Brosche. Schwach positiv.

Nr. 173. W. Ganz grün wie eine Wiese. Wie eine Ansichtskarte, ich sehe was Grünes. Nichts Kompaktes, könnte Tuch oder Papier sein. Kein stereometrischer Körper. Grüne Gelatine oder grünes Papier. Es wird mir gesagt „Gedruckte Karte", aber ich lehne das ab. Jedenfalls Papier. Habe das Gefühl, daß nichts darauf steht. Von einer Dame, als ob etwas eingewickelt gewesen wäre. Absolut nicht parfümiert. Sieht aus wie eine Eintrittskarte, es ist aber keine. Es kommt eine Stimme, es waren Süßigkeiten drin verpackt, — kommt von einem Kinde. „Weihnachten" wird mir dreimal zugerufen. —

Der Inhalt war ein kleiner grüner Karton, auf dem von einem Kind ein Tier in Umrissen gestickt war. Das Grüne ist durchaus vorherrschend. Wie ich auf Befragen (ohne Suggestivfrage) erfuhr, war es in der Tat ein Weihnachtsgeschenk. Das Hauptkennzeichen des Gegenstandes wird mehrmals betont, da

das Schächtelchen sehr leicht war, konnte bei der Angabe „Papier" oder „Stoff" das Raten eine Rolle spielen, nicht aber bei den andern Angaben. Positiv.

Zwei unwissentliche Versuche 174, 175 unter Anwesenheit von Professor Dr. phil. et med. Gallinger verliefen negativ.

Anhangsweise sei noch ein Versuch mitgeteilt, der des Interesses nicht entbehrt. Schon öfter hatte ich zu Herrn H. und seinen Unterpersönlichkeiten, besonders zu „Richard Wagner" gesagt, man solle mal versuchen, Herrn H. direkt Gegenstände oder Schriftzeichen hellsehen zu lassen, es war aber noch nicht zu Versuchen gekommen. Erst Mitte Dezember 1919 ging ich dazu über. Die Versuche gelangen nicht und ich führe sie deshalb hier, da sie ganz anderer Art waren, nicht auf[1]). Nur einen Versuch (Nr. 176 Uw.) derart möchte ich hier schildern, da er auch psychologisch interessant ist. Um Herrn H. die Möglichkeit zu geben, sich länger mit dem Gegenstand zu beschäftigen, ließ ich einen Umschlag bei ihm, indem sich lichtdicht in violettem Seidenpapier verpackt — wie ich ihm sagte — eine dreistellige Zahl befand, die ich selbst nicht kannte. Abgesehen davon, daß ich den Umschlag verklebte, verschloß ich ihn noch mit gummierten Papierstreifen, auf die ich mehrfach meinen Namen schrieb. Es war für mich natürlich nur ein Vorversuch. Nach 14 Tagen kam ich wieder hin, Herr H. war betrübt, mir mitteilen zu müssen, daß er den Inhalt nicht gelesen habe. Plötzlich tritt eine Spaltung auf und „Richard Wagner" sagt, er (Herr H.) könne nicht hellsehen, er könne nur solch psychoskopische Versuche machen, die Geister dagegen könnten hellsehen, hätten aber was anderes zu tun, doch damit ich sehe, daß sie es könnten, sage er mir, daß in dem Umschlag die Zahl 921 sei. Ich nahm den Umschlag in Empfang. er zeigte keinerlei Zeichen, daß er geöffnet war, es ergab sich, daß er wirklich die Zahl 921 enthielt. Ich persönlich bin überzeugt, daß H. den Umschlag nicht geöffnet hat, und alle, die ihn kennen, werden mir zustimmen, daß er erstens einen ehrlichen und außerdem einen kindlichen unbeholfenen Eindruck macht, so daß man ihm ein solches technisches Geschick und Raffinement nicht zuzutrauen geneigt ist. Dieser Indizienbeweis ist natürlich nicht im strengen Sinne wissenschaftlich verwertbar, aber ich wollte jedenfalls nicht unterlassen, den Versuch anzuführen. Psychologisch interessant war außerdem noch, daß nach der Erzählung von Frau H. „Richard Wagner" schon 3 Tage vorher zu ihr sagte, er (H.) brauche gar nichts davon zu wissen, wenn Dr. Tischner käme, wolle er (Wagner) es schon sagen. Und schon acht Tage vorher hatte „Wagner" die Zahl einem Freunde mitgeteilt. Die absolute Unwissenheit der Normalpersönlichkeit über Kenntnisse der Unterpersönlichkeit ist für den Laien sehr überraschend, aber für den Kenner typisch, sie trägt durchaus den Stempel der Echtheit.

Abgesehen von den Versuchen mit Frl. v. B. und Herrn H. kann ich nun auch noch einige Versuche psychoskopischer Art mit anderen Medien berichten. Ich habe den Eindruck, daß gerade diese Fähigkeit nicht ganz selten ist. Außer mit den Personen, von denen ich hier berichte, konnte ich eine Reihe von Versuchen mit einem Herrn machen, der recht Gutes leistete, der aber die Veröffentlichung sich verbat und sogar die Protokolle vernichtete.

[1]) Um Mißdeutungen zuvorzukommen, bemerke ich ausdrücklich, daß ich von H. sämtliche psychoskopischen Versuche anführe, dagegen nicht die telepathischen und die kryptoskopischen. Es ist das keine Fälschung der Statistik, sondern in der Tatsache begründet, daß es Begabungen verschiedener Art sind, so daß, wenn man über die eine Begabung ein Urteil und eine Statistik haben will, man nicht alle Versuche untereinandermischen darf. Daß H. u. U. spontan kryptoskopische Lichtblicke hat und den Gegenstand selbst mehr oder weniger erkennt, ändert daran nichts.

Zuerst sei ein Versuch mit Frau W. gebracht, sie arbeitete sehr ungleich, auch ist mir leider ein Teil der Protokolle abhanden gekommen.

Nr. 177. W. Ein Brief in Umschlag. Die meiner Meinung nach meist unzutreffenden Angaben charakterologischer Art lasse ich fort.

„— — — Ich sehe die Person in Verbindung mit Kupfer, könnte das Haar sein, das einen metallischen Schimmer hat. — — — Muß viel in gebückter Stellung gearbeitet werden oder in vorgebeugter Stellung, — sehe auch etwas verwendet, was an die Beschaffenheit eines Bürstchens erinnert, Person hat etwas in der Hand, was so ähnlich ist wie ein Bürstchen, ich glaube, es ist nicht symbolisch, sondern hängt mit der Beschäftigung zusammen — wie ein Zahnbürstchen, am Rücken 5 rote Streifen, sehe auch eine größere Bürste, auch ein Gestell, ähnlich wie eins, wo man Schultafeln draufstellt. Sehr großes Fenster, viel Licht — etwas Durcheinander, geht etwas kunterbunt zu, sehe sehr viel Farbe, könnte Farbenpalette sein, namentlich lebhafte Farben, grün, rot, blau und weiß, kein Schwarz, scheint nicht geliebt zu werden. Und doch kommt auf einmal so viel schwarz, mit Gewalt großer schwarzer Vorhang, alles viel Dunkel, wie wenn sichs in einen Leichensaal verwandelt. Sarg mit Decke darüber, sehe aber den Körper nicht — vielleicht ist es das Begraben einer Lebenshoffnung, entweder ist viel begraben worden, oder es steht bevor. Sehr starker Schmerz, gewisse Starrheit über dem Menschen. Lieblingsstellung scheint gekreuzte Beine und zurückgelehnt dasitzen, plötzlich wie etwas ausgelöscht in ihm. — — — Blut blau, nicht im landläufigen Sinne, vermute kein gesundes Blut, Venenentzündung dagewesen.

Die Schreiberin des Briefes war eine Dame mit roten Haaren, sie ist Malerin, die Bürstchen darf man wohl ungezwungen als Pinsel deuten, das andere spricht für sich selbst, die Dame malt stark farbig und nimmt sehr wenig schwarz. Sie stand zur Zeit des Briefes in Ehescheidung, worauf man „viel begraben" usw. beziehen könnte. Ihre Lieblingsstellung ist treffend bezeichnet; sie ist in der Tat adlig. — — Die Versuchsperson konnte weder ahnen, was ihr gegeben wurde, noch kannte sie die beschriebene Person. Positiv.

Im Unterschied zu H. bringt Frau W. oft Angaben, die symbolisch zu verstehen sind, was sie dann selbst betont, zum Unterschied von Herrn H. pflegt sie auch mehr über den Charakter zu sagen. Frau W. gebrauchte mehrfach die Wendung „Es hat geheißen", auf Befragen gab sie an, es sei das ein Mittelding zwischen Sehen und Hören; wenn ich diese Äußerung recht verstanden habe, so scheint damit gemeint zu sein, daß sie die vor ihr in Form von Schriftzeichen auftauchenden Nachrichten zugleich hört, ähnlich wie das Farbensehen beim Hören von Tönen.

Mit einem sehr begabten Kandidaten der Medizin konnte ich leider bisher nur wenige Versuche machen. Im Frühjahr 1920 machte ich eines Abends improvisierend einige Versuche, darunter einen psychoskopischen.

Nr. 178. W. Eine dem Herrn nur oberflächlich bekannte Dame gab ihm einen Ring, den sie am Finger trug.

„Alte Stadt, der Ring stammt von einem Herrn, der Theologe werden wollte. Er hat sich auch sonst viel mit Studien beschäftigt, er ist viel angefeindet worden. Starb mit 54 oder 64 Jahren. Hatte eine Frau aus dem Norden, ich sehe friesisches Blut, die Frau hatte schon Kinder.

Die Dame mußte er sich erst erkundigen, konnte dann aber die Richtigkeit vieler Angaben bestätigen. Der Herr war Theologe, trieb aber auch viel andere

Studien, auch angefeindet soll er vielfach gewesen worden sein. Er starb mit 64 Jahren und er hatte eine Frau aus Norddeutschland (ob aus Friesland konnte nicht festgestellt werden), die schon aus erster Ehe Kinder hatte.

Nr. 179. W. Bei einer andern Gelegenheit gab ihm eine Dame eine Uhr nebst Uhrband und daran befindlichem Medaillon.

„Gral, Schauspiel. Sehnsucht eines Verbannten. Paradiesbett — vielleicht dort gehangen. Verwandtschaft. Die haben zweierlei. (Was meinen Sie damit? T.) Es gehen zweierlei Strahlungen aus. Von der Verwandtschaft Neid, von der Tante. Dann ist eine Freundin dabei. Das Band der Uhr ist geküßt worden. Es ist zweierlei (s. o.). Ich weiß nicht, das ist ruhige Freundschaft. Vor einem halben Jahr, August, September vorigen Jahres, Theresienstraße. Ein schlanker Herr, hoch. Vielleicht ist sie dort gekauft worden. Er sieht wie 27—28 Jahre aus, ist aber älter, vielleicht 35. Hellbraun, schwarzer Gehrock. Ja, ja geküßt. Ist ein Bild drin? (War! Frl. K.) Dieses Band ist vorher durch zwei Hände gegangen und zwar zwei Frauen, während das bei der Uhr nicht der Fall war. Da ist Begräbnis, Friedhof, Leichenfeier usw. Die eine sieht wie Frau M. L. aus, schwarz angezogen.

Die Dame bemerkt zu den Angaben: Das Uhrenband mit Medaillon hatte ich von einem Herrn zum Abschied bekommen. Sie hatte auf dem Lande dem Herrn Motive aus Parsival vorgespielt und mit ihm Parsival und „das Mysterium des Gral“ gelesen. Herr R. hatte gar keine Freunde und fühlte sich sehr einsam, er hatte Sehnsucht nach mitfühlenden Menschen. Während der Zeit dieses Verkehrs hatte sie von einer Tante viel zu erdulden, was wohl nur auf Mißgunst und Neid zurückgeführt werden konnte. Eine Freundin, von der sie unzertrennlich war, war mit ihr auf dem Land. Herr R. teilte ihr später brieflich mit, daß er das Band geküßt habe, das Verhältnis sei freundschaftlich gewesen. Die Beschreibung des Herrn weist auf meinen Violinlehrer hin, der in der Theresienstraße wohnte, die Beschreibung paßt gut, er trägt vielfach Gehrock, war zur Zeit der Stunden 34 Jahr alt, sah aber viel jünger aus. Die Angabe, daß der Gegenstand durch die Hände zweier Frauen gegangen ist, stimmt für die Uhr, dagegen nicht für das Band. Positiv.

Nr. 180. W. Ein weiterer Versuch verlief folgendermaßen: Die Dame von Versuch 178 gab ihm nicht eingewickelt ein Zigarettenetui. Herr Sch. sagte: Meer bei Hamburg oder wo Helgoland davor liegt. Ein Park. Sie haben es von einem Herrn. Idealist, Schriftsteller. Sie haben den Herrn drei Jahre gekannt. Offiziersdienst. — Jetzt sehe ich die Odeonsbar, — Grünwald.

Die Dame hatte das Etui von einem Herrn geschenkt bekommen, den sie damals drei Jahre kannte, und zwar war es ein Weihnachtsgeschenk, in Bremen in einer Villa, die in einem Park liegt. Der Herr war damals Offizier. Die Dame ist Süddeutsche und es war aus garnichts zu entnehmen, daß sie und der Gegenstand Beziehungen nach Bremen hatte. Insbesondere befand sich auf dem Gegenstand keine Dedikation und Inschrift, die das dem Hellseher enthüllen konnte. Auf die Angaben Odeonsbar und Grünwald lege ich natürlich wenig Wert, da das ja bei einem Zigarettenetui in München nicht unwahrscheinlich ist.

Eine spätere Sitzung in der Wohnung von Professor Gallinger, bei der auch der Philosophieprofessor Geiger anwesend war, verlief mit zwei unwissentlichen Versuchen negativ. Herr Sch., der nach einigem Bitten darauf eingegangen war, war von Anfang an stark befangen. Bei einer späteren Besprechung

betonte er noch, daß er überhaupt zu der Zeit sich nicht sonderlich gut disponiert gefühlt habe, besonders aber verhindere das Gefühl jetzt etwas leisten zu sollen die für die Versuche notwendig psychische Einstellung. — Es ist klar, daß das die denkbar schlechteste Disposition für die Versuche ist, ein Punkt, der sehr oft bei wissenschaftlichen Versuchen der Art eine Rolle spielt, je offizieller die Untersuchung ist, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie mißlingt; ein Forscher, der als Skeptiker bekannt ist, wird schon deshalb kaum etwas Positives erleben.

Schließlich will ich über Ludwig Aub in diesem Zusammenhang etwas bringen, seine Fähigkeiten scheinen auf einem Gemisch von Telepathie und Hellsehen zu beruhen. Seine charakterologischen Beurteilungen beruhen zum großen Teil natürlich auf physiognomischen und graphologischen Kenntnissen, dazu kommt dann neben Kombination das, was man mit dem etwas vagen Wort der intuitiven Erkenntnis bezeichnen kann. Nicht selten aber kommen auch Angaben, die nur mittels Telepathie und Hellsehen erklärlich sind. Vgl. dazu S. 108. Einige Fälle mögen hier erwähnt werden. Ich hatte einen Herrn bei Herrn Aub unter falschem Namen angemeldet und Herr Aub ging, ohne sich mit dem Herrn selbst charakterologisch zu beschäftigen, sofort auf die Charakterisierung der Eltern über. Unter manchen andern sehr treffenden Angaben machte er nun, ohne daß wir ihm die geringsten Hilfen gegeben hätten, die Angabe: Ihre Mutter (die nie in München wohnte und Aub nicht bekannt sein konnte) machte wundervolle Stickereien. — Diese Angabe war um so bemerkenswerter und hatte für mich sozusagen den Wert eines exakten Experiments, da etwa 10 Minuten vorher der Herr mir auf der Straße —, wohlgemerkt nicht im Wartezimmer, in dem wir absichtlich nicht gesprochen hatten — gesagt hatte, daß seine Mutter „ganz herrliche Handarbeiten" gemacht habe. Es muß demnach wohl durchaus kennzeichnend für sie gewesen sein, es ist also nicht, wie nicht selten bei derartigen Charakterisierungen, eine Zustimmung gewesen, die mit halbem Herzen erfolgte, weil sie nicht falsch war oder halb zutraf, die Mutter muß sich wirklich durch besonders schöne Stickereien hervorgetan haben. Im zweiten Falle sagte er einer Studentin, daß ihr Vater die Gewohnheit gehabt habe, wenn er mit einem sprach, die Brille in die Höhe zu schieben und die Personen unter der Brille hervor anzuschauen. Die Dame bemerkte, daß diese Bewegung für ihren Vater durchaus charakteristisch gewesen sei. — Einem Arzt sagte er, sein Vater habe ein kleineres Auge gehabt, und gab auch sonst noch eine treffende Charakteristik. Einer Dame aus Mitteldeutschland beschrieb er das Grabmal ihres Vaters mit gewissen durchaus nicht alltäglichen Eigentümlichkeiten, die die Dame zuerst bestritt, um sie nachträglich als richtig einzuräumen. Es ist gewiß kein Zufall oder Kombination, wenn derartig spezielle Angaben gemacht werden in Fällen, in denen ein zufälliges Wissen ausgeschlossen war.

2. Erörterung der Hellsehversuche.

Wir gehen zuerst zur allgemeinen Besprechung der kryptoskopischen Versuche über. — Absichtlich habe ich die Versuche möglichst einfach gestaltet, ja man kann ihnen wohl sogar eine gewisse Einförmigkeit vorwerfen. Solange jedoch die Tatsächlichkeit des Hellsehens noch als unerwiesen gilt, scheint es mir zweckmäßig, die Versuche möglichst durchsichtig ohne alle Komplikationen

[1]) Vgl. meine Schrift „Ludwig Aub, eine psychologisch-okkultistische Studie". Leipzig 1921. O. Mutze.

anzulegen, da sonst der Anerkennung nur noch größere Schwierigkeiten entgegenstehen. Ich habe darauf bewußt verzichtet, es wäre ja nicht schwer gewesen, blendendere Aufgaben lösen zu lassen, auf Sinnesversetzung zu fahnden (oder sie suggestiv zu erzeugen) und dergleichen mehr.

Als Hauptbedingung für beweisende Hellsehversuche gilt, — um Telepathie ausschließen zu können —, mit Recht, daß niemand weiß, was bei dem jeweiligen Versuch wahrgenommen werden soll. Ich glaube darauf von vornherein in weitgehendem Maße Rücksicht genommen zu haben, ich habe mit keiner der Personen wissentliche Hellsehversuche gemacht, wenn man davon absieht, daß ich unter Umständen vielleicht bei Re. wissen konnte, was auf dem letzten Zettel stand, da die Zettel aber mehrfach mit denen anderer Personen gemischt waren oder mir noch mehr Zettel zur Verfügung standen, so trifft das im eigentlichen Sinne nur für Versuch 27 zu, bewußt daran gedacht habe ich während des Versuchs nicht, hätte aber auf Befragen den Inhalt nennen können. Man beachte, daß die andern Versuche so eingerichtet waren, daß ich nicht etwa den Inhalt der Zettel kannte und ihn wieder vergessen hatte, dann wäre immerhin der Einwand möglich, im Unterbewußtsein hätte ich es doch „gewußt". Und auch der gegen ähnliche Versuche erhobene Einwand, daß ich trotz Mischung doch gewußt hätte, was auf dem jeweiligen Zettel stand, trifft nicht allgemein zu, da ich vielfach einen Vorrat von Zetteln im Schreibtisch hatte, von dem ich dann einige entnahm. Im jeweiligen Versuch wußte ich nicht, was die Aufgabe war, und falls ich wirklich alle Aufgaben gekannt hätte, und man die Telepathie zur Erklärung heranziehen will, so bleibt unerklärt, warum ich denn gerade immer das Richtige übertragen habe. Man bedenke, bei dem zweiten Hellseh-Versuch (7) bei Frl. v. B. wäre zu fordern, daß ich ebensogut wie die Karte des Versuchs auch noch mindestens 300 Karten hätte kennen müssen und nicht nur nach Inhalt, sondern auch in bezug auf die Stellung der Worte, ja Form der Buchstaben. Aber wenn ich auch alle diese wunderbaren Gaben dem Unterbewußtsein zuschreibe, so bleibt unerklärt, warum ich nicht irgend eine andere Karte übertragen habe, es sei denn, man nimmt an, ich habe sie hellgesehen. Man kommt also ums Hellsehen nicht herum, dann aber suche man's an der richtigen Stelle, nämlich bei Frl. v. B. —

Gegen Telepathie sprechen auch Versuche wie Nr. 26. Obwohl ich am Anfang nicht wußte, was auf dem Zettel stand, liest Re. „Brand", „Braut", „Brett", „Brot". Im Laufe dieser Bemühungen merkte ich natürlich, was der Inhalt des Zettels war, trotzdem ich nun den Satz wußte und an ihn dachte, kam Re. nicht weiter und mußte den Versuch aufgeben.

Auch der 22. Versuch könnte vielleicht noch den Verdacht der Telepathie wecken, allerdings war es der letzte von meinen Zetteln, aber der wurde ja gerade nicht gelesen, sondern der vorletzte von R., der noch auf dem Tisch lag. Herr R. konnte nun ja allerdings an die Zettel gedacht haben und bei der Gelegenheit wurde gerade der falsche übertragen. Diese Möglichkeit läßt sich in diesem Falle nicht bestreiten, kompliziert die Sache aber unnötig, ohne doch alles zu erklären, man sieht also besser davon ab. Um diesen Fall gleich hier zu erledigen, kann man ihn jedenfalls „verdächtig" finden; man könnte also annehmen, daß der Zettel mit der Zahl 666 heimlich von Re. gelesen sei, obgleich trotz aufmerksamer Beobachtung nichts davon zu bemerken war. Einem solch geschickten Taschenspieler, der sich beim Trick unter den für ihn ungünstigsten Bedingungen nie ertappen läßt, sollte es dann wohl kaum passieren, daß er den heimlich gelesenen Zettel sich entgleiten läßt und dann einen falschen

erwischt. Die einfachste Erklärung dürfte doch sein, daß er eben in diesem Falle von einem Zettel beeinflußt wurde und ihn hellgesehen hat, obwohl er ihn nicht in der Hand hatte, denn im Wesen des Hellsehens liegt es durchaus nicht, daß man den betreffenden Gegenstand berühren muß.

Zettel von Abwesenden, die mehrmals vorbereitet waren, kamen bei Re. nur bei den beiden Versuchen Nr. 69 und 70 zur Verwendung. Der negative Ausfall dieser Versuche kann natürlich nicht gegen Hellsehen und für Telepathie geltend gemacht werden, da Re. zweifellos seine Fähigkeit fast ganz eingebüßt hatte. Man wird also diesen ersten Punkt dahin entscheiden dürfen, daß das Unterbewußtsein und die Telepathie keine Rolle haben spielen können.

Die Bemühungen, wenn nichts anderes übrig bleibt, Ergebnisse von Hellsehversuchen durch Telepathie zu erklären, bekommen dadurch einen etwas komischen Beigeschmack, daß man auf einmal *ad hoc* etwas anzunehmen bereit ist, was man noch eben ablehnte und das nur deshalb, um nur ja nicht etwas anderes zugeben zu müssen, nämlich das Hellsehen.

Die zweite Frage, die sich erhebt, ist die, ob nicht die Schrift auf irgend eine Weise der Vp. (= Versuchsperson) zugänglich war. Bestand also — um vorerst vom Öffnen der Briefe und Zettel abzusehen — die Möglichkeit, sie uneröffnet zu lesen? Bei Frl. v. B. waren die Postkarten in schwarzes Papier eingeschlagen, und zwar nicht in ein Stück von nur doppelter Größe der Postkarte, sondern in ein wesentlich größeres, so daß die überstehenden Enden des Papiers umgeschlagen werden mußten. Wenn man also annehmen wollte, daß die Karte bei durchscheinendem Licht (bei Kerzenlicht!) gelesen worden wäre, so will das besagen, daß das Licht durch den weißen Umschlag dringen mußte, sodann durch das violette Futter, weiterhin durch eine Schicht schwarzes Papier, dann durch die Postkarte selbst sowie auf dem größten Teil der andern Seite infolge des übergreifenden und umgeschlagenen Bogens, durch mindestens vier Schichten schwarzes Papier, worauf noch eine violette und weiße Schicht folgt; ich denke, das ist vom Kerzenlicht etwas viel verlangt. Wieviel Schichten bei auffallendem Licht zu durchdringen wären, ergibt sich aus dem oben Gesagten; man darf wohl beides ausschalten. Auch das Tastgefühl spielt bei Tinte durch eine solche Anzahl Papierschichten gewiß keine Rolle. Die Watte wurde bei dem dritten Versuch, der unter Beisein von zwei Zeugen stattfand, in einer Schachtel richtig beschrieben.

Die Methode bei Re. ist in vieler Beziehung dieselbe wie die des Hellsehers Kahn, über den Schottelius[1]) geschrieben hat. Beide benützen kleine Zettel, die mehrmals gefaltet werden. Zum Unterschiede von Kahn ist es Re. aber gleichgültig, wieviel Personen zugegen sind, außerdem nimmt er den Zettel in die Hand. Irgendeine ablenkende Handlung, wie z. B. der „Hellseher“ Reese, läßt er nicht vornehmen, so daß man ihn die ganze Zeit dicht bei ihm stehend beobachten kann. Da Henning[2]) die Versuche von Schottelius einer eingehenden Kritik unterzogen hat, so muß bei der Ähnlichkeit der Fälle ausführlich darauf eingegangen werden. Er meint, was derartige Hellseher leisten, könnten er und seine Versuchspersonen auch. Ich muß gestehen, daß mir diese hervorragenden Fähigkeiten trotz übernormaler Sehschärfe abgehen und auch niemand der andern Anwesenden hat sich das zugetraut, unter den gegebenen Bedingungen das zu leisten.

---

[1]) Journ. f. Psychol. u. Neurol. 1913. Bd. 20.
[2]) Journ. f. Psychol. u. Neurol. Bd. 21.

Henning betont, man solle daran denken, daß es bei mit Bleistift geschriebenen Zetteln möglich sei, auf der Schreibunterlage die Eindrücke zu entziffern. Wie mir eigene dahingehende Versuche gezeigt haben, ist das allerdings bei dünnem Papier und „nachdrücklichem“ Schreiben unter günstigen Verhältnissen möglich, aber ich meine derartige Verhältnisse werden wohl kaum je auftreten, denn auch dem unkritischsten und harmlosesten Versuchsleiter würde es wohl auffallen, wenn die Vp. sich angelegentlich mit der Schreibunterlage zu schaffen macht. Bei meinen Versuchen wurde diese Fehlerquelle berücksichtigt, ich kann bestimmt behaupten, daß Re. in keinem Falle die Schreibunterlage hat besichtigen können, entweder war sie im Nebenzimmer, das Re. nicht betrat, oder im verschlossenen Schreibtisch, oder es hatte ein Notizbuch als Unterlage gedient, das wieder eingesteckt wurde. Im wesentlichen dasselbe gilt von Hennings Einwand, daß bei Verwendung von Tinte die Lösung aus dem Löschblatt ersehen werden könne. Auch das habe ich berücksichtigt, jedoch habe ich von den Zetteln schließlich nur einen verwendet, der nicht gelesen wurde (Versuch 34).

Weiterhin meint Henning, daß die Vp. mit den Fingerspitzen, ähnlich wie bei der Blindenschrift die Eindrücke auf der Rückseite lesen könne. Um auch diesen Fehler auszuschalten, habe ich mit sehr weichem Bleistift geschrieben und die Rückseite geglättet. Falls ich nur ein Wort oder eine Zahl schrieb, nahm ich darauf Bedacht, den Zettel so zu falten, daß diese Stelle bei der Faltung nicht die Außenseite des zusammengefalteten Zettels bildete. Später habe ich in diesen Fällen darauf geachtet, daß dieses Feld ganz nach innen kam, so daß es auf der einen Seite von drei, auf der anderen von vier Papierschichten überdeckt war. Wenn Henning schließlich meint, daß der Hellseher vielleicht mit der Stirnhaut die Eindrücke liest, so kann ich darin kaum mehr erblicken als das Bestreben, auf keinen Fall „die Psychologie als Wissenschaft Schiffbruch leiden“ zu lassen und deshalb um jeden Preis andere Erklärungsmöglichkeiten an den Haaren herbeizuziehen — doch ich bin belehrbar, falls Henning, wie es nach seiner obigen Äußerung scheint, das leisten kann. Aber auch als sachlichen Einwand genommen, darf ich ihn für unseren Fall zurückweisen; erstens waren die Eindrücke geglättet, sodann hält Re. nach eigens darauf gerichteten Beobachtungen den Zettel nur ausnahmsweise an die Stirn und zwar bei Zetteln, die ihm Mühe machen, und die er dann meist nicht herausbekommt.

Ein Entfalten der Zettel halte ich nach allen meinen natürlich gerade diesen Punkt besonders berücksichtigenden Beobachtungen gleichfalls für völlig ausgeschlossen. Man mache selbst einmal den Versuch, wie schwer das mit einer Hand ist; es bei guter Beleuchtung und unter gespannter Aufmerksamkeit der Beobachter unbemerkt auszuführen, dürfte kaum möglich sein, und dann einen Blick hineinzuwerfen, ohne daß man etwas merkt, das heißt meinem Glauben zuviel zumuten. Sogar Henning scheint nun nicht behaupten zu wollen, daß es selbst bei dem von ihm vorausgesetzten „idealen“, harmlosen Untersucher, dem Hellseher gelingen werde, die Zettel völlig zu entfalten. Er spricht vielmehr davon, daß man wohl in die Zettel hineinsehen könne wie in ein unaufgeschnittenes Buch. Wie schon erwähnt, habe ich aber vielfach den Zettel so gefaltet, daß die Schrift ganz nach innen kam, so daß also auch dieser Einwand entfällt.

Besonders betone ich noch, daß Re. weder den Versuch machte, uns irgendwie abzulenken, noch auch Glück damit gehabt hätte. Eine ganze Reihe

der Versuche hat sich so abgespielt, daß er den Zettel unbeweglich in der ausgestreckten linken Hand hielt und den Kopf nach halbrechts wendete und so bis zur Lösung unbeweglich beharrte; während ich dicht neben ihm stand oder saß und ihn nicht aus den Augen ließ.

Bei der von mir gewählten Versuchsanordnung bestand bei den meisten Versuchen gar nicht die Möglichkeit durch Vertauschen von Zetteln die Aufgabe zu lösen. Am Schluß befand sich immer die entsprechende Zahl von Zetteln in meiner Hand, die ich kurz vorher geschrieben hatte.

Bei den Zetteln, die ich nicht selbst geschrieben habe, könnte man vielleicht Verabredung zwischen dem Schreiber und Re. annehmen. Herr R. ist mir seit langem als ein sehr ehrenwerter Charakter bekannt, für dessen Ehrlichkeit ich durchaus eintrete. Zu Versuch 50 (Julius) sei noch bemerkt, daß die Dame, deren Zettel gelesen wurde, mir seit Jahren als sehr zuverlässig bekannt ist, Re. dagegen war ihr völlig unbekannt, sie sah ihn an diesem Abend zum ersten Male. Als Re. ins Zimmer trat, saß die Dame auf ihrem Platz vier Meter von Re. entfernt, mit dem sie in keiner Weise in Verkehr treten konnte. Deshalb kommt Verabredung dieser Dame mit Re., indem sie ihm etwa einen punktierten Zettel durch mich zukommen ließ, nicht in Betracht. — Da ich jedoch selbst die meisten Zettel geschrieben habe, und diese niemand weiter zugänglich waren, würde diese Vermutung nur einen Teil der Fälle erklären, wodurch ihr Wert, abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit, noch bedeutend sinkt, ja wodurch sie wertlos wird.

Auch sonst kommt Verabredung und Kollusion mit einem anderen Anwesenden nicht in Betracht, womit Taschenspieler scheinbar ähnliche Aufgaben lösen. Von den von mir geschriebenen Zetteln hatte sonst niemand Kenntnis, da sie nach dem Schreiben nicht aus meinem verschlossenen Schreibtisch herauskamen bis zum Augenblick der Versuche. Zumal bestand keine Möglichkeit, aus meiner Rocktasche die Zettel zu entwenden, heimlich zu lesen und dann für den von mir ihm überreichten auszugeben. Ohne hier alle die Taschenspielertricks, die möglich oder vielmehr unmöglich waren, ausführlich zu besprechen, kann ich auf das bestimmteste versichern, daß die Zettel jemandem, der mit Re. unter einer Decke steckte, nie zur Verfügung standen und daß er selbst sie nur während der kurzen Zeit zur Verfügung hatte, in der er sie im Verlauf des Versuchs bei schärfster Beobachtung und ohne jede die Beobachter ablenkende Manipulation zwischen Daumen und Zeigefinger oder in der Hohlhand hielt.

Man rede sich also nicht darauf hinaus, es werde schon irgendwo ein Trick stecken, sondern man bedenke, daß Taschenspieler unter ganz anderen Bedingungen arbeiten, die sie selbst vorzuschreiben pflegen. In diesen Versuchen lassen sich die Bedingungen ganz einfach gestalten, und außerdem habe ich ausdrücklich ja auf alle jemals bisher erhobenen Einwände geachtet und nicht nur keinen Trick entdeckt — das würde noch nicht viel besagen — sondern es ist auch weder mir noch sonst von jemand der geringste Verdacht aufgestiegen, es könne an dieser oder jener Stelle ein Trick in Frage kommen. Alles spielt sich so gänzlich unverdächtig ab, daß man sonst auch den Verdacht äußern könnte, jemand, der mit mir im Gespräch zusammensitzt, begehe zu gleicher Zeit nebenbei einen Raubmord.

Die Untersuchungen über die Unzuverlässigkeit der Zeugenaussagen und Psychologie der Beobachtung sind mir wohlbekannt, und ich denke, man wird bemerken, daß ich selbst in dieser Beziehung kritisch zu Werk gegangen bin.

zumal, da mir alle Einwendungen bekannt waren. Es hieße deshalb aber überhaupt jedes menschliche Zeugnis entwerten, wollte man hier mit derartigen Zweifeln alles in Frage stellen.

Man beachte doch auch, daß in der Tierwelt psychische Fähigkeiten — die Instinkte — allgemein anerkannt sind, die wir mit unseren heutigen psychologischen Kenntnissen grundsätzlich nicht erklären können; besonders erinnere ich an die Instinkthandlungen der Yukkamotte und der Sitarislarve, die sogar zeitliches Fernsehen in die Zukunft zu fordern scheinen. Denn wenn man von „vererbten Gewohnheiten“ „mechanisierten Verstandestätigkeiten“ usw. spricht, so ist das doch nur ein hilfloses Gestammel, das nicht entfernt zur Erklärung hinreicht und nur den Unkritischen über unser Nichtwissen, was das Verstehen der Instinkte angeht, täuschen kann, und außerdem vielleicht dem Dogmatiker vorspiegelt, innerhalb seines Systems gäbe es keine Lücken und Unklarheiten. Jeder Zoologe oder Psychologe spricht wohl gelegentlich von den „hellseherischen Leistungen des Instinktes“, ohne damit allerdings mehr als einen Vergleich gebrauchen zu wollen. Auch an das gemeinsame Handeln von Bienen, Ameisen usw. zu einem gemeinsamen Ziele, das vielfach nicht auf einer Verständigung mit einer Art Sprache zu beruhen scheint, kann hier erinnert werden, vielleicht ist hier etwas der Telepathie Vergleichbares oder Verwandtes mit im Spiele. — Warum muß man dann, wenn man Ähnliches in der Menschenwelt trifft, es himmelweit von sich weisen, weil es beim Menschen selten und flüchtig ist, anstatt im Hinblick auf die Tierwelt sich nicht nur nicht zu wundern, sondern ein rudimentäres Vorkommen „hellseherischer Leistungen“ geradeswegs zu erwarten?[1]). Sollten nicht außerdem die vielen spontanen Fälle von Telepathie, Hellsehen, zweitem Gesicht und dergleichen, von denen berichtet wird, auch dafür sprechen, daß es derartiges gibt? Es geht sicherlich nicht an, mit einer Handbewegung dergleichen abzuweisen, wenn auch irgend ein Kritiker zur Abwechslung einmal die Überfülle der Erzählungen verdächtig findet, während man sonst sich oft an der Seltenheit der Dinge stößt. Man wird sich nicht gerne dazu entschließen, in diesen spontanen Fällen den alleinigen Beweis für das Vorkommen der Telepathie und des Hellsehens zu sehen, aber gar manches darf man wohl als Stütze der vorliegenden Experimente ansehen.

Wie oben erwähnt, hat Re. mir ganz von selbst erzählt, er pflege häufig auch das Hellsehen mittels Trick vorzuführen. Das sieht gewiß sehr verdächtig aus, und ist es in gewissem Sinne auch, aber es geht entschieden zu weit, meine Versuche deshalb abzulehnen. Ja man darf wohl sagen — so paradox es auch klingt — es spricht das entschieden für die Echtheit seiner Fähigkeiten, die er unter strenger Kontrolle gezeigt hat. Warum soll er, wenn er Mißtrauen zu fürchten hat, mir das erzählen, er riskiert damit doch bloß, daß man noch mißtrauischer wird und die Kontrolle verschärft, was doch jedem Taschenspieler nur unbequem sein muß. Es wäre doch eine sehr gewagte Spekulation, wenn er gedächte, mit dieser offenherzigen Mitteilung gerade seine Ehrlichkeit mir gegenüber in das beste Licht stellen und meine Wachsamkeit einzuschläfern. Jedenfalls ist ihm das nicht gelungen. Auch sonst zeigte er mehrfach Tricks und erklärte sie mir auch, falls ich sie nicht schon kannte.

Daß Re. in der zweiten Versuchsperiode fast ganz versagt hat, spricht auch eher für als gegen die Echtheit des früher Geleisteten, die Kontrolle war vielfach nicht strenger als früher, im Gegenteil, bei Versuch 69—70 war

[1]) Vgl. meine Arbeit „Instinkt und Hellsehen“. Psych. Studien 1919. Nr. 6. u. 7.

ich mit ihm allein, er hätte dabei also noch leichter die Möglichkeit durch Ablenkung meiner Aufmerksamkeit mittelst Trick sich Kenntnis zu verschaffen. Man darf also, da es bekannt ist, daß die hellseherischen Fähigkeiten zeitweise oder dauernd versiegen, dies Versagen darauf zurückführen; einen Trick pflegt man weder zu vergessen noch zu verlernen, wenn er nicht von großer technischer Schwierigkeit ist, das aber wäre wiederum sehr unwahrscheinlich, sonst sollte man vermuten, daß er früher bei der strengen Kontrolle öfter versagt hätte, während er tatsächlich in der ersten Versuchsperiode nur sehr wenig Versager hatte. Deshalb darf man es auch für einen Zufall halten, daß der einzige ganz gelesene Zettel in der zweiten Periode ein unverklebter war.

Die mitgeteilten Versuche zeigen auch, daß ich nicht die allernächstliegenden Dinge, wie etwa meine Personalien, aufgeschrieben habe. Aber auch die nächstliegenden Dinge gewähren einen gewissen Spielraum und es würde doch ungewöhnliches Glück sein, wenn man gerade immer das Richtige trifft. Ich betone aber noch ausdrücklich, daß Herr R. nicht Sebald heißt, und daß ich nicht in Athen geboren bin. — Das sind die Haupteinwände Hennings; wie man sieht, habe ich sie alle berücksichtigt. Nur in einem Falle bin ich davon vielfach abgewichen, indem ich oder ein anderer Anwesender meist der Schreiber war, während Henning vorschlägt, am besten sei es, jemand schreibe die Zettel und ein zweiter überbringe die Zettel dem Versuchsleiter, so daß keiner der Anwesenden Kenntnis vom Inhalt der Zettel habe. Ich denke aber auch, bei meinen Versuchen wußte niemand den Inhalt des gerade in Frage stehenden Zettels. Zumal kommt diese Fehlerquelle, wie nochmals betont sei, bei den Postkartenversuchen mit Frl. v. B. gar nicht in Betracht.

Bei den Versuchen mit Frl. v. B. käme dann noch bei Versuch 5 und 6 in Frage, ob sie sich in meiner Abwesenheit auf betrügerischem Wege Kenntnis von dem Inhalt verschafft hat. Die Befeuchtung mit Alkohol um den Umschlag durchscheinend zu machen, war in dieser kurzen Zeit nicht durchführbar, das hätte man unbedingt am Brief und im Zimmer gerochen, die sichtbaren Spuren wären am Papier und den Siegeln zu erkennen gewesen, und ich hätte etwas bei der Kontrolle merken müssen. Zudem wird auf diese Weise schwarzes und violettes Papier, wie mir ein Versuch zeigte, nicht durchscheinend, es würde dadurch nur der Betrug um so eher aufgedeckt werden, da die Papiere abfärben. Ich denke, das sind Gründe genug, um uns auch dies ablehnen zu lassen.

Es bleibt also — abgesehen von echtem Hellsehen — nur die Möglichkeit, daß Frl. v. B. in der kurzen Zeit von fünf Minuten den verklebten und fünfmal versiegelten Umschlag auf irgendwelche Weise eröffnet und wieder geschlossen hat, so daß die Untersuchung vor der Eröffnung durch mich gar kein Verdachtsmoment dafür ergab, der Umschlag sei eröffnet gewesen. Es ist völlig unverständlich, wie Frl. v. B., obgleich sie in den 5 Minuten auch noch von mir heimlich kontrolliert wurde, dies Kunststück vollbracht haben soll. Man darf wohl sagen, daß das technisch unmöglich ist, und daß man mit dieser Behauptung dem technischen Geschick Frl. v. B.s und unserem Glauben — ein Glauben, der bedenklich an das „credo, quia absurdum est“ erinnert — zuviel zumutet. — Braid, der Entdecker des Hypnotismus, hat einmal gesagt: Unbegrenzte Zweifelsucht ist ebenso das Kind einer geistigen Beschränktheit wie unbedingte Leichtgläubigkeit. — Ich glaube, wenn man die Beweiskraft der Versuche bestreiten wollte, so könnte man in der Tat von unbegrenzter Zweifelsucht sprechen. — Man bedenke, daß Frl. v. B. weder mein violetter Siegellack, noch mein Petschaft, noch ein ebensolcher Leinenumschlag zur Verfügung

stand. Hätte sie aber den alten Umschlag wieder benützt, so hätte man unbedingt Spuren der Eröffnung an ihm finden müssen. Das alles darf man als ausgeschlossen ansehen, zumal bei der Kontrolle. — Der Skeptiker wird sagen, bei der Behauptung von so etwas Unglaublichem, alles Bestehende Umstürzendem, wie dem Hellsehen, liege die Beweislast beim Behauptenden. Formell mag das ja richtig sein, aber das berechtigt den Skeptiker nicht, nun seinerseits die unwahrscheinlichsten Dinge zu behaupten. Er darf nicht so tun, als ob er nur die Beweislast dem andern aufzuerlegen brauche, und alles sei in schönster Ordnung. Das mag wohl bei einem formalistischen, juristischen Verfahren angehen, wir sind ja aber, Gott sei Dank, nicht wie unsere Juristen in ein Netz von toten, formellen Paragraphen eingeschnürt und verwickelt, die das gesunde, lebendige Denken ersticken und verkrüppeln lassen. Wir haben hier die Tatbestände rein sachlich zu erwägen, und da ist dann zu betonen, daß, je unwahrscheinlicher die Behauptung des skeptischen Advokaten der Gegenpartei ist, desto besser die Sache für die andere Partei steht, und ich meine, seine Behauptung über die Öffnung des Briefes ist so unwahrscheinlich, daß die andere Möglichkeit einen sehr hohen Grad von Sicherheit erlangt, ja als erwiesen gelten muß. — Seit Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches ist nun auch Wasielewskis Buch über alle seine mit Frl. v. B. angestellten Versuche erschienen; in ihm findet sich eine Reihe — übrigens vor den hier berichteten angestellte — Versuche, in der Frl. v. B. die ganze Zeit unter Kontrolle stand.

Wenigstens hat man nach solchen Ergebnissen nicht mehr, wie es bisher geschieht, das Recht, das Ganze zu ignorieren, man sollte sich zum mindesten dazu herablassen, es „sehr beachtlich“, „wahrscheinlich“ oder gar „sehr wahrscheinlich“ zu finden. Mein Gott, wie wenig Dinge sind denn in der Naturwissenschaft streng bewiesen und man erkennt sie doch allgemein an, obwohl der strenge Beweis noch aussteht oder gar nicht zu erbringen ist. Das gilt z. B. von der Äthertheorie, der Darwinschen Theorie und der Atomtheorie. Letztere ist vor nicht langer Zeit von so hervorragender Seite wie Ostwald bestritten worden, wenn sie neuerdings ja wohl auch wieder als fest begründet angesehen wird. Aber auch vor Ostwalds ernstem Angriff bediente man sich ihrer allgemein und unbedenklich. Die Darwinsche Theorie, die zeitweise von fast allen Forschern vertreten wurde, ist jetzt von fast allen verlassen und doch wurde sie einst fanatisch verteidigt. Das sollte immerhin duldsamer stimmen und sollte auch auf unserem Gebiete noch etwas anderes kennen lassen als entweder Verneinung und Ignorierung oder Bejahung.

Ich meine aber bei unseren Versuchen handelt es sich, wenn man alles Für und Wider recht erwägt, nicht nur um die Wahrscheinlichkeit, daß echtes Hellsehen vorliegt, sondern man muß, wenn man die Unmöglichkeit bedenkt, unter meiner Kontrolle den fünffach versiegelten Brief zu öffnen und wieder tadellos zu schließen, davon sprechen, daß damit das Hellsehen streng bewiesen ist. Dazu treten die unter ganz anderen, strengen Versuchsbedingungen gleichfalls positiven Versuche mit Re., sowie der Versuch mit der Watte, bei dem zwei Personen dauernd anwesend waren.

Wie oben schon gelegentlich der Auseinandersetzung mit Henning (S. 82) bemerkt wurde, kommt der Zufall beim Lösen der Aufgabe wohl nicht in Frage, dieser Zufall wäre gar zu phantastisch. Liegt es im Rahmen der Wahrscheinlichkeit, daß der Hellseher zufällig errät, was auf den vier Zetteln einer Sitzung steht, wie bei Versuch 26—30, und daß er rät, daß auf diesen vier Zetteln die Worte „Brot, Barbara, Agathe“ sowie die Zahl 21244 stehen? Dergleichen muß

besonders betont werden, wenn man liest, wie die Versuche anderer schon beurteilt wurden. So schreibt Hopp (S. 73) über die Versuche Richets mit Zeichnungen. „Was zunächst die mit Zeichnungen angestellten Hellsehversuche betrifft, so ist hier die Herbeiziehung der Wahrscheinlichkeitsrechnung überhaupt unmöglich. Denn die Wahrscheinlichkeit, irgend eine zur Nachzeichnung dargebotene Phantasiezeichnung durch Zufall richtig zu finden, läßt sich zahlenmäßig gar nicht feststellen, da die Zahl der möglichen Zeichnungen ja unberechenbar ist. Deshalb[1]) sind nach unserer Meinung diese Versuche ohne jede Beweiskraft[1]), wenn auch das im vorigen Abschnitt wiedergegebene Experiment verblüffend erscheint." Richtig ist daran, daß bei Zeichnungen nicht selten eine vage Ähnlichkeit auftritt, die den Kritischen nicht täuschen darf, irgend etwas Winkliges, Dreieckiges, Rechteckiges oder Kreisförmiges wird in den meisten Zeichnungen zu finden sein. Aber in dieser Allgemeinheit Versuchen „jede Beweiskraft" abzusprechen, weil die Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht anwendbar ist, ist doch das Zerrbild einer in der Wissenschaft gewiß erwünschten zahlenmäßigen Exaktheit. Diese Skepsis hat mit der berechtigten methodischen Skepsis nur den Namen gemein und ist in Wahrheit ebenso unmethodisch wie die Kritiklosigkeit. Auch bei meinen Versuchen läßt sich zahlenmäßig vielfach nicht feststellen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, daß man ein Wort richtig findet oder gar einige Wörter an einer bestimmten Stelle auf einer Postkarte richtig sieht und mit gewissen Eigenarten richtig nachschreibt. Will Hopp behaupten „deshalb sind die Versuche ohne jede Beweiskraft?"

Ich selbst habe übrigens versucht, auch solchen strengen Kritikern genug zu tun, leider wurden aus verschiedenen Gründen längere Versuchsreihen der Art vereitelt. Bei Versuch 15—24 wußte Re., daß ich 5 dreistellige Zahlen aufgeschrieben hatte. Da der letzte ausfiel, bleiben also 4 Zettel, von denen drei gelesen wurden; die Wahrscheinlichkeit, das zu leisten, beträgt 1 : 7290000. Nun ist allerdings der Versuch noch dadurch kompliziert, daß Herr R. gleichfalls 5 Zettel beigesteuert hatte, wodurch die Wahrscheinlichkeit noch weiter um mehr als die Hälfte vermindert wird. Das ist also immerhin ein kleiner Anfang von zahlenmäßiger Feststellung und er spricht nicht für den Zufall. Wie großen Wert Hopp auf diesen Gesichtspunkt legt, zeigt, daß er die Unmöglichkeit, die Wahrscheinlichkeitsrechnung anzuwenden auch gegen Kotik und Wasielewski ausspielt.

Es sei dann noch auf die psychoskopischen Versuche eingegangen, da sie ihrer Eigenart entprechend einer besonderen Besprechung bedürfen. Ich sollte meinen, sie müßten auch den größten Skeptiker stutzig machen und ihm zu denken geben. Gewiß sind sie, wie schon erwähnt, vielfach etwas vage und auch die exakte Wahrscheinlichkeitsrechnung kann man nicht auf sie anwenden, ich meine aber, daß sie trotzdem nicht „ohne jede Beweiskraft" sind. Wie schon oben kurz gestreift, muß man die Angaben nicht zählen, sondern wägen. Die Angabe etwa, daß ein Gegenstand von einer unverheirateten Dame stammt oder von einem verheirateten Herrn, mag man je mit etwa 20% Wahrscheinlichkeit werten, speziellere Angaben, die bei weniger Menschen zutreffen, wird man prozentuell geringer veranschlagen müssen; eine spezielle außerhalb der Wahrscheinlichkeit liegende Angabe wiegt schwerer als eine ganze Anzahl negativer. Das Zusammentreffen einer Anzahl von richtigen Angaben gibt, wie leicht einzusehen, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß der Zufall nicht mitspielt.

[1]) Von mir gesperrt.

So wird man sagen dürfen, auch ohne daß die Möglichkeit der Wahrscheinlichkeitsrechnung besteht, daß es kein zufälliges Zusammentreffen sein kann, wenn ein Gegenstand als Geschenk eines alten Herrn an einen sehr schlanken, jungen bezeichnet, und er außerdem in Beziehung zu einem rohseidenen Anzug, einem Ostseebad und einem Cello gebracht wird. Oder ist es nicht auch, ohne daß man die exakte Wahrscheinlichkeitsrechnung anwenden kann, äußerst unwahrscheinlich, daß aus einer unendlich großen Menge von möglichen Gegenständen ein Rosenkranz der Form nach richtig erkannt wird, daß wie in Nr. 82 die mit dem Gegenstand in wesentlichem Zusammenhang stehenden Gefühle eindeutig wiedergegeben, daß von unendlich viel möglichen Versen gerade die richtigen mit hoher Annäherung bezeichnet werden, oder daß von Frl. v. B. eine Hochzeit auf einem Gute eindeutig beschrieben wird? (vgl. Nr. 150). Ist es nicht ein merkwürdiger „Zufall“, daß in dem ersten Fall, in dem der Gegenstand von einem Kind stammt (115), sofort ein Kind in kennzeichnender Beschäftigung vor ihm auftaucht, und er es auch richtig beschreibt (s. auch Nr. 173); daß eine Steinzeitwaffe richtig als solche bezeichnet wird, daß die Frau auf der Rubelnote treffend mit der Einrahmung gesehen wird? Ich habe damit nur kurz nochmals einige der Versuche erwähnt, ohne alle guten aufzuzählen. Vgl. noch Nr. 96, 108, 112, 118, 119, 126, 128, 139, 142, 145.

Falls ein Mann in einem Zimmer sitzend 100 Schüsse wahrnimmt, die in einiger Entfernung abgefeuert werden und er stellt außerdem fest, daß sein Haus dreißig Mal getroffen worden ist, und er einige auch vorbeipfeifen hört, dann wird er gewiß nicht annehmen, daß das ein Zufall ist, bei völlig wahllosem Schießen sollte höchstens einmal das Haus getroffen werden. Man darf infolgedessen auch bei unsern Versuchen nicht auf die Kugeln achten, die fehlgegangen sind, sondern die Treffer beachten, die bei weitem häufiger sind, als es der Zufall erwarten lassen würde. Mit andern Worten: Wenn dergleichen einmal vorkommt, wird man es als merkwürdigen Zufall ansehen, falls das aber in einer Versuchsreihe in dieser Häufigkeit auftritt, dann hat der methodische Denker gar keine andere Möglichkeit als einen anderen Faktor als den Zufall anzunehmen, da ja der Sachlage nach Kombination und irgendwelcher Betrug und Trick ausscheiden (s. u.). Das mag Denkern, die sich in ihren Ansichten in einer Richtung festgelegt haben, die mit diesen Tatsachen schwer oder gar nicht vereinbar ist, nicht leicht fallen; der Schritt muß aber getan werden, ebenso wie Schopenhauer sich noch in seinen alten Tagen mit hoher intellektueller Redlichkeit in positivem Sinne mit diesen Dingen auseinandersetzte, die seinen früher geäußerten Ansichten in grundlegenden Punkten widersprachen.

Eine Welt, in der die Zufälle so gehäuft auftreten, wäre so wunderbar wie irgend eine Heinzelmännchenwelt, man darf das also ausschalten. Ich bin jedenfalls nicht gewillt diese Märchenwelt zu betreten, im Vergleich zu ihr scheint mir die Welt des Okkultismus trotz aller noch bestehenden Merkwürdigkeiten ein Muster an Klarheit und Ordnung zu sein.

Bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung pflegt man sich über die Wirksamkeit eines in Frage stehenden Faktors dadurch Klarheit zu verschaffen, daß man ihn in Paralleluntersuchungen möglichst ausschaltet; wenn man also diese Ergebnisse bestreitet, so zeige man, daß bei einer Anzahl nicht Medialer gleiche Ergebnisse erzielt werden. Ich persönlich habe mir darüber in zahlreichen

Versuchen Klarheit verschafft, daß der Zufall Derartiges nicht zuwege bringt; nur sehr selten wurden irgendwelche Angaben gemacht, die in gewissem Sinne auf den Gegenstand bezogen werden konnten. Aber auch diese seltenen Angaben blieben sehr im allgemeinen wie etwa: „An den Gegenstand knüpfen sich liebe Erinnerungen“, oder dergl. Zumal war festzustellen, daß ein Gegenstand, auch wenn er unverpackt ist, sehr vieldeutig ist, und es sehr schwer fällt, nun etwas Treffendes zu sagen, ja es pflegt oft direkt in die Irre zu führen, wenn man den Gegenstand unverhüllt in die Hand gab, indem dann Angaben gemacht wurden, die sich wohl im Verwendungsbereich des Gegenstandes befanden, aber am Wesentlichen immer vorbeischossen, denn es werden ja meist Gegenstände mit einem besonderen Schicksal genommen.

Ich habe meinen Gegnern den Vorschlag solcher Versuche gemacht, leider habe ich merkwürdigerweise bisher tauben Ohren gepredigt, und doch wäre nichts einfacher als das. Fürchtet man vielleicht, daß die Ergebnisse meine Untersuchungen bestätigen würden? Man rede sich nicht auf den Mangel an geeigneten Versuchspersonen heraus, denn dazu ist jeder geeignet, der nicht derartige Hemmungen hat, daß er nichts sagt. Und wenn man meint, es bedürfe dazu Personen mit der Phantasie von Herrn H., so ist dem entgegenzuhalten, daß wenn auch mehr Angaben kommen werden, so doch dadurch das Ziel nicht besser getroffen wird, eher im Gegenteil weniger oft, denn der „Streuungskegel“ sozusagen wird bei phantasievollen Menschen auch größer werden.

Man mag sagen und hat auch gesagt, daß vielleicht gewisse seelische Komplexe bei H. vorhanden sind, die häufiger aus dem Unterbewußtsein aufsteigen. Das mag sein (z. B. Dame in mittleren Jahren und dergl.), aber auch wenn derartige Komplexe noch viel häufiger wären, als sie es tatsächlich sind, so trifft dieser Einwand den wichtigsten Punkt gar nicht. Entweder ist der Komplex sehr allgemeiner Natur, dann wird jeder besonnene Forscher von vornherein den Wert dieser Angabe nicht hoch anschlagen, oder der Komplex enthält sehr ins einzelne gehende Angaben, dann wird es der Natur der Sache nach sehr unwahrscheinlich sein, daß er zutrifft, und wenn das wirklich einmal der Fall wäre, so wird dieser Zufall nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung eben sehr selten eintreffen und also in der Gesamtbeurteilung aller Tatsachen nur eine verschwindende Rolle spielen. Der Komplex des Weltkriegs z. B., der gewiß naheliegt und nach meinen sonstigen Erfahrungen recht häufig bei den anderen nur normal begabten Versuchspersonen aufsteigt, kommt bei H. nicht allzu oft vor und dann meist, wenn wirklich der Gegenstand in engerer Beziehung zum Kriege steht, wie z. B. in Nr. 82 und 96, 142.

Ein Kritiker meines Buches meint, daß vielleicht der Geruchssinn eine Rolle spielen könne. Er geht davon aus, daß bei manchen Insekten das Männchen das Weibchen auf viele Kilometer mittelst des Geruchs auffinden kann; wie in diesem Falle unendlich geringe Spuren genügten um eine Sinneswahrnehmung zu erzeugen, so könne es auch hier sein, so z. B. könnten bei Versuch 83 einige Moleküle der Meeresluft haften geblieben sein und durch Vermittlung einer Sinneswahrnehmung von Tanggeruch durch Assoziation die Aussagen über das Meer hervorgerufen haben. Das scheint mir schon an sich nicht allzu wahrscheinlich, es dürfte aber der Wert des Einwandes noch beträchtlich sinken, wenn man erfährt, daß dieser Knopf, so lange ich denken kann, in einer Zigarrenkiste sich befand, die in einem Schrank stand, in dem sich Medikamente wie Jodoform und Lysol befanden, so daß der Schrank diesen Geruch auch jetzt nach Jahren noch nicht verloren hat. Es ist wohl zu vermuten, daß diese

starken Gerüche den doch wesentlich schwächeren des Seegeruchs übertäubt hätten, so daß wenn der Geruch eine Rolle spielte, man irgend eine medizinische Umwelt bei diesem Versuch erwarten sollte.

Ich widerstehe der Versuchung, den trügerischen Eindruck der Exaktheit hervorrufen zu wollen, indem ich die Angaben in die einzelnen Faktoren zerlege und dann berechne, wieviel Faktoren richtig, unbestimmt und falsch sind. Diese Pseudoexaktheit würde ein ganz falsches Bild geben, und zwar nicht etwa nur nach der ungünstigen Seite hin, es könnte auch der Fall vorkommen, daß bei einem Versuch ein sehr hoher Hundertsatz von richtigen Angaben ist, und man trotzdem diesen Versuch nicht zu den besten zählen würde, da die Angaben sehr im allgemeinen stecken bleiben. Diese Versuche sind einer wirklich exakten Behandlung mittels der Wahrscheinlichkeitsrechnung nun einmal nicht zugänglich, da es weniger auf die Anzahl der richtigen Angaben ankommt, als vielmehr auf ihre Wertigkeit. Eine ganz spezielle Angabe wiegt eine ganze Anzahl allgemeiner oder falscher auf.

Gewiß tritt ein Gegenstand im Laufe der Zeit in mehr oder weniger enge Beziehungen zu einer ganzen Reihe anderer Gegenstände, eine Schlipsnadel etwa macht ab und zu eine Bahnfahrt mit; dergleichen ist selbstverständlich und deshalb hier vielfach auch gar nicht erwähnt worden. Es handelt sich aber oft um Koinzidenzen, die viel zu spezielle Dinge betreffen, als daß sie von diesem Einwand betroffen würden. — In manchen Versuchen finden sich gar keine erweisbaren Angaben und in den meisten gibt es mehr oder weniger viel unerweisliche oder falsche Angaben, das kann aber die richtigen Angaben nicht ernstlich entwerten. Wenn ein Angler auch so und so oft ohne Beute heimkehrt, so sind doch die Fische, die er fängt, nicht weniger wirklich.

Um zu sehen, was der Zufall leisten kann, habe ich bei 11 mir damals vorliegenden Versuchen, die man als mehr oder weniger positiv werten kann, die von den Vp. gemachten Angaben und die Gegenstände so einander zugeordnet, wie es das Los bestimmte.

Das Ergebnis war folgendes:

Gegenstand:	Angaben:
Silbernes Schälchen (79).	Münze (96).
Briefwage (80).	Uhrschälchen (81).
Uhrschälchen (81).	Schlipsnadel (92).
Spiegel (82).	Gedicht (97).
Knopf (83).	Knopf (83).
Rosenkranz (89).	Spiegel (82).
Schlipsnadel (92).	Silbernes Schälchen (79).
Vase (95).	Briefwage (80).
Münze (96).	Vase (95).
Gedicht (97).	Eintrittskarte (100).
Eintrittskarte (100).	Rosenkranz (89).

Ich meine, der zufälligen Koinzidenzen wird man nicht viel finden, wenn man den Text vergleicht; und, so weit meine Kenntnis reicht, würden die zutreffenden Angaben kaum steigen, wenn man auf Grund der jetzigen Zusammenstellung nachforschen würde. Daß bei einer solch kleinen Anzahl in einem Fall der Gegenstand mit den zu ihm gehörigen Angaben zusammenkommt (Knopf), ist ein leicht verständlicher Zufall, der ja in der uns berührenden allgemeinen Frage keine Rolle spielt.

Die mathematische Seite des Wahrscheinlichkeitsproblems möchte ich aus zwei Gründen nicht ausführlich erörtern; erstens bin ich kein Mathematiker und zweitens ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht in genau zahlenmäßiger Weise hier anwendbar. Nur einige Bemerkungen seien gestattet. So viel ich weiß, verlangt der Mathematiker große Reihen von Fällen, und das ist gewiß auch notwendig, wenn es sich um Verhältnisse handelt, bei denen nicht sehr geringe Wahrscheinlichkeitsgrade in Betracht kommen, wie etwa bei einstelligen Zahlen (mit einem Wahrscheinlichkeitsgrad von 1 : 10) oder bei Spielkarten (1 : 52). Bei den sehr zahlreichen Möglichkeiten bei den in Frage kommenden Gegenständen unserer Versuche ist die einzelne Angabe vielfach sehr viel höher zu werten: sind nun in einem Versuch mehrere derartige positive Angaben gemacht, so sinkt die Wahrscheinlichkeit, das Ergebnis auf den Zufall zurückführen zu können, schnell sehr stark, um bald Wahrscheinlichkeitsgrade zu erreichen, die sich mit den in andern Untersuchungen vorhandenen sehr wohl vergleichen lassen; denn streng genommen, haben wir es bekanntlich in den Erfahrungswissenschaften immer nur mit Wahrscheinlichkeiten zu tun, soweit es sich um die induktiv gefundenen Tatsachen handelt.

Es müssen also doch wohl irgendwelche übernormalen Erfahrungen mit im Spiele sein; und zwar kommt von vornherein neben Hellsehen noch Telepathie in Frage. In den Fällen, in denen der Versuch nicht unwissentlich war, ist diese Möglichkeit nicht vollständig auszuschließen, da aber auch unwissentliche Versuche ebenso gute Ergebnisse hatten, ist es wohl für unsern Fall die einfachere Annahme, daß es sich um Hellsehen besonderer Art handelt.

Es ist allerdings auffallend, daß eine Reihe wissentlicher Versuche im Herbst 1920 besonders gute Ergebnisse hatte (etwa Nr. 139—150) und vielfach nicht nur Angaben über das Schicksal gemacht wurden, sondern auch solche, die sich auf die Form und Beschaffenheit des Gegenstandes selbst bezogen. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß erstens auch in unwissentlichen Versuchen mitunter derartige Angaben kamen, wie z. B. über die Bronzemedaille in Versuch 119, außerdem war Herr H. zu der Zeit in besonders guter Verfassung, seine Gesundheit war besser und sonst stark auf ihn drückende Sorgen finanzieller Art waren damals behoben. Ohne also den Anteil der Telepathie bestreiten zu wollen, so scheint das vorliegende Material nicht genügend, um die Frage zu entscheiden.

Man könnte vielleicht noch einwenden, daß ich manche Einzelangaben und manche Versuche positiv werte, bei denen Zufall doch in Betracht kommen könnte. Ich möchte dem gegenüber geltend machen, daß es gewiß eine *petitio principii* wäre, solche Angaben positiv zu nennen, wenn keine andern Angaben sehr spezieller Art vorliegen würden; da nun aber Herr H. auch Angaben macht, bei denen der Zufall als ausgeschlossen betrachtet werden muß, so ist man auch bei den — isoliert betrachtet — zweifelhaften Angaben berechtigt, den Wahrscheinlichkeitsschluß zu machen, daß auch hier der übernormale Faktor eine Rolle spiele, und nicht daß alles auf „Zufall“ zurückzuführen ist.

Vor andern Hellsehversuchen haben diese Versuche sogar noch einen Vorzug, indem bei ihnen meist der Einwand des Tricks ausgeschlossen ist, denn Dinge, die in der physischen Welt nun einmal zur Zeit nicht da sind, kann auch der beste Taschenspieler nicht erkennen, er sei denn nebenbei ein — Hellseher. Wenn also mit der notwendigen Vorsicht verfahren wird, so stellen derartige psychoskopische Versuche zweifellos ein Material von hohem Wert dar.

Diese Versuche allein würden genügen, um das Hellsehen zu erweisen. Um so mehr muß man den Versuchen, die mit ver-

schiedenen Medien und bei verschiedener Versuchsordnung gemacht sind, beweisenden Wert zusprechen. Trick, Zufall und Kombination, diese beliebten Schlupfwinkel für alle Skeptiker, sind mit diesen Versuchen verrammelt, es bleibt nur übrig, das Hellsehen endlich zuzugeben.

Man schaue also der Tatsache, daß es eben doch außersinnliche, übernormale Wege der Erfahrung gibt, ins Auge und befreunde sich allmählich mit diesem ungewöhnlichen Anblick! Mit Ignorieren, Negieren und Ausflüchten wie Betrug, Zufall oder Kombination wird man dem Problem wirklich nicht gerecht! Man setze sich endlich mit den nun einmal vorliegenden Tatsachen auseinander, ohne Rücksicht darauf, ob sie auf Grund der „naturwissenschaftlichen Weltanschauung“ des Jahres 1921 erklärbar sind oder nicht. Die anscheinende Erklärbarkeit oder Unerklärbarkeit darf keinesfalls das entscheidende Kriterium für die Anerkennung der Tatsachen werden.

Besonders ist es sehr befremdend, daß ein entsprechend begabter Mensch an Hand eines Gegenstandes Szenen mit voller Deutlichkeit vor sich sieht und Gemütsbewegungen nachempfindet, die Jahre, Jahrzehnte, ja wohl noch länger zurückliegen. Die Tatsache besteht aber einmal, man lasse sie auf sich wirken und versuche sie philosophisch zu durchdringen und zu klären.

Endlich noch die kurze Bemerkung, daß das von H. Gesagte sich aus zwei Quellen speist, erstens sind es übernormale Einflüsse sodann seine sehr rege Phantasie. Da die übernormalen Einflüsse bei H. im Gegensatz zu Frl. v. B. nicht sehr stark sind, werden sie leicht von seinen sonstigen Gedanken übertönt, wobei noch erschwerend dazu kommt, daß er kein Urteil darüber hat, was richtig und was falsch ist. Infolgedessen werden störende Einflüsse irgendwelcher Art (wie Suggestion usw.) auf H. eine starke Wirkung haben und die übernormalen Einflüsse zurückdrängen.

Im folgenden sei nun noch versucht, an Hand der gelesenen Postkarten und Zettel zu analysieren, ob etwas über die Art und Weise gesagt werden kann, auf welchem Wege dieses Wissen erworben wird. Es sei gleich gesagt, daß die Ausbeute in dieser Hinsicht sozusagen negativ ist, immerhin werden wir doch manche interessante Einzelheit kennen lernen. Wenn wir erst die Postkarten untersuchen, so könnte man vielleicht daran denken, daß die Stellung der Worte einen Einfluß auf das Lesen hat. Bei der ersten Postkarte (6) könnte man etwa meinen, daß die Anfänge und Enden der Zeilen leichter gelesen würden (Karte, gut, schaft, verstreut), aber das ist doch sehr vage und wird durch die zweite Karte (7) noch mehr erschüttert, bei der abgesehen von Anfang und Ende des Textes („Endlich kann“ und „Lina Luder“) ein Wort in der Mitte einer Zeile jetzt) und ein Zeilenende („Mein Vater“) gelesen wurde. Ja man darf wohl sogar sagen, daß man nach Analogie zum gewöhnlichen Lesen zumal mehr Zeilenanfänge hätte erwarten sollen; im ganzen hat man den Eindruck, daß das Gelesene abgesehen von Anfang und Ende regellos über den Text verstreut ist. Man kann auch nicht sagen, daß besonders in die Augen fallende Worte gelesen wurden, weder „Jahr“ noch „jetzt“ hebt sich auf den ersten Blick besonders deutlich heraus. Sehr merkwürdig ist dann noch das Erkennen der einzelnen Silbe „schaft“ des Wortes „landschaftlich“, so wie sie gesehen wurde, ist die Silbe ja ganz sinnlos. Das Wort „verstreut“, das gleichfalls außerhalb des Zusammenhanges als letztes der Seite gelesen wurde, ist sogar auch mit sehenden Augen außerhalb des Zusammenhanges nicht sehr leicht zu lesen. Während sonst viel-

fach, wie oben schon erwähnt wurde, der Sinn bei derartigen Versuchen „gefühlt" wurde, hat es den Anschein, als ob es sich hier um rein optisches Erkennen handeln würde, während doch nach allem, was wir wissen, unser bildentwerfender Apparat des Auges nicht in Frage kommt.

Sonst wäre über die Schrift noch zu sagen, daß die Buchstaben vielfach eine überraschende Ähnlichkeit mit denen des Originals haben oder wenigstens demselben Typus angehören. Man beachte z. B. das F in Frau (Fig. 3, 4), das zweifellos einem ganz anderen Typus angehört als das F. in Familie (Fig. 6a, 7a), in den beiden Fällen hat Frl. v. B. den jeweiligen Typus des Originals beibehalten, wenn auch der Buchstabe nicht sklavisch nachgeschrieben ist. Auch sonst finden wir Ähnlichkeiten, die zweifellos kein Zufall sein können, z. B. ist bei „jetzt" das z in auffälliger Weise an das erste t herangezogen, das V bei „Vater" geht in beiden Fällen in ganz ähnlicher Art zum a hinüber, das L bei „Luder" scheint eine Kopie des Originals zu sein, beim Wort „endlich" geht das d oben direkt in das l über, usw. Daneben darf allerdings nicht übersehen werden, daß sich auch starke Verschiedenheiten finden, z. B. bei dem K in „Karte" und beim M in „Mein". Ich habe den Eindruck, daß die Nachahmung vielfach mehr unwillkürlich erfolgt ist, die Unähnlichkeit ist also nicht zu verwundern, denn sie hatte ja keinen Auftrag alles genau nachzuahmen. Wenn wir etwas abschreiben, kommt es uns ja auch, zumal wenn wir etwas zerstreut sind, zuweilen vor, daß wir einen uns sonst ungewohnten Typus eines Buchstaben schreiben; man darf wohl bei solchen Tätigkeiten wie dem Hellsehen von vornherein annehmen, daß das Oberbewußtsein auch bei solchen Wachhellsehern etwas zurückgedrängt ist, das würde dann durch die starke Beeinflussung von der anderen Schrift noch bestätigt werden[1]).

Bei Re. ist in dieser Beziehung zu sagen, daß ich ihn vielfach aufforderte, die Worte nachzuschreiben. Man wird die Ähnlichkeit anerkennen müssen (Versuch 20, Eberhard, Versuch 22 München, Fig. 8, 9 und 10, 11), aber es kommen bei ihm auch Fehler vor, indem er einen Punkt über die „eins" macht oder einen anderen Typus eines Buchstaben schreibt (Mandoline, Versuch 32). Bei Cannstadt (Versuch 43, Fig, 16, 17) wurde der absichtliche Fehler und die Form des C gut erkannt. Also auch bei ihm eine Art „optischen" Erkennens, die besonders auffällig ist, wenn er für ihn sinnlose Worte (panta rei. Versuch 38) sieht oder gar ihm ganz unbekannte Sanskritbuchstaben (Versuch 39, Fig. 14, 15) nachschreibt.

Bemerkenswert ist dann noch eine Bemerkung wie bei Versuch 26, daß es ein Zitat sei oder die Bemerkung bei Versuch 28. Es ist merkwürdig, daß er in diesen Fällen etwas aussagt, was auf Grund des ihm Gegebenen nicht recht verständlich ist, denn aus dem von ihm gesehenen Wort „Brot" konnte das doch nicht entnommen werden. Dergleichen deutet darauf hin, daß es, abgesehen von dem Wissen, das sinnlich-anschaulichen Charakter hat, auch noch ein anderes unanschauliches vorhanden ist. Bei Kotik sowie bei Chowrin findet sich ja Ähnliches. Besonders bei den Versuchen mit dem „bedachten" Papier, und auch bei der Psychoskopie ist es so, als ob ein Splitterchen von der Seele eines Menschen mit dem Gegenstand verknüpft ist, und es scheint zuweilen so, als ob dieses Seelische bei Schriftlichem nicht ganz eng an den Wortsinn geknüpft wäre.

Nicht selten finden sich auch kleine Abweichungen vom Original (vgl. Versuch 35 Madelene statt Madalene, Versuch 42 Zarastro statt Sarastro). Voll-

[1]) Vgl. dazu Wasielewskis Buch über Frl. v. B.: „Telepathie und Hellsehen".

kommen falsche Ergebnisse finden sich in der ersten Periode nur wenige wie z. B. in Versuch 40 „Anna oder Unna" statt „Frommert", leider habe ich damals versäumt, der Sache nachzugehen, vielleicht hätte man irgend eine Aufklärung gefunden.

Man kann also nicht sagen, daß wir durch Analyse des Falles dem Rätsel näher gekommen sind.

Es scheint keinen Einfluß auf das Lesen zu haben, ob die Worte beim Falten des Zettels selbst gefaltet werden und verschiedene Schriftlagen aufeinander zu liegen kommen, so daß also beim Lesen mit den leiblichen Augen und durchsichtig gedachtem Papier nur ein Gewirr von Linien zu sehen wäre. Das ist gewiß äußerst merkwürdig und erschwert die Erklärung wesentlich. R. Meyer[1]) hat sich die Mühe gemacht und hat solche Zettel, wie sie Schottelius und ich verwendet haben, auf Film durchgepaust und sie dann gefaltet, niemand konnte die Zettel lesen, auch der Hellseher von Schottelius selbst nicht. Daß dies Liniengewirr nicht zu entziffern sein werde, hat sich wohl mancher von vornherein gesagt, und daß auch der Hellseher es mit seinen leiblichen Augen nicht könnte, ist ja eigentlich vorauszusehen gewesen. Es geht aber nicht an, das gegen die Möglichkeit den Inhalt der Zettel auf hellseherischem Wege zu erfahren, a priori geltend zu machen. In einer Versuchsreihe z. B. wurden eine ganze Anzahl von Zahlen, die ohne jede Überdeckung auf den Zetteln standen, nicht gelesen und das einzige Wort, das an dem Abend gelesen wurde, war das Wort „Julius" (Versuch 50), dessen zwei letzte Buchstaben nach vorn umgeschlagen waren, so daß nur die beiden ersten Buchstaben frei von Überdeckung blieben. —

Nun seien noch einige allgemeine Bemerkungen über die psychoskopischen Versuche gemacht, ohne daß hier allzu sehr ins einzelne gegangen werden soll. Vielfach handelt es sich bei diesen Versuchen um sehr lebhafte visuelle Vorstellungen, daneben treten aber oft auch akustische Vorstellungen auf, es wird ihm „gesagt", und zwar haben diese Stimmen verschiedenen Charakter, vielfach sind es innere Stimmen, ab und zu nehmen sie auch den Charakter einer akustischen Halluzination an, indem sie ihm von außen zu kommen scheinen, und er sich gegen sie wehrt. Wenn er sich nicht im Trance befindet, hält er aber diese Auditionen nicht für objektiv-real, im Urteil ist er sich klar darüber, daß ihnen nichts Äußeres entspricht, aber abgesehen davon gleichen sie echten Halluzinationen. Während so die Auditionen vielfach Wahrnehmungscharakter haben, haben die optischen Bilder Vorstellungscharakter, der vielfach sehr lebhaft zu sein scheint, so daß H., bevor ich ihm den Unterschied zwischen Vorstellung und Wahrnehmung klargemacht hatte, meinte, daß sie vielfach Wahrnehmungscharakter hätten, z. B. in Versuch Nr. 139 und 157. Das Entstehen dieser Bilder beschreibt er so, als ob er in ein trübes Wasser schaue, das sich allmählich kläre und worin dann die Gegenstände erschienen, erst verschwommen und allmählich deutlicher werdend. Erinnerungscharakter haben diese Bilder nicht, außerdem ist bemerkenswert, daß er gar kein Urteil darüber hat, ob das Gesehene richtig ist oder nicht, auch die Bilder, die mit dem Gegenstand gar nichts zu tun haben, können sehr lebhaft sein. Diese optischen und akustischen Vorstellungen sind natürlich ganz verschieden zu beurteilen; während den optischen meistens Szenen zugrunde liegen, die einmal tatsächlich irgendwelche Beziehungen zu dem Gegenstand gehabt haben können, sind die akustischen Nachrichten, die H. bekommt, bisher — soweit man sehen kann —, irrealer und symbolischer Natur, denen

[1]) Berl. klin. Wochenschrift 1914, S. 1078.

früher in Wirklichkeit nichts entsprochen hat, es wird ihm „gesagt". Es sind also nicht wie die optischen Vorstellungen sinnlich-übersinnliche Erfahrungen, es sind nur akustische Einkleidungen eines Wissens, das ihm irgendwie auf anderem Wege zugeht[1]).

Außerdem handelt es sich um ein direktes, unanschauliches Wissen um die Dinge, das unabhängig von diesen akustischen und optischen Nachrichten zustande kommt, wozu es in der physischen Welt kein Analogon gibt. So z. B. sagt H., daß er unmittelbar die Stimmung des Gedichtes gewußt habe, ohne daß irgendwelche „optischen" und „akustischen" Wahrnehmungen oder Vorstellungen bei ihm aufgetreten seien, die ihm diese Kenntnis übermittelten. Um ein ähnlich unanschauliches Wissen handelt es sich bei Angaben wie in Nr. 155, daß es kein Geschenk oder Erbstück sei. Ob es nun wirklich ein direktes Wissen ist, oder ob dem doch irgendwelche unbewußt bleibenden außersinnlichen Wahrnehmungen zugrunde liegen, will ich dahingestellt sein lassen,

Meist handelt es sich um Gesichte und Kenntnisse, die in irgend einer Beziehung zu dem Schicksal des Gegenstandes und seines Besitzers stehen, und zwar scheinen es in letzterem Falle fast immer Erlebnisse des Besitzers zu sein, die er in der Zeit hatte, als er im Besitz des Gegenstandes war. Es scheint jedoch auch möglich zu sein, daß der Hellseher sich irgendwie weiter tasten kann, so z. B. war die kleine Vase noch gar nicht im Besitz von Frau T., als sie von Genua abfuhr, sie wurde ja erst auf der Rückreise in Athen erworben, auf der Genua nicht mehr berührt wurde.

Wie schon kurz bemerkt, erinnern die Vorgänge bei H. bis zu einem gewissen Grade an die Vorgänge im Traum, und das ist ja auch verständlich, sind es doch in beiden Fällen psychische Vorgänge im Unterbewußtsein. Typisch ist in der Beziehung z. B. die Aussage, daß ihm immer gesagt wurde „Ganges am Benares", obwohl er es besser weiß — genau das erlebt jeder von uns im Traum. In ihm erleben wir alle derartige Spaltungen der im Tagesbewußtsein einheitlichen Persönlichkeit und sehen zwei verschiedene Persönlichkeitsschichten verschiedener Ansicht sein und sich befehden. Diese anderen von ihm als feindliche Einflüsse angesehenen Persönlichkeiten greifen nicht immer störend in den Versuch ein, unter Umständen stammen von ihnen auch Nachrichten, die H. ablehnt, die sich aber nicht als ganz unrichtig herausstellen, wie z. B. die Erwähnung des Bändchens des eisernen Kreuzes in Versuch 96, eine Angabe, die gewiß bemerkenswert ist. — Infolge dieses Charakters der Aussagen ist es wohl auch bis zu einem gewissen Grade berechtigt, manche Angaben, obwohl sie nicht buchstäblich richtig sind, trotzdem positiv zu werten, wie z. B. eben die Angabe mit dem eisernen Kreuz oder wohl auch die von den Sternen (Nr. 92). — Eine genauere psychologische Analyse wird man zweckmäßigerweise erst vornehmen, wenn vielleicht später noch mehr Material vorliegt.

Privatdozent Dr. med. Schede schrieb mir gelegentlich über die Versuche: „Die im Jahre 1913 gesehenen Versuche mit Frl. v. B. haben mich überzeugt, daß bei Frl. v. B. echtes Hellsehen vorliegt, da der ganzen Anlage der Versuche nach Betrug oder sonstige Täuschungsmöglichkeiten ausgeschlossen waren. — Auch der einzige positive Versuch, den ich von Re. sah, ging unter Bedingungen vor sich, daß Betrug unmöglich war." Dr. phil. Paul Flaskämper schreibt mir: „Die Versuche mit dem Hellseher Re. am 8. II. 1919 konnte ich aus aller-

[1]) Über den Bewußtseinszustand der Medien vgl. meine Arbeit in den „Psych. Stud." 1921. August-Heft.

nächster Nähe (ich saß ungefähr $1^1/_2$ m von Re. entfernt) beobachten und jede Bewegung von der Übergabe des Zettels in die Hände des Re. beziehungsweise von dem Schreiben der Zettel bis zur Antwort des Hellsehers verfolgen. Ein Trick, Betrug usw. ist bei der übersichtlichen und allen Anforderungen wissenschaftlicher Exaktheit Genüge leistenden Versuchsanordnung ausgeschlossen. Der gelungene Versuch machte auf mich einen absolut beweisenden Eindruck."

Bei den Versuchen 75—78 hatte ich den anwesenden Herrn Kutner, der sich speziell mit Taschenspielerei und mit den Möglichkeiten Telepathie und Hellsehen mittels Trick nachzuahmen und vorzutäuschen beschäftigt hatte, gebeten, auf die Betrugsmöglichkeiten zu achten. Die Versuche gingen in derselben Art und Weise vor sich wie z. B. die Versuche 30—33, so daß Herr K. auf diese Weise sich ein Bild davon machen konnte, unter welchen Bedingungen Re. bei diesen gelungenen Versuchen gearbeitet hat. Trotzdem also in dieser Sitzung kein völlig richtiges Ergebnis erzielt wurde, ist doch das Urteil eines Unbeteiligten, der auch beide Gebiete kennt, von Wert. Herr K. schreibt mir:

„Ich war bei den von Herrn Dr. Tischner am 20. Juli 1919 angestellten Versuchen zugegen und gewann dabei die Überzeugung, daß Herr Re. sich keinerlei taschenspielerischer Kunstgriffe bediente. Jedenfalls kommen die in der „natürlichen Magie" üblichen Griffe, speziell Handfertigkeiten nach meiner Ansicht nicht in Frage. Herr Re. zeigte auch weder Tricks noch die bei Leuten mit großer Übung gewöhnlich leicht erkennbare Geschicklichkeit. Ich glaube daher, daß jeder Betrug bei einer derartigen Versuchsanordnung ausgeschlossen ist".

Dr. Bormann, der alterfahrene Okkultist, sprach sich mir gegenüber dahin aus, daß seiner Überzeugung nach bei den von ihm gesehenen Versuchen jeder Betrug ausgeschlossen sei; er habe derartig gut gelungene, durchaus beweisende Versuche noch nicht gesehen.

Privatdozent Dr. Gruber faßt sein Gesamturteil in folgenden Worten zusammen:

„Bei sämtlichen zahlreichen (26) Versuchen Dr. Tischners mit Herrn H., bei denen ich als Zeuge und Protokollführer zugegen war, konnte mit Leichtigkeit jeder Täuschungsversuch von seiten des im Hellen unter direkter Kontrolle arbeitenden Mediums einwandfrei ausgeschlossen werden. Ein Erraten der wohlverpackten Gegenstände durch Schütteln, Fühlen, Gehör usw. war völlig ausgeschlossen. Mündliche Hilfen wurden nicht gegeben, außerdem war ein Teil der Versuche ganz unwissentlich. Daß Zufall bei der Erzielung einer so großen Zahl positiver Ergebnisse eine irgendwie bestimmende Rolle gespielt haben könnte, ist gerade für den, der den Versuchen beigewohnt hat, als völlig ausgeschlossen zu betrachten. Es bleibt also zur Erklärung der Entstehung der Resultate nur die Annahme übernormaler Fähigkeiten. Da auch rein unwissentliche Versuche ein positives Ergebnis hatten, Telepathie dabei also ausgeschlossen war, halte ich Hellsehen in diesen Fällen als einwandfrei erwiesen. Inwieweit bei den wissentlichen Versuchen Telepathie tatsächlich eine Rolle gespielt hat, möchte ich nicht endgültig entscheiden. Daß Telepathie dabei mitgewirkt hat, ist durchaus möglich, immerhin wird man aber auch bei diesen Versuchen um die Annahme einer hellseherischen Gabe nicht herum kommen."

Ich meine dieses Urteil des Kommissionsmitgliedes, das am meisten Versuche gesehen hat, ist sehr zu beachten, wie auf andern Gebieten sollte man auch dem Erfahrenen das beste Urteil über die Versuche zutrauen. Da die Versuche noch nicht abgeschlossen sind, hat die Kommission in ihrer Gesamtheit noch keine Stellung zu den Untersuchungen genommen.

C. Zusammenfassung.

Wenn ich jetzt die Ergebnisse der Versuche nochmals kurz zusammenfasse, so haben wir als erstes vier positive telepathische Versuche kennen gelernt bei Medien, gegen deren Ehrlichkeit begründeter Verdacht nicht erhoben werden kann. Zudem waren die Versuche in bezug auf Gegenstand usw. derart angeordnet, daß unwillkürliches Flüstern, Zufall und sonstige Fehlerquellen ausgeschaltet waren. Man darf daher sagen, daß diese Versuche für übersinnliche Gedankenübertragung beweisend sind, denn zur Feststellung einer Tatsache genügen einige wenige Versuche, die gegen Einwände geschützt sind.

Von den Hellsehversuchen mit Frl. v. B. ist zu sagen, daß die beiden ersten unter technischen Bedingungen angestellt wurden, daß ein Betrug ausgeschlossen werden darf, der außerdem für den, der Frl. v. B. persönlich so kennt, wie ich sie kenne, gar nicht aufkommen kann. Da die genauere Kenntnis von Frl. v. B. jedoch aus der Zeit nach den Versuchen stammt, so hat wiederum mich kein blindes Vertrauen nachlässig gemacht. Man bedenke zudem, daß ich mehrmals an der Türspalte kontrolliert habe und nie auch nur den geringsten Verdacht schöpfen konnte. Der dritte Versuch wurde dann in der Weise angestellt, daß zwei Personen von A bis Z dabei waren; auch dieser Versuch verlief durchaus positiv. Das Gelingen dieses dritten Versuches stützt auch wiederum die beiden ersten mit den Postkarten, so daß man allein auf diese drei Versuche gestützt, bei denen Betrug und Zufall ausgeschlossen war, die Realität des Hellsehens behaupten darf. Denn den Einwand, daß Frl. v. B. in den fünf Minuten ohne jedes technische Hilfsmittel und trotz der Kontrolle durch Öffnung des Briefes und nachherige Schließung den Inhalt erfahren haben und doch alle Spuren des Eingriffs verwischen konnte, kann ich nicht als ernsthaften Einwand, sondern nur als Ausflucht ansehen, das Hellsehen um keinen Preis zugeben zu wollen.

Dazu kommen dann noch die Versuche mit Re., die mehrfach derartig verliefen, daß ich ihm einen mir und ihm völlig unbekannten Zettel in die Hand gab und sodann neben ihm stehen blieb, bis er den Zettel gelesen hatte. In dieser Zeit hielt Re. den Zettel unbeweglich nach der Seite und sah nach der entgegengesetzten Richtung ohne von der Entgegennahme des Zettels an bis zur Lösung der Aufgabe nur im geringsten den Versuch zu machen, den Zettel zu lesen, an die Stirn zu legen, in die andere Hand zu nehmen oder dergleichen. Der Zettel blieb unbeweglich vom Anfang bis zu Ende in der Hand, die ihn in Empfang genommen hatte, ohne daß der Zettel nur ein wenig entfaltet worden wäre, im Gegenteil, er wurde meist fest zwischen Zeigefinger und Daumen gehalten. Ganz besonders muß betont werden, daß Re., worauf ich ausdrücklich geachtet habe, keine irgendwie gearteten Versuche machte, unsere Aufmerksamkeit in andere Richtung zu lenken. Er hatte im allgemeinen gar keinen Einfluß auf den Versuch und spielte eine völlig passive Rolle, indem ich ihm einen Zettel gab, er dann ruhig dastehend seine Angaben über den Zettelinhalt machte, bis ich ihm schließlich den Zettel wieder abnahm.

Durch die zahlreichen gelungenen Versuche mit Re. werden die mit Frl. v. B. noch wesentlich gestützt, indem auch hier Betrug und Zufall als ausgeschlossen gelten darf. Zumal wäre, wenn man irgend einen Versuchsfehler annehmen wollte, bei der ganz anderen Versuchsanordnung der Fehler irgendwo anders zu suchen. Man müßte also zwei verschiedene Fehlerquellen bei den beiden Versuchspersonen annehmen, was sicherlich die Unwahrscheinlichkeit der Annahme erhöht.

Die große Anzahl von psychoskopischen Versuchen weist gleichfalls auf übernormale Fähigkeiten hin; und wenn auch in zahlreichen Fällen Telepathie nicht ausgeschaltet ist, so genügen doch die unwissentlichen Versuche völlig, um das Hellsehen für erwiesen zu halten, da es sich vielfach um Angaben handelt, die zu speziell sind, um durch Zufall erklärt werden zu können. Schließlich kann das zahlreiche von mir über Aub gesammelte Material (siehe meine Schrift: Ludwig Aub: Eine psychologisch-okkultistische Studie) als Bestätigung für die anderen Untersuchungen dienen.

Man berücksichtige auch, daß ich nicht zufällig als Neugieriger und Dilettant an die Sache herangetreten bin, sondern daß ich seit Jahren mich diesem Gebiete in speziellen Studien gewidmet habe. Zumal bei den Versuchen mit Re. hatte ich zahlreiche Fehlversuche und manigfaltige Täuschungsversuche hinter mir. Ich glaube also zu wissen, worauf es ankommt, und habe alle Vorsicht walten lassen, so daß schon eine ungewöhnliche Dummheit und Ungeschicklichkeit dazu gehört hätte, um einem Betrüger ins Netz zu gehen. Man lasse also den Dilettanten im Arsenal! Auch die einschlägige Literatur psychologischer, neurologischer und okkultistischer Art glaube ich leidlich zu kennen, zumal waren mir die gegen die Telepathie- und Hellsehversuche erhobenen Einwände bekannt und das um so mehr, da ich kurz vor den Versuchen mit Re. die Arbeit Hennings mit allen ihren möglichen und auch unmöglichen Einwänden besprochen und kritisiert hatte[1]).

Niemand, der die Versuche in meiner Wohnung gesehen hat, hat den geringsten Zweifel geäußert, darunter auch solche, die vorher überzeugt waren, daß dergleichen Schwindel sein müsse. Es ist auf diesem Gebiete typisch, daß man vielfach nachträglich von Zweifeln an die Echtheit der Erscheinungen befallen wird. Bei diesen Versuchen im engeren Kreise ist weder einem der Zuschauer noch mir selbst jemals eine Spur von Verdacht gekommen, es könne doch vielleicht ein Trick zugrunde liegen, im Gegenteil, je mehr ich mich hineinvertiefte, desto mehr wuchs meine Überzeugung von der Echtheit der Phänomene.

Es ist doch merkwürdig, daß man trotz alles genauen Beobachtens und trotz alles Mißtrauens nie das Geringste hat entdecken können, was bei der so durchsichtigen Versuchsanordnung auch nur den kleinsten Verdacht eines Tricks aufkommen ließ. Ist es nicht eine billige Ausrede zu meinen, daß, wenn auch alle Anwesenden getäuscht worden sind, der Herr Skeptiker sich nicht hätte täuschen lassen?

Anläßlich der Schrenck-Notzingschen Materialisations-Phänomene sagte ein bekannter Arzt zu mir: „Das gibt es für mich nicht, denn ich bin Monist.“ Mit solchen Gegnern diskutiere ich aus mehreren Gründen nicht, sondern überlasse sie ihrem „Monismus“. Falls die Erscheinungen auch noch so wunderbar sind, und wir sie auch nicht erklären können, so muß man doch Tatsachen als solche anerkennen, auch ohne vorerst die Möglichkeit zu haben, sie theoretisch zu erklären.

Zum Schluß des experimentellen Teiles seien der Übersicht halber noch einmal kurz die Ergebnisse zusammengestellt. Als positiv werde ich dabei die Versuche bezeichnen, bei denen das Ergebnis zweifellos nicht auf einen Zufall zurückgeführt werden kann, auch wenn die Aufgabe nicht völlig gelöst ist. Nur die als positiv zu bezeichnen, bei denen alles gesehen wurde, wäre ungerecht, da der Versuch unter Umständen unterbrochen wurde, ohne daß beabsichtigt war, daß alles gelesen werden sollte. Und auch kleine Fehler darf man un-

[1]) Psychische Studien 1918. Nr. 2.

bedenklich zulassen (z. B. Zarastro statt Sarastro und dergleichen), denn es ist doch mit dieser nicht ganz richtigen Lösung zweifellos etwas geleistet, was weit jenseits jedes Zufalls liegt. Das Kriterium ist sicherlich ein wenig subjektiv, wird aber trotzdem das richtigste Bild ergeben. Weniger gute Leistungen habe ich mit 1/2 bewertet.

Nr.	Aufgabe	Lösung	Wert	Bemerkungen
		A. Telepathie.		
1	Rasierpinsel	Abgebrochen	—	vgl. Text
2	Schere	Schere	+ 1	vgl. Text
3	Geige	Geige	+ 1	
4	Flasche	Flasche	+ 1	
5	Zeichnung (2 Vierecke, 1 Dreieck)	Zeichnung (2 Vierecke, 1 Dreieck)	+ 1	s. Fig. 1 u. 2
		B. Hellsehen.		
6	Postkarte	mehrere Worte und Bild richtig erkannt	+ 1	s. Fig. 3, 4, 5
7	Postkarte	mehrere Worte und Teile der Zeichnung erkannt	+ 1	s. Fig. 6, 6a, 7, 7a
8	Schachtel mit Watte	Inhalt richtig beschrieben	+ 1	
9	Heute ist Donnerstag	Mittwoch vergangen	?	s. Text S. 25
10	ja nje poni maju	unzusammenhängende Silben	+ 1/2	
11	Jo anche pittore	—	—	
12	26	26	+ 1	
13	100	100	+ 1	
14	Athen ist die Hauptstadt von Griechenland	Athen	+ 1	
15	Sebald	Sebald	+ 1	
16	Absollon	Abholen	+ 1	
17	434	434	+ 1	
18	231	231	+ 1	
19	987	337? 367? 7 am Schluß	+ 1/2	
20	Eberhard	Eberhard	+ 1	s. Fig. 8, 9
21	521	521	+ 1	nachgeschrieben
22	München	München	+ 1	s. Fig. 10, 11
23	777	666 oder 999	?	s. Text S. 33
24	666 oder 999	666 oder 999	?	
25	Faust	Faust	+ 1	
26	Wer nie sein Brot mit Tränen aß	Brot	+ 1	
27	Barbara	Barbara	+ 1	
28	21 244	21 244	+ 1	
29	Agathe	Agathe	+ 1	
30	Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt	—	—	
31	Freising	Freising	+ 1	
32	Mandoline	Mandoline	+ 1	bei Nachschrift nicht zutreffend
33	Zeichnung einer Maus	im wesentlichen richtig gezeichnet	+ 1	s. Fig. 12, 13
34	Helsingfors	—	—	

Nr.	Aufgabe	Lösung	Wert	Bemerkungen
35	Madalene	Madelene	+ 1	
36	Arturo	—	—	
37	Carmen	Carmen	+ 1	gut nachgeschrieben (Fig. 14, 15)
38	Panta rei	Panta rei	+ 1	
39	Ludwig Wilser und Sanskritworte	Ludwig Wilser und Sanskritworte	+ 1	s. Text S. 33
40	Frommert	Anna oder Unna	— 1	
41	Zacharias	Zacharias	+ 1	
42	Sarastro	Zarastro	+ 1	
43	Cannstadt	Cannstadt	+ 1	s. Fig. 16, 17
44	Pater	Pater	+ 1	
45	824	„sechs od. sieben Buchstaben"	— 1	
46—49	—	negativ	—	
50	Julius	Julius	+ 1	
51—63	—	negativ	—	
64	54	„Als ob es mit Medizin zusammenhängt"	?	s. Text S. 35
65	844	—	—	
66—67	—	—	—	
68	318	Eins mit Punkt	—	
69	Lieben heißt Leiden	—	—	Automatische Schrift
70	18437	—	—	Automatische Schrift
71—73	—	falsch oder negativ	—	vgl. für Nr. 73 Text S. 36
74	934	907, 987, 9 dabei	+ ½	
75—76	—	falsch	— 1	
77	821	8 — 1 — 3 usw.	+ ½	s. Text S. 37
78	Planegg	Zahl, 1 und 6 oder 0?	— 1	

Vgl. außerdem Nr. 176.

In bezug auf die Beurteilung der Einzelheiten muß ich auf die Protokolle und die Erörterung der Versuche verweisen, da sich die Leistungen zum Teil schwer in der Tabelle wiedergeben lassen, wie Nachschreiben der Worte usw.

Nr. 79—180. Die psychoskopischen Versuche, siehe Text (S. 37—76).

Wir haben 180 Versuche, davon sind 5 telepathischer Natur. Von den 74 reinen Hellsehversuchen ist einer mit Frl. Sch., drei mit Frl. v. B. gemacht, mit Re. habe ich 69 angestellt, einen mit H. (176). Wenn ich die Versuche der zweiten Periode (Nr. 45—78) fortlasse, da Re. zweifellos ganz aus der Übung war und nur bei Versuch 50 einen Lichtblick hat, so bleiben bei ihm 35 Versuche übrig. Von diesen Versuchen sind, wenn ich die beiden merkwürdigen Versuche 23, 24 außer acht lasse, 26 ganz positive, zwei darf man als halbe Treffer bezeichnen, ohne Ergebnis waren 4, falsch war nur eine Lösung (40). Ich lasse dabei Nr. 23, 24 ganz aus dem Spiel, da man sie schwer werten kann: bewertet man sie positiv, so könnte man Nr. 23 mit + 1 und Nr. 24 mit ½ bewerten, denn letzteres lag ja nur bei zwei Zetteln im Bereich der Wahrscheinlichkeit, es

stehen dann 27 vollen und drei halben Treffern eine falsche Lösung und vier nicht gelöste Aufgaben gegenüber. Sicherlich ein recht gutes Ergebnis. Dazu kommen noch aus der zweiten Periode ein voller Treffer und zwei halbe.

Noch kurz einiges über die psychoskopischen Versuche, 101 an der Zahl (79—175, 177—180). Wenn ich die nur anhangsweise gegebenen Versuche mit Frau W. und Herrn Sch. beiseite lasse, haben wir 97 psychoskopische Versuche, von denen man 46 für positiv halten kann, bei strengerem Maßstab ermäßigt sich die Zahl vielleicht um 8—10, es sind also immerhin 30—40% positiv zu werten. Leider habe ich in früheren Zeiten nicht vermerkt, ob die negativen wissentlich oder unwissentlich waren, fortlaufende Aufzeichnungen habe ich erst von Nr. 105, wir haben also seitdem 70 Versuche, von diesen sind 39 Uw. und 32 W. Von ersteren wird man 9—11 positiv nennen und von letzteren 18—23, es scheint demnach, daß die wissentlichen Versuche in größerer Anzahl gelingen, was dann für die Mitwirkung der Telepathie sprechen würde, ich glaube, daß man vorerst solche Schlüsse noch nicht ziehen darf, bei einer solchen kleinen Reihe spielt der Zufall in der Beziehung eine zu große Rolle, wenn wir nämlich eine gewisse Gruppe daraus herausgreifen, kommen wir gerade zum entgegengesetzten Ergebnis, ich meine die Versuche, denen Gruber beigewohnt hat, die gesondert zu betrachten wohl zweckmäßig ist.

Es ist die längste Versuchsreihe, die ein Kommissionsmitglied erlebt hat, und ich hatte in keinem Falle Kenntnis von dem Inhalt und konnte infolgedessen weder bewußte noch unbewußte Hilfen geben; daß Gruber, wie auch sonst die Herrn sich jeder Einflußnahme enthalten hat, sei nochmals betont. Im ganzen sind es 26 Versuche, von denen bei milder Beurteilung 16, bei strenger 11 als positiv gerechnet werden können.

Unwissentlich waren 13, von denen bei milder Beurteilung 8, bei strenger 6 als positiv zu werten sind. Wissentlich waren 13, davon sind 8 bzw. 5 positiv. Es kann also keine Rede davon sein, daß die wissentlichen Versuche besser verliefen als die unwissentlichen, ein Umstand, der gegen die wesentliche Mitwirkung der Telepathie spricht. Es ist gewiß kein Zufall, daß 40 bis 60% der Versuche positiv sind, und es wäre wohl zu erwarten, daß, wenn man alle störenden Momente fernhalten würde, noch ein höherer Hundertsatz zu erreichen wäre.

III. Zur Theorie der Telepathie und des Hellsehens.

A. Kritik der physikalischen Theorie.

Im Grunde bin ich derselben Ansicht wie Hopp, wenn er sagt, daß die Zeit für eine Theorie dieser Erscheinungen noch nicht gekommen ist, obgleich ich in bezug auf das jetzt schon zur Verfügung stehende Tatsachenmaterial naturgemäß anderer Meinung bin. Wenn ich trotzdem hier ausführlicher auf die Theorie eingehe, so geschieht es deshalb, weil von anderer Seite vielfach in einer Art und Weise theoretisiert worden ist, die in Methodik und Ergebnissen mir gleich bestreitbar zu sein scheint. Außerdem glaube ich allerdings, daß eine vorläufige theoretische Besprechung unter Umständen wertvolle Fingerzeige für die Beurteilung von Versuchen und Anstellung neuer zu geben imstande ist. Eine deutliche Bestätigung dieser Ansicht finde ich in den Untersuchungen Chowrins. Chowrin hat sich von vornherein hinsichtlich der Erklärung auf die Überempfindlichkeit der Sinnesorgane festgelegt, so daß er anscheinend andere Möglichkeiten gar nicht sieht. Infolgedessen sind die sonst recht verdienstlichen Experimente zweifellos einseitig angelegt und nicht genügend gedanklich ausgewertet worden. Der Herausgeber Schrenck-Notzing betont übrigens in einem Nachwort diese Eigenheit der Arbeit selbst. (Vgl. meine Besprechung in den Psych. Studien 1919. Heft 10—11). Es ergibt sich von selbst, daß man im Anschluß an die Kritik auch in positivem Sinne zeigt, daß wohl noch andere Wege offen stehen, um zu einem Verständnis der Erscheinungen zu gelangen.

Die Wissenschaft hat das berechtigte Bestreben, alle Wissenstatsachen in Zusammenhang miteinander zu bringen und die noch klaffenden Lücken mit vorerst theoretischen Erklärungen auszufüllen. Dieses Bestreben darf nur nicht dazu führen, entgegenstehende Schwierigkeiten zu übersehen oder zu ignorieren, sondern man darf erst, nachdem man alles in Betracht gezogen hat, dazu übergehen, eine „Protothese" der Sache zu geben. Das aber ist vielfach nicht geschehen, sondern man hat Erscheinungen, die ähnlich zu sein schienen, kurzweg zur Erklärung herangezogen, obwohl es sich vor der genauen Analyse und dem Beweis, daß die beiden Erscheinungen wirklich im Wesen verwandt sind, nur um vage Analogien handelt. Zur Erklärung der Telepathie und des Hellsehens drängen sich ja förmlich zum Vergleich die drahtlose Telegraphie und die Röntgenstrahlen auf, und sie sind auch vielfach herangezogen worden, aber der Beweis, daß es sich um mehr als ganz vage Analogien handelt, ist noch nie mit der nötigen Klarheit und Eindringlichkeit geführt worden.

Gewiß liegt es für den Naturwissenschaftler am nächsten, seine Vorstellungen, die sich auf seinem bisherigen Gebiet bewährt haben, auch auf einem neuen anzuwenden, es fragt sich nur, ob diese Vorstellungen hier zureichend sind, was nicht von vornherein sicher ist, sondern erst durch eine genauere Analyse fest-

zustellen wäre. Denn es ist durchaus nicht sicher, ob die Naturwissenschaft im Recht ist, wenn sie behauptet, die einzige wissenschaftliche Weltsprache zu sein. Gewiß ist ihr Bereich groß, aber wenn sie die Grenze ihres Reiches überschreitet und voller Naivität weiter in ihrer Sprache Fragen stellt, dann werden ihr vielleicht Anworten entgegenschallen, die an Hebels bekanntes Bäuerlein „Kannitverstan“ erinnern, das in fremdem Lande die Menschen in seiner Sprache frägt und die Worte „Kannitverstan“ für eine sinnvolle Antwort auf seine Frage hält und sich so ein Bild von den Vorgängen macht, das von der Wirklichkeit erheblich abweicht. Man muß die Fragen und die Versuchsanordnung der Eigenart des Gebietes anpassen und nicht alles, was man erfährt, in seiner eigenen Sprache deuten und wie es unzweckmäßig ist, optische Phänomene mit akustischen Apparaten zu untersuchen, so dürfte es auch unrichtig sein, das Buch des Psychischen um jeden Preis in physischer Sprache lesen zu wollen. Jedenfalls achte man darauf, ob nicht, wie bei den alten Palimpsesten, noch eine andere Schrift in anderer Sprache durchscheint, die unter Umständen wichtigere Nachrichten gibt, als die offen zutage liegende Schrift.

Ein solches Gebiet, auf dem der Naturwissenschaftler mit einer gewissen naiven Selbstverständlichkeit seine Anschauungen zur Anwendung bringen will, ist das Psychische; er nimmt von vornherein ohne Bedenken erkenntnistheoretischer oder psychologischer Art an, daß auch das Psychische — etwas Unräumliches — sich den mechanisch-räumlichen Gesetzen fügen werde und baut zu dem Zwecke luftige Hypothesengebäude (vgl. z. B. Verworn: Die Mechanik des Geistesleben, Leipzig, 1919. 4. Aufl. Wesentlich tiefer behandelt das hier vorliegende Hauptproblem E. Becher in seinem Buch „Gehirn und Seele“. Leipzig 1911).

Wie der Naturwissenschaftler im allgemeinen das Psychische gern seinem Szepter unterwirft, so macht er es auch mit den okkulten Erscheinungen der Telepathie und dem Hellsehen [1]).

Das Streben, eine „psychische Kraft“ und dergleichen zur Erklärung heranzuziehen, ist ja nicht neu, — ich erinnere nur an Schindler und Crookes — und so ist denn im Laufe der Jahre kaum eine Strahlen- und Wellenart von dem Schicksal verschont geblieben, das Gebiet erklären zu sollen, der Reihe nach wurden magnetische, elektrische, elektromagnetische, odische, ultrarote, ultraviolette, Röntgen-, Radium-, N- und noch einige andere Strahlen bezichtigt die Gedankenübertragung und das Hellsehen zu erzeugen, und es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß wenn heute neue Strahlen entdeckt werden, sie spätestens übermorgen zur Erklärung herangezogen werden. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich natürlich die drahtlose Telegraphie zur Erklärung der Telepathie und die Röntgenstrahlen zur Erklärung des Hellsehens. Diese Mannigfaltigkeit der Erklärungsversuche sollte immerhin stutzig machen und sollte zu der Untersuchung anregen, welche Bedingungen erfüllt sein müßten, damit diese Strahlen die von ihnen geforderte Leistung vollbringen können. Das ist fast immer nur sehr kurz und oberflächlich geschehen, und kommt meist nicht über einige ganz allgemeine Wendungen hinaus.

Wenn ich im folgenden Telepathie und Hellsehen gesondert behandle, so geschieht das nicht deshalb, weil ich von vornherein überzeugt bin, daß sie grundsätzlich voneinander verschieden sind, sondern ohne jede vorgefaßte Meinung und ohne jede Theorie bloß darum, weil sie gleich auf den ersten Blick rein

[1]) Betreffs der erkenntnistheoretischen und sonstigen allgemein-theoretischen Grundlagen verweise ich auf meine Schrift „Monismus und Okkultismus“ Leipzig 1921.

äußerlich sich dadurch unterscheiden, daß bei der Gedankenübertragung der Vorgang sich zwischen zwei Gehirnen (oder Seelen) abspielt, während beim Hellsehen es sich um die Beziehungen zwischen einem Gehirn und einem Gegenstand handelt.

Da immer wieder zum Vergleich die sonstigen Verständigungsmittel — weniger die Sprache als die technischen Mittel der Verständigung in die Ferne (wie Telephon und drahtlose Telegraphie) — herangezogen werden, müssen wir beide einer Analyse unterziehen.

Betrachten wir als erstes die Sprache! Wie Staudenmaier ganz richtig bemerkt, verständigen wir uns, wenn wir im gewöhnlichen Leben sprechen, ja auch „drahtlos", also ist eigentlich der Vergleich mit diesen komplizierten technischen Methoden überflüssig. Warum aber wohl zieht man die Sprache meist nicht als Vergleich heran? Erstens wohl weil etwas Alltägliches für uns kein Problem zu bilden pflegt, so wunderbar es auch sein mag, vielleicht spricht aber doch auch noch ein anderer Punkt mit, warum man den Vergleich mit der Sprache meidet. Die Sprache ist jedem genau bekannt und man bemerkt, daß hier die konventionellen Zeichen eine ausschlaggebende Rolle spielen, bei der drahtlosen Telegraphie denkt man nur ganz im allgemeinen daran, daß bei ihr im Gegensatz zur gewöhnlichen Telegraphie und ähnlich wie bei der Telepathie keine grobmaterielle Verbindung zwischen Geber und Empfänger besteht und übersieht, daß auch bei der drahtlosen Telegraphie konventionelle Zeichen übertragen werden. Hier haben wir also ein Unterscheidungsmerkmal zwischen den gewöhnlichen Übermittelungsmethoden und der Telepathie.

Analysieren wir einmal genauer, wie bei der Sprache die „Gedankenübertragung" zustande kommt! Ich habe irgend eine Vorstellung, die ich jemand übermitteln will, die Vorstellung ist mit Gehirnvorgängen verknüpft, wenn ich die Absicht habe zu sprechen zumal auch mit solchen der Sprachzentren, von denen nun entsprechende Impulse zu den Sprechwerkzeugen (Kehlkopf, Mund usw.) gehen. Hier werden Lautkombinationen gebildet, die als Schallwellen das Ohr des Empfängers treffen, in Erregung des Gehörnerven umgesetzt werden und in der Hörsphäre der Gehirnrinde Vorgänge verursachen, denen Töne usw. in unserm Bewußtsein entsprechen oder die davon ausgelöst werden. Diesen Tönen wiederum entspricht ein gewisser „Sinn", die vom Geber gesprochenen Worte sind „verstanden", es hat eine „Gedankenübertragung" stattgefunden.

Der Vergleich scheint also trefflich zu passen, und man muß sich eigentlich wundern, daß man nicht die Sprache, sondern die drahtlose Telegraphie immer zum Vergleich herangezogen hat, da doch die Sprache einem jeden viel vertrauter ist. Man hat aber wohl empfunden, daß die Telepathie eben doch etwas anderes ist, und daß man mit solch einem Vergleich nichts gewinnt.

Doch wir müssen die sprachliche Übertragung noch genauer analysieren. Wie findet die Umsetzung von Gedanken in Nervenerregung, von dieser in Muskelbewegung, in Schallwellen usw. statt? Ist der Prozeß automatisch-mechanisch und naturnotwendig wie irgendeine Umsetzung bei einem chemisch-physikalischen Vorgang etwa der Umsetzung in Wärme, chemische Produkte, Licht, Schall und Bewegung bei einer Maschine oder bei einer Explosion? Nein, der Prozeß ist anderer Art. Die Beziehung von einer Vorstellung zu den Schallwellen, die bei dem Aussprechen des der Vorstellung entsprechenden Wortes entstehen, ist nicht in der Art naturnotwendig, sondern er ist konventioneller Natur, die Beziehungen und Entsprechungen von Gedanken und Schallwellen beziehungsweise Tönen und Klängen beruhen auf Vereinbarung und sind bei jeder Sprache andere. In den

Sprachen entsprechen die einzelnen Begriffe (für Gegenstände, Beziehungen usw.) konventionell gewissen Lautkombinationen, den Worten, oder wie man auch sagen kann, je ein bestimmter Begriff ist einem bestimmten Worte „zugeordnet". Diese Worte bestehen aus Lautkombinationen, die auf relativ wenig Elemente — die ich der Einfachheit halber schon hier Buchstaben nennen will — zurückgeführt werden können, und die infolge der sehr verschiedenen Zusammenstellungsmöglichkeit dieser Elemente außerordentlich große Variationsmöglichkeiten bieten und dadurch geeignet sind die gleichfalls sehr große Menge von Begriffen zu repräsentieren. Es findet also eine Zuordnung von Wort und Begriff statt, die bei jeder Sprache verschieden ist und bei jeder Sprache neu gelernt werden muß.

Für gewisse Zwecke der Übermittlung in die Ferne und zur Aufbewahrung für die Dauer bildete sich dann die Schrift aus. Dafür wurden die Lautkombinationen der Worte — ich berücksichtige nur die modernen Kultursprachen — in gewisse immer wiederkehrende Elemente zerlegt und diese Stück für Stück gewissen Linienkombinationen — den Buchstaben — zugeordnet. Es findet also von Sprache zu Schrift wiederum eine vollständige Übersetzung oder Umgießung von der akustischen Übermittlung mit ihren im Wesen der Sache begründeten Eigenheiten in die optische Übermittlung statt, die gleichfalls ihre in der Natur der Sache liegende Eigenart hat. An sich hat der Laut e mit dem Schriftzeichen e gar nichts zu tun, es ist eine rein konventionelle Zuordnung. Die Buchstabenschrift verlangt zur Aufnahme einen bilderzeugenden Apparat, das Auge; es sind jedoch noch andere Übermittlungsmöglichkeiten vorhanden, ich erinnere an den optischen Telegraphen, der zum mindesten einen lichtempfindenden Apparat verlangt. Im Prinzip nicht verschieden davon ist die Morse- und die Blindenschrift. —

Wir dürfen wohl annehmen, wenn es auch durchaus noch nicht wirklich bewiesen ist, daß bei der Telepathie der Ratende der im wesentlichen Passive und der andere der Aktive ist, nennen wir also den Aktiven den Geber und den Passiven den Empfänger. Dann würden nach den physikalischen Theorien vom Gehirn des Gebers Strahlungen ausgehen, die Schädelknochen und die Haut durchsetzen, durch den Raum zum Empfänger gehen, dort wieder durch Haut und Schädelknochen treten, um dann wieder Gehirnschwingungen und Vorstellungen hervorzurufen. Nach Analogie mit dem eben Gesagten würde man also irgend ein Zeichensystem erwarten müssen, denn es ist nicht recht verständlich, wie ohne ein solches Zeichensystem eine Übermittlung von Vorstellungen stattfinden kann, denn nach der üblichen physikalischen Ansicht sind ja Schwingungen, die durch den Raum gehen, keine Vorstellungen, sondern die Schwingungen sind höchstens die physischen Korrelate von Vorstellungen, man muß also sowohl beim Geber als auch beim Empfänger je eine Umsetzung fordern. Davon ist nun nicht das mindeste zu entdecken, denn ich rede hier natürlich nicht von irgendwelchen verabredeten Tricks von Taschenspielern. Aber auch abgesehen davon fehlt im Gegensatz zum Sprechen und Lesen ein Gebe- und Empfangsapparat, es ist wenigstens im Gehirn nichts bekannt, was so gedeutet werden könnte. Ohne besondere Organe scheint es aber nicht recht möglich zu sein, solche komplizierten Leistungen zu vollbringen, andererseits wiederum wäre es merkwürdig, wenn sich für solch eine seltene Fähigkeit ein besonderes Organ ausgebildet hätte. Auch fehlt jede Andeutung, ja Möglichkeit, daß es sich um eine bewußte und beabsichtigte Umwandlung und Übertragung handelt wie bei Schrift und Sprache.

Man sieht also, ganz so einfach liegt die Sache jedenfalls nicht, und sie bedarf noch genauerer Überlegungen. Man wird sagen, an eine solche bewußte

Übertragung sei natürlich nicht zu denken, aber es könne ja ähnlich sein wie beim Telephon, bei dem bekanntlich die Schallwellen in elektromagnetische verwandelt werden, um sich im zweiten Apparat wieder selbsttätig in Schallwellen zurückzuverwandeln, so daß also die die Vorstellung begleitenden Gehirnschwingungen in irgendwelche Wellen verwandelt werden, die im Gehirn des Empfängers sich selbsttätig wieder in die entsprechenden Gehirnschwingungen verwandeln. Dabei ist aber übersehen, daß beim Telephon ja schon konventionelle Zeichen in den Apparat hineingeschickt werden, und es wäre also noch zu zeigen, daß dasselbe auch ohne solche vereinbarten Zeichen geleistet werden kann. Sicherlich finden in den Zellen des Gehirns gewisse Bewegungen der Moleküle, Atome und Elektronen bei den geistigen Vorgängen statt — genaueres ist uns durchaus unbekannt — und die Bewegungen oder Schwingungen werden ja wohl auch je nach dem geistigen Vorgang verschieden sein, aber ob sie in einer Art und Weise gegliedert und rhythmisiert sind, um als einheitliche den Vorgang in der Zelle eindeutig repräsentierende Schwingung nach außen treten und so zu einer eindeutigen Übertragung dienen können, ist durchaus nicht gesagt. Strahlungen irgendwelcher Art, etwa die eines Feuers oder einer Lichtquelle, sind an sich durchaus nicht so vielgestaltig, um als Übermittlung von Gedanken dienen zu können, erst unsere konventionelle Gliederung, Anordnung, Rhythmisierung kann sie dazu geeignet machen.

Sehen wir einmal an einem einfachen Beispiel zu, was wir fordern müssen. Ich setze den Fall, es soll auf telepathischem Wege eine einfache Zeichnung, etwa ein Kreuz innerhalb eines Kreises, übertragen werden. Der Geber wird also versuchen, eine möglichst anschauliche Vorstellung der Zeichnung in sich zu erzeugen. Im Zusammenhang mit der Vorstellung werden Erregungen in Ganglienzellen stehen. Wie hat man sich die nun vorzustellen? Nach den Ansichten der modernen Gehirnphysiologie wird für jede auch ganz einfache Vorstellung mindestens e i n e Ganglienzelle gefordert, nehmen wir also als das Minimum eine Ganglienzelle für die Vorstellung des Kreuzes und eine zweite zur Vorstellung des Kreises an. Wie wäre nun bei dieser Annahme die Übertragung des Kreuzes zu denken? Gibt es eine charakteristische Schwingung für ein Kreuz oder ist die Schwingung etwa selbst „kreuzförmig"? Man wird zugeben, die F r a g e selbst erscheint schon sinnlos, so notwendig ihre Stellung ist. Nun ist es außerdem sehr fraglich, ob ein Kreuz wirklich nur e i n e Ganglienzelle beansprucht. Wenn aber die E i n z e l h e i t e n des Kreuzes von je einer Ganglienzelle übertragen werden, wie und wo findet die Synthese zur Gesamtfigur Kreuz statt, und wo zumal geht die Synthese des Kreuzes und des Kreises zur zusammengesetzten Figur „Kreuz im Kreis" von statten? Die Faktoren dieser zielbewußten Synthese kann man nur in den S c h w i n g u n g e n suchen, das Gehirn des Empfängers kann nichts hinzutun, da es ja gar nichts von dem Ziel wissen kann; wie aber soll diese synthetische Funktion übertragen werden?

Man wird zugeben müssen, daß auf diesem Wege unmöglich die Lösung der Schwierigkeiten gefunden werden kann. Das Auge als bildentwerfender Apparat kommt ja nicht in Frage, so daß wir im Gehirn einen analogen Apparat fordern müssen, da es nur so denkbar erscheint, die synthetische Einheit der Zeichnung zu übertragen. Es wäre also irgendwo im Gehirn ein solcher Apparat zu suchen, der nach dem Prinzip unseres Auges, der Lochkamera, des Facettenauges der Insekten oder des K o r n schen Fernsehers konstruiert ist, dergl. ist jedoch bisher noch nicht gefunden. Man wende nicht ein, ein solches nach irgendeinem bekannten oder auch noch unbekannten Prinzip konstruiertes Organ

werde vielleicht noch gefunden, wer solche weitgehende Theorien aufstellt, hat auch die Pflicht, die nötigen Unterlagen herbeizuschaffen. Man darf also sagen, es erscheint weder die kreuzförmige Schwingung, noch eine Synthese aus Einzelheiten, noch auch eine Übertragung mittelst irgendeines Apparates erwiesen oder auch nur denkbar.

Das ist aber erst eine Vorfrage! Nun erhebt sich das Problem, wie dieses Vorstellungsbild in eine bestimmte Zelle der Sehsphäre übertragen werden soll. Da wir hier von Wellen sprechen, käme also in erster Linie eine „Abgestimmtheit“ der beiden Gehirne in Betracht, indem ebenso wie eine Saite mitschwingt, wenn eine andere gleichgestimmte in Schwingung versetzt wird, so auch in einer Ganglienzelle des Empfängergehirns Schwingungen entstehen. wenn eine andere gleichgestimmte des Gebergehirns in Schwingungen versetzt ist. Nun ist eine Ganglienzelle keine Saite, und es ist schwer vorstellbar, daß in einer Ganglienzelle eine einheitliche Schwingung entstehen soll, die sich nach außen fortpflanzt wie bei einer Saite. Aber wenn das auch der Fall wäre, so ist die Schwierigkeit vorhanden, wie soll sich diese Schwingung ohne komplizierten Aufnahmeapparat wieder in die entsprechende Ganglienzellenschwingung zurückverwandeln? Das soll schließlich aber auch als grundsätzlich nicht unmöglich zugestanden werden, wenn es auch gedankliche Schwierigkeiten macht, anzunehmen, daß die Beziehungen zwischen geistigen Vorgängen und Gehirnvorgängen in beiden Individuen derart eindeutig, zwangsläufig und umkehrbar sind. Dann müßte man aber fordern, daß jede Ganglienzelle von allen anderen Ganglienzellen desselben Gehirns sich in bezug auf die Schwingung unterscheide, dagegen mit einer einzigen Zelle des anderen Gehirns übereinstimmt. Andernfalls würde ja, wenn verschiedene Zellen desselben oder des anderen Gehirns auf die Schwingungen ansprächen, die größte Verwirrung entstehen. Man wird aber wohl eine solch spezifische Abgestimmtheit der Ganglienzellen beider Gehirne aufeinander als sehr unwahrscheinlich bezeichnen dürfen. Ich denke, das sind der Schwierigkeiten genug, um uns die ganze Theorie der aufeinander abgestimmten Ganglienzellen ablehnen zu lassen.

Man wird also weiter suchen müssen. Wie wäre es, wenn man eine räumliche Zuordnung der beiden Gehirne zueinander annehmen könnte, so daß ein Punkt in der einen Gehirnrinde einem der anderen in der Art entspräche wie etwa bei einem Projektionsapparat ein Punkt des Diapositivs einem Punkte des projizierten Bildes, so daß mittelst dieser räumlichen Entsprechung das Bild eines Kreuzes übertragen werden würde? Solche Vorstellungen würden aber nicht der Wirklichkeit entsprechen.

Wenn ich ein Kreuz betrachte, um es zur Übertragung zu bringen, dann entsteht auf der Netzhaut ein kleines Bildchen des Kreuzes. Jedoch wird dies natürlich nicht übertragen, dies ist nur das Material gewissermaßen, das in der Sehsphäre des Gehirns zur Vorstellung „Kreuz“ verarbeitet wird. Im Gehirn finden wir nirgends ein Bild des Kreuzes, und wenn auch die durch den optischen Vorgang erregten Netzhautzellen die Erregung in derselben räumlichen Anordnung auf das Gehirn weiterleiten sollten, so daß die jetzt erregten Ganglienzellen sich in kreuzförmiger Anordnung befänden, so ist das eben eine kreuzförmige Anordnung von gereizten Zellen und nicht das Bild eines Kreuzes, das nun irgendwie in das räumlich zugeordnete zweite Gehirn übertragen werden könnte. Also auch mit dieser laienhaften Vorstellung ist es nichts.

Dabei ist zu betonen, daß wir Annahmen gemacht haben, die für die physikalische Theorie viel zu günstig sind. Man nimmt allgemein an, daß auch bei

einer einfachen Vorstellung nicht nur eine einzige Ganglienzelle beteiligt ist, sondern eine Anzahl. Es ist klar, daß dadurch die Stellung der physikalischen Theorie noch unvorteilhafter wird.

Es leuchtet wohl ein, daß die gewöhnlichen Energiestrahlungen uns nicht zum Ziel führen. Anders stellt sich unser Problem dar, wenn wir mit W. Ostwald das Psychische selbst zu einer Energie machen. Es würde zu weit führen, hier des Genaueren darauf einzugehen, doch sei erwähnt, daß von philosophischer Seite gewichtige Einwendungen gegen die psychische Energie gemacht sind. Für heute wollen wir uns einfach einmal auf Ostwalds Standpunkt stellen und sehen, wohin seine Konsequenzen uns auf okkultem Gebiet führen. Der Energetiker kennt als letzte Prinzipien nur die Energien, auf sie führt er alles zurück. Er löst die Materie in Energien auf, und auch die psychischen Erscheinungen faßt er energetisch auf, indem er annimmt, daß die psychischen Erscheinungen durch Umwandlung anderer Energien in Nervenenergie und „psychische Energie" zustande kommen. Demnach gilt von den psychischen Vorgängen, daß sie nicht mit irgendwelchen energetischen Vorgängen verknüpft sind, davon abhängig sind oder ihnen parallel gehen, nein die Vorstellung ist selbst ein energetischer Vorgang, ein gewisse Quantum „psychischer Energie" und nichts anderes, da es ja außer Energien gar nichts anderes gibt.

Auf unser Problem angewandt, bestehen dann folgende Möglichkeiten: Entweder ist die psychische Energie an Ganglienzellen gebunden, oder sie kann auch unabhängig von diesen existieren. Im ersteren Falle ist das Problem ungefähr dasselbe wie es oben erörtert wurde, da man dann zeigen müßte wie die Umwandlung, Absendung, der Empfang und das Verständnis zustande kommen. Wir haben gesehen, wie groß die Schwierigkeiten hier sind und brauchen nicht nochmals darauf zurückkommen. Im zweiten Falle, wenn also keine Umwandlung nötig ist, sondern die psychische Energie als solche vom Geber zum Empfänger durch den Raum geht, ist folgendes zu bedenken. Die Vorstellungen sind für diese Anschauung Energie, man muß also konsequenterweise annehmen, daß nicht Schwingungen hinübergehen, die den psychischen Vorgang, die Vorstellung repräsentieren oder daß Schwingungen eng mit etwas Psychischem verbunden dieses hinübertransportieren, sondern die Schwingung oder Strahlung ist die Vorstellung und die Vorstellung ist nichts anderes als die Strahlung. Wir haben also gemäß dieser Vorstellung etwas Psychisches anzunehmen, das unabhängig von einem Körper in der Luft umherschwirrt. Ich glaube, daß das eine Konsequenz der energetischen Anschauung wäre, die den Naturalisten und Positivisten selbst am meisten befremden und die er nicht anzuerkennen geneigt sein wird. Wie diese Vorstellungsschwingung ihren Weg findet, wie und wo sie beim Empfänger dann angreift, um bewußt zu werden — oder ist sie selbst ein Stück Bewußtsein? —, das ist gleichfalls schwer zu sagen. Bleibt die Synthese während des Durchgehens durch den Raum erhalten, oder wie findet der Aufbau der Einzelheiten statt? Das sind alles Fragen, die leichter gestellt als gelöst sind.

Beim Hellsehen liegt das Problem in mancher Beziehung anders, indem der „Geber" keine zweite Person ist, sondern ein Gegenstand. Aber auch hier liegt es für den Naturforscher am nächsten, Strahlungen anzunehmen, die vom Gegenstand ausgehen und irgendwie auf den Hellseher einwirken. Wir müssen also annehmen, daß von der Schrift der Postkarten Strahlen ausgehen, „Tintestrahlen", die das schwarze Papier und die anderen Umhüllungen durchsetzen. In Analogie dazu müssen wir dann Wattestrahlen annehmen, die ungehindert

durch Pappe und Papier gehen. In einem Versuch Wasielewskis wurde in einer Metallbüchse Watte und darin wieder „ein kleines hohles Dingelchen aus gelbem Metall, nicht Gold“, erkannt. Man muß demnach annehmen, daß alle diese Dinge spezifische Strahlen aussenden; daß die Wattestrahlen durch Metall gehen und andererseits die Watte wiederum von „Metallstrahlen“ durchdrungen wird. Dabei stören sich diese Strahlen gegenseitig nicht und nicht nur die Qualität, Farbe usw. wird mehr oder weniger erkannt, sondern auch die Form der Gegenstände. Auch Tinte-, Graphit-, Papier- und noch viele andere Strahlen werden erkannt, während es sonst der Physik bisher noch nicht gelungen ist, derartige spezifische Strahlungen nachzuweisen.

Man könnte nun daran denken, daß dies Erkennen überhaupt nicht übersinnlich sei, sondern mit unseren Augen erfolge. Aber dagegen spricht doch mancherlei. Erstens daß die Strahlen nicht nachgewiesen sind, sodann die Angaben über räumliches Fernsehen, wie sie besonders Wasielewski in seinem mehrfach erwähnten Buch „Telepathie und Hellsehen“ beigebracht hat. Es werden dabei Dinge erkannt, die weit unterhalb der Sichtbarkeit liegen. Das Mosaik der Netzhaut gestattet, wie besonders Helmholtz gezeigt hat, nur die Unterscheidung von zwei Punkten, die mindestens eine Bogenminute von einander entfernt sind. Dinge, die kleiner sind, zu unterscheiden, ist ebensowenig möglich, als daß man Kieselsteine durch ein feines Haarsieb seiht. Die Augen und die anderen Sinne darf man also zur Hellsehleistung nicht heranziehen, dann aber erheben sich wieder dieselben Schwierigkeiten wie bei der Gedankenübertragung, denn es fehlt das Aufnahmeorgan, zum mindesten ist uns kein Organ im Gehirn bekannt, das wir als Aufnahmeorgan deuten könnten. Das Problem, wie die das Gehirn treffenden Strahlungen geordnet und verarbeitet werden können, ist durchaus ungelöst.

Wenn wir die Versuche mit Frl. v. B. jetzt noch mit der Strahlentheorie in Verbindung setzen, so führt uns die Tatsache, daß nicht nur Worte gelesen, sondern auch mit gewissen Eigenheiten nachgeschrieben wurden, wieder zu dem schon bei der Telepathie erörterten Problem, wie das ohne abbildenden Apparat möglich sein soll, was hier umso schwieriger ist, da beim Hellsehen eine irgendwie geartete Zuordnung von Gegenstand zu Gehirn gar nicht in Frage kommen kann.

Wasielewski hat einmal Frl. v. B. ein einseitig beschriebenes Blatt Papier lesen lassen, das er in einem Umschlag lichtdicht verklebt hatte. Sowohl wenn sie die eine Seite gegen die Stirn hielt, als wenn sie die andere dagegen hielt, las sie richtige Schrift, während man das eine Mal Spiegelschrift hätte erwarten müssen. Dieser eine Versuch schon spricht in entscheidender Weise gegen die physikalische Theorie, denn nach den physikalischen Gesetzen müssen die von dem Brief ausgehenden Wellen je nach Stellung der Schriftzeichen ein verschiedenes Ergebnis zur Folge haben.

Besonders aber möchte ich noch auf das Lesen der zusammengefalteten Zettel von Re. aufmerksam machen. Falls man diese Versuche auf physikalischer Grundlage erklären will, so beachte man, worauf früher schon hingewiesen wurde, daß die Schriftzeichen sich gegenseitig überdecken und der Zettel, wenn er durchsichtig wäre, nur ein Gewirr von Linien zeigen würde. Wird dadurch die Vermutung, daß die Augen die Leistung vollbringen könnten, völlig ausgeschlossen, so ist diese Tatsache aber auch gegen jede andere physikalische Auffassung dieser Fähigkeit von entscheidendem Gewicht. Denn es ist völlig undenkbar, daß die Strahlen von dem Zettel, wenn sie wirklich auf

parasensorischem Wege ins Gehirn gelangen sollten, dort irgendwie derart analysiert werden können, daß der ausgebreitete Zettel gesehen wird. Dies Gewirr von Linien bleibt immer unerkennbar und wenn man sogar zugestehen sollte, daß man durch Übung dergleichen erkennen könnte, so bleibt unverständlich, warum der betreffende Hellseher, der diese Fähigkeit hat, es nicht auch und gerade mit sehenden Augen könnte, das ist aber nach Meyer (s. o.) nicht der Fall.

Eine andere Möglichbkeit — übrigens recht vager Art — wäre dann noch, daß beim Hellsehen „Gehirnstrahlen" vom Hellseher zu dem Gegenstand, der erkannt werden soll, ausgesendet werden und von dort reflektiert zum Absender zurückkehren und so ihm irgendwelche Kenntnis geben. Das wäre dann ähnlich wie der Blinde durch Reflexion von ihm ausgelöster Geräusche Kenntnis seiner Umgebung bekommt und wie wir selbst uns wohl im Dunkeln durch Ruf über Größe und Gestalt des Raumes und über Hindernisse unterrichten können. Bekanntlich soll es ja Menschen geben, die Außerordentliches darin leisten, aus dem Geräusch auf Gestalt und Lage der Gegenstände zu schließen. Doch auf das Hellsehen angewendet sind das doch recht vage und phantastische Ideen. Es wird nicht klar, wie diese reflektierten Strahlen nicht nur über die Gestalt, sondern auch über den Stoff des Gegenstandes so genaues aussagen könnten, zudem können wir auch in diesem Falle über das Aufnahmeorgan nichts feststellen.

Machten wir vorhin die Tatsache des räumlichen Fernsehens gegen die Ansicht geltend, daß es sich um auf die Augen wirkende Strahlen handelt, so spricht das räumliche Fernsehen überhaupt gegen Strahlen. Wie soll man es sich denken, daß ein Gegenstand Strahlen aussendet, die es dem Hellseher gestatten, den Gegenstand hunderte von Kilometer entfernt zu erkennen, wie soll man es sich vorstellen, daß irgend ein Mensch unter vielen anderen in der bezeichnenden Betätigung des entsprechenden Augenblicks erkannt wird? Auch mit reflektierten Gehirnstrahlen kommt man nicht weiter; wie stark müßte die Energie des Absendeapparates sein, um die Wellen so weit zu senden und wie kommen sie zurück, außerdem fehlt hier wie sonst wieder das Aufnahmeorgan.

Wie wir gesehen haben, ist die Theorie irgendwelcher Strahlen sowohl bei der Telepathie als auch beim Hellsehen gänzlich unzureichend; es bleibt der Naturwissenschaft also nur noch der Versuch, eine Korpuskulartheorie aufzustellen. Man müßte danach dann annehmen, daß kleinste Teilchen, etwa die Elektronen, die Vermittlung übernehmen, aber mir scheint, damit ist wenig gewonnen. Entweder haben die Elektronen auch irgendwelche Schwingungen, dann stehen wir wieder vor dem alten Problem, wie Schwingungen das Psychische übertragen sollen, oder wir nehmen an, daß die Elektronen an sich das Psychische übertragen, dann stehen wir vor dem ungelösten Rätsel der Philosophie wie aus Stofflichem Psychisches wird, das der Materialist leicht löst, indem er das Psychische als eine Begleiterscheinung oder Funktion, wenn nicht gar als Erzeugnis oder Wirkung der Materie bezeichnet, was ja alles nicht dem Wesen des Psychischen gerecht wird.

Auch die sogenannte Sinnesversetzung, bei denen das Medium mit den Fingerspitzen oder auch mit der Magengrube, den Füßen usw. liest, ist für die physikalische Theorie ein kaum zu lösendes Rätsel. Auf physikalischem Boden würde diese Erscheinung fordern, daß sich dort ein entsprechendes Sinnesorgan befindet, was doch als recht unwahrscheinlich bezeichnet werden muß. Wenn aber in diesen Fällen mit der betreffenden Körperstelle außerdem auch gehört, gerochen usw. wird, so bereitet das einer physikalischen Auffassung un-

übersteigliche Schwierigkeiten, es bleibt unverständlich, wie man das mit unsern physikalischen und physiologischen Kenntnissen in Einklang bringen will, denn damit würde man an der betreffenden Stelle ein Universalsinnesorgan voraussetzen müssen.

Nur weniges sei noch über die psychoskopischen Versuche gesagt. Auch sie versuchte man mittels physikalischer Vorstellungen zu erklären, man sprach von „psychischer Energie" (Kotik) und „psychischem Belag" (Böhm), die dem Gegenstande anhaften sollten, beides wurde jedoch ganz physikalisch aufgefaßt. Es ist aber klar, daß auch hier die physikalische Anschauung versagen muß, denn es ist unerfindlich, wie diese physischen Spuren, die dem Gegenstand anhaften, solch komplizierte Ereignisse, Gefühle und dergl. übermitteln könnten. Es liegt im Prinzip ganz ähnlich wie beim reinen Hellsehen, und ich brauche nicht nochmals ausführlich darauf einzugehen. Wenn man wirklich folgerichtig physikalisch denkt und diesen Energien nicht hintenherum entgegen den eigenen Prinzipien psychische Fähigkeiten verleiht, dann ist diese Anschauung auch hier unzureichend.

Da ich eben eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Strahlungstheorie gegeben habe, so erübrigt es sich eigentlich noch ins Einzelne zu gehen. Immerhin seien noch einige Worte über die Bestrebungen gesagt, spezielle Organe oder Organteile als Empfänger der Strahlen anzusehen. Eine besondere Rolle spielt dabei seit alters her das Sonnengeflecht (Plexus coeliacus), eine Ganglienmasse in der Magengegend. Die Medien pflegen vielfach die betreffenden Gegenstände an die Magengrube zu legen; ich bin geneigt, das für eine irgendwie entstandene Gepflogenheit zu betrachten, die mit der Sache selbst nichts zu tun hat. Bei unserm Problem hilft uns jedenfalls die Berufung auf das Sonnengeflecht nicht weiter, es ist nicht einzusehen, wieso das Sonnengeflecht besser als das Gehirn zur Aufnahme und Weiterverarbeitung der Strahlen geeignet sein sollte. Dasselbe gilt von andern Organen, die man damit in Verbindung gebracht hat oder bringen könnte, wie der Zirbeldrüse oder der gleichfalls Ganglienzellen enthaltenden Nebenniere.

Zum Schluß dieser allgemeinen Erörterungen noch ein paar Worte über die Abgrenzung von Telepathie und Hellsehen. Die am Anfang des Buches gemachte Einteilung beruht auf dem Merkmal, daß in dem einen Fall zwei Individuen, im andern aber nur ein Individuen in Frage kommt. Es fragt sich aber, ob diese Einteilung dem Wesen dieser Vorgänge entspricht, oder ob sie nur ein oberflächliches Merkmal benützt. Wie wir sahen, nimmt man an, daß bei der Telepathie der eine der Geber, der andere der Empfänger ist, das setzt also beim „Geber" eine gewisse Aktivität voraus. Ist nun eine solche anzunehmen in Fällen, in denen der „Empfänger" etwas aussagt, an das der „Geber" seit langem nicht gedacht hat, ja das er vergessen hat, und das er nur mit Mühe oder gar nicht mehr sich in Erinnerung rufen kann? Wenn wir also, wie es wohl allgemein geschieht, die Aktivität des Gebers zum Kriterium der Telepathie machen, so würden diese Fälle ausscheiden und man würde an Vorstellungsweisen älterer Schriftsteller (z. B. Schindler, Perty) anknüpfend besser von „seelischer Durchschau" oder auch im wahren Sinn des Wortes von „Gedankenlesen" sprechen. So betrachtet wird die seelische Durchschau ein Spezialfall des Hellsehens, indem nur ein Individuum dabei tätig ist; der Unterschied von dem sonstigen Hellsehen würde darin bestehen, daß nicht Gegenstände, sondern seelische, unterbewußte Inhalte erfahren würden. Die Fähigkeit mancher Medien (z. B. von H. und Aub würde würde dann zum Teil als „Gedankenlesen" zu

bezeichnen sein. — Besonders diejenigen Psychologen, die kein Unbewußt-seelisches annehmen, werden es von vornherein für selbstverständlich halten, daß das Erfahren von bewußten seelischen Inhalten und von nicht im Bewußtsein Vorhandenem zwei ganz verschiedene Vorgänge sein müssen. Aber auch wer Seele und Bewußtsein nicht identifiziert, ersieht daraus jedenfalls, daß es wohl zweckmäßig ist, zwischen diesen beiden Vorgängen im Prinzip scharf zu scheiden, mögen auch Übergänge vorhanden sein. Insbesondere scheint mir das Wesentliche des Vorganges, die vorhandene oder fehlende Aktivität des „Gebers", ein gutes Unterscheidungsmerkmal darzustellen. Gewiß ist auch diese Einteilung etwas schematisch, aber das wird jede Grenzsetzung sein müssen, besonders muß betont werden, daß Telepathie und Hellsehen wohl überhaupt nicht völlig voneinander verschieden sind, sie scheinen, wie wir bei den Versuchen mit Herrn H. bemerkten, vielfach beide eine Rolle bei ein und demselben Versuch zu spielen und sich miteinander zu verschlingen. I. H. Fichte spricht schon von einem Allsinn, auch Wasielewski meint, daß beide im Grunde nur verschiedene Betätigungen derselben seelischen Fähigkeit sind, die er „Panästhesie" nennt.

B. Theoretische Ansichten anderer Autoren.

Im folgenden seien die Ansichten einiger Forscher aus neuerer Zeit besprochen. Ostwald ist nicht abgeneigt, die Tatsächlichkeit der Erscheinungen zuzugeben, jedoch hat er sich, soviel ich sehe, nicht ausführlich mit dem Gegenstande auseinandergesetzt. In einem Referat über ein Buch Flammarions[1]) (Annal. f. Natph. 1910. S. 212) schreibt er einmal: „Nimmt man nämlich an, daß die Menschen (oder gewisse Menschen, die Medien) fähig sind, einen Teil der Energie, die sie in Gestalt von chemischer Energie in ihrem Körper besitzen und in bekannter Weise durch die Muskeln in mechanische Energie transformieren können, auch derart zu transformieren, daß sie den Körper verläßt und sich an anderen, willkürlich gewählten Stellen betätigt, so hat man eine theoretische Protothese für die Erklärung der meisten derartigen Phänomene". In der „Forderung des Tages" (1910, S 418) schreibt er: „Gewisse Menschen vermögen ihren physiologischen Energievorrat (der bekanntlich fast ausschließlich als chemische Energie vorhanden ist) in andere Formen zu verwandeln, die sie durch den Raum versenden und an vorgeschriebenen Stellen in eine der bekannten Energien zurücktransformieren können". Nebenbei bemerkt scheint mir, daß Ostwald deshalb das Gebiet nicht ablehnt, weil er es auf Grund seiner Energetik erklären zu können glaubt.

Auf der Ostwaldschen Energetik baut auch der mehrfach erwähnte N. Kotik auf. Er nimmt eine „psychophysische Energie" an, die aus zwei Teilen besteht, den Gehirnstrahlen, die ein großes Durchdringungsvermögen haben, und dem psychischen Teil der Energie von sehr geringem Durchdringungsvermögen, letzteren Teil nennt er auch die Emanation der psychophysischen Energie und behauptet, „daß sie beim Hineingelangen in das Gehirn einer anderen Person in diesem das Auftreten genau der gleichen Vorstellungen bedingt, mit denen ihre Entstehung im Gehirn der ersten Person einhergegangen ist."

Staudenmaier[2]) meint gleichfalls, daß es sich bei der Telepathie um Erregung von Hirnzentren handelt, die „sich dem umgebenden Äther mitteilt

[1]) Annal. für Naturphil. 1910. Bd. IX.
[2]) „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft". Leipzig 1912.

und auf weite Entfernungen durch denselben fortpflanzt." Er meint, „wenn ich meine Gedanken beim Sprechen durch Luftschwingungen auf eine andere Person übertrage, so ist dieser Vorgang offenbar nicht prinzipiell von der telepathischen Übertragung vermittelst des Äthers verschieden." Die Ansicht, daß bei der Gedankenübertragung immer zugleich auch etwas rein Geistiges auf den anderen Menschen überströme, findet er „mystisch".

Ähnliche Ansichten hat früher in seinen Schriften und Aufsätzen I. Boehm vertreten, doch ist er neuerdings davon zurückgekommen, so daß es sich erübrigt in eine Kritik einzutreten, da er jetzt gleichfalls der Ansicht ist, daß man diese psychischen Phänomene nicht mit physikalischen Theorien erklären kann.

M. Benedikt[1]) und sein Schüler Scheminski wollen derartige Phänomene auf „Emanation" zurückführen, sprechen von „Strahlungsdruck", „Antennengehirn" und dergleichen, und zwar identifizieren sie die Emanation mit dem Reichenbach'schen Od.

Die meiner Meinung nach klarsten Gedanken zu einer Erklärung der Telepathie und des Hellsehens hat bisher A. Forel[2]) geliefert. Er möchte annehmen, daß Elektronenstrahlungen die Übertragung vermitteln, bezeichnet es aber selbst ausdrücklich als „unsinnig", wenn man annehmen wollte, daß die Elektronen ohne weiteres bei dem Medium bestimmte Sinnesempfindungen, Wahrnehmungen oder gar abstrakte Vorstellungen auslösen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß in jedem Gehirn — besonders beim Erwachsenen — eine große Menge von Engrammkomplexen vorhanden sei, und er möchte annehmen, daß unter besonderen Umständen das Medium die vom Geber ausgestrahlten Elektronen empfinden oder fühlen könnte. Voraussetzung sei allerdings, daß die Elektronenkomplexe des Gebers (Gehirn oder Gegenstand) auf ähnliche engraphierte Teile des Gehirns beim Medium treffen, und daß dadurch die Engrammkomplexe mit den Elektronenkomplexen „homophon und synchron" zusammenklingen und infolgedessen spezielle Empfindungen ausgelöst werden. — Zur Bestätigung seiner Ansicht schlägt er auch Experimente vor, indem er meint, falls bei blindgeborenen im übrigen z. B. für akustische Phänomene „hellseherisch" veranlagten Personen keine optischen Phänomene übertragen werden könnten, das sehr für seine Ansicht sprechen würde.

Von Gegnern dieser physikalischen Theorien nenne ich nur Wasielewski und Hopp. Wasielewski kommt im Laufe seiner Arbeit mehrfach auf die physikalischen Ansichten zu sprechen und lehnt sie aus Gründen ab, die sich vielfach mit dem eben Gesagten betreffs der konventionellen Sprache, Aufnahmeorgane usw. berühren, ohne daß er jedoch so ins einzelne geht. Besonders macht Wasielewski darauf aufmerksam, daß bei einem Versuch Worte auf einer eingewickelten Karte in richtiger Schrift „gesehen" wurden, sowohl wenn man die eine Seite an die Stirn hielt, als auch wenn man die andere Seite hinhielt, wobei man das Sehen von Spiegelschrift erwarten sollte. Wasielewski betont mit Recht, daß dies mit einer physikalischen Theorie sehr schwer vereinbar sei. (S. o.)

Hopp bemerkt gleichfalls, daß die Lehre von physikalischen Strahlen die Erzeugung analoger Vorstellungen im zweiten Gehirn nicht begreiflich mache, es bleibe völlig unklar, wie diese spezifischen Ausstrahlungen psychische Akte erzeugen können. Auf die Theorien, die auf diese Strahlen verzichten, einzugehen, versagt sich Hopp, da sie ohne bemerkenswerte Begründung vorgetragen würden.

[1]) Vgl. meine Arbeit im „Zentralblatt für Okkultismus" 1919.
[2]) Journal für Psychol. u. Neurol. 1918.

Wie man sieht, geht von den Anhängern einer physikalischen Theorie niemand, abgesehen von Forel, ins einzelne. Keiner erwähnt, daß es sich bei dem vergleichsweise herangezogenen Sprechen und der drahtlosen Telegraphie um verabredete Zeichen handelt, wodurch die ganze Angelegenheit ein anderes Gesicht bekommt. Keiner geht auf die Schwierigkeit ein, wie eine Entsprechung der beiden Gehirne zu denken ist, und wie man sich die Verwandlung und Rückverwandlung der Schwingungen zu denken hat. Zumal aber versucht niemand zu zeigen, wie komplizierte Sachen, wie eine Zeichnung, übertragen werden sollen, ohne daß eine Synthese stattfindet, die auf den Boden dieser Ansichten vollständig unbegreiflich ist. Auch die Schwierigkeit, das Hellsehen gefalteter Zettel zu erklären, wird nicht gesehen oder jedenfalls nicht erwähnt, geschweige denn gelöst.

Von Einzelheiten sei noch bemerkt, daß die Ostwaldsche psychische Energie nicht das leistet, was man ihr zumutet. Auch die Kotikschen Theorien gehen, so sehr sie andererseits Einzelheiten berühren, an den hier aufgeworfenen Fragen größtenteils vorüber und werden den Tatsachen nicht gerecht.

Etwas genauer sei auf die Ansichten Forels eingegangen, die das Verdienst haben, etwas mehr ins einzelne zu gehen. Forel möchte gern für Telepathie und Hellsehen eine einheitliche, gemeinsame Erklärung haben. Nimmt man seine Erklärung an, so folgt daraus, daß sowohl bei der Telepathie — etwa bei der Übertragung der Vorstellung eines Steines — als auch beim Hellsehen eines versteckten Steines derselbe Engrammkomplex, nämlich die schon vorhandene Vorstellung eines Steines, aktiviert wird, was zur Voraussetzung hat, daß die vom Gehirn des Gebers und die vom realen Stein ausgehenden Elektronenkomplexe identisch sind, sonst könnten sie ja nicht den „homophon und synchron" zusammenklingenden Engrammkomplex aktivieren. Man wird das für sehr unwahrscheinlich halten dürfen, es ist nicht einzusehen, wie diese Übereinstimmung der Schwingungen bei solch verschiedenen Prozessen wie Vorstellung eines Steines und Strahlungen vom Stein selbst zustande kommen soll.

Falls man auch die Forelsche Theorie einer Aktivierung von Engrammkomplexen annehmen wollte, so könnte sie doch nur für Dinge gelten, die schon im Gehirn engraphiert sind. Dann werden aber die Fälle unerklärbar bleiben, in denen Linienkombinationen erkannt werden, die dem Individuum noch nie geboten worden sind. Eine Synthese und ein Verständnis für das Lesen zusammengefalteter Zettel ist auf ihrem Boden gleichfalls undenkbar[1])

Fassen wir unsere bisherigen Ausführungen über die Theorie der Telepathie und des Hellsehens zusammen, so darf man wohl als ihr Ergebnis bezeichnen, daß auf der Basis der Strahlungstheorie ein Verständnis für diese Erscheinungen nicht zu erreichen ist, ja daß das als grundsätzlich ausgeschlossen gelten darf. Zumal mache ich nochmals auf das Erkennen zusammengesetzter Zeichnungen aufmerksam, wie es bei der Telepathie und dem Hellsehen vorkommt, sowie auf das Lesen mehrfach zusammengefalteter Zettel mit sich gegenseitig überdeckenden Schriftzeichen. Besonders diese beiden Punkte scheinen mir zu gestatten, die physikalischen Theorien grundsätzlich abzulehnen.

Es geht auch nicht an zu sagen, wenn diese prinzipiellen Schwierigkeiten vielleicht auch für die bis jetzt bekannten Strahlen zuträfen, so brauche es doch nicht von allen noch unbekannten zu gelten, über bisher Unentdecktes könne man nichts vorhersagen. Gewiß ist das Vorhersagen ein heikles Geschäft,

[1]) Siehe meine Entgegnung auf die Forel'sche Arbeit in der „Zeitschr. für Psychotherapie u. medizin. Psychologie", 1920.

diese Strahlen würden aber Eigenschaften haben müssen, die innerhalb der physischen Natur überhaupt keinen Platz haben. Man überlege nochmals, was von diesen Strahlen zu fordern wäre. Es müßten von den sich überdeckenden Schriftzeichen Strahlen ausgehen, die im Gehirn des Hellsehers angelangt, dort die Schriftzüge der betreffenden irgendwie zu denkenden Aufnahmestelle fein säuberlich ausgebreitet übermitteln würden. Denn, wie schon erwähnt, kann das Gehirn ja diese Aufgabe von sich aus nicht lösen, für die Aufnahmestelle würde, falls die Strahlen nicht die Ausbreitung vorher besorgten, nur ein Gewirr von Linien vorhanden sein, für deren Entwirrung jeder Leitfaden fehlt. Aber dieser Leitfaden fehlt auch den Strahlen, die von den Schriftzügen ausgehen, wenn man nicht diesen rein physischen Vorgängen psychische Eigenschaften zuschreiben will, auf Grund deren dann das Gewirr sinnvoll geordnet und ausgebreitet dem Gehirn dargeboten würde. Ich meine, das darf man unbedenklich ablehnen, denn es wäre das weit wunderbarer und phantastischer als alles, was damit erklärt werden sollte. Ähnliches gilt von der Telepathie, wir sahen, daß die Synthese von Zeichnungen, nicht vom Gehirn geleistet werden kann, es fehlt ihm jede Möglichkeit auf Grund des ihm in Gestalt der Strahlen zugehenden Materials zu wissen, welcher Art die Synthese sein soll. Also auch hier müßten die übergehenden Strahlen selbst die intelligente Leitung der Gehirnprozesse übernehmen, deren Endergebnis die fertige Zeichnung wäre. Man sieht, auch hier kommt man um die Absurdität der intelligenten Strahlen nicht herum. Ich meine die Physik gäbe sich selbst auf, falls sie etwas Derartiges fordern oder zulassen wollte.

Mit diesen Schwierigkeiten setze man sich ernsthaft auseinander und gehe nicht mit einigen Worten und Vertröstungen auf die Zukunft darüber hinweg. Erst nach Wegräumen dieser Schwierigkeiten und nach Erklärung der Erscheinungen mit rein physikalischen Mitteln können die physikalischen Theorien einen Anspruch auf ernsthafte Beachtung erheben; solange das nicht geschehen ist, scheiden sie aus der Diskussion aus, mit der einfachen Berufung auf die drahtlose Telegraphie ist es nicht getan.

Wenn ich hier so energisch die Strahlentheorien ablehne, so will ich diese durchaus nicht überhaupt aus dem Okkultismus hinausweisen. An entsprechender Stelle, zur Erklärung der hier nicht in Frage stehenden paraphysischen Erscheinungen, werden sie gewiß etwas leisten können. Nur gegen diese gewaltsame Zurückführung der psychischen Erscheinungen auf Physisches und die klarer Stellungnahme entbehrende Behandlung der aufsteigenden Probleme sollte hier Widerspruch erhoben werden. Zumal will ich auch nicht bestreiten, daß vom Menschen im allgemeinen und vom Gehirn im besonderen schon bekannte und noch unentdeckte Strahlungen ausgehen. Und man mag auch nachgewiesen haben (Kotik, Kilner) oder noch nachweisen, daß beim „Denken" diese Strahlungen stärker sind, aber damit hat man noch keine „Gedankenstrahlen" nachgewiesen, sondern höchstens gezeigt, daß die das Denken begleitenden physischen Vorgänge, — wie vermehrte Blutzufuhr zum Gehirn und chemisch-physikalische Vorgänge in der nervösen Substanz des Gehirns —, die Strahlung hervorrufen oder verstärken.

C. Psychistische Theorie.

Was nun weiter? Ist das der Weisheit letzter Schluß? Vielleicht führt uns ein anderer Weg weiter, auf jeden Fall ist es unsere Pflicht, jeden gangbar erscheinenden Weg zu versuchen. Ist es nun wirklich eine solche Selbstverständ-

lichkeit, daß man die Telepathie und das Hellsehen um jeden Preis physikalisch zu erklären sucht?[1])

Ohne hier des langen und breiten auf erkenntnistheoretische Erörterungen eingehen zu können[2]), so sei nur in aller Kürze bemerkt, daß die Prozesse, die beim Geber und Empfänger nachweisbar sind, eben das sind, was man „psychisch" zu nennen pflegt. Man kann es ja dann vielleicht irgendwie auf Physisches „zurückführen" wollen, damit ist aber jedenfalls eine immer bestreitbare Deutung der Tatsachen vorgenommen. Das Psychische als solches von vornherein zu ignorieren und nur von physikalischen Vorgängen zu sprechen, geht also nicht an, denn es gibt nun einmal so etwas wie Psychisches.

Nun versucht man allerdings das Psychische in das Materielle einzuordnen. Der Materialismus erklärt das Psychische, ohne sich lange mit Beweisen aufzuhalten, für ein Produkt oder eine Bewegung der Materie, womit natürlich nur ein Wort gesagt ist. Den Materialismus hier zu widerlegen, würde zu weit führen.

Vielfach ist nun in die Gunst der Naturwissenschaftler an die Stelle des Materialismus die Energetik Ostwalds getreten. In einem gewissen Zusammenhang habe ich sie eben schon kurz erwähnt, doch sind hier noch einige allgemeine Bemerkungen am Platze. Die übrigen Energien sind nach genau bestimmbaren Mengenverhältnissen ineinander verwandelbar, ein Quantum Wärmeenergie ist einem Quantum von chemischer Energie „äquivalent". Nichts dergleichen ist uns von der psychischen Energie bekannt, weder ist sie gemessen, so daß man überhaupt von einem Quantum psychischer Energie nicht reden kann, noch auch sind irgendwelche Äquivalenzen zu andern Energien bekannt. Auch sonst ordnet sich das Psychische durchaus nicht dem Begriffe einer Energie unter. Energien sind an den Raum gebunden, man mißt die Amplituden ihrer Schwingungen usw., bei dem Psychischen ist jede Frage nach Räumlichem sinnlos, man kann nicht nach Länge und Breite einer Vorstellung und dergleichen fragen. Die energetische Welt ist auf einige wenige Daten zurückzuführen, in der psychischen Welt führt eine genauere Analyse zu immer größerer Mannigfaltigkeit von Dingen, die nicht aufeinander zurückführbar sind. Zumal gibt es im Psychischen, abgesehen vom Inhalt, noch ein Wissen um diesen Inhalt, ein Verhältnis, das bei Energien durchaus unbekannt ist, und es ist gar nicht zu verstehen, wie ein derartiges Verhältnis im Physischen repräsentiert sein soll. Man wird demnach sagen dürfen, daß das Psychische so wenig Ähnlichkeit mit dem hat, was sonst Energie zu heißen pflegt, so daß es nur ein Wort für eine im übrigen davon gänzlich verschiedene Sache ist.

Da nun Psychisches nicht so ohne weiteres auf Physisches zurückführbar erscheint, so wird man versuchen müssen, das Psychische als solches bei unserm Problem zu berücksichtigen, und zwar beabsichtige ich dabei nicht, allzusehr in die luftigen Höhen der Theorie hinaufzusteigen, sondern ich will mich, soweit das auf diesem Gebiete möglich ist, an die Erfahrung halten.

Bergson hat in eindringender Analyse gewisser Gehirnläsionen, die Sprachstörungen (Aphasie) im Gefolge haben, nachgewiesen, daß das Gehirn nicht die

[1]) Wenn wir auch im folgenden das Gebiet der Metaphysik betreten, so muß hier ausdrücklich betont werden, daß das Bisherige durchaus Empirie und ihre gedankliche Verarbeitung ist und ebenso viel oder wenig Metaphysik, als wenn der Physiker auf Grund von Experimenten in seinen Überlegungen Stellung gegen die Theorie vom Wärmestoff oder die Undulationstheorie des Lichtes nimmt. Wenn auch das Folgende unhaltbar sein sollte, so wird damit nicht das Bisherige entwertet.

[2]) Vgl. für das Folgende meine Schrift „Monismus und Okkultismus" Leipzig, 1921.

Erinnerungen aufbewahrt, man muß vielmehr annehmen, daß das Gehirn nur als Schaltapparat dient, daß aber die Erinnerungen im „reinen Gedächtnis" d. h. im rein Seelischen ruhen.

Der Philosoph Erich Becher hat in seinem schönen Buch „Gehirn und Seele" in exakten Versuchen und scharfsinnigen Überlegungen nachgewiesen, daß das Gedächtnis aus der Annahme von nur physischen Spuren in den Ganglienzellen nicht verständlich ist, daß man vielmehr gezwungen ist anzunehmen, daß es rein seelische Gedächtnisspuren gibt, die nicht irgendwie an das Gehirn gebunden sind oder Gehirnspuren entsprechen, sondern als selbständig und nicht in notwendiger Abhängigkeit vom Gehirn zu denken sind. Was vom Gedächtnis, diesem Paradepferd der physiologischen Psychologie gilt, darf auch von den andern psychischen Fähigkeiten und Vorgängen gelten, und zwar vielfach in erhöhtem Maße.

Ich denke, wenn schon bei unsern alltäglichen psychischen Funktionen die Psychophysiologie nicht ausreicht und man noch andere Erklärungsmöglichkeiten heranzieht, so dürfen auch wir mit gutem Gewissen den Boden der Psychophysiologie verlassen und versuchen auf einem andern Wege zum Ziel zu kommen.

Wenn Becher in seinem Buche nachwies, daß die Tatsachen des Gedächtnisses usw. sich nicht auf Grund der Theorien einer mechanistischen Psychophysiologie erklären lassen, sondern man gezwungen ist, über sie hinauszugehen, und annehmen muß, daß nicht jedem seelischen Vorgang ein physischer entspricht und das Psychische nicht unlöslich und eindeutig in Zusammenhang mit Vorgängen und Residuen im Gehirn steht, so wird man auch sonst rein seelische Vorgänge, die nicht im engsten Zusammenhang mit dem Gehirn stehen, als möglich, ja wahrscheinlich annehmen dürfen. Damit ist auf Grund von exakten Experimenten wenigstens grundsätzlich die Möglichkeit vorhanden, auch ein außerkörperliches Wirken der Seele, also z. B. von Mensch zu Mensch direkt, wie bei der Gedankenübertragung, anzunehmen.

Es ist also die Bahn frei, um eine psychistische Auffassung der Telepathie und des Hellsehens versuchen zu dürfen. Um aber nicht gleich den großen Schritt zu tun und eine Wirkung von Seele auf Seele anzunehmen, ist es wohl das Nächstliegende, den Versuch zu machen, ob uns die weniger weitgehende Annahme einer Wirkung des Gehirns des Gebers auf die Seele des Empfängers schon befriedigen kann. Eine Wirkung der Gehirnvorgänge auf die Seele desselben Individuum nehmen bekanntlich viele Forscher an, aber es ist leicht einzusehen, daß uns die Annahme einer Wirkung vom Gehirn des Gebers auf die Seele des Empfängers in unserm Fall nicht weiter hilft. Die Schwierigkeiten bleiben in den wesentlichen Punkten dieselben, die wir eben besprochen haben, zumal bleibt auch die größte Schwierigkeit der physikalischen Theorie der Telepathie, das Problem, wie die Synthese einer zusammengesetzten Vorstellung beim Empfänger zu denken ist, im Prinzip dasselbe und also ungelöst. Der Natur der Sache nach kommt ja dieser Lösungsversuch beim Hellsehen überhaupt nicht in Frage.

Es bleibt also nur noch die Möglichkeit einer seelischen Theorie, d. h. einer Theorie, die annimmt, daß die Übermittlung bei der Telepathie und die Kenntnisnahme beim Hellsehen ein seelischer Prozeß ist, wovon natürlich das Bewußtwerden, das an ein intaktes Gehirn gebunden ist, wohl unterschieden werden muß.

Auf Einzelheiten einzugehen versage ich mir, auch wird es immer schwer sein, auf seelischem Gebiete etwas zu sagen mit unserm Denken und unserer

Sprache, die beide ganz an und für das räumlich-sinnliche Gebiet geschaffen sind. Es muß aber betont werden, dass die Forderungen, die wir in Rücksicht auf die Natur des materiell-räumlichen Geschehens bei der physikalischen Erklärung der Telepathie und des Hellsehens erheben mußten, zum großen Teil auf seelischem Gebiet fortfallen. Es liegt im Wesen des Seelischen, daß man hier keine Aufnahme- und Absendeorgane fordern muß. Wie man sich im Körper das Wirken der Seele, etwas plump gesprochen, so denken darf, daß sie bei der Zusammenarbeit mit dem Gehirn ohne ihrerseits wieder Sinnesorgane zu besitzen, weiß, wie und wo sie zu wirken hat, wenn wir z. B. den Willensentschluß gefaßt haben einen Arm zu heben, so liegt die Sache im außerkörperlichen Wirken nicht grundsätzlich anders. Und wie die Seele den Weg zu finden weiß, um etwa eine rein seelische Gedächtnisspur zum Bewußtsein zu bringen, so darf man auch bei der Gedankenübertragung annehmen, daß etwas Psychisches durch den Raum geht und in der andern Seele ähnliche Vorstellungen wie beim Absender hervorruft. Beim Hellsehen liegt die Sache im Prinzip nicht anders, wenn es auch im einzelnen zum mindesten vorerst schwer oder unmöglich ist, viel darüber zu sagen, wie die Erkenntnis zustande kommt, das gilt sowohl von der Kryptoskopie als auch vom räumlichen Fernsehen und der Psychoskopie.

Die Seele als unräumliches Wesen hat jedenfalls ein ganz anderes Verhältnis zum Raum, ja auf Grund des Lesens der zusammengefalteten Zettel darf man nicht nur diese Vermutung aussprechen, sondern es wohl als Tatsache behaupten. Die Vorstellungen, die wir uns auf Grund unserer physischen Organisation von der räumlichen Welt machen, reichen hier, wie oben schon bemerkt wurde, keinesfalls aus, und so zwingen uns diese Versuche geradezu zur Annahme ganz anderer räumlicher Verhältnisse und anderer Beziehungen der Seele zum Raum. Vielleicht besteht hier sogar die Möglichkeit experimentell zu weiteren Aussagen zu kommen. Eine anschauliche Vorstellung von diesen Verhältnissen wird man allerdings sich kaum machen können, und überhaupt kommt man hier wohl bald an eine für unser an das Gehirn gebundene Geistesleben unübersteigliche Schranke. Eine andere Möglichkeit, die allerdings noch phantastischer anmutet, sei wenigstens e r w ä h n t. Falls man zeitliches Hellsehen zugesteht, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Zettel in u n g e f a l t e t e m Zustande v o r dem Falten oder bei der Entfaltung n a c h dem Versuch gelesen werden, indem der Hellseher während des Versuchs zeitlich rückwärts oder vorwärts schaut. Ohne über die Wahrscheinlichkeit dieser Lösung hier etwas ausmachen zu wollen, mag sie doch der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Jedenfalls kommt man angesichts dieser Tatsachen nicht darum herum, ein anderes Verhältnis der Seele zu Raum oder Zeit zu vermuten. Ob wir gleich genötigt sind die Idealität von Raum und Zeit anzunehmen, will ich dahingestellt sein lassen. Auf alle Fälle zeigen diese Erörterungen, von welcher großen Bedeutung die okkulten Tatsachen für die Philosophie werden können.

Die psychoskopischen Versuche haben sicherlich etwas philosophisch besonders Anregendes, man glaubt durchs Schlüsselloch in die Werkstatt des Weltgeistes zu schauen, in der man hier und dort das ungeordnete Gerümpel der früheren Geschehnisse und Dinge umherliegen sieht, ohne daß infolge des beschränkten Gesichtskreises und des einäugigen Sehens eine genaue Orientierung möglich wäre, daher das Lückenhafte und der Mangel in der (räumlich-zeitlichen) Tiefenanordnung. Mit anderen Worten: die Versuche scheinen darauf hinzudeuten, daß die Gedanken und Geschehnisse im überindividuellen Seelischen Spuren hinterlassen, die von dem Hellseher erkannt werden können. — Ander-

seits wird man durch diese Versuche an die Ansichten von Herbart und noch mehr an die von Czolbe erinnert. Wie dieser auf sensualistischer Basis die Meinung vertritt, daß die Empfindungen eine selbständige Existenz wie die Atome haben, so könnte man versucht sein, ähnliches in Rücksicht auf die Psychoskopie auf idealistischer Grundlage anzunehmen, indem man meint, daß die Empfindungen usw. als eine Art seelischer Atome ein Sonderdasein haben. Jedoch haben beide Anschauungen ihre großen Schwierigkeiten und so hat T. K. Österreich[1]) den beachtenswerten Versuch gemacht, die ganze Psychoskopie auf Telepathie zurückzuführen. Er sagt, man müsse dann annehmen, daß ein solches Medium nahezu mit allen Menschen in telepathischem Konnex steht, so daß alles oder vieles von dem, was andere Menschen erleben oder als Erinnerungsdisposition in sich tragen, sich auf sie telepathisch überträgt, ja er meint, daß vielleicht auch die Angaben über längst vergangene Dinge auf Telepathie zurückzuführen seien, indem alle medial veranlagten Menschen in unterbewußtem telepathischem Konnex ständen, und sich alle Kenntnisse aller Menschen sich von Generation zu Generation forterben. So interessant diese Theorie ist, es fragt sich doch, ob sie alles zu erklären imstande ist; es bleibt auch bei ihr durchaus dunkel, wie nun das Medium die zu dem Gegenstand gehörigen Spuren findet, zumal aber muß bemerkt werden, daß diese zeitliche Rückschau in der zeitlichen Vorschau eine Parallelerscheinung hat, bei der es in der Natur der Sache liegt, daß Telepathie keine Rolle spielen kann, man wird demnach auch bei der Rückschau skeptisch sein dürfen. Wir sehen also, gerade die Psychoskopie ist sehr rätselhaft und führt, sobald man eine Erklärung versucht, auf ganz phantastische Bahnen, so daß man lieber bald wieder umkehrt.

Nur auf einen Punkt sei noch kurz eingegangen! Gerade diese Versuche legen es ja nahe, sich mit dem Problem der Zeit auseinanderzusetzen. Wenn Vorgänge, die längst in den Schoß der Vergangenheit gesunken zu sein scheinen, ihm gewissermaßen wieder entsteigen zu können scheinen, so ist das mit unserer gewöhnlichen Ansicht von der Zeit nicht recht vereinbar. Man fühlt sich versucht, mit Kant den subjektiven Charakter der Zeit zu betonen und wird an die neuesten Forschungen Minkowskis und Einsteins erinnert, die die Zeit als eine vierte Dimension auffassen wollen.

In der Relativitätstheorie Einsteins verlieren Raum und Zeit ihren absoluten Charakter, es wird alles relativiert, auch die Begriffe früher, jetzt und später sind nur relativ und gelten nur für ein bestimmtes System. Es scheint sich da die Möglichkeit zu eröffnen, zu einem gewissen Verständnis dieser und anderer okkulter Tatsachen zu kommen, so daß sie das Befremdende, was ihnen anhaftet, zum Teil verlieren würden. Doch kann ich diese Fragen hier nur andeutend berühren, die ausführliche Erörterung würde ins Gebiet der höheren Mathematik führen. Vielleicht ist der vielgeschmähte und als mystisch verschrieene Okkultismus sogar imstande, für die Theorien der modernsten Physik und Mathematik als Stütze und Bestätigung zu dienen. Erst eine genauere Durcharbeitung von mathematischen Gesichtspunkten aus wird da Endgültiges zu sagen erlauben. — Wenn dieser Weg sich als ungangbar herausstellen würde, dann bestehen jedoch auch noch andere Möglichkeiten, um den Tatsachen einiges Verständnis abgewinnen zu können.

Noch ein Ausblick sei verstattet! Die supernormalen Leistungen werden meistens in einem Zustand hervorgebracht, in dem das Oberbewußtsein des

[1]) Der Okkultismus im modernen Weltbild. Dresden, 1921.

gewöhnlichen Lebens ganz zurückgetreten ist und andere Schichten des Bewußtseins die Führung haben, die uns sonst gar nicht zugänglich sind. Frl. v. B. und Re. gehören nun allerdings zu dem Typus der Medien, die ihre Aufgaben ohne merkliche Bewußtseinsveränderung vollbringen. Immerhin tritt zumal bei Frl. v. B. die kombinierende Fähigkeit unseres Oberbewußtseins zurück und auch die unwillkürliche Nachahmung der fremden Schriftzüge darf man wohl so auffassen, daß das Oberbewußtsein nicht ganz so unumschränkt regiert wie sonst. Außerdem haben beide sehr schnell das automatische Schreiben gelernt, das sich bei Re. unter meinen Augen entwickelte, auch ein Anzeichen, daß das Unterbewußtsein in anderer Beziehung wie im normalen Leben zum Oberbewußtsein steht, indem sich ein Teil des Seelischen so leicht abspaltet. Als kennzeichnend für diese medial Begabten darf man ansehen, daß sie auf verschiedenen Wegen (Kristalloskopie, automatisches Schreiben, Trancereden) längst Vergessenes aus den Tiefen des Unterbewußtseins ans Tageslicht befördern, eine Tatsache, die ja schon oft in unkritischen Kreisen zu dem Glauben Veranlassung gegeben hat, da die betreffende Person in ihrem Tagesbewußtsein von den Dingen keine Kenntnis zeige, so müsse das auf Telepathie und Hellsehen beruhen — wenn man nicht gar die Geister Verstorbener bemüht hat.

Aber abgesehen von diesen unterbewußten Kenntnissen finden sich eben zweifellos bei denselben Menschen echt supernormale Leistungen, die nach allem, was wir wissen, auch in irgendeiner Weise an das Unterbewußtsein geknüpft sind. Indem das Medium Wissen um Dinge zeigt, die nicht dem individuellen Seelenleben von vornherein angehören und die auch nicht durch die Sinne erworben sein können, erhebt sich die Frage, ob nicht die Schichten des Unterbewußtseins, aus dem die Kenntnisse stammen, ein anderes Verhältnis zu den Dingen haben als unser Oberbewußtsein. Es macht den Eindruck, als ob das Unterbewußtsein — um mich bildhaft-räumlich auszudrücken — nicht so scharf gegen die Umgebung abgegrenzt ist, sondern einen seelischen Bereich darstellt, der in Verbindung mit nicht menschlich-individuellem oder mit überindividuellem Seelischem steht. Von unserm Oberbewußtsein hinabsteigend würden wir allmählich in unterbewußte seelische Regionen kommen, die nicht mehr dem betreffenden Individuum allein angehören, ebenso wie wir, eine aus einem Berge herausquellende Wasserader ins Dunkle des Berginnern verfolgend, bald in Gegenden kommen, wo wir die isolierte Wasserader aus den Augen verlieren, wo vielmehr das Wasser alles umgibt und durchtränkt. Diese tiefsten Schichten des Unterbewußtseins würden dann teilhaben an einem nichtindividuellen oder überindividuellen Seelischen und daher ein Wissen um Dinge haben, die dem individuellen Seelenleben unzugänglich ja unbegreiflich sind, und die Seltenheit dieser Erscheinungen wäre aus der Schwierigkeit zu erklären, dieses Wissen aus den Tiefen des Unterbewußten ins Licht des Oberbewußtseins gelangen zu lassen.

Beim Hellsehen hat das betreffende Individuum ein Wissen um Dinge, das ihm nicht durch die Sinne geworden ist, und das für unsern empirischen Verstand auf völlig rätselhafte Weise entsteht. Nur von unserm eigenen Seelenleben erhalten wir auf analoge Weise Kenntnis, indem wir ohne Sinne ein direktes Wissen von seelischen Vorgängen bekommen. Das ist der einzige uns bekannte und im Grunde auch der einzige denkbare Fall, wie für uns ein Wissen ohne Sinnesorgane möglich ist. Wollen wir also nicht gänzlich verzichten, sondern auf Grund des uns Bekannten dazu fortschreiten, das bisher Unerklärte uns verständlich zu machen, dann liegt es nahe, diese Analogie des hellseherischen Wissens mit unserm Wissen um unsere eigenen seelischen Vorgänge nicht als bloße

Analogie anzusehen, sondern darin eine Wesensverwandtschaft zu erblicken. So also wie wir bei uns selbst direkte Kenntnis von seelischen Tatsachen haben. so wäre es zu denken, daß das Hellsehen uns ein Wissen um nicht individuelles, d. h. überindividuelles Seelisches verschafft, das um diese Dinge, Vorgänge usw. weiß. — Zwei Gedankengänge also haben uns zu der Ansicht geführt anzunehmen, daß das Individuum an einem überindividuellen Seelischen teilhaben kann.

Ich hätte mich wohl gar nicht so weit vorgewagt, um nicht als „Mystiker" abgestempelt und verworfen zu werden, wenn ich nicht an andere Forscher anknüpfen könnte, die sogar meist auf ganz anderen Pfaden in die gleiche Gegend gekommen sind. Ed. v. Hartmann spricht im Verlauf ähnlicher Gedankengänge in bezug auf die Telepathie vom „Telephonanschluß im Absoluten", er denkt also daran, daß die Individuen irgendwie mit dem Absoluten in direkter seelischer Verbindung stehen. Sodann begegnen wir hier wieder E. Becher mit seinen Ansichten vom „überindividuellen Seelischen". Becher[1]) hat vor kurzem auf Grund von exakten, naturwissenschaftlichen Forschungen über die Pflanzengallen die Anschauung entwickelt, daß die zweifellos bestehende Zweckmäßigkeit dieser Gallen nicht auf dem üblichen Wege der darwinistischen oder lamarkistischen Theorien erklärt werden könne, da so nicht begreiflich werde. wie die Pflanze etwas bilde, was nicht für sie selbst, sondern für ganz andere Organismen diene. Eine solche „fremddienliche Zweckmäßigkeit" weise auf einen überindividuellen Faktor hin und er nimmt an, daß sehr beschränkte individuelle seelische Fähigkeiten im Verein mit einem überindividuellen Seelischen, das mit seinen Verzweigungen in die Individuen hineinragt, diese über die Ziele des Individuums hinausgehenden Ergebnisse zustande bringt.

Kohnstamm[2]), ein angesehener Neurologe, hat außerdem kürzlich nachzuweisen versucht, daß in der tiefsten Hypnose eine seelische Schicht erreicht wird, die jenseits des individuellen Seelischen und der Persönlichkeit liegt. Seine Versuchspersonen behaupten in der tiefsten Hypnose in Schichten des Unterwußtseins hinabgelangen zu können, die unpersönlich sind. Was dieses tiefste Unterbewußtsein sagt, sei allgemeingültig, und habe mit der Person und ihren Eigenschaften absolut nichts zu tun, es könne gerade so gut jemand anders angehören, dieses Unterbewußtsein denke stets objektiv. Kohnstamm behauptet damit das universelle, reine, überindividuelle, absolute Subjekt erreicht zu haben.

Mag man nun diese Ansichten von Becher und Kohnstamm für erwiesen halten oder nicht, jedenfalls lassen sie sich gut mit unsern Versuchsergebnissen und Überlegungen vereinigen und sind imstande, das Verständnis unserer Erscheinungen zu erleichtern, ja man darf wohl sagen, diese lassen sich ganz ungezwungen aus dem überindividuellen Seelischen und dem absoluten Subjekt, das in alle Individuen hineinragt, folgern, ja vorhersagen. Denn wenn in jedes Individuum das überindividuelle Seelische mehr oder weniger tief hineinragt, so ist es nicht nur zu verstehen, nein zu erwarten, daß eine Verbindung zwischen zwei Individuen auf rein seelischem Wege möglich ist, ähnlich wie bei kommunizierenden Röhren, die in dasselbe Reservoir münden, eine Verbindung von einer Oberfläche zur andern ohne Verlassen der Flüssigkeit möglich ist.

[1]) E. Becher, „Die fremddienliche Zweckmäßigkeit der Pflanzengallen und die Hypohese eines überindividuellen Seelischen". Leipzig 1917.

[2]) Journal f. Psychol. u. Neurol. 1918. Beiheft.

Wie schon erwähnt, erleichtern vielleicht diese Anschauungen das Verständnis, die Tatsachen sind natürlich von der Anerkennung dieser theoretischen Überlegungen Bechers und Kohnstamms unabhängig, und ich persönlich halte die Anschauungen der beiden nicht für erwiesen, aber immerhin für recht beachtenswert. Deshalb darf man sie aber doch zur Stütze unserer psychistischen Theorie heranziehen, einem Anhänger der Becherschen Meinung sollte jedenfalls ihre Anerkennung nicht schwer fallen. Ich halte unsere psychistische Auffassung der okkulten Phänomene insofern sogar für eine bessere Stütze der Theorie vom überindividuellen Seelischen als die Becherschen Überlegungen, da ich glaube, die Unhaltbarkeit der entgegenstehenden Meinungen läßt sich bei ihr noch klarer erweisen, so daß sie auch für den Gegner der Becherschen Theorie zum mindesten diskutabel sein dürfte. — Zumal sollte man meinen, daß Anhängern der Theorie der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele eine Anerkennung der Telepathie wenigstens nicht allzu schwer fallen sollte, da bei der direkten telepathischen Verbindung der Weg von Seele zu Seele einfacher wäre, indem die physischen Zwischenglieder fehlen würden und es für den Wechselwirkungstheoretiker eigentlich das größere Rätsel ist, wie eine Wirkung von Seele auf Körper und umgekehrt zu denken ist, während die Wirkung von Seelischem auf Seelisches eigentlich gar kein Problem darstellt.

IV. Schlußbemerkungen.

Einige Streiflichter mögen noch mehrere Punkte in die rechte Beleuchtung setzen, ohne daß hier der Raum für ausführliche Behandlung ist; ich glaube, man wird dann manches richtiger und mehr seiner Bedeutung entsprechend sehn und werten.

Ich widerstehe der Versuchung, noch weiter auf das Meer der Metaphysik mit seinen Tiefen und Untiefen hinauszufahren, sondern will es bei den obigen Andeutungen bewenden lassen; nur möchte ich nochmals betonen, daß es mir fern liegt, alle okkulten Erscheinungen psychistisch erklären zu wollen, einwandfreie physikalische Erscheinungen setzen selbstverständlich die Wirkung oder wenigstens Mitwirkung von irgendwelchen Energien voraus.

Ganz kurz sei noch bemerkt, daß bei der Unmöglichkeit, die Telepathie und das Hellsehen auf physischem Boden zu erklären, damit jeglicher Materialismus grundsätzlich ausgeschlossen wird. Aber nicht nur das, sondern überhaupt jede Anschauung, die unsere Welt als Mechanismus auffassen will, wird dadurch unmöglich. Es wird also nicht nur der Materialismus hierdurch getroffen, sondern ebenso sehr die Energetik Ostwalds, der Positivismus und der größte Teil des sogenannten Neukantianismus, der bekanntlich die empirische Welt gleichfalls als Mechanismus auffaßt oder zum mindesten ihn als die eine Seite alles Wirklichen angesehen wissen will.

Es ist klar, daß, wenn wir oben den Beweis führten, daß das Physische und die Materie zur Erklärung prinzipiell nicht ausreichen, damit bei der Tatsächlichkeit dieser Erscheinungen ohne weiteres gegeben ist, daß noch etwas Nichtphysisches, Unräumliches, mithin Unmechanisches existieren muß, dessen Bereich das Wesentliche an den Phänomenen angehört. Es ist das meiner Meinung nach eines der klarsten und einwandfreiesten Argumente, die Auffassung des Wirklichen als eines Mechanismus zu widerlegen; zudem hat dies Argument den Vorzug ohne längere verwickelte erkenntnistheoretische Schlußfolgerungen unmittelbar aus experimentell feststellbaren Tatsachen gezogen werden zu können. Daher rührt denn wohl auch vielfach die Antipathie gegen das Gebiet. Tatsachen sind, wie Virchow einmal sagte, unbequem, und sie sind um so unbequemer, je mehr sie prinzipielle Dinge betreffen und sie wie in diesem Falle die Grundlagen gewisser Anschauungen zu erschüttern geeignet sind.

Auch in der alten Streitfrage der Philosophie, wie man sich die Beziehung von Körper und Seele zu denken habe, sind meiner Meinung nach die Tatsachen der Telepathie und des Hellsehens von entscheidendem Werte. Es darf als ausgeschlossen gelten, daß z. B. beim Hellsehen dem seelischen Vorgang des Hellsehens, der ja in irgend einer Weise am Orte des Gegenstandes zu denken ist, Gehirnvorgänge parallel gehen; da diese seelischen Vorgänge nicht ans Gehirn gebunden sind, kann ihnen auch kein Gehirnvorgang parallel gehen. Ähnliches gilt entsprechend auch von der Übertragung bei der Telepathie.

Auf die sonstige Bedeutung des Gebiets für fast alle Teile der Philosophie einzugehen, würde hier natürlich zu weit führen, für Naturphilosophie, Erkenntnistheorie, Psychologie und Metaphysik liegt sie auf der Hand und ist hier ja auch mehrfach andeutend berührt worden. Aber auch für weiter abliegende

Gebiete wie Religionsphilosophie und in letzer Linie auch für die Ethik ist die Frage „Wie spricht ein Geist zum andern Geist“ durchaus nicht gleichgültig. So betrachtet, dürfte es kaum eine Frage geben, die von größerer Wichtigkeit ist, als die unsrige, die endgültige Lösung der Tatsachenfrage erschüttert nicht nur die Fundamente der Psychologie und Naturwissenschaft, sondern ihr Einfluß erstreckt sich auf viel weitere Gebiete.

Auch die Medizin, die noch vielfach allzu sehr in den Banden einer mechanistisch-materialistischen Anschauung liegt, wird dadurch beeinflußt werden, insbesondere natürlich die Neurologie und Psychiatrie, die manchen neuen Gesichtspunkt erhalten werden. Auch ist wohl zu hoffen, daß man jetzt, wo man nicht mehr das ganze Gebiet ignorieren kann, daran geht, den Weizen von der Spreu zu sondern, und die Auswüchse des unkritischen Okkultismus durch Aufklärung zu beschneiden. Die Wissenschaft ist nicht schuldlos an der großen und wachsenden Ausdehnung eines unkritischen Okkultismus und Spiritismus, und wird vielleicht jetzt einsehen, daß weder mit Ignorierung noch mit Bekämpfung schlechtweg das wünschenswerte Ziel erreicht wird, denn dadurch treibt man die Unkritischen und noch Unentschlossenen gerade ins Lager des mystischen Okkultismus. Dieser unkritischen Richtung wird man erst das Wasser abgraben, wenn man den berechtigten Kern des Okkultismus kennt und anerkennt und versucht, ihn aus dem Wust des Aberglaubens herauszuschälen, und vorsichtig das Tatsächliche, Wahrscheinliche und Mögliche von den Meinungen einer ungesunden Phantastik absondert. Geschieht das nicht bald, so ist zu fürchten, daß alle die, welche okkulte Tatsachen kennen lernen, sich zur weiteren Belehrung dorthin wenden, wo diese Tatsachen anerkannt werden, nämlich zum unkritischen Spiritismus.

Der Naturwissenschaftler wird ja nun wohl gegen die oben skizzierte psychistische Theorie vieles einzuwenden haben und ihr vorwerfen, sie sei ein bequemes „*asylum ignorantiae*“, das man in reinem Denken sehr leicht recht hübsch ausstatten könnte, so daß es allen Wünschen, die man hat, gerecht wird, wie man sich im Märchen ein Schloß ausdenken kann mit einem „Tischlein deck dich“ und ähnlichen schönen Dingen. — Ich bin mir wohl bewußt, daß man in naturwissenschaftlich orientierten Kreisen mehr Beachtung finden würde, wenn man auf naturwissenschaftlichem Boden stehen bliebe. Diese Aussicht auf leichtere Anerkennung muß aber zurücktreten, gegen schwerwiegende erkenntnistheoretische Gründe, die allerdings bei Naturwissenschaftlern zu wenig gewürdigt werden, sonst würde man einsehen, daß eine rein mechanistisch oder energetisch gerichtete Betrachtung durchaus einseitig ist und dem Psychischen mit seiner Eigenart auf keine Weise gerecht werden kann. Diese Überlegungen im Verein mit der eben durchgeführten sachlichen Analyse der vorliegenden Erscheinungen zwingt einfach dazu, das Psychische als solches zu berücksichtigen, ja ihm die entscheidende Rolle zuzuerteilen. — Zum mindesten glaube ich gezeigt zu haben, daß die physikalischen Theorien auch nicht zum Ziel führen, ja ich denke bewiesen zu haben, daß ihrer Annahme grundsätzliche Bedenken entgegenstehen. Für jemand, der nicht dogmatisch auf reine physische Erklärungen der uns umgebenden Vorgänge festgelegt ist, erwächst daraus die Pflicht, auch noch auf andere Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Soweit ich sehe, stehen ihr prinzipielle Schwierigkeiten nicht entgegen, wenn auch zugegeben werden muß, daß unserer Erkenntnis hier bald Schranken gesetzt werden. Diese Ansicht „mystisch“ nennen kann man nur, wenn man Psychisches als solches überhaupt mystisch findet. Da der Vertreter dieser Ansicht sich

selbst vermutlich Gedanken, Vorstellungen und dergleichen, also Psychisches zuschreiben wird, so finde ich mich dann ja in guter Gesellschaft.

Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig zu betonen, daß unser Versuch, die Telepathie und das Hellsehen psychistisch zu erklären und ein überindividuelles Seelisches anzunehmen mit Spiritismus nichts zu tun hat. In oberflächlich unterrichteten Kreisen besteht vielfach die Neigung, jeden, der okkulte Tatsachen, wie Telepathie und Hellsehen, anerkennt, mit den Spiritisten in einen Topf zu werfen; man sollte sich jedoch endlich daran gewöhnen, auch auf diesem Gebiete klare Unterscheidungen zu machen. Indem wir die Telepathie und das Hellsehen anerkennen, und für ihre Erklärung zur Annahme von etwas rein Psychischem gedrängt wurden und schließlich ein überindividuelles Seelisches wahrscheinlich machten, ist über das Schicksal des individuellen Seelischen noch gar nichts gesagt; über diese Fragen können unsere Untersuchungen der Telepathie und des Hellsehens nichts ausmachen. Ob das Individuell-Seelische als solches fortbesteht oder im Überindividuell-Seelischen aufgeht wie ein Tropfen Wasser im Ozean, diese Frage scheint mir noch nicht entschieden zu sein, insbesondere halte ich die Behauptungen des Spiritismus nicht für bewiesen.

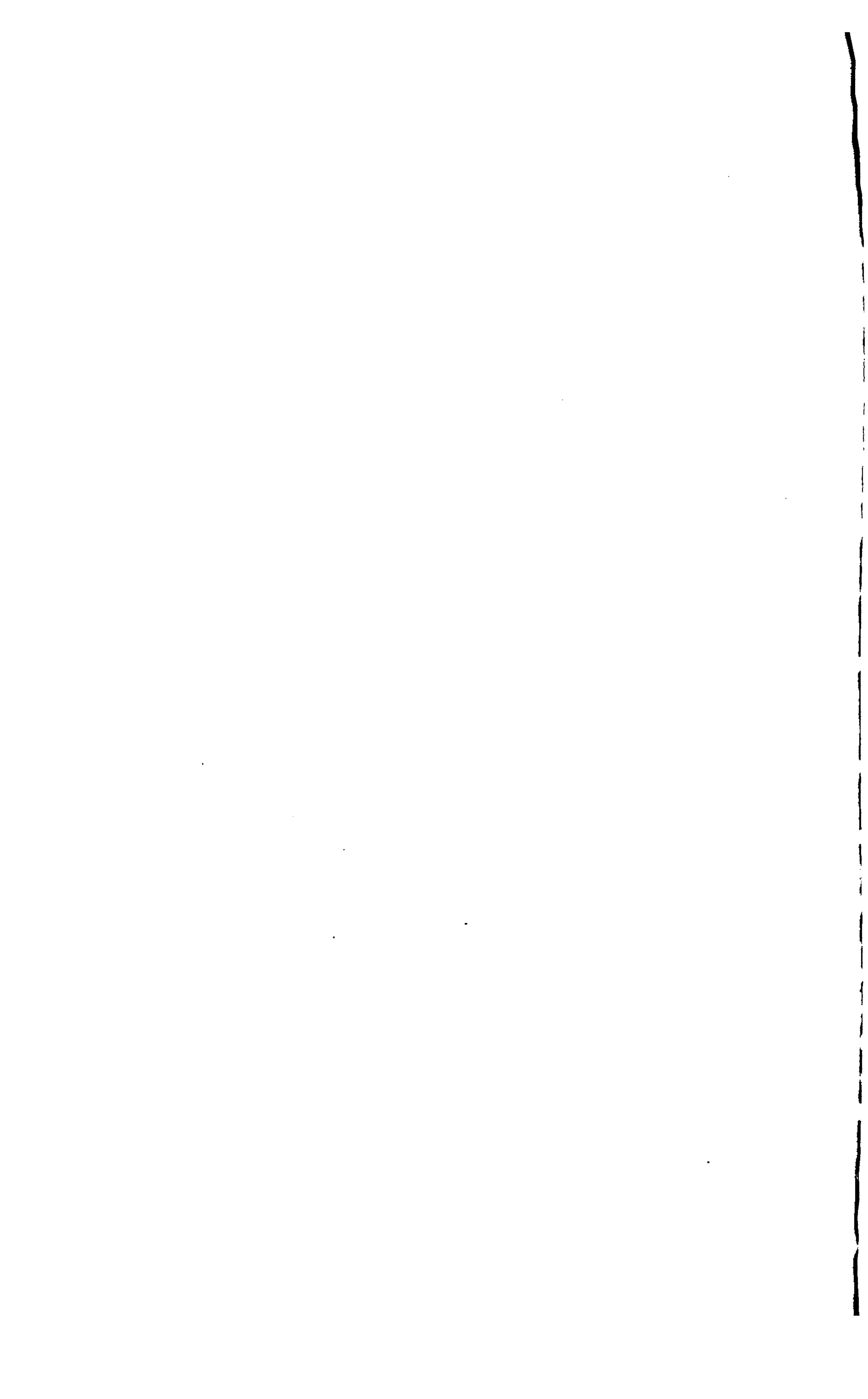
Wenn wir zurückblickend die Ergebnisse unserer Experimente und Überlegungen betrachten, so wird es verständlich, daß eine rein mechanistische Naturwissenschaft und Psychologie hier einen Gegner wittert, der sie mit ihren eigenen Waffen — dem exakten Experimente — schlagen kann, was sie mehr zu fürchten haben, als die rein theoretischen Darlegungen der idealistischen Philosophie. Die idealistische Philosophie hingegen scheint den Vorteil einer solchen Bundesgenossenschaft noch nicht erkannt zu haben, oder sie scheint sich der Verbindung mit einem als „mystisch“ verschrieenen Genossen noch zu schämen.

Wie man sich aber auch zur theoretischen Ausdeutung der Telepathie und des Hellsehens stellen mag, die Tatsachen an sich bleiben davon unberührt. Es ist von vornherein zu erwarten, daß diese Andeutungen einer psychistischen Theorie zumal in materialistisch, energetisch und positivistisch gerichteten Kreisen auf schärfste Ablehnung stoßen. Alle Richtungen, die irgendwie „monistisch“ gefärbt dem Psychischen keine selbständige Sonderart zuerkennen, werden unseren theoretischen Ausführungen die Anerkennung versagen wollen, sei es, daß man das Psychische auf Materielles oder Energetisches zurückführt, sei es, daß man das Psychische nur für eine andere Betrachtungsweise desselben Realen hält.

Doch das ist vorerst, wie ich schon sagte, von nebensächlicher Bedeutung. Jedenfalls das eine ist sicher, daß man nicht mehr an diesen Tatsachen vorbeikommt, sondern sich irgendwie mit ihnen in positivem Sinne auseinandersetzen muß, mag man auch keine Theorie für sie haben. Die Anerkennung von Tatsachen sollte auch unabhängig von jeder Theorie möglich sein. — Ich sollte denken, „der Riß durch die Fundamente unserer gesamten Naturanschauung“ ist jetzt deutlich sichtbar. Wird man sich dazu entschließen, ihn zu beachten und sich anschicken, ihn auszubessern und das ganze Gebäude den veränderten Verhältnissen entsprechend umzubauen?

Schopenhauer sagt einmal: Die in Rede stehenden Phänomene sind, wenigstens vom philosophischen Standpunkte aus, unter allen Tatsachen, welche die gesamte Erfahrung uns darbietet, ohne allen Vergleich die wichtigsten; daher sich mit ihnen gründlich bekannt zu machen, die Pflicht eines jedes Gelehrten ist.

Ich glaube diese Bemerkung hat von ihrer Gültigkeit noch nichts verloren. Es wäre zu wünschen, daß die Philosophie endlich die Wichtigkeit des Gebiets einsähe, sich mit ihm bekannt machen und mit ihm auseinandersetzen würde!



Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.